BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage

Bd.: 3

Memmingen 1826

Eur. 904 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409032-7

Eur.
904 h

Darstellung

THADDÄUS KOSCIUSZKO,

Oberfeldherr der polnischen Armee,

gestorben d. 15. Oct. 1817.

Darstellung

der

denkwürdigsten europäischen

Weltereignisse

vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage.

Mit Kosciuszko's Porträt.

III. Band.

Fünfte verbesserte Auflage.

Memmingen, 1826.

In der Christoph Müller'schen Kunst- und Buchhandlung.

Gn 1259

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Verleger an die verehrlichen Leser dieser Geschichtsbücher.

Die günstige Aufnahme der zwey ersten Theile dieses Werkes, und das ehrende Zeugniß — „hier spreche eine unbefangene Stimme zu den „Zeitgenossen, über die denkwürdigsten Ereignisse „ihrer Tage —" das ihnen zu Theil wurde, berechtigen den Verleger zu der erfreulichen Hoffnung einer gleichgünstigen Aufnahme der zwey letzten Bände, welche noch auf den dritten folgen werden. Es war der allgemeine Wunsch, daß die begonnene Darstellung in diesen Geschichtsbüchern bis an das Ende möchte beybehalten werden. Sie ist eben so weit entfernt von weitläufiger Erzählung, wie von bloßer Anführung einzelner berühmter Namen und merkwürdiger Ereignisse, und so gelang es ihr den glücklichen Mittelweg zwischen ausführlichen Geschichtsbüchern und kurzen Registern über die Begebenheiten unsrer Tage zu treffen. Was in den zwey letzten Bänden bis auf unsere Zeit nachfolgt, wird in gleichem Geiste und in gleichem Ebenmaaße abgefaßt seyn, und gewiß auf den Dank der verehrlichen Leser zählen dürfen.

Da aber mit der Herausgabe dieses Werkes bedeutende Ausgaben verbunden sind, so schlägt der Verleger für die zwey letzten Bände, wie für die drey ersten wieder den Weg der Sub-

scription ein, um durch dieselbe wenigstens vor der Hand für seine Auslagen gedeckt zu seyn.

Alle halb Jahr wird um den nämlichen Preis die gleiche Bogenzahl mit einem Titelkupfer in einem Bande geliefert werden. Am Ende des letzten wird ein chronologisches Inhalts-Verzeichniß der handelnden Personen, und der vorgefallenen Ereignisse eine bequeme Uebersicht über das Ganze verschaffen, und leichte Auskunft über die hier verarbeiteten Materialien gewähren.

Die drey ersten Bände zählen bereits gegen dreytausend Abnehmer, und ihr vortheilhafter Ruf vermehrt mit jedem Tage ihre Zahl. Möchte ihren zwey noch nachfolgenden Brüdern das gleiche Glück zu Theil werden, dann können sie auf die Nachwelt in schönem Vereine als sprechende Beweise, mit welcher freudigen Bereitwilligkeit ihre Zeitgenossen die Tage ihrer Freuden und Leiden in der Erinnerung durch diese Lectüre noch einmal durchlebten, und wie gerne sie durch ihre Unterstützung die Lehren der Weisheit in Wort und That auf die Enkeln übertrugen.

Memmingen, den 10. Julius 1822.

Christoph Müller.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

V. Von der Gründung der französischen Republik bis zu dem Frieden von Campo Formio. Von 1792 bis 1797.

11) Robespierre 1
12) Auswärtige Kriege während der Schreckensregierung 1795 41
13) Anfang der Directorialregierung den 27. October 1795 113
14) Napoleons erste glänzende Waffenthaten in Italien vom 30. März bis 21. November 1796 121
15) Französischer Krieg in Deutschland unter Jourdan und Moreau von 1796 bis 1797 . . . 145
16) Rückblicke auf den Kampf in Italien unter Buonaparte 2. Februar 1797 153
17) Seekrieg zwischen England und Frankreich vom August 1795 bis 1797 163
18) Neue Gährung in Frankreich vom Januar bis September 1797 178

VI. Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten des westlichen Europas, von 1793 bis 1797 185

VII. Geschichte des nördlichen europäischen Staatensystems, von 1793 bis 1796.

1) Polens Untergang von 1793 bis 1795 . 207
2) Conföderation zu Krakau den 24. März 1794. 218
3) Aufstand in Warschau und letzte Freyheits-Kämpfe der Polen vom 17. April bis 15. October 1794 229
4) Eroberung von Warschau und Theilung des polnischen Reiches vom 3. November 1794 bis 28. März 1795 270
5) Veränderungen in den übrigen Staaten des nördlichen Europas von 1793 bis 1796 . . 276

VIII. Von dem Frieden zu Campo Formio, bis zu den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens, von 1797 bis 1802.

1) Buonaparte gründet die cisalpinische und ligurische Republik und kehrt nach Paris zurück im November 1797 284

2) Buonaparte's Feldzug nach Egypten 1798. . 292

3) Innere Lage der französischen Republik beym Anfange des egyptischen Feldzuges 1797 bis 1798 311

4) Frankreichs übermüthiges Betragen gegen die übrigen Mächte Europas, besonders gegen die Schweiz 1797 und 1798 . . . 316

5) Zweyte Coalition gegen Frankreich 1. März 1799. 340

6) Wiederausbruch des Krieges den 15. März 1799. 346

7) Krieg in Italien unter Scherer 1799 im April und May 353

8) Neapels traurige Lage in diesem Kriege . 357

9) Macdonald's Vereinigung mit Moreau, Schlacht bey Novi den 15. August 1799, und Treffen bey Zürich 367

10) Weitere Vorfälle in Deutschland und zur See während der 2. Coalition 1799 . . 167

11) Buonaparte's Zug nach Syrien und Ankunft in Europa 1799 382

12) Frankreichs Lage bey Buonaparte's Ankunft aus Egypten 1799 390

13) Buonaparte wird erster Consul den 9. November 1799 396

14) Consular-Regierung und Feldzug des I. Consuls in Italien 1800 407

15) Moreau's Feldzug in Deutschland 1800 . 419

16) Erneuerung der Feindseligkeiten, Schlacht bey Ampfing und Hohenlinden, Waffenstillstand zu Steyer, und Friede zu Lüneville 1800 . 437

17) Friedensschlüsse mit den andern europäischen Mächten und Rückzug der Franzosen aus Egypten 1801 450

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

V.

Von der Gründung der französischen Republik bis zu dem Frieden von Campo Formio. Von 1792 bis 1797.

11) Robespierre.

Die folgende Ansicht über Robespierr's Character, der wir nicht unbedingt beypflichten, ist zum Theil aus Zschokke's Ueberlieferungen Januar-Stück 1822 entlehnt, und zu wichtig, als daß wir sie nicht unserm Werke einverleiben sollten. Sie muß mit Rückblick auf den Schluß des IIten Theiles gelesen werden. — Zschokke sagt: „darf „ich meinem Gefühle und meiner Belesenheit „trauen, so ist jenes psychologisch-politische Räthsel, Maximilian Robespierre, noch nie so „genügend gelöst worden, als in dieser Abhandlung. Was dem Blicke des Kenners ohnedem „nicht entgehen kann, mag hier noch über den „scharfsinnigen und geistreichen Verfasser bemerkt „werden: daß er sich durch die Länge seines „Aufenthaltes in Paris, durch den Umgang mit „Augenzeugen und durch die Vertrautheit mit den „nächsten Beobachtern der französischen Staats„umwälzung allerdings Stimmfähigkeit über die „ausserordentlichen Erscheinungen dieser Umwäl-

„zung erworben habe, Bonnet, Ferrier's und „Toulongeon, auf die er sich zuweilen als auf „seine Gewährsmänner beruft, sind alle drey durch „ihren Stand und durch ihre Gesinnungen über „jeden Verdacht einer Begünstigung der Revo= „lution erhaben."

Wenn die Feinde der französischen Revolution ihren Abscheu gegen diese Begebenheit mit einem Worte aussprechen und rechtfertigen wollen, so nennen sie Robespierre; und ihn nennen Theilnehmer und Vertheidiger derselben, wollen sie das ganze Unglück bezeichnen, das der Großen Blindheit oder Falschheit, der Hofschranzen Ränke, des ausgewanderten Adels unversöhnliche Eitelkeit, und der fremden Regierungen Einmischung über Frankreich gebracht haben. Jede Partey stößt ihn mit Abscheu von sich, und sucht ihn in die Reihen ihrer Gegner zu drängen; er aber steht in grauenvoller Einsamkeit unter den bewegten Massen der Revolution, und gehört in der That keiner Partey an, obgleich ihn jede, so lange er mit unwiderstehlichem Schrecken über Ereignisse und Menschen gebot, vielleicht zu gewinnen, gewiß zu benutzen strebte. Und

fremd, wie er den Absichten seiner Zeitgenossen blieb, war er ihren Vorstellungen und ihren Sitten. Ihm allein von allen Häuptern der Revolution glückte es, sie zu lenken, ohne ihr anzugehören.

Robespierr's Jugendleben läßt seine Eigenthümlichkeit errathen. Die Leidenschaften des Kopfes — denn so mögen die Ideen genannt werden, die in ihrer starren Unveränderlichkeit, eingewurzelten Neigungen vergleichbar, eine unbeschränkte Herrschaft über den Willen ausüben — die Leidenschaften des Kopfes entwickeln und befestigen sich langsam und unbemerkt. In das stille Reich des Gedankens sich zurückziehend, bleiben sie dem Auge der Welt verborgen, während die des Herzens erst in dieser — Wurzel und Nahrung finden. Man hat aus Robespierr's Jugendgeschichte einen Fabelkreis von Missethaten gemacht, um des Mannes ungeheure Blutschuld zu erklären; aber sogar die schrankenlose Wuth des Parteygeistes in der constituirenden Versammlung wußte ihm keine frühere Schlechtigkeit vorzuwerfen, und unerachtet der ängstlichen Nachforschungen, die nach seinem Tode angestellt wurden, ge-

lang es doch keinem, dergleichen in seinem Privatleben mit Bestimmtheit nachzuweisen, die Lebensgeschichte eines Gelehrten unserer Tage geht in dessen Kopfe vor.

Von Robespierre dem Jünglinge weiß man wenig mehr, als daß er sich durch Fleiß und Sittlichkeit auszeichnete, daß seine Erziehung von einem geistvollen Manne geleitet wurde, dessen Talente man rühmt, der aber in der Revolution keine Rolle gespielt hat, und daß er nach einigen fruchtlosen Anstrengungen, sich in seinem Fache vor dem Parlamente in Paris auszuzeichnen, einen der ersten Plätze unter den Advocaten von Arras einnahm.*) Hier war sein Leben unsträflich. Er zeichnete sich durch Treue, Thätigkeit und Uneigennützigkeit in seinen Geschäftsführungen aus, und hatte fast keinen andern vertrauten Umgang, als den mit den Vätern des Oratorium von Arras, mit welchen er einmal wöchentlich speisete und sich gern über gelehrte Gegenstände unterhielt. In einer Sammlung von Denkschriften, die unter dem Titel:

---

*) Essai sur l'art de faire les revolutions utiles, par Etienne Bonnet.

Mémoires secrets — vor der Revolution gedruckt wurden, geschieht seiner bei Gelegenheit des unglücklichen Labarre, der als ein Opfer strafbarer Unbesonnenheit fiel, als eines jungen Advocaten Erwähnung, der mit Beredsamkeit gesprochen, und zu großen Hoffnungen berechtige.*)

Robespierre war 30 Jahre alt, als er unter den Nichtbesitzern zur Ständeversammlung von 1789 gesandt wurde. Die ersten Worte, die er in dieser sprach, kündigten den entschiedenen Republikanismus an, der bis zum letzten Augenblick sein politisches Glaubensbekenntniß blieb, und nie versäumte er eine Gelegenheit, diese Meinung auszusprechen, wie erfolglos auch seine Rede unter den Verhandlungen über die Begründung einer constitutionellen Monarchie erscheinen mochte. Der Hof hielt es anfänglich nicht der Mühe werth, den Mann zu bezahlen, besonders da sogar die Aufmerksamkeit, die er in Versailles erregt, sich während der ersten Sitzung der Nationalversammlung in Paris verloren

---

*) Toulongeon. S. pièces justificatives zum zweyten Bande seiner Geschichte der Revolution.

hatte; späterhin fand es sich zur großen Ueberraschung der Gewissensmäkler, daß er nicht zu kaufen war. „Einige" sagt ein Schriftsteller, den Geburt und Grundsätze zum entschiedenen Gegner der Revolution machen mußten, und der in diesem Sinne selbst an ihr Theil genommen hatte,*) „Einige waren „der Meinung, er handle aus Ueberzeugung, „und diejenigen sogar, die seine Ansichten „am stärksten bekämpften, versicherten, er sey „ein ehrlicher Mann, der aber ohne Weltkenntniß und ohne Regierungsgrundsätze, „von dunklen Ideen hingerissen, jedes Gesetz „Despotismus und jede Gesetzlosigkeit Freyheit nenne." „Freylich," fügte er hinzu, „Andere, die besser unterrichtet waren, antworteten, Robespierre sey ein Schurk, den „eine versteckte Ehrsucht quäle." — Indessen zu allen Zeiten galten dem Parteygeiste Schmähungen für die gründlichste Antwort, und nirgends findet sich die Anzeige der Quellen, aus welchen jene angeblich besser Unterrich-

*) Marquis de Ferrières, dessen Mémoires pour servir à l'histoire de l'assemblée constituante et de la révolution de 1789. erschienen im Jahre der Republik VII.

teten ihre Ueberzeugung schöpften. Ein Beschluß der constituirenden Versammlung, zu dessen Annahme Robespierre nicht wenig beygetragen hatte, schloß die Mitglieder derselben von der Wählbarkeit der nächstbevorstehenden legislativen aus. — Arm, wie er im April 1789 zur Ständeversammlung gekommen war, trat Robespierre in den Privatstand zurück, und glänzende Stellen in der Verwaltung lehnte er von sich ab, um endlich einen Platz in der Municipalität von Paris anzunehmen. Ein Beweis, daß er wirklich dachte, wie er gesprochen hatte, oder daß er die Zukunft glücklicher errieth, als seine kaltblütigern, die Leidenschaftlichkeit des Mannes bemitleidenden Gefährten.

Wie der 31ste May seine Alleinherr- 1793.
schaft gründete, und welche Alleinherrschaft, ist der Welt bekannt. Räthselhafter erscheint bey dem auffallenden Mißverhältnisse zwischen den Mitteln, die ihm zu Gebote standen, und dem Ziele, das er erreichte, die Beschaffenheit seines Einflusses. Von welcher Art war dieser? „Diese Frage," ruft Bailleul, in seinem Werke über die Frau von Stael, „wird die Verzweiflung der Geschichtschreiber

„seyn!“ — Vielleicht, wenn sie fortfahren, nur in der Sinnenwelt den Stützpunct des großen Hebels zu suchen, der die Völker in Bewegung setzt. In jedem Falle ist die Frage anziehend genug, um einen Versuch ihrer Beantwortung gelten zu lassen.

Wer war dieser geheimnißvolle Mensch, und wie beherrschte er seine Zeitgenossen? Ihm fehlte jeder äußere Vorzug, der die Sinne besticht, und jedes Talent, das die Geister gewinnt. Er besaß keine Tugenden, die die Herzen erobern, und keines der Laster, die den Eigennutz an den Dienst des Verbrechens ketten; aber unter dem gewaltigen Uebergewichte seiner kolossalen Popularität sanken Schönheit und Talent, die Tugend wie das Laster rettungslos in ein gleiches Verderben.

Robespierre hatte von Natur eine zurückstoßende Hülle empfangen, als habe sie mit ihr vor der Verderblichkeit seines Innern warnen wollen. Eine kleine, schmächtige Gestalt, sich regellos bald mit übereilten, bald mit gemessenen Schritten fortbewegend; eine von den Physiognomien, wie sie Julius Cäsar nicht gefielen, mit dem unruhigen Auge, das unstäten Blickes

die Wuth wider den Gegner ausdrückt und den fremden Blick nicht erträgt; eine gallige Gesichtsfarbe und bedeutungslose Züge, die niemals durch das lebhaftere Colorit der Thätigkeit oder eines innigen Gefühles verschönert wurden, und von den innern Seelenkämpfen erblichen und sich krampfhaft ausdehnten. „Er „hatte dann weder die gebieterische Haltung „des Löwen, noch flößte er Schrecken ein, wie „der Tiger; er war nur widerlich, wie die ge„reizte Viper.“*) Eine kleinlichte und unmännliche Eitelkeit, des bedeutungslosesten Höflings würdig, und wie sie den schönen Mann entstellt haben würde, schien Robespierr's Häßlichkeit durch den Contrast, den sie schuf, noch widerwärtiger machen zu sollen. Aber man kommt in Versuchung, die Thorheit seines Betragens über dem Muth oder der Gewalt zu vergessen, die es voraussetzt. Zu einer Zeit, in der sich die Unschuld, wenn sie öffentlich erschien, nur unter dem frechen und vernachläßigten Aeußern der Liederlichkeit für sicher hielt, in welcher der Reichthum sich unter den eckelhaftesten Lumpen der Dürftigkeit verbarg, genoß er al-

*) Bonnet, Ferrieres, Toulongeon.

lein das Vorrecht, geputzt und reinlich, und mit sorgfältig gekräuseltem Haare zu erscheinen, und alle Kennzeichen der verbannten Aristokratie zur Schau zu tragen. Während Condorcet den Tribunen zurufen mußte: „Und ich, „ich auch bin ein Sansculotte!“ während Marat in einem zerrissenen Kittel, in Holzschuhen und ein schmutziges Tuch um den Kopf gebunden, sich auf die Sitze der französischen Volksvertreter hinstreckte, und pöbelhaften Spott, seines Costums würdig, über die Versammlung ausgoß, war Robespierre mit der Eleganz und dem Anstande eines Stutzers — der König der Sansculotten.

Seine Beredtsamkeit war so wenig geeignet, ihm Anhänger zu erwerben, als sein Aeußeres. Er sprach mit Heftigkeit, doch ohne Feuer, schleppend, ohne darum verständlicher zu werden, und eine Gedankenarmuth verrathend, wie sie mehr aus der ausschließlichen Herrschaft gewisser fixer Ideen, als eigentlichem Mangel an Kenntnissen hervorzugehen schien, drehte er sich in Allem, was er sagte, mit langweiliger Einförmigkeit um die Ereignisse der Revolution und seine Persönlichkeit. In der constituirenden Versammlung erhob

er sich nie über die Redner vom dritten oder vierten Range; dennoch gesteht Toulongeon, daß er zu einem Schwall von Gemeinplätzen nicht selten von Exordien voll wahrhaft Demosthenischer Beredtsamkeit ausgegangen sey. — Und in der That, erinnert man sich einiger seiner Worte, die er in den großen Krisen der Revolution aussprach; hört man ihn bald ohne Scheu „den Despotismus selbst zu Hülfe ru„fen, den Despotismus der Freyheit, den die „Könige so wenig nachzuahmen vermögen, als „Salmoneus den Blitz;" oder hört man ihn bald die ersten leisen Regungen der Menschlichkeit unter den Mitgliedern des Conventes ersticken, indem er „die Armuth dieser Herzen „beklagt, deren Mitgefühl durch die Leiden „einiger Feinde der Freyheit erschöpft werde, „und die keine Thränen übrig behielten für die „Hunderttausende, die auf allen Gränzen ver„bluteten um Frankreichs Sache, um die Frey„heit;" — hört man ihn, wie von einem Wahrsagergeiste getrieben, sein eigenes, heilloses Wirken in den Gefahren der Revolution schildern, „deren Siegeswagen von ihren Fein„den, nachdem sie an der Möglichkeit ihn auf„zuhalten verzweifeln, in beschleunigter Bewe-

„gung fortgetrieben werde, damit er in un-
„aufhaltsamer Eile das Ziel überfliege, und
„aus seinen Geleisen gerathend über sich selbst
„hinstürze;" — hört man solche und ähnliche Aeußerungen aus seinem Munde, dann gewinnt es fast den Anschein, es sey die Ungleichheit in seinen Reden nicht ohne Berechnung entstanden, und er habe sich absichtlich in jene Dunkelheit gehüllt, um aus ihr desto treffender und belebender solche Gedankenblitze hervorbrechen zu lassen; er habe seine Zuhörer verwirrt, ermüdet, betäubt, um sich dann mit einem Schlage ihrer Einbildungskraft zu bemächtigen, wo es ihm nicht gegeben war, ihren Verstand zu überzeugen, oder ihre Herzen zu gewinnen.

Nicht wenige hiengen mit einer vergötternden Schwärmerey an Robespierre; Keiner schloß sich an ihn mit der innigsten Anhänglichkeit des Vertrauens, und Keinem gehörte er mit einem solchen Gefühle an. Er verstand es die Köpfe zu entzünden; die Herzen, die sich ihm näherten, wußte er nur zu verwunden, und scheu und gekränkt zogen sie sich vor der Verschlossenheit des Mannes zurück, dem Freundschaft und Liebe wie stö-

rende Zerstreuungen auf seiner Bahn entgegen zu treten schienen.

Die Briefe seiner Schwester, die man unter seinen nachgelassenen Papieren fand, liefern rührende Beweise dieses Characterzuges, indem sie die Qualen eines bis zur Kränklichkeit reizbaren Herzens schildern, das von einem überspannten Kopfe nicht begriffen oder mißverstanden wurde, der Fanatismus tödtet das Herz, wie Ausschweifungen die Sinne abstumpfen. Ist es aber wahr, was seine Zeitgenossen erzählen, daß sich einmal sein Herz einem sanfteren Gefühle öffnete, daß er liebte, und daß seine Leidenschaft nicht erwiedert wurde; dann ist es begreiflich, wie dieses Herz sich um so feindseliger einer Welt verschließen konnte, die es verstoßen hatte, wie es um so rücksichtloser alle Verhältnisse derselben der Idee zum Opfer bringen konnte, der es von nun an allein angehörte.

Und dieser Fremdling unter den Sitten, Talenten und den Gefühlen seiner Zeitgenossen theilte nicht einmal ihre Laster, die ihn den Factionshäuptern als Genossen, der Menge als Herrn hätte empfehlen können.

In ihm fanden weder die Habsüchtigen und Sittenlosen einen Orleans, noch die Ehrgeizigen einen Buonaparte, und sein ungeheures Streben durchkreuzte eben so oft die Plane der Schlechten, als es die Hoffnungen der Bessern zerstörte. Das Geld hatte keine Macht über ihn. Den Unbestechlichen nannte ihn das Volk, und die ihm nichts lassen wollten, haben ihm das Verdienst dieser Benennung nicht zu rauben vermocht, die eine unbefangene Nachwelt eher bestätigen dürfte, als die Beynamen so vieler Großen, deren Schmeichler in den Zeitungen die Geschichte zu schreiben sich einbilden. Arm, wie er nach Paris gekommen war, starb er, und in dem nämlichen Augenblicke, in welchem Courtois auf der Rednerbühne das Zerrbild des Todten aus allen Zügen des Lasters zusammensetzte, lieferte der Nationalschatz vor den Augen von ganz Paris den Beweis wenigstens einer Tugend, die ihm angehörte. Unberührt fanden sich in diesem alle kostbaren Effecten der Hingerichteten, so wie sie nach der Confiscation dahin gebracht waren. Um sie zu reclamiren, war es nicht immer nöthig, die Gegenstände genau anzu-

geben; die Beschreibung des Umschlages, in dem sie sich befanden, reichte hin.

Er war mäßig, arbeitsam, in seinen Sitten rein und ernst bis zur Strenge. So bezeugt Ferrieres und Garat. Nie war es ihm gegeben, der Abgott der Lebemänner zu seyn. Er fesselte nicht, wie Danton, seine Anhänger durch die Genüsse, die er ihnen spendete oder mit ihnen theilte. Der Tisch, die Wohnung, die Kleidung des Gebieters von Frankreich waren die nämlichen, die dem armen Advokaten von Arras gehört hatten. Er wohnte in dem Hause und aß an dem Tische eines unbemittelten Schreiners, Duplex, der noch jetzt in demselben kleinen Hause nahe bey der Kirche de l'Assomption, in der Straße St. Honore lebt.

Zu einer Zeit, in der die Heucheley der bevorrechteten Classen der Religion, an die sie selbst nicht glaubten, den Bürgerkrieg anzufachen mißbrauchte, und in der die Tollheit selbstsüchtiger Anarchisten sich das Daseyn des Gewissens auszureden versuchte, um seinen Vorwürfen zu entgehen, während die Hirtenbriefe der Bischöfe Zwietracht predigten, während Chaumette die herzlose Posse

eines Vernunftcultus aufführte, während Jacob Dumont der Guillotine gegenüber den Atheismus lehrte, — hegte Robespierre religiöse Gefühle, die, ohne den Lehren seiner Kirche zu entsprechen, an Aberglauben gränzten. Keiner der Widersacher aller höhern Sittlichkeit entgieng seinen Achterklärungen, und Paris sah nur an einem Tage seine düstern Züge wie verklärt von einer heitern Begeisterung, damals, als er an der Spitze des Nationalconvents das Daseyn und die Weltregierung des höchsten Wesens verkündigte.

Diese bessern Gefühle waren nicht geeignet, in seiner Zeit und unter seinen Umgebungen ihres Besitzers Macht zu gründen oder zu bevestigen, und die einzige Eigenschaft des Herzens, die in den großen Krisen der bürgerlichen Gesellschaft, von dem Glücke begünstigt, alle andern Vorzüge zu ersetzen vermag, und ohne welche in der Regel alle andere gelähmt, und wirkungslos erscheinen, fehlte ihm — der Muth. Nicht jener Muth des Kopfes, der mit starrer Consequenz jede und auch die entsetzlichste Folgerung aus dem einmal angenommenen Grundsatze gelten,

und

und die entferntere Gefahr weniger aus Trotz als aus Befangenheit unbeachtet läßt, sondern jener physische Muth, der den gegenwärtigen sinnlichen Gefahren unerschrocken entgegen tritt, der den Stier bey den Hörnern packt, und — in vestem Selbstvertrauen an die Spitze der scheuen, unentschlossenen Menge tretend, sympathetisch den ihrigen erweckt. Dieser Eigenschaft allein verdanken auch mittelmäßige Menschen, wie z. E. Merlin von Thionville, bedeutenden Einfluß; durch sie hauptsächlich gelang es Danton auf lange Zeit, die Herzen des Volkes mit Robespierre zu theilen. Ueber die Feigheit dieses letztern ist nur eine Stimme. An den gefahrvollen Tagen der Revolution, wie am 22. Juny, am 10. August, war er unsichtbar, und muthige Männer leiteten die Bewegungen des Volkes. Waren sie vorüber, die Schrecken dieser Tage, dann trat er so keck und gebieterisch aus seinem Dunkel hervor, und ärndtete mit so sicherer Hand die Wagnisse Anderer, als hätten sie nur wie Handlanger in seinem Dienste gestanden.

So wenig die Mittel dieses Mannes der Herrschaft, zu der er gelangte, angemessen

erschienen, so wenig entsprachen seine Zwecke den Meinungen und den Absichten seines Volkes. Er und seine Zeitgenossen verstanden sich nicht, und der Augenblick, in dem sie ihn erriethen, war auch der seines Sturzes. Dann aber, als hätten sie ihres Aufstandes wie ihrer Unterwürfigkeit gegen ihn sich geschämt, entstellten sie Mittel und Zweck in ihren Darstellungen, und Europa fuhr fort, ein Mißverständniß seiner Zeitgenossen zu theilen, das seinem Wirken alle Bedeutsamkeit, seiner Gestalt alle Eigenthümlichkeit in der Geschichte nahm.

Der Schrecken vollendete in Frankreich
1793. nicht die Anarchie, die seit dem 10. August statt gefunden; er beendigte sie, nach Bonnets Aeusserung, indem er den Organen der Regierung, den Revolutionstribunalen und den Volksgesellschaften, eine unwiderstehliche Gewalt verlieh. Ueber beyde herrschten dictatorisch die Commissaire des Wohlfahrtsausschusses, wie Robespierre in der Hauptstadt über diesen Ausschuß, den Jacobinerclub und den Convent.

Nicht der Schrecken an sich darf als eine Eigenthümlichkeit der französischen Re-

volution angesehen werden, er ist vielmehr in dieser oder andern Formen ein unvermeidliches Stadium gewisser Krankheiten der politischen Körper.— Robespierr's Persönlichkeit war es, die dem Schrecken in Frankreich ein nur ihm gehöriges Gepräge aufdrückte, und die einen Kampf, zu dessen Bezeichnung in andern Zeiten die Benennungen Bürgerkrieg und Parteywuth hinreichten, der Welt zum erstenmal als der Schrecken selbst offenbarte. Frau von Stael, so umsichtig in dem Auffassen der Ereignisse jener Zeit, als befangen in ihren Erklärungen derselben, hatte es wohl erkannt, dieses geheimnißvolle Etwas in dem Wesen Robespierr's, das in der Mitte des Schreckens, den die Regierung laut verkündigte, ein noch ängstlicheres, unheimischeres Gefühl verbreitete, und Bailleul ist der erste gewesen,— der öffentlich das Wort zu dem Räthsel gegeben hat, dessen Auflösung unter den Mitgliedern des Conventes die unmittelbare Veranlassung zu Robespierr's Sturz gewesen.— Ernstlich hatte es Robespierre mit den Lehren gemeint, die er von der Rednerbühne immer wieder verkündigte, und in welchen die Mehrzahl

seiner Zuhörer nur die Heucheley des Redners, oder die bedeutungslose Ueberspannung demagogischer Redekünste glaubte erkennen zu müssen. „Aus einem einzigen „Gesichtspunkte, sagt Bailleul,*) faßte er die „Wiedergeburt der Gesellschaft auf. Gleich„heit und Volksherrschaft waren ihm die „Grundlagen des gesellschaftlichen Zustandes. „Nicht eine unbedingte Gleichheit, denn er „setzte Beamte und Ungleichheit der Glücks„güter voraus; aber auch nicht eine Gleich„heit vor dem Gesetze nur, denn seine Be„amte sollten dem Volke unterworfen seyn, „und jene unermeßlichen Reichthümer, die wir „im Gefolge des Handels erblicken, duldete „er nicht. Nun ist das Wesen der Demo„cratie, wie Robespierre sie beabsichtigte, die „Tugend, die Tugend im strengsten Sinne „des Wort's; und da er als Feinde dieser „Tugend alle betrachtete, die in den Miß„bräuchen einer fehlerhaften Verfassung ih„ren Vortheil gefunden, alle selbstsüchtige „Reiche, alle sittenlose Arme, alle Ehrgeitzige, „alle Gegner des Volkes und der Gleichheit;

*) In seinem Examen critique etc.

„so lag es in dem Zwecke der Wiedergeburt
„der Gesellschaft oder der Revolution, wie
„er sie ansah, die Gesellschaft, nicht allein
„von allen Lastern, sondern auch von allen
„Individuen zu reinigen, die das Beyspiel
„derselben gaben. Unter dieser Voraussetzung
„schloß Robespierre mit rücksichtloser Folge-
„richtigkeit: — das Wesen einer Volksregie-
„rung im Frieden ist die Tugend, das Wesen
„der Volksregierung im Revolutionszustande
„ist Tugend und Schrecken. Die Tu-
„gend, ohne welche der Schrecken verderb-
„lich, der Schrecken, ohne den die Tugend
„unmächtig ist. Der Schrecken ist nichts als
„schnelle, strenge, unerbittliche Gerechtigkeit,
„eine nothwendige Folge der Tugend selbst.
„Robespierre, so fährt Bailleul fort, Ro-
„bespierre, mit der überspanntesten Meinung
„von seiner Vollkommenheit und der Erhaben-
„heit seiner Ansichten, gleicht in keiner Hinsicht
„den übrigen Revolutionsmännern. Diese
„fühlten es wohl, daß sie einem Sturme
„Trotz boten; sie wußten aber auch, daß das
„Fieber, von dem sie geschüttelt wurden, auf-
„hören müsse mit seiner Veranlassung. Er
„hingegen war ruhig und eben in seinem

„Elemente. Er sah bereits die Tugend un-
„ter dem Volke, und in allen Niederlagen
„um sich her eben so viele Triumphe seiner
„Tugend. Als ein bevorrechtetes Wesen sah
„er sich an, in die Welt gesandt, um der
„Gesetzgeber und Lehrer der Völker zu seyn.
„Daher diese Sicherheit, diese ruhige Hal-
„tung und dieses geheimnißvolle Etwas, das
„Frau von Stael in ihm wahrnimmt."

Bedenkt man aber, daß auch in ihm der Dünkel das richtige Maaß der Beschränktheit abgab, daß in Robespierre mit der vesten Meynung von der Erhabenheit seiner Absichten und seiner Bestimmung ein eben so entschiedener Mangel an Welt- und Menschenkenntniß sich paarte, und daß auch in Ansehung seiner sich die Erfahrung bewährte, nach der zu jedem Mittelpunkte der Welt, er sey ein Thron oder eine Rednerbühne, mit größerer Kühnheit und mit glücklicherm Erfolge die Schlechten sich vordrängen; so wird die heillose Verwirrung erklärlich, die ihn umgab, und die Täuschung aller Factionen, die schon seine Opfer wurden, während sie ihn noch für ihr Werkzeug hielten. Während er, befangen von seinen eigenen Träumen und den Vorspie-

gelungen der Ränkemacher, die Besitzer jedes natürlichen Vorzuges und jedes erworbenen Verdienstes als eben so viele Verschwörer der Gleichheit verfolgte; während er jede Tugend wie jedes Eigenthum der Bosheit, der Habsucht und dem Blutdurste jener Niederträchtigen preis gab, die dem Pöbel schmeicheln, wenn es keinen Fürsten mehr anzubeten giebt, war Robespierre doch nicht bloß den ausgewanderten Prinzen oder den Bessern in Frankreich das Haupt der Gorgone. Er war es auch den Heuchlern, den Ränkemachern, den Betrügern jeder Classe. Vor seiner Rache waren die Opfer der Liederlichkeit auf den Boulevards von Paris nicht sicherer, als die einflußreichen Damen in den Cotterien der Vorstadt St. Germain. Der gemeine Taschendieb fiel unter seinen Schlägen, wie der vornehme Agent der Gegenrevolution. „Alle," so lauteten die Anklageacten, „alle Mitschuldige einer Verschwörung „gegen die Freyheit und Souverainität des Volkes."— Und diese Gleichförmigkeit der Anklageacten war keineswegs eine Folge gewissenloser Nachlässigkeit der Beamten des Revolutionstribunals, oder gar eine noch entsetz-

lichere Verhöhnung der unterdrückten Unschuld: nein, sie drückte den bittern Ernst des Systems aus, in dem Robespierre handelte.

Es mußte sich seinem Ende nähern, das ungeheure und unnatürliche Zerstörungswerk, sobald Robespierr'n die Folgen, und den Mitgliedern des Convents, die bisher seine Werkzeuge gewesen, der Zweck desselben klar geworden. Jener, der das Nieerreichte unternehmend, des Gewissens Strafgewalt in der Regierung darstellen und moralische Mängel wie politische Verbrechen verfolgen wollte, entdeckte endlich das unermeßliche Verderben, das alle Leidenschaften und alle Laster unter der Aegide seiner Grundsätze angerichtet. Zerfallen mit sich selbst und seinen Umgebungen, wußte er seinem Argwohne keine Schranken mehr zu setzen. Seine Anklagen, die Todesurtheile waren, und bereits nicht wenige auch von dem Berge, sobald er ihre selbstsüchtige Gesinnungen und also ihre Verschwörungen gegen seine Tugend entdeckt, getroffen hatte, wurden jetzt ohne Rücksicht wider alle geschleudert, die ihm verdächtig waren, und er traute keinem mehr. Mit ungewissem Schritte eilte er auf der

schmalen Gränzlinie hin, die dem Fanatismus vom Wahnsinne trennt. Die Mitglieder der Regierungsausschüsse übersahen den ganzen Umfang seiner Plane und die eiserne Consequenz, mit der er diese verfolgte.

Robespierre mag allerdings eine Dictatur beabsichtigt haben, er besaß sie sogar schon; aber eine Dictatur, gänzlich verschieden von derjenigen, die gewöhnliche Herrschsucht zum Ziele wählte. Sein Ansehen glich mehr dem des Stifters einer Secte, als eines Parteyhauptes. Der Erste wollte er seyn, und für den Ersten hielt er sich, aber als den Verkündiger einer neuen politischen Offenbarung, als den Oberpriester seiner Tugend, der alle Opfer um ihn her geschlachtet wurden.

Nicht Wenige, empört durch gränzenloses Blutvergießen, das die Schreckenszeit bezeichnet, und verwirrt durch die Regellosigkeit, mit welcher der Mord unter allen Ständen und Parteyen, unter jedem Geschlechte und Alter wüthete, haben diese entsetzliche Erscheinung einem rein thierischen Blutdurste ihres Urhebers zugeschrieben. Alle Mitglieder der Aristocratie, die nie ein zu gräßliches Bild von ihren Gegnern entwerfen kön-

nen; so manche Zeitungsschreiber, welchen die oberflächlichste Erklärung die zugänglichste war, haben dieser Meynung beygepflichtet. Sie ist die allgemeinste geworden, sie hat sogar eine Seite, die sich auch den besser unterrichteten Beobachtern der Revolution berücksichtigungswerth gemacht hat.

Denn wie es einen Grad des sinnlichen Vergnügens giebt, in dem dieses zur Marter wird, so giebt es eine Stufe der Sinnlichkeit, auf der sie sich als Grausamkeit äussert. Die geheimnißvolle Verwandtschaft, die zwischen Wollust und Mordlust statt findet, ist von Naturforschern auf den niedrigsten Stufen des thierischen Lebens, besonders unter Insecten, erkannt worden. Der Geschichtschreiber findet nicht selten Gelegenheit, die rohesten Ausbrüche ihrer Macht an dem Menschen zu beobachten, in dem sich die in der übrigen belebten Schöpfung zerstreuten Züge vereinigen, wie in der Spitze der Pyramide alle Verhältnisse des ganzen Gebäudes. In Frankreich hatte ein sittenloser Hofadel schon Beyspiele jener Verirrungen der Sinnlichkeit gegeben, in welchen sie, unempfänglich für eigenes Vergnügen, in fremden Qualen ein letz-

tes Reitzmittel findet. Schon war die Ermordung von Plebejern der Zeitvertreib eines Großen geworden, und die ganze Strafe dafür eine gnädige Warnung gewesen. Eine rächende Vergeltung bereitete sich vor, indem die Ausschweifungen der Vornehmen auch die Begierden des Volkes entzügelten. Gerade um die Zeit der Revolution widmete sich eine Menge verbrannter, und was noch schlimmer war, zum Theile guter Köpfe, einer Art Schriftstellerey, die mit dem verderblichsten Erfolge die Sitten durch die Einbildungskraft angreift. Die Geheimnisse des Boudoirs fanden Verehrer auf dem Markte, und Scenen wie zu Nantes und in der Vendee, in Lyon und Toulon, lassen wieder kaum bezweifeln, daß man nicht selten mordete, um zu genießen.

Aber Robespierr's Verirrung war offenbar eine ganz andere. Die Sittlichkeit seines Privatlebens blieb tadellos. Von den zahllosen Schlachtopfern des Schreckens, die, und mit Recht, ihn als den Urheber ihrer Leiden verfluchten, kannte er die wenigsten, sah er kaum eins. Man darf nicht vergessen, daß er es war, der in der constituirenden Versammlung mit dem ausdauerndsten Eifer auf gänz-

liche Abschaffung der Todesstrafe drang. Sogar seine Theilnahme an der Hinrichtung des Königs scheint mehr in dem Gange der Ereignisse, als in seinem Plane gelegen zu haben. Nicht ein Mann hat ihn getödtet, nicht Eine Partey; alle Parteyen haben es gethan, indem sie, nicht für ihn, nicht wider ihn, sondern gegen einander kämpfend, ihn den Willenlosen in ihre Mitte stellten, wo er den Einen zum Schilde, und darum den Andern zur Zielscheibe dienen mußte.

In keinem der gewöhnlichen Preise des menschlichen Ehrgeitzes läßt sich Robespierr's Ziel erkennen. Unauflösliche Widersprüche stellen sich jeder Voraussetzung der Art entgegen. Bailleuls oben angeführte Erklärung muß für die richtige gehalten werden. Je weniger aber das ideale Bild der menschlichen Gesellschaft, das Robespierre ins Leben einzuführen trachtete, den Neigungen und den Bedürfnissen seiner Zeit zusagte, desto räthselhafter ist der Erfolg, mit dem er so lange dahin strebte. Freylich vermochte er nicht die wirkliche Welt zu verdrängen, um seinem Ideale Raum zu gewinnen; aber er erschütterte sie doch auf das heftigste; und die Frage, wie ihm

das möglich geworden ist, durch die Hinweisung auf seine riesenhafte Popularität nur beseitiget, nicht beantwortet; denn immer bleibt zu wissen übrig, wie es ihm gelang, diese zu erwerben. Und hier ist es vergebens, zu der Ansicht seine Zuflucht zu nehmen, die in der moralischen Welt keine andern bewegenden Kräfte erkennt, als jene gröbern einer Staatskunst, die in der Anwendung derselben sich eben die feinere dünkt; jene Mittel, durch die der Schwache verführt, der Furchtsame erschreckt, der Schlechte bestochen wird. Es ist schon gesagt, daß keines von allen dem armen Advocaten von Arras zu Gebote stand, der ohne Ruf und ohne Vermögen, mit einem Herzen voll Galle und einem Kopfe voll überspannter Begriffe, die seinen Mangel an Kenntnissen beurkundeten, ohne seinen Talenten Ehre zu machen, in die Ständeversammlung trat. Freylich trug ihn das Volk zu einem Gipfel der Macht, auf dem auch solche Kräfte ihm zu Gebote standen, und er regierte durch den Schrecken; aber er gelangte zur Regierung, zur Oberherrschaft durch eine andere Kraft. Dieses Vertrauen, dieses blinde Hingeben des Volkes, er gewann es in größerm Maaße, als irgend ein anderer

auf derselben Laufbahn, durch die größere, durch die innigere Wahrheit seines Strebens, so phantastisch, so unerreichbar auch dessen Ziel seyn mochte.

Ihm war gegeben, wovon ein Senfkorn Berge versetzt — Glaube. Die Meynung ist nicht neu, obgleich sie noch lange das Ueberraschende der Neuheit haben wird. — Schon in den ersten Tagen der Nationalversammlung wußte das geistreichste Mitglied, das sie jemals besaß, Mirabeau, in Robespierre gerade das zu erkennen, was ihm selbst zum vollendeten großen Manne fehlte: das Genie des Characters. In Nachsinnen verloren beobachtete er den unbekannten Redner, dessen Declamationen den andern nichts als lächerliche Raserenen waren, und brach dann in die prophetischen Worte aus: „der bringt „es weit; er glaubt, was er sagt.“ Nicht nur, daß er, wie Bailleul bemerkt, immer mit Ehrfurcht vom Volke sprach, in dem er den Vereinigungspunct aller Tugenden erblickte, sondern daß er in demselben Geiste handelte, lebte; daß er aus Ueberzeugung in allen Schlechten, allen Ränkemachern, allen Heuchlern Feinde des Volkes sah und verfolgte —

erwarb ihm seine Popularität und bevestigte sie; und so vest war sie gegründet, daß sie noch in seinem Sturze ihn nicht verließ, und daß er nicht von der Stärke, von der Schnelligkeit seiner Gegner besiegt, nur darum fiel, weil er, überrascht und betäubt, sich selbst verlassen hatte. Mit dieser Ansicht von dem moralischen Ursprunge und Wesen seiner Gewalt stimmen die Bemerkungen eines geistvollen Beobachters der Revolution überein, nämlich Oelsner in seinen Fragmenten: „So „sehr," sagt er in denselben, „ist das Volk „von Robespierr's Tugend überzeugt, daß es „ihn sehen würde in den Taschen stehlen, ohne „daran zu glauben!" Und nachdem er der Unwissenheit und Unbiegsamkeit desselben gedacht, fügte er hinzu: „Hätte er Muth, „wie Verwegenheit des Kopfes, und Kennt„nisse, in dem Ueberreste würde der Stoff „zum großen Manne vorhanden seyn."

Merkwürdig ist, daß selbst Burke, in seiner Denkschrift über die französische Revolution an die Alliirten, etwas Aehnliches ahndete. „Diese Jacobiner-Revolution, sagt er, „ist das Werk von Männern ohne Rang und „Ansehen, wilder, unbändiger Gemüthsart,

„voll Leichtsinn, Selbstgenügsamkeit und An-
„massung, ohne Sitten, ohne Redlichkeit,
„ohne Klugheit. Was denn haben sie so un-
„zählige Mängel zu decken und sie auch dem
„Standhaftesten fürchterlich zu machen?
„Eins, und nur Eins, aber dieß Eine ist
„tausend andere Dinge werth — sie haben
„Energie. Nur seinem Unternehmungs-
„Geiste und der Kraft seines Willens verdankt
„in dieser allgemeinen Gährung, in dieser Zer-
„setzung der gesellschaftlichen Formen Frank-
„reichs, der Mann seinen Platz. Begegnen
„wir dieser furchtbaren, dieser entsetzlichen
„Energie, der keine Rücksicht auf Gott und
„Menschen Schranken setzt, die immer wach-
„sam, immer angreifend sich selbst keinen Au-
„genblick der Ruhe gönnt, und Keinem einen
„solchen ungestraft hingehen läßt; begegnen
„wir dieser Energie mit ärmlichen Alltagsmaß-
„regeln, mit den abgenutzten Maximen aus der
„Rumpelkammer unserer politischen Hilfsmit-
„tellehre, mit Zweifeln, Besorgnissen, Be-
„denklichkeiten, mit zögernder Ungewißheit,
„mit dem Formelwesen unsers altklugen Ge-
„schäftsganges, den jedes Hinderniß aus seiner
„Bahn drängt, und der keine Schwierigkeit
„wahr-

„wahrnimmt, als um ihr zu weichen, oder im „besten Falle auszuweichen; so fahren wir hin„ab in die Tiefe des Abgrundes, und nur die „Allmacht vermag uns zu retten. Einer laster„haften und fieberhaften Energie müssen wir „mit männlicher, verständiger Kraft entgegen „treten. Die Tugend ist beschränkt in ihren „Hülfsmitteln, und daher doppelt unsere Pflicht, „alles zu benutzen, was uns an solchen in dem „Kreise, den die Sittlichkeit um uns zieht, zu „Gebote steht. Das Wagniß also, nicht die „Vorsicht, sey unsere Politik. Hier ist ein „Uebermaaß in Kühnheit der bessere Irrthum."

In diesen Aeusserungen ahnete Burke allerdings das geistige Wesen über dem Strome irdischer Kräfte, der Europa damals zu überwältigen drohte, und was er von den Häuptern der siegenden Partey in Frankreich sagt, paßt zunächst auf Robespierre, und erklärt seine Gewalt.

Allein Burke war mit seiner Ansicht über die französische Revolution, und über die Mittel ihr Einhalt zu thun, in einem zweyfachen Irrthume befangen, der hernach das Erbtheil und die Weisheit der folgenden Generation von Staatsmännern wurde. Es lasse sich, so glaub-

ten sie mit ihm, dem Strome der Meynungen, der aus den Bedürfnissen und Einsichten einer Zeit mächtig hervorbricht, eine künstliche Begeisterung, ein Interesse der wenigen Machthaber einer gehorchenden Menge zur Pflicht machen, und siegreich entgegen setzen. — Man nimmt sich aber nicht vor, ein Fanatiker zu seyn, und die Begeisterung läßt sich nicht befehlen. Und diese Begeisterung eben, die in ihrem regellosen Fluge und mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt ihre Gegner verwirrt und entsetzt, sie ist ursprünglich eine Waffe der Tugend, und dieser muß sie der Mensch auch in seinen Verirrungen abborgen, soll er in seinen Verirrungen furchtbar seyn. Nur der Idee ist es gegeben, solche Macht auszuüben, der Idee, die da herrscht, nachdem sie überzeugte; denn mit der Tollheit muß man es ehrlich meynen, wenn sie ansteckend werden soll. Niemals gelang das Gleiche einem bloßen Interesse. Stellet dem Egoisten die physischen Kräfte eines Welttheiles zu Gebote, und er kann täuschen, zahlen, tödten; aber nicht eine Seele vermag er für seine Sache zu entzünden, nicht einmal seine eigene. Das Genie selbst, das er bezahlt,

übte einen geistigen Selbstmord aus, und sank unaufhaltsam zu der Niedrigkeit des Zweckes hinab, für den es besoldet ward.

Die Geschichte jeder großen, dauernden Veränderung in dem gesellschaftlichen Zustande der Menschen, von einer siegenden Meynung dem widerstrebenden Eigennutze der begünstigten Theilhaber einer frühern Ordnung abgedrungen, liefert den Beweis dieser Wahrheit. Keine so sehr, als die der französischen Revolution.

Mit Recht nennt Bailleul Robespierre ein moralisches Ungeheuer. Dazu machte ihn die fixe, aber darum nichts weniger als helle Idee von einer Form der Gesellschaft, die er seinem Jahrhunderte aufzudrängen versuchte, obgleich es in diesem weder Raum noch Zeit für sie gab; und die Entstehungsart dieser widernatürlichen Richtung seines Geistes, der letzte Grund der Betrachtung, den seine Geschichte liefert, dürfte um so wichtiger seyn, da die Quelle solcher Verirrungen noch nicht versiegt ist, und die nämlichen Ursachen für ähnliche Gelegenheiten dieselben Erscheinungen hervorzubringen drohen. Den physischen Ungeheuern, wenn sie auch entstehen, versagen die Gesetze der Natur doch

Lebensfähigkeit; den moralischen verleihe sie der Mensch durch die seinigen.

Oelsner erzählt einen Zug, der über Robespierr's Inneres einen merkwürdigen Aufschluß giebt. Dieser befand sich — es war noch zur Zeit der constituirenden Versammlung — in einer Gesellschaft, in welcher unter andern auch von den verschiedenen Verfassungen, deren die Franzosen damals bedürftig und fähig seyn möchten, die Rede war. Mancherley Meynungen wurden geäussert und besprochen. Robespierre schien keinen Theil daran zu nehmen. Er schwieg und spielte unterdessen mit einem großen Hunde, der zufällig in das Zimmer gekommen war, und nur jenes widrige, ihm eigenthümliche Lächeln des Hohnes, das von Zeit zu Zeit um seine Lippen zuckte, bewies, daß er der Unterhaltung nicht fremd geblieben. Endlich fragte Jemand auch ihn, welche Gesetze Er den Franzosen geben würde, wenn es auf ihn ankäme? „Die Gesetze Lykurgs!" war seine Antwort. Man staunte über ein solches Wort aus dem Munde eines Repräsentanten des französischen Volkes, eines Mannes, den man zwar für einen Schwärmer, aber doch nicht

für so unbekannt mit allen Verhältnissen der wirklichen Welt gehalten hatte, als er nach dieser Antwort nothwendig seyn mußte. Man machte ihm endlich Einwürfe, man bestürmte ihn mit Fragen über die Ausführbarkeit seiner lykurgischen Gesetzgebung. Er antwortete nicht weiter, sondern lächelte, wie er zu thun pflegte, und setzte das vorige Spiel fort.

Vergleicht man mit dieser Aeusserung seine Reden, besonders die zur Zeit seines wichtigsten Einflusses gehaltenen und mit größerer Sorgfalt ausgearbeiteten, wie sie, voll Anspielungen auf die Bürgertugenden und die heldenmüthige Freyheitsliebe der Alten, dem Plutarch eben so viel von ihrem Stoffe zu danken haben, als den Ereignissen der Revolution; so ist es klar, daß das Bestreben, eine längst entseelte Form der Gesellschaft wieder zu beleben, das Unternehmen, unser Geschlecht auf eine Bildungsstufe zurück zu führen, die es seit Jahrtausenden verlassen hat, eben jene widernatürliche Richtung des Geistes war, die Robespierre zu einem moralischen Ungeheuer machte, zu einem um so bösartigern, je niedriger in der That die Bildungsstufe ist, zu der er seine Zeit zurückzuführen unternahm.

Robespierre sah wohl ein, daß die Freyheit des Alterthums, die ein Privilegium weniger Eingeborner war, tief unter derjenigen stehe, die seine Zeit als ein allgemeines Menschenrecht anerkannt hatte. Aber dennoch blieb sein politisches Ideal, die Tugend, nach wie vor jener Civismus, den auch Montesquieu, unter demselben Namen, Tugend, als das die Freystaaten eigenthümlich erhaltende Princip anerkannt hatte; oder vielmehr die unbestimmten Umrisse einer dunkeln Vorstellung schwebten vor Robespierr's Seele, der Totaleindruck einer Menge hoher Sagen des Alterthums lag in dem Worte Tugend seinem so folgerecht scheinenden Plane alles verwirrend zum Grunde. Ein ungewisses Bild vielmehr als ein unklarer Begriff, desto mächtiger durch die Einbildungskraft den Willen beherrschend, desto störender und verderblicher in die Verhältnisse der Gegenwart eingreifend. So muß es gewesen seyn; denn wie hätte er sonst eine so einseitige Ansicht von der menschlichen Natur haben, wie an eine theilweise Entwickelung derselben glauben, und während er die Tugend in Schutz nahm, ja um diese triumphiren zu lassen, die Wissenschaft sogar

verfolgen können! Als ob die sittliche Höhe mit der geistigen Tiefe, oder umgekehrt die Schlechtigkeit mit höherer Einsicht vereinbar sey.

Diese hohen Gestalten der grauen Vorzeit gleichen den Schatten der Unterwelt, welche der Magie heraufzurufen gelungen seyn soll, die aber nur dem Meister gehorchten, der noch Höheres kannte, als sie. Der Zauberlehrling unterlag den mächtigen Erscheinungen, und büßte im Wahnsinne die allzukühne Beschwörung.

Daß es in Robespierr's Kopfe so aussah, ist nichts Ausserordentliches. So sieht es noch in den Köpfen von Tausenden, und gerade der Bessern aus, die eine sorgfältige Erziehung genossen, ehe vielseitigere Bildung, wie sie aus Erfahrung und Nachdenken hervorgeht, Licht und Regel in das gährende Chaos einer glühenden Einbildungskraft gebracht hat. Und wie sollten sie nicht einen tiefen bleibenden Eindruck machen, die Bilder, die das erwachende Gemüth zu den ersten und reinsten Bewegungen aufregten; das Gewissen unserer frühern Jugendjahre lebt in ihnen, und aus der Thätigkeit eines reifern Alters, deren Beweggründe unser Innerstes beschämen, sehen wir mit

Wehmuth zurück auf eine Zeit, in der, war auch jede ihrer Hoffnungen eine Lüge, doch jedes unserer Gefühle der Wahrheit angehörte.

Die Staaten Europas erhielten sich bisher mehr oder weniger von den Schätzen des Alterthums; aber sie haben das reiche Erbe zwischen Leben und Lehre, zwischen Welt und Schule seltsam getheilt. Alles, was den Sturz der ältern Civilisation herbeyführte und bezeichnete, hat jene erhalten oder ins Daseyn zurückgerufen.

Die Ritterfreuden des Mittelalters, die wieder Einige gern unter uns einführen möchten, können nie mehr Volkssache werden, und keine Macht der Welt vermag zu erzwingen, daß man aus dem Alter nur Phrasen lerne. Den sie fälschlich Freyheit nennen, der Civismus der alten Zeit, bleibt ewig erhaben über den Egoismus der unsrigen, und Eins stehet noch höher als er — Humanität. Zur Religion hat sie das Christenthum gemacht, aber erst wenn es ihm gelungen seyn wird, sie auch zur Politik zu machen, erst wenn die Gegenwart dieß Höhere bietet, werden wir von dem Gespenste der Vorzeit nichts mehr zu fürchten haben.

Könnte Robespierr's Beyspiel zur Lehre dienen, vielleicht würde einst die Nachwelt mit geringerm Abscheu auf diesen finstern Schatten in der Geschichte unserer Lage, auf dieses blutige Zeichen unserer Zeit zurücksehen; denn es giebt des Unheils, wie er es angerichtet, noch mehr zu verhüten, als durch ihn geschehen ist.

---

12) Auswärtige Kriege während der Schreckensregierung 1795.

Nicht weniger als das verflossene Jahr 1795. war auch das gegenwärtige durch wichtige Veränderungen im Innern Frankreichs merkwürdig. Wohl hatte die Schreckensherrschaft ihre Häupter und ihre vornehmsten Stützen verloren, allein nicht ihre Anhänger. Noch bestand eine zahlreiche Partey, welche, an alle Gräuel der Gesetzlosigkeit gewöhnt, deren Wiederkehr wünschte. Besonders war der Pöbel von Paris von diesem Wunsche beseelt, den bisher die Schreckensmänner durch tägliche Austheilungen von Lebensmitteln unterhalten hatten. Als nun das Gesetz über das Maximum mit der Schreckensherrschaft gefallen war, da zeigte sich plötzlich die Wir-

kung jener unsinnigen Verschwendung, und schon in den letzten Wochen des verflossenen Jahres hatte sich vornehmlich zu Paris ein an gänzliche Hungersnoth gränzender Mangel an den ersten Bedürfnissen eingestellt. Vergeblich hatte Boissy d'Anglas darauf ge-
1795 drungen, jene täglichen Austheilungen zwar
17. Jan. nicht auf einmal gänzlich abzuschaffen, wohl aber zu mäßigen, und nur unter dieser Bedingung die hinreichende Versorgung von Paris mit Lebensmitteln zu verbürgen. Absichtlich hatten die Jacobiner diesen Vorschlag hintertrieben, und bald führte diese Unbesonnenheit die bitterste Noth herbey. Nur wenige Unzen schwarzen Brodes konnten endlich mehrere Tage lang den Einzelnen gereicht werden. Der Pöbel gerieth in unruhige Bewegung, wie die Jacobiner gehofft, jedoch erfolgten Anfangs keine gewaltsamen Ausbrüche. Dennoch aber, trotz der immer augenscheinlichern Gährung, wagte der Convent nicht, sich mit einer bewaffneten Macht zu umgeben, sondern beschäftigte sich vielmehr mit der Untersuchung gegen sieben Mitglieder der alten Ausschüsse, welche als die Hauptstützen und Beförderer der Schreckensherrschaft allen Ge-

mäßigten verhaßt geworden. Diese waren Billaud, Collot d'Herbois, Barrere, Vadier, Amar, der Mahler David und Voulland. Endlich wurde eine förmliche Anklage gegen sie und ihre vorläufige Verhaftung beschlossen, allein nur die drey erst genannten wurden wirklich verhaftet, die übrigen entwichen. Die Verurtheilung der Angeklagten kostete jedoch noch einen heftigen Kampf, selbst Carnot, den dieselben Menschen früher gegen Robespierre beschützt, glaubte sie jetzt gleichfalls vertheidigen zu müssen; sie selbst aber hielten eine Empörung des Pöbels für das sicherste Mittel zu ihrer Rettung. 1795 2. May.

Doch zu bekannt waren ihre Laster und Schandthaten geworden, als daß sie hoffen durften, zu ihrer Rettung allein irgend einen beträchtlichen Theil auch nur des Pöbels gegen den Convent zu bewaffnen, daher ward der steigende Mangel schlau benützt, um das Volk aufzuwiegeln. Die Ausführung des Planes wurde aber um so mehr beschleunigt, als die förmliche Wiederaufnahme der Girondisten und der früher zugleich entflohenen und geächteten Mitglieder in den Nationalconvent, die Zahl ihrer Feinde in demselben 1795 8. März.

noch beträchtlich vermehrte. Bald zeigte sich davon die Wirkung in den Verhandlungen über die vorgebrachten Anklagspunkte gegen die drey vorhin genannten Terroristen. Aus der Mitte des Pöbels erfolgten wieder Sendungen an den Convent wegen der steigenden Hungersnoth. Bald hatten wiederholte Zusammenrottirungen in der Nähe der Tuillerien statt, dagegen erließ der Convent auf Antrag von Sieyes einen Beschluß, der, Falls die Versammlung zu Paris selbst gesprengt werden sollte, dieselbe nach Chalons an der Marne, oder an jeden andern Ort verlegte, und zugleich jeden, der an einer Empörung gegen dieselbe Antheil nehmen würde, auser dem Gesetze erklärte.

Endlich brach jedoch der förmliche Auf-
1795 ruhr aus. Etwa 12 bis 1400 Männer und
1 April. Weiber aus dem niedrigsten Pöbel erschienen plötzlich vor den Tuillerien, sprengten die Thüren, und drangen unter dem lauten Geschrey nach Brod in den Sitzungssaal des Conventes. Dort ward von ihnen zugleich die Wiederherstellung der Verfassung von 1793, des Maximum und des Schreckens, vornehmlich aber die Freyheit der verhafteten

Terroristen unter wilden Drohungen verlangt. Mehrere Anhänger des Berges unter den Conventsgliedern selbst suchten durch Worte und Geberden noch mehr die Wuth des Pöbels zu entflammen. Allein der Convent verlor die Besinnung nicht; auf den Ruf der Sturmglocke, die über dem Sitzungssaale angebracht worden, eilten die Sectionen und die Nationalgarde zu seinem Schutze herbey. Pichegrü, der sich eben damals zu Paris befand, wurde zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, und Barras und Augüis zu seinen Gehülfen ernannt. Schon war der Pöbelhaufen, der in den Sitzungssaal gedrungen, durch das Bataillon der jungen Leute zerstreut, als auf Dümont's Vorschlag Billaud, Collot d'Herbois und Barrere zur Verbannung nach Cayenne, mehrere Mitglieder des Berges, die sich vorzüglich thätig bey Beförderung des Aufruhrs gezeigt, zur Gefangenschaft, ohne weitere Untersuchung verurtheilt wurden. Allerdings eine schlimme Verfahrungsart, die leider schon nach wenigen Jahren häufig nachgeahmt wurde.

Den folgenden Tag wurden die Verur- 1795
theilten abgeführt, um nach Cayenne einge- 2. April.

schifft zu werden. Barrere erhielt Anfangs Aufschub, dann nachmals Erlaß der ihm zuerkannten Strafe, Billaud entfloh von Cayenne, Collot d'Herbois allein starb in der Verbannung. So war, da einige Tage darauf auch die Verhaftung von noch neun andern Conventsgliedern beschlossen worden, die sich als eifrige Anhänger von Robespierre gezeigt, für den Augenblick die Ruhe wieder hergestellt. Die Zusammenrottirungen, die sich noch verschiedentlich gebildet, waren mit
1795 leichter Mühe zerstreut, und auch Pichegrü
4. April. wiederum zu dem Heere zurückgekehrt.

Jetzt wurde ein Ausschuß zur Entwerfung
8. März. einer neuen Verfassung ernannt, unter dessen Mitgliedern sich cusser Cambaceres, auch Sieyes befand, der, wiewohl er seit kurzem wieder aufgetreten war, dennoch schon jetzt einen großen Einfluß auf die auswärtigen Verhältnisse erlangt hatte. — Mit rühmlicher Mäßigung hatten sich zu Paris die jungen Leute, durch deren Eifer vorzüglich die Versuche der Schreckenspartey vereitelt waren, von allen Ausschweifungen entfernt gehalten, und die Jacobiner schienen wirklich nach dem letzten mißlungenen Versuch, die

Hoffnung aufgegeben zu haben, den Convent ihrem Joche wiederum zu unterwerfen. Allein dieß schien auch nur so. Der immer steigende Mangel an Lebensmitteln, zum Theile noch absichtlich durch die Ränke der Jacobiner erhöht, vermehrte in gleichem Maaße die Gährung. Cambon und Thüriot, die sich beyde durch die Flucht dem gegen sie beschlossenen Verhafte entzogen, wurden für die Hauptanstifter dieser Umtriebe gehalten. In der Vorstadt St. Antoine hatten sie ihren verborgenen Schlupfwinkel. Mit jedem Tage häuften sich in Paris und der Umgegend die Plünderungen der Lebensmittel und die Gewaltthätigkeiten gegen die Bevollmächtigten des Conventes, welche die freye Zufuhr sichern sollten. Dagegen ergriff auch der Convent ernstliche Maßregeln, Abtheilungen von Reitern wurden in die Nähe von Paris beschieden, die Nationalgarde erhielt eine neue Einrichtung, um den Pöbel von derselben abzuhalten; das Gesetz, welches die Annäherung von Truppen auf 10 Meilen von Paris verbot, wurde aufgehoben; die Verdächtigen sollten entwaffnet werden, zugleich aber auf Cambaceres Bericht, ein Ausschuß von 11 Mitgliedern an-

1795
14 — 17 April.

18. April.

geordnet, um den Entwurf einer neuen Verfassung zu beschleunigen. Durch diese und ähnliche Maßregeln hielt sich der Convent für hinreichend gegen jeden neuen Versuch der Gegenpartey geschützt. Nichts desto weniger aber erfolgte bald der Ausbruch mit solcher Wuth, daß der Convent nur mit genauer Noth seiner gänzlichen Vernichtung entrann, und eine Zeit lang der Sieg der terroristischen Partey kaum einem Zweifel unterworfen zu seyn schien.

Bereits in den letzten Tagen des Aprils äusserten sich einzelne aufrührerische Bewegungen, sie wurden jedoch mit leichter Mühe unterdrückt, als plötzlich das Ungewitter gegen den Convent losbrach. Schon am Abend
1795 vor der Empörung (den 19. May) hatten sich
20. May. zahlreiche Pöbelhaufen in der Vorstadt St. Antoine versammelt, und aufrührische Reden hatten denselben noch mehr gegen den Convent erhitzt, als um fünf Uhr des Morgens, die Sturmglocken in den Vorstädten St. Marceau und St. Antoine das Volk in Bewegung setzten. Mehr als 3000 Mann zogen mit Kanonen, Flinten, Picken und andern mörderischen Instrumenten gegen den

Convent,

Convent, und besetzten den Carrousselplatz, die Tuillerien und alle Zugänge zu dem Pallaste der versammelten Volksrepräsentanten. Eine Proclamation erschien zu gleicher Zeit mit den Insurgenten, welche das Eigenthum zu respectiren versprach, um die wohlhabenden Bürger von dem Beystande abzuziehen, welchen der Convent von ihm hoffen konnte. Der Aufruhr schrie nach Brod: „Der Hunger „nöthige das Volk zu diesem Schritte.“ So sprach die Proclamation, so sprachen alle Redner, die von Zwischenräumen zu Zwischenräumen das aufgestandene Volk zu erhitzen suchten.

Nach ihrer alten Taktik hatten die Terroristen die Tribünen des Conventes mit Leuten ihres Anhanges angefüllt, die ihnen den Sieg des Tages erleichtern sollten. Die Abgeordneten des aufgestandenen Volkes erschienen vor den Schranken des Conventes und schilderten das große Elend und den Hunger, worin das Volk verschmachte; das Signal zu einem allgemeinen Lärmen der Tribünen. Als schon dasselbe angefangen hatte, kommt Ferraud von seiner Mission nach Lebensmitteln in den Convent zurück, und verlangte das Wort. Der Präsident gebietet Stille. Umsonst; ein

allgemeines Schreyen: „Brod! Brod!“ erfüllt den ganzen Saal. Ferraud kann nicht zum Worte kommen. Die tumultuarische Sitzung aufzuheben geht nicht an. Stille will nicht entstehen. Um aus dieser Noth zu kommen, befiehlt der Präsident den Commendanten, die unruhigen Tribünen leer zu machen. Die Weiber schreyen über Gewalt. Kaum hat das Volk draussen dieß gehört, so sprengt es die Thore des Saals und stürzt sich in denselben. Der Präsident imponirt noch einige Zeit durch seine Heftigkeit. Nun wird gegen den Redner Ferraud auf dem Rednerstuhle, der nur den günstigen Augenblick abwartete, um zu reden, geschossen. Er eilt von der Tribüne auf den Meuchelmörder zu, der ihn hatte tödten wollen. Die Aufrührer aber ergreifen ihn, und er wird mit Wunden bedeckt aus dem Saale hinausgeschleppt. Nach einiger Zeit wird der Kopf von Ferraud auf einer Picke in den Saal zurückgebracht, und dem Präsidenten Boissy d'Anglas gegenüber hingestellt. Die Deputirten schweigen, weil jedes Wort das Signal zu ihrem Tode gewesen wäre. Sie warteten auf Erlösung von den Ausschüssen der Regierung und von den Sectionen.

Nach und nach wird es etwas stiller. Die Bergpartey pflegt einige Augenblicke Rath, worauf Rome, ein wilder Jacobiner, den Rednerstuhl besteigt, und die Wünsche der Bittsteller für die seinigen erklärt. „Doch ehe man sie decretirte, müßten erst „die Repräsentanten ihre Sitze wieder ein„nehmen.“ Auf seinen Antrag räumt das Volk dieselben; es nimmt das Beschliessen seinen Anfang, Punct für Punct nach der Proclamation der Insurgenten. Die Deputirten auf der rechten Seite, in beständiger Todesgefahr schwebend, willigen in alles ein. Und so ward innerhalb einer Stunde die Abdankung aller dermaligen Glieder der Ausschüsse, die Freylassung aller seit dem 9. Thermidor Verhafteten, die Zurückberufung der zur Verbannung verurtheilten Conventsglieder, Wiederbewaffnung des Pöbels, Wegnahme aller Mehl- und Getreide-Vorräthe nebst mehrern andern ausschweifenden Maßregeln beschlossen.

Indessen war es Nacht geworden, ein großer Theil des Pöbels war auseinander gegangen, der Convent schien gestürzt, und der Sieg der Jacobiner entschieden. Allein noch

bestanden die Ausschüsse, die vollziehende Gewalt des Conventes, die in einem besondern Gebäude in der Nähe der Tuillerien ihren Sitz hatten. Dorthin hatte sich bereits der größte Theil der gemäßigten Conventsglieder begeben, die ihnen ergebenen jungen Leute und treuen Nationalgarden um sich versammelt, und wiederholte Angriffe des Pöbels nachdrücklich zu-
1795 rückgeschlagen. Um eilf Uhr Abends drang
20. May. von dort aus Legendre nebst Boissy d'Anglas mit einem Haufen Bewaffneter gegen die Section, die sich inzwischen als Convent aufgeführt hatte. Nach einem heftigen Kampfe ward die gesetzwidrige Versammlung gesprengt, und der noch zurückgebliebene Pöbel entfloh. Alsbald nahmen die zurückgekehrten Mitglieder ihre Sitze wieder ein; alle von der Minderzahl der Jacobiner gefaßten Beschlüsse wurden vernichtet und durch einen Geheimschreiber verbrannt, dagegen aber, auf Talliens Vorschlag, die Verhaftung aller Redner und Abgeordneten, welche mit den Empörern berathschlagt, verordnet, und an diesem und den nächstfolgenden Tage mehrere derselben wirklich verhaftet.

Dieser Sieg über die Terroristen war entscheidend. Ganze 14 Tage strengten der

Convent und die Sectionen von Paris alle ihre Energie an, ihn in seinem ganzen Umfange zu benützen; 38 Volksdeputirte wurden in Verhaft genommen; alle Gefängnisse mit Verdächtigen angefüllt; Tag für Tag floß Blut der Hingerichteten mit und ohne richterliche Form; der Namen der Schreckensmänner sollte aus der Republik vertilgt werden. Auch die Gemäßigten entflammte nun der Mordgeist. Wie zur Zeit der Schreckensregierung, so erbrach auch jetzt das Volk die Gefängnisse, ermordete die Eingekerkerten, ergriff ausser den Kerkern Schuldige und Unschuldige, die es haßte, und schlachtete sie ab. Diese Mordlust wälzte sich eine Zeitlang durch die ganze Republik.

Um die Wiederkehr der revolutionairen Regierung auf immer zu vernichten, entschloß man sich mitten unter diesen blutigen Scenen, das letzte Institut, das von ihr noch übrig war, die Revolutionstribunale abzuschaffen, und ungesäumt zur Abfassung einer Constitution zu schreiten. Es wurden allenthalben Militair-commissionen eingerichtet, von denen jetzt und künftighin alle Störer der öffentlichen Ruhe Urtheil und Recht empfangen sollten, und gleich

1795
26. May.

darauf ward eine Commission von eilf Deputirten niedergesetzt, um das Project zu einer neuen Constitution zu entwerfen. Endlich stattete Boissy d'Anglas im Namen dieses Ausschusses über ihre Arbeiten dem Convente Bericht
1795 ab, und legte ihm den Entwurf der neuen Ver-
23. Juni. fassung vor. Freymüthig wagte er selbst, vollkommene Gleichheit für ein gehaltloses Traumbild und Eigenthum für eine nothwendige Eigenschaft der Wähler und der zu Wählenden zu erklären. Die gesetzgebende Gewalt war dem Entwurfe zu Folge in zwey Kammern, einen Rath der Alten von 250 Mitgliedern, und einem der 500 getheilt, von welchen lezterm allein der Vorschlag der Gesetze, ersterm dagegen das Recht zustehen sollte, die Beschlüsse des Rathes der 500 nach Gutbefinden zu bestätigen oder zu verwerfen. Die vollziehende Gewalt wurde einem aus fünf, von beyden Räthen erwählten Mitgliedern, bestehenden Directorium übertragen.*) Auch eine Erklärung der Men-

---

*) Zu gleicher Zeit mit der Constitution legte man dem Volke das Decret zur Billigung vor: „daß „nie wieder eine Nationalversammlung durch „lauter neugewählte Deputirte ersetzt werden, „sondern immer von den vorhergehenden zwey

schen- und Bürgerrechte war der Verfassung vorangeschickt, dießmal jedoch mit einer Erklärung der Menschen- und Bürgerpflichten begleitet.

Durch diese Einrichtung ward der neuen Revolution die Krone aufgesetzt. Den großen Fehler der ersten Constitution, die aus Furcht vor einem Erbadel keine zweyte Kammer dulden wollte, und der Macht der Gesetzgeber die Ohnmacht eines Königs mit einem suspensiven Veto entgegensetzte, war nun abgeholfen. Der Senat der Nation blieb gewissermassen permanent, und konnte in Zukunft nie mehr aus lauter Neulingen in der Politik bestehen. Die Republik konnte endlich einem ruhigen Gange der Dinge in ihrem Innern entgegen sehen.

Nur dem Ehrgeitze vieler Intriganten mißfiel diese neue Einrichtung, weil durch die geringe Zahl der jedes Jahr eintretenden

---

„Drittheile der Mitglieder bleiben sollten. Der „Nationalconvent sollte in Zukunft aus 750 Deputirten bestehen, von denen jedes Jahr ein „Drittheil abtrat, und durch neugewählte Mitglieder ersetzt wurde, so daß jedes Mitglied „überhaupt 3 Jahre auf diesem ehrenvollen Posten blieb."

Wahlen nur wenigen die Aussicht blieb an das Regiment zu kommen. Der Factionsgeist trieb sein Wesen bey den Urversammlungen besonders zu Paris, und strengte alle seine Kräfte an, die Billigung der Constitution und des Decrets zu hintertreiben. Dennoch konnte der
1795. Convent am 23. September, als an dem vierten Jahrstage der Republik, das Resultat der Stimmensammlungen publiciren: „daß 6337 „Urversammlungen und alle Armeen die Con„stitution und die decretirte jährliche Erneue„rungsacte des Conventes angenommen hät„ten. Hierauf wurde die Constitution als „Grundgesetz öffentlich verkündiget."

In Paris gährte es darüber schrecklich. Die Royalisten hatten neuen Muth gefaßt, und waren seit der Zeit der Mäßigung in grosser Anzahl nach der Hauptstadt zurück gekommen, voll der Hoffnung, mit ihrer Partey die gesetzgebende Versammlung anzufüllen. Aber mit dieser war es aus, seitdem entschieden war, daß nur ein Drittel der Gesetzgeber neu gewählt werden sollte. Mit ihnen theilte auch Paris die gleiche Unzufriedenheit. Wenn der Convent auf die beschlossene Weise gewissermassen permanent blieb, so mußte er zu einer

Vestigkeit gelangen, die den Parisern wenig Hoffnung ließ, die Stellvertreter der Republik je wieder beherrschen zu können. Die Erbitterung der Pariser Intriganten kannte jetzt keine Gränzen mehr. Tag für Tag zeigten sich neue Bewegungen zu einem Aufstande. Noch ward er wenige Wochen aufgehalten. Endlich brach er doch am 5. October ungestüm und 1795
tobend aus. Doch der Convent war darauf 5. Oct.
vorbereitet. Zu seiner Sicherheit hatte er schon einige Tage zuvor Truppen aus Marly nach Paris gezogen. Gleich bey dem ersten Anfange des Tumultes schickte er aus seinem Schooße Deputirte in die Sectionen, um die guten Bürger zur Vertheidigung der Gesetzgeber des Vaterlandes aufzufordern. Und dieser Gegenplan gelang. Die meisten Stadtviertel wurden von den Insurgenten abgezogen, und für den Convent bewaffnet. Drey Sectionen blieben zwar im Aufstande, und rissen ausserdem noch manche Mißvergnügte aus andern Sectionen an sich; aber gegen diese zog der Deputirte Barras, jener Ueberwältiger von Toulon, unterstützt von Buonaparte, der die heilige Phalanx anführte. Diese bestand aus zusammengelaufenem Gesindel der Vorstadt St. Antoine,

aus den wildesten Terroristen, den Mordbrennern und Meuchelmördern der Vendee, Lyon, Toulon und Marseille. Buonaparte selbst hatte bisher als Brigadegeneral bey der italiänischen Armee gestanden, wurde aber von dort durch den Convents-Abgeordneten Beffroi wegen seines Terrorismus entfernt, und befand sich zu Paris in großem Elende. Bereits gieng er mit dem Gedanken um, der Pforte seine Dienste anzubieten, als er endlich durch Ferrons und Jean Debrüs Bemühungen zum Befehlshaber der Artillerie bey der Armee in Holland ernannt worden war. Bereitwillig nahm er in diesem critischen Augenblicke den ihm von dem Convente durch Barras angebotenen Oberbefehl über die heilige Phalanx, den Miranda ausgeschlagen hatte, an. Der Kampf mit diesen drey Sectionen war sehr blutig. Danican war ihr Anführer. Buonaparte griff das Bataillon der Section Bütte des Moulins bey der Kirche St. Roche durch versteckte Mannschaft an. Dieses fieng an zu weichen. Danican eilte mit Verstärkung herbey; allein zu spät, schon war das Feuer allgemein, und nach einstündigem muthigem Widerstande sah sich auf diesem Puncte die Nationalgarde durch

Buonpartes Kartätschenfeuer zum Rückzuge gezwungen. Zu gleicher Zeit hatte an der Strasse Echelle das Gefecht unter Barras begonnen, die Nationalgarde, von beyden Seiten mit Kartätschen beschossen, wich in Unordnung zurück, während Buonaparte mit seinen Banden auf der andern Seite immer weiter vordrang. Vergeblich versuchte Danican die Nationalgarde zu einem neuen allgemeinen Angriffe gegen die Tuillerien zu bewegen, sie trauten ihm nicht mehr, da er der Verrätherey beschuldiget wurde. Doch hielten sie noch einige Zeit lang das Kanonenfeuer aus; endlich erklärte die Section Heinrich IV., daß sie sich nicht ferner schlagen würde. Mehrere andere folgten diesem Beyspiele, verließen ihre Fahnen, und Flucht und Abfall war nun allgemein. Paris glich einem Schlachtfelde, in allen Strassen Tod und Verwüstung, selbst Unbewaffnete wurden gemordet, auf mehr als 2000 ward die Zahl sämmtlicher Schlachtopfer geschätzt. Kurz vor 5 Uhr Abends hatte das Gefecht begonnen, und schon um 6 Uhr hatte der Convent durch Barras und Buonaparte einen vollständigen Sieg erfochten. Am folgenden Tage wurden die Ueberreste der Sectionen vollends entwaffnet, da-

gegen aber ward Buonaparte dem Convente aufs eifrigste von Barras empfohlen, und auf seinen Betrieb zum Divisionsgeneral und zum zweyten Befehlshaber der Armee des Innern ernannt. In den nächsten Tagen wurden mehrere Vorsitzer und Geheimschreiber der Sectionen, so wie auch einige Befehlshaber der Nationalgarden vor die Militärcommission gestellt, und zum Tode verurtheilt. Von nun an zeigten sich keine Gegner der neuen Constitution und des Decretes der Wahlen weiter.

1795 10. Oct.

Der Nationalconvent hatte nun sein Hauptgeschäft, mit welchem er drey Jahre lang gezaudert hatte, die Abfassung einer Constitution für die eine und ungetheilte Republik, vollendet. Seine Sitzungen naheten dem Ende. Die Wahlen der neuen Mitglieder des gesetzgebenden Senats, der an ihre Stelle treten sollte, war gegen das Ende des Octobers geschlossen; nur fehlte noch die Ernennung von 122 Mitgliedern aus dem bisherigen Convente. Doch diese konnte der Rath der 500 aus den abgehenden Senatoren in seinen ersten Sitzungen ergänzen. Daher zauderte der Convent nicht länger, seine Sitzungen zu endigen. Noch

1795.

in der letzten ward eine allgemeine Straflosig- 1795.
keit für alle revolutionairen Verbrechen, mit 26. Oct.
wenigen Ausnahmen, erklärt, die Todesstrafe
selbst sollte, von dem Tage des allgemeinen
Friedens an, in dem ganzen Umfange der Re-
publik abgeschafft seyn. Es war dieß zugleich
die letzte Anordnung des Conventes. Noch an
demselbigen Tage, um halb drey Uhr Nach- 26. Oct.
mittags, erklärte Genissieux, als Vorsitzer, seine
Sitzungen für beendigt, und die Legislatur
nahm am folgenden Morgen ihre Plätze ein. 27. Oct.

Während dieser Catastrophen im Innern
kämpften die Heere der Republik in der Ven-
dee und an den Gränzen mit fast fabelhaftem
Glücke. Nach dem Sturze des Terrorismus
wurde der Kampf mit Holland durch eine Occu-
pation geendigt; und mit Florenz, mit Spa-
nien, mit Preußen und einigen deutschen Für-
sten mittelst besonderer Friedensverträge; auch
die Vendee legte nach demselben die Waffen
eine Zeit lang nieder. Aber bald darauf brach
die Kriegsflamme wieder aufs neue aus, und
mit England, Oesterreich, dem größten Theile
von Italien und dem deutschen Reiche war
sie nie erloschen.

1793. In den letzten Tagen des Decembers trat Türreau das Hauptcommando bey der Westarmee mit der Ordre an, den Krieg auf der linken Seite der Loire, in der eigentlichen Vendee, wo sich Charette hingezogen hatte, binnen Monatfrist zu endigen. Er selbst richtete seinen Marsch gegen die Insel Noirmoutier, den Communicationspunct mit England, das ihnen Unterstützung versprochen hatte, und übertrug seinem Divisionsgeneral Charpentier,
1794 zu gleicher Zeit Charette anzugreifen. Beydes
3. Jan. gelang. Türreau landete ohne große Schwierigkeit auf der Insel, und noch an demselbigen Tage ergab sich ihm die feige Besatzung ohne alle Gegenwehr. Charette ward zu gleicher Zeit geschlagen. Ein Theil seines Heeres zog sich in die unzugänglichen Wälder von Boccage; ein anderer gieng zu den Chouans über, die auf der rechten Seite der Loire gegen den Convent im Aufstande waren.

Beym ersten Ausbruche der Revolution war der dritte Stand in Bretagne der neuen Ordnung mit Enthusiasmus zugethan, weil sie ihn von einem harten Joche der Aristokratie befreyte. Die constituirende Versammlung erklärte die Güter der Geistlichkeit für ein Eigen-

thum des Staates. Der Aberglaube, durch die Priester aufgewiegelt, erblickte darin eine Plünderung von Gottes Eigenthum und den Anfang der Vernichtung aller Religion. Um den ersten Eifer für die neue Ordnung war es nun geschehen; er sinkt vielmehr mit jedem Tage tiefer, und macht besonders, als die strengen Decrete gegen die widerspenstigen Priester gegeben wurden, einer stillen Gährung Platz. Diese kam zum völligen Ausbruche, als die Freyheit der Salzsteuer im ganzen Reiche aufgehoben wurde. Hiemit war für die Bretagne ein bedeutender Nahrungszweig eingegangen.

Da nur diese Provinz unter der vorigen Regierung von dieser Abgabe frey geblieben war, so konnten sie ihren Nachbarn, besonders Poitou und Anjou, die unter der Salzsteuer seufzten, Salz zu geringen Preisen durch den Weg der Contrebande zuführen. Die Bretagner trieben sie mit aller Kühnheit; ihre Schleichhändler hielten immer vieles Landvolk zu ihren Spionen und Vertheidigern im Solde, und war es nöthig, so vertheidigten diese die Schleichhändler gegen die bewaffneten Trabanten der Finanzpächter mit den Waffen in der Hand. Die verabredete Loosung der

Spionen war ein nachgeahmtes Eulengeschrey, wovon zuerst eine einzelne Familie, die in der Nachahmung dieses Feldgeschreyes und in allen Künsten des verbotenen Gewerbes Meister war, den Namen Chats-huants erhielt, der nach der Volkssprache in Chouans übergieng, und zuletzt der allgemeine Name aller dieser Aufpasser wurde.

Solche Schleichhändler und ihr Anhang schwärmten seit der aufgehobenen Salzsteuer, und dem dadurch unterbrochenen Schleichhandel brodlos umher, und nährten sich als Räuber. Seit der Ermordung des Königs und der strengern Verfolgung der Geistlichkeit gaben sie sich für die Beschützer der Religion, des Adels und der Königswürde aus, brachen immer häufiger des Nachts aus den Winkeln und Wäldern, in denen sie sich versteckt hielten, hervor, und thaten einzelne Angriffe. Seitdem nun auch die junge Mannschaft von Bretagne aufgeboten wurde, die Waffen zu ergreifen, und gegen den Feind an die Gränzen zu ziehen, gieng ein großer Theil derselben zu den Räuberbanden ihrer Heimath über. Bald darauf erhielten sie nach der Niederlage der katholischen Armee bey Mans und Savenay große

Ver-

Verstärkung von den Vendeern. Jetzt traten sie in großen und furchtbaren Haufen auf, und waren um so schwerer zu bekriegen, weil sie nur nächtliche Ueberfälle wagten. Zu derselben Zeit, da in den Wäldern von Boccage der katholische General Charette eine neue Armee bildete, um nächstens furchtbarer gegen die Conventsarmee auf der linken Seite der Loire aufzutreten, wurden erst diese Räuberbanden von Bretagne unter dem Namen der Chouans auf der rechten Seite der Loire furchtbar. Nur selten führten diese beyden Feinde des Conventes mit einander den gemeinschaftlichen Krieg; aber beyde standen mit England in Verbindung, und hätten für die Republik zerstörend werden können, hätte die versprochene Hülfe von England nicht gezögert.

So wie die Chouans die Departements Mayenne, Sarthe und Loire, Isle und Vilaine verwüsteten und zerstörten, so traten nach den Niederlagen bey Savenay und Machecoul in Poitou drey neue Heere auf den Kampfplatz unter der Anführung von la Roque Jaquelin, Stofflet und Charette. Doch fand der erstere nach drey gelieferten blutigen Schlachten seinen Tod beym Recognosciren. Sein hin-

terlassenes Corps vereinigte sich mit Stofflet. Von dieser Zeit an blieb dieser mit Charette in der Vendee, und die Chouans in Bretagne ein Schrecken des Conventes bis auf das Frühjahr 1795. Die Heere jener tapfern und erfahrnen Generale, und diese rohe Haufen, durch die Natur ihres Vaterlandes und ihr bisheriges Gewerb zu allen Beschwerden abgehärtet, und nun noch überdieß durch Religionsfanatismus erhitzt, und durch die Grausamkeit ihrer Feinde zur Verzweiflung gebracht, richteten so schreckliche Niederlagen unter den Conventsarmeen an, daß Robespierre es für rathsam hielt, über die Vendee und Bretagne ein undurchdringliches Dunkel zu verbreiten, und jedes öffentliche Blatt über diesen Bürgerkrieg zu unterdrücken.

Erst nach seinem Untergange ward das schreckliche Geheimniß offenbar. Während Carnot ein Begnadigunssystem gegen das irregeführte gute Landvolk in dem Wohlfahrtsausschusse predigte, schärften seine Amtsgehülfen die Befehle an die Sansculottengenerale, die Vendee und Bretagne in eine Wüste ohne lebendige Wesen und in einen großen Aschenhaufen zu verwandeln. Wie Cannibalenhor-

den zogen die Conventstruppen durch die beyden sonst so ruhigen und blühenden Provinzen, und erfüllten sie mit Brand und Mord, mit Strassenraub und viehischer Schändung. Ganze Gemeinden, welche mit dem Oelzweige in der Hand und ihren Municipalbeamten an der Spitze den sich nähernden Conventsarmeen entgegen giengen, wurden mit brüderlicher Herzlichkeit empfangen, und darauf umringt und ermordet. Bretagne und die Vendee rauchte, oder schwamm im Blute. In den Gefechten wurde kein Pardon gegeben. Alle Flüchtlinge, die angetroffen wurden, Männer, Weiber, Kinder, Greise wurden unter schauervollen Grausamkeiten und Mißhandlungen auf den Fluren von Bretagne hingerichtet, andere wurden haufenweise nach Nantes hingetrieben, wo Carrier an ihren Qualen seine wilde Mordlust weidete.

Robespierre fiel, und mit ihm diese Gräuel der Vernichtung. Der Convent arbeitete nun mit Ernst an einer Aussöhnung mit den erbitterten Vendeern. Schon am 29. Sep- 1794.
tember wurde eine volle Conventssitzung dieser hochwichtigen Angelegenheit gewidmet, für welche sich besonders Carnot mit Wärme

und Nachdruck verwendete. Er drang auf Bestrafung der in Poitou verübten Gräuel, und bewirkte, daß Türreau und sein Divisions-General Hüchet gleich nach der Sitzung in Ver-
1794. haft genommen wurden. Im October ward dem tapfern Cancleaux das Commando von der Westarmee, und neben ihm dem Helden von Kaiserslautern, Hoche, das Commando der vereinigten Küstenarmee von Brest und Cherbourg anvertraut. In bessere Hände hätte es nicht kommen können. Zwey edle kriegserfahrne Generale, die sich bemühten, das Feuer nach und nach durch Menschlichkeit zu dämpfen. Während sie mit Mäßigung das Schwert gegen die Vendeer führten, bot ihnen der Convent den Frieden und eine allgemeine Amnestie an. Nun kam es wirklich
1795. zu Unterhandlungen, und am 17. Februar wurde der Friede mit Charette und Sapineau zu Nantes geschlossen. Um ihn zu befestigen, wurde nicht nur die Vernunftreligion von Hebert, sondern auch der religiöse Cultus von Robespierre abgeschafft, und dem Katholizismus, nach den Wünschen der Vendeer, die völlige Freyheit wieder eingeräumt. Stofflet, der in Oberpoitou die Insurgenten

befehligte, war bey dieser Zusammenkunft noch nicht erschienen. Er wurde sammt den Häuptern der Chouans in Bretagne und der Normandie zu einer Conferenz auf den 20. April eingeladen, in welcher sie dem Natio- 1795.
nal-Convente versprachen, der Republik in Zukunft zu gehorchen, und nie wieder die Waffen gegen sie zu tragen.

Die zerstreuten Reste der vormaligen blühendsten Bevölkerung dieser Gegend krochen aus tiefen Wäldern und Klüften hervor, und suchten in den Dörfern die Stätten, wo ehedem ihre Wohnungen gestanden, und auf den Feldern die Gränzsteine, die ehemals ihr Eigenthum und ihre Markungen bezeichnet hatten. So war für den Augenblick die innere Ruhe hergestellt.

Doch sie war von keiner langen Dauer. In dem Gemüthe des Volkes, das zahlloses Ungemach erlitten hatte, erwachte die Erbitterung bey dem Anblicke des zerstörten Eigenthums wieder aufs neue. Ihre Anführer schienen die Waffen bloß niedergelegt zu haben, um neue Kräfte zu sammeln, und dann desto furchtbarer aufzutreten.

Auch blieben diese fortwährend in genauer Verbindung mit den ausgewanderten königlichen Prinzen, von denen jetzt der Graf von Provence, nachdem der unglückliche Dauphin der grausamen Behandlung im Temple unterlegen, unter dem Namen Ludwig XVIII. als
1795 König anerkannt wurde. Er lebte zu Verona,
8. Juny. während sein Bruder, der Graf Artois sich
18. Juny. nach England begeben, und Anfangs zu London, dann zu Edinburg sich aufhielt. Ein großer Theil der französischen Ausgewanderten hatte sich gleichfalls nach England gewandt, und dort eine gastliche Aufnahme gefunden; ihre Zahl war noch vermehrt durch die unglückliche Wendung, die bald der Krieg der Mächte des westen Landes gegen Frankreich nahm. Beynahe alle französischen Seeofficiere hatten sich in England zusammengefunden. Die in einem großen Theile von Bretagne noch dauernde Unzufriedenheit gab ihnen Muth zu einem letzten Versuch; sie baten um Waffen und Unterstützung, um an der französischen Küste eine Landung vorzunehmen. Der Marquis von Puisaye, schon früher den Engländern eifrig ergeben, jetzt Anführer eines beträchtlichen Theiles der Chouans, war die Seele des ganzen Planes. Noch

ehe derselbe zur Ausführung kam, ward er schon zum Theile durch die Wachsamkeit des Conventes vereitelt. Ein Brief Cormartin's an die Häupter der Chouans in Morbihan, in dem er sie zur größten Vorsicht und zur einstweiligen Vermeidung aller Feindseligkeiten bis auf einen gelegenen Zeitpunct aufforderte, ward aufgefangen und sogleich er selbst, neben sieben andern Anführern der Chouans zu Rennes verhaftet und nach Cherbourg geführt. Dieß ent- 1795
schied über den Wiederausbruch der Feindselig- 25. May.
keiten. Sogleich griffen die Chouans an den mehresten Orten aufs neue zu den Waffen. Viel verbreitete Gerüchte von geheimen Bedingungen des mit dem Convente geschlossenen Friedens, wodurch sich derselbe nach einigen zur Auslieferung der Kinder Ludwigs an die Vendeer, nach andern sogar zur Wiederaufrichtung des Königsthums anheischig gemacht haben sollte, die nun aber unerfüllt blieben, setzten von neuem aller Orten das Volk in unruhige Bewegung. Am thätigsten wurden jedoch die Rüstungen von England betrieben. Aus den dort befindlichen Ausgewanderten wurden mehrere Regimenter gebildet, die freylich zum Theile nur aus

Officieren bestanden, indem man dieselben mit Chouans und Vendeern zu ergänzen hoffte. Theils waren es französische Kriegsgefangene, die, um aus der Gefangenschaft befreyt zu werden, wenigstens nur gezwungen Dienst nahmen.

1795 Am 26. Juny geschah die erste Emigran-
26. Juny. tenlandung ungefähr 8000 Mann stark, unweit Belleisle in der Bucht von Quiberon unter dem Schutze der brittischen Flotte. Doch gieng kein einziger Engländer mit ans Land. Die Ausgewanderten bemächtigten sich der einzigen Stadt Auray. Dieß war die einzige glückliche Unternehmung. Nach derselben folgten Niederlagen Schlag auf Schlag. Hoche eilte mit einer unbedeutenden Armee herbey. Noch ehe er die nöthigen Verstärkungen an sich gezogen hatte, waren die Emigranten schon wieder aus Auray durch ihn vertrieben. Sie flüchteten sich nun auf die Halbinsel Quiberon, auf
1795. der sie von der Landseite her seit dem 3. July eng eingeschlossen wurden. Schon hatten sie in einigen vergeblichen Angriffen auf die Linie von Hoche einen empfindlichen Verlust erlitten, als Verrätherey und Uneinigkeit unter den Anführern selbst, vornehmlich aber die Unfähigkeit

ihres Anführers Hervilly's, ihre Niederlage beschleunigte. Ein nächtlicher Angriff gegen das republicanische Lager bey St. Barbe mißlang, 1795
Hervilly selbst wurde schwer verwundet, der 16. Jul.
junge Graf von Sombreuil übernahm statt seiner den Oberbefehl. Schon hatten sich zum Theile die Chouans wieder entfernt, als Hoche in der Nacht das Fort Penthievre beynahe ohne allen Widerstand eroberte, und mit Anbruch des Tages die auf der Halbinsel zerstreuten Ausgewanderten und Chouans von allen Seiten angriff. Sogleich gieng ein Theil der Truppen zu ihm über. Puisaye mit den noch übrigen Chouans und etwa 2000 Ausgewanderten entflohen mühsam auf die englischen Schiffe, nur Sombreuil setzte noch eine Zeit lang den Kampf mit vieler Entschlossenheit fort. Endlich, durch die Menge der Feinde überwältigt, sah er sich zur Uebergabe gezwungen, und selbst die Sieger ehrten seine Tapferkeit. Doch nur gegen das mündliche Versprechen von Hoche, das Leben seiner Mannschaft zu schonen, — sich selbst hatte er edelmüthig ausgenommen, — stellte er den hartnäckigen Kampf ein. Sämmtliche Gefangene wurden nach Auray abgeführt. Aber umsonst suchte Hoche die

Unglücklichen zu retten, öffentlich widersprachen Tallien und Blad, die Abgeordneten des Conventes, dem Vorhandenseyn einer Capitulation, und ein zu Vannes niedergesetztes Kriegsgericht verurtheilte sämmtliche mit den Waffen in der Hand gefangen genommene Ausgewanderte zum Tode; 560 derselben, unter ihnen viele junge Männer aus den ersten Familien, wurden erschossen, und nur einige 20 auf verschiedene Weise gerettet. Eine unermeßliche Beute an Kriegsbedürfnissen jeder Art fiel in die Hände der Sieger.

Nun sollte eine neue Landung, unter dem Grafen Artois, den Schaden der mißlungenen ersetzen, zu welcher der Graf aus Deutschland mit einem Theile der Emigranten, die noch in den kurbraunschweigischen Landen waren, nach England segelte. Er hoffte mit dem Prinzen Condee, der am Oberrheine befehligte, als Sieger zu Paris einzutreffen. Im Einverständnisse mit Charette, den England und die Hoffnungen der Emigranten auch wieder auf den Kriegsschauplatz gelockt hatten, und unter der Bedeckung des Admirals Hervey segelten die

1795 Transportschiffe von Portsmouth ab, um bey
30. Aug. Belleisle, das noch immer gesperrt und von

aller Verbindung mit dem vesten Lande abgeschnitten war, sich mit den Admiralen Briedport, Strachan und Warren zu vereinigen. Durch widrige Winde aufgehalten erfolgte diese Vereinigung erst am 9. September bey der Insel Houat, und am 17. die Eroberung der Insel d'Yeu. Noirmoutier waren sie nicht vermögend wegzunehmen. Vergebens harrten sie hier auf günstige Nachrichten von dem vesten Lande, und kehrten endlich in den letzten Monaten des Jahres 1795 unverrichteter Sache nach Portsmouth zurück.

In Belgieu eröffneten die Alliirten, die Oesterreicher, Engländer, Holländer und Hannoveraner den Feldzug wieder in Verbindung. 1794.
Gegen sie traten zwey Armeen, die Nordarmee mit der Ardennenarmee vereiniget, unter Jourdan auf. Glänzend war der Anfang dieses Feldzuges für die Verbündeten. Unter den Augen des deutschen Kaisers, der zur Belebung des Muthes der combinirten Heere in dem Lager des Prinzen von Coburg ankam, ward er Tags 1794
darauf mit zwey großen Unternehmungen, mit 16. April.
einer siegreichen Schlacht bey Chateau Cambresis und mit der Belagerung von Landrecy be- 17. April.
gonnen. Die Alliirten siegten zum zweyten-

mal an demselben Orte unter des Kaisers Augen und durch die ausgezeichnete Tapferkeit der brittischen Truppen am 26. April, und am 30sten ergab sich dann Landrecy. Nun schien dem siegreichen Heere das Herz von Frankreich geöffnet zu seyn, weil von Landrecy bis nach Paris keine Vestung lag. Doch man hielt es für ein Wagstück, ohne vorausgegangene Eroberung noch mehrerer Hauptplätze, sogleich auf Paris loszugehen. Carnot drang nach der Weise der republicanischen Tactik bey den beyden französischen Heeren auf einen allgemeinen Angriff aller alliirten Truppen auf einen Tag, und damit sollte jeden Tag so lange fortgefahren werden, bis die Verbündeten erschöpft oder von den vier eroberten französischen Vestungen getrennt wären.

Das große Manoeuvre hatte schon am
1794. 26. April begonnen. Von diesem Tage an auf allen Seiten ein immerwährender Kampf mit wechselndem Glücke. Pichegrü stürmte an den Ufern der Lys und Schelde in Westflandern auf die Feinde los; er nahm ihnen Menin, Cortryk und andere Plätze weg, und drängte sie bis Tournay, wo er ihnen endlich nach einem hartnäckigen sechsstündigen blutigen

Treffen einen Hauptsieg abgewänn. Gleich 1794
beharrlich kämpfte Jourdan. Er gieng auf der 22. May.
andern Seite viermal über die Sambre und
wurde jedesmal zurückgeschlagen. Sogar nach
der großen Niederlage bey Rouveroy erneuerte
er zum fünftenmal den Uebergang und gewann 24. May.
endlich vesten Fuß.

Bey diesem Unternehmen wurde Charle-
roy dreymal von ihm bombardirt; erst beym
dritten Angriffe fiel die Vestung vor diesem un-
erschütterlichen Sieger. Durch dieselbe Beharr- 1794
lichkeit schlug er den nächsten Tag die österrei- 25. und 26.
chischen Helden unter Coburg in einer schreck- Juny.
lichen Schlacht bey Fleurus. Der Sieg hatte
bereits für das österreichische Heer entschieden.
Nun ließ er einen Adjutanten in einem Luft-
ballon das siegende Heer recognosciren; erneu-
erte nach diesen eingezogenen Nachrichten noch
einmal das mörderische Treffen, und gewann.
Nach diesem Siege war das Waffenglück der
Republik nicht weiter aufzuhalten.

Was der Plan war, kam zu Stande. Pi-
chegrü und Jourdan vereinigten sich am 4. Ju-
lius bey Leuze. Beyde Helden fuhren fort den 1794
Feind durch Gefechte zu erschöpfen, und überlie- 4. Jul.
ßen dem Divisionsgeneral Scherer mit einem

Theil der Maas = und Sambrearmee die vier französischen Vestungen, von denen die Alliirten abgeschnitten waren, wieder zu erobern. Am 15. Julius gieng Landrecy, am 16. August Quesnoy, am 27. Valenciennes mit einer un-
1794. ermeßlichen Artillerie, und am 29. Condee über. Die Botschaft von der Eroberung der letzten Vestung ward von Lille aus in 20 Minuten durch den Telegraphen nach Paris geschickt. Die erste große Anwendung, welche man von dieser neuen Erfindung machte.

Während diese Vestungen fielen, drängten Pichegrü und Jourdan die vereinigten Heere immer mehr zurück, und nahmen die von ihnen verlassenen Plätze Ypern, Brugge, Mons, Ostende, Gent u. s. w. in Besitz, und hielten
1794. am 9. July in Brüssel wieder ihren Einzug. Hierauf trennten sich die französischen Heere wieder. Am 21. Julius zogen sich die Oesterreicher unter Clairfait, dem Nachfolger des Prinzen Coburg, der das Obercommando nach der Schlacht bey Fleurus niedergelegt hatte, aus Brabant über die Maas zurück. Jourdan folgte mit der Maas = und Sambrearmee ihm auf dem Fuße nach. Zu derselben Zeit verließen Engländer, Holländer und Hannoveraner Bel-

gien, und zogen sich nach den Generalstaaten zurück. Ihnen folgte Pichegrü bis an die holländische Gränze nach.

Die Expedition nach Holland war glänzender und glücklicher, als irgend eine in dem ganzen Revolutionskriege. Am 2. Julius drang 1794. Pichegrü unter beständigem Zurückweichen der Alliirten mit einem Theile seines Heeres in holländisch Flandern ein. Die Vestung Sluis ward belagert, und am 24. August erobert. 1794. Der zweyte Theil desselben Heeres wendete sich zu gleicher Zeit in das holländische Brabant.

Pichegrü behauptete zwey Tage nach einander, am 14. und 15. September den Kampfplatz bey Bartel und Gestel unweit Herzogenbusch gegen den Herzog von York. Die Alliirten zogen sich nun auch in dieser Gegend hinter die Maas zurück. Sogleich werden Herzogenbusch, Crevecoeur, Venloo und Nymwegen belagert, und Grave fiel am 8. und Herzogenbusch am 12. October. Am Ende 1794. dieses Monats war das ganze holländische Brabant, ausser Bergen op Zoom, im Besitze der Franzosen.

Hier an den Ufern der Maas und Waal schien es, es müßte das Ende ihrer Sieges-

laufbahn seyn. Durch diese Ströme und andere Flüsse, Seen und Moräste hatte die Natur die Sieger von den vereinigten Niederlanden abgeschnitten. Die wenigen Plätze, welche noch offen gelassen waren, hatte die Noth der Selbstvertheidigung durch das verzweiflungsvolle Mittel einer Landesüberschwemmung unzugänglich gemacht. Im Spätjahre war Holland vor der drohenden Invasion durch den Mangel an Fahrzeugen zum Transport der republicanischen Krieger geschützt; und im Winter hoffte man, werde es der breitere Arm des Rheines (die Waal) thun, wenn er, wie gewöhnlich, seine Eisschollen der See zuschwemme und für Fahrzeuge unzugänglich bleibe.

Aber diese Hoffnung trog. Es trat ein ungewöhnlich strenger Winter ein, durch welchen die Natur selbst wieder die Vormauern vernichtete, die sie so mütterlich um Holland gezogen zu haben schien. Schon im December waren alle seine Ströme, Flüsse und Seen mit dickem Eise bedeckt. Das lange vertheidigte Grave, das bisher die Maas ge-

1794. sperrt gehalten hatte, fällt. Am 27. December drang bereits der linke Flügel und das Centrum

trum und am 10. und 18. Januar der rechte 1795.
Flügel des republicanischen Heeres über die
Eisbrücken in die große Insel ein, welche die
Waal und der Lech machten. Der Lech hält den
auf seine Thaten stolzen Feind kaum einen Tag
im Laufe seiner Eroberungen auf. Der hart-
näckige Widerstand der Vertheidiger von Hol-
land ist umsonst, und sie sind gezwungen sich zu
trennen. Die Holländer ziehen westwärts und
die Alliirten ostwärts nach Westphalen. Ganz
Holland steht den Siegern offen. Am 17.
Januar ziehen sie in Utrecht, und in Amsterdam 1795.
zwey Tage nachher triumphirend ein. Den hol-
ländischen Truppen wurde alle Gegenwehr ver-
boten, und den Erbstatthalter blieb in dem Ge-
dränge nichts weiter übrig, als mit seiner Fa-
milie nach England zu entfliehen.

Nach der Trennung der verbündeten Heere
gab es in ganz Holland keinen Feind mehr zu
bekämpfen; die Franzosen, allenthalben brü-
derlich empfangen, durften nur Besitz nehmen.
In Holland, Utrecht, Geldern und Oberyssel,
wo die antioranische Partey die Oberhand be-
saß, schritt man gleich zu einer neuen Ord-
nung. Nur in Seeland, Friesland, und
Gröningen, wo das Haus Oranien den größ-

ten Anhang hatte, fand sie große Schwierigkeiten.

Schon lange im geheimen Einverständnisse mit der französischen Republik, hatten die Feinde des oranischen Hauses bereits zum voraus in der Stille eine neue Regierung unter sich verabredet, die nunmehr hervortrat. In allen antioranischen Städten werden die bisherigen oranisch-gesinnten Magistrate abgeschafft; die bisherige Versammlung der Generalstaaten wird verdrängt, und an ihre Stelle eine neue eingesetzt. Die Erbstatthalter-Würde, der Adel und aller Unterschied der Religion in politischer Hinsicht wird für aufgehoben erklärt, und die batavische Republik steht vollendet da.

Doch recht vollkommen war die Freude an diesem neuen Werke nicht, da man noch in Ungewißheit schwebte, ob die batavische Republik unabhängig dastehen, oder als ein erobertes Land Frankreich einverleibt werden würde. Der Tractat, in welchem ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß gegen England enthalten war, entschied endlich für die Selbstständigkeit der neuen Republik. Aber diese mußte mit 100 Millionen Gulden und mit

Abtretung eines bedeutenden Ländertheiles erkauft werden. Alle längs der Maas von Venloo bis nach Mastricht zerstreut liegenden holländischen Besitzungen kamen an Frankreich. Für Amsterdam ein harter Schlag, denn die Schelde war dadurch geöffnet. Die Hälfte der holländischen Armee, nebst zwölf Linienschiffen und achtzehn Fregatten wurden ausserdem zur Verfügung von Frankreich gestellt.— Diese neue Ordnung in den Niederlanden gab nun England Gelegenheit, auf alle damals in den brittischen Häfen befindlichen holländischen Schiffe einen Beschlag zu legen. Der Tractat mit Frankreich wurde noch überdieß für eine Kriegserklärung angesehen, und gab der Kaperey und dem englischen Seekriege eine weitere Ausdehnung.

Jourdan zog, nachdem er sich von Pichegrü getrennt hatte, mit der Sambre- und Maasarmee den Oesterreichern unter Clairfait über die Maas nach Deutschland nach. Zur Unterstützung seiner Operationen und im Einverständnisse mit ihnen wurde eine Moselarmee unter Moreau aufgestellt.

Seit dem 21. Julius hatten die Oester- 1795.
reicher Brabant aufgegeben, und sich über die

Maas gezogen. Das Gebiet von Lüttich ward dadurch den Franzosen überlassen, und Jour-
1795. dan zog am 27. Julius in Lüttich ein. Die Belagerung von Mastricht überließ er dem General Kleber mit einer Division der Sambre- und Maasarmee; er aber wandte sich weiter ostwärts nach den zwischen der Maas, dem Rhein und der Mosel gelegenen deutschen Ländern.

1795. Mittlerweile war am 9. August durch die Moselarmee unter Moreau Trier bereits gefallen. Sein weiteres Vordringen hinderten die Preußen durch ihre Stellung an dem Oberrheine. Jourdan dagegen drängte die Oesterreicher desto glücklicher gegen Deutschland hin. Am 18. September schlug er sie bey Aspremont von den Ufern der Oerte, dann aus dem Gebiete von Achen und endlich durch das Treffen zwischen Jülich und Deuren am 2.
1795. October auch von den Ufern der Roer zurück, worauf am 5. October der Rückzug der Oesterreicher über den Rhein bey Cölln erfolgte. Nun waren alle auf der linken Seite des Rheines zwischen der Maas und Mosel gelegene deutsche und österreichische Besitzungen den Franzosen geräumt. Nur Mastricht hielt sich bis
1795. zum 4. November, und die Felsenvestung Lu-

remburg stand noch, durch den alten Marschall Bender vertheidigt bis zum 6. Junius 1795. Achen ward von Jourdan am 23. September besiegt, gleich darauf Jülich, und seit dem 23. October Coblenz, Cölln und Bonn. Am 2. November gieng die hessische Vestung Rheinfels und St. Goar an ihn über. So glorreich wurde auf diesem Gebiete der Feldzug dieses Jahres geendigt.

Nicht minder glücklich, obgleich unter et- 1794.
was härtern Kämpfen, gieng derselbe an den Oberrhein, den die Preußen in Verbindung mit den Oesterreichern und der Reichsarmee zu vertheidigen übernommen hatten. Die Eröffnung des Feldzuges von 1794 hatten Anfangs die Unterhandlungen des Hauses Brandenburg mit seinen Mitreichsständen aufgehalten. Preußen war bisher weit über das zu Regensburg beschlossene dreyfache Reichscontingent hinausgegangen, während andere seiner Reichsstände gänzlich damit zögerten oder es doch unvollzählich ließen. Es trug also bey der Reichsversammlung darauf an: man möchte ihm seinen Aufwand wenigstens zum Theil ersetzen, und die Verpflegung seines Heeres von Seiten seiner Reichsmitstände übernehmen. Diese Unter-

handlung zog sich nun in die Länge, und Preußen blieb während derselben am Oberrheine völlig unthätig. Auch die Republicaner verhielten sich zu Landau, Speier und Kaiserslautern und in ihren übrigen Standquartieren ruhig.

1794. England und Holland traten nun ins Mittel, und boten Preußen Subsidien an. Am 19. April kam in Haag ein förmlicher Subsidientractat zu Stande, Kraft dessen 62,400 Mann für 900,000 Pfund Sterling von Preußen unter Waffen gehalten werden sollten. Von nun an begann auch an dem Oberrheine der Kampf.

Ein allgemeiner Angriff der preußischen und der Reichsarmee unter der Leitung des Feldmar-

1794 schalls Möllendorf auf die französische Stellung

22. May. bey Moorlautern und Kaiserslautern, zwang zwar die Franzosen hinter die Saar zu weichen und einen Theil des Hundsrucks zu verlassen, allein noch nach wenigen Wochen drangen die beträchtlich verstärkten französischen Rhein- und Moselarmeen von neuem gegen die Stellung der Verbündeten bey Landstuhl an, und wie wohl ihre ersten Angriffe mißglückten, gelang es dennoch endlich dem General Michaud, nach ei-

1794 nem blutigen Kampfe bey Edesheim, die De-

13. July. sterreicher zum Weichen zu bringen; auch Möl-

lendorf, auf seinem linken Flügel bedroht, zog sich in die Stellung von Kaiserslautern zurück. Allein von neuem ward er dort zwey Tage spä-
ter von den Franzosen angegriffen und geschla- 15. July.
gen. Dieser letzte Kampf war fürchterlich. Schon achtmal waren die Republicaner von den combinirten Heeren zurückgeschlagen; sie er-
neuerten zum neunten Male den Angriff, und siegten nunmehr über die erschöpften Krieger.

Nach dieser mörderischen Schlacht zog sich der Krieg ohne bedeutende Vorfälle bis ins
Spätjahr fort. Am 20. September brachte 1794.
zwar der damalige Prinz von Hohenlohe-In-
gelfingen den Franzosen eine Niederlage bey Kaiserslautern bey; aber bey dem Glücke, mit welchem Jourdan sich den deutschen Gränzen
näherte, sahen sich die Oesterreicher und die Reichsarmee dennoch wenige Tage nach diesem Gefechte bey Kaiserslautern gezwungen, über den Rhein zurückzugehen, welchen die Preus-
sen am 24. October folgten, nachdem sie eine Zeit lang die französische Moselarmee am Ober-
rheine in ihren kriegerischen Fortschritten auf-
gehalten hatten. Auch die Rheinschanze von Mannheim wurde noch in den letzten Tagen
des Jahres, da der Eisgang die Verbindung

mit dem rechten Rheinufer unterbrochen hatte,
1794 von den Franzosen erobert. So blieb Mainz
24. Dec. noch der einzige veste Platz, den die Verbün-
deten auf dem linken Rheinufer besaßen.

Diese siegreiche Wendung, welche der Krieg gegen die coalisirten Mächte am Ausgange dieses Jahres für Frankreich genommen hatte, führte bald einzelne Friedensschlüsse herbey, welche die Republik von einigen ihrer furchtbarsten Feinde befreyten, und über den Ausgang des großen Kampfes kaum einen Zweifel übrig ließen. Als die Verbündeten über den Rhein zurück gegangen waren, gerieth das deutsche Reich über die herannahende Gefahr in Furcht und Schrecken. Wiederholt gab es seinen Wunsch nach dem Aufhören des Krieges zu erkennen, der ihm auch im letzten Falle keine wesentlichen Vortheile gewähren konnte. Kam aber noch kein Reichsfriede zu Stande, so schied dagegen schon jetzt die eine Hälfte von Deutschland nach Preußens Beyspiel aus dem großen Kampfe. Mehr als ein Umstand hatte Preußen zum Frieden geneigt gemacht. Die immer bedenklicher sich äussernde Erschöpfung, Theils eine Folge des Krieges, noch mehr aber der Verschwendungen

eines ausgelassenen Hofes, an dem Günstlinge und Buhlerinnen einen unumschränkten Einfluß übten, die Schwäche des damaligen Königs und die davon unzertrennliche Verwirrung und Zerrüttung in allen Theilen der Verwaltung, alles dieß mußte Preußen einen Frieden wünschenswerth machen. Die anfänglich innige Verbindung mit Oesterreich war erkaltet, selbst die persönliche Zuneigung Friedrich Wilhelms zu Leopold hatte nicht das tiefgewurzelte Mißtrauen zwischen beyden Regierungen, noch weniger die alte Eifersucht zwischen den beyderseitigen Heeren zu vertilgen vermocht. Bald kam es zwischen Oesterreich und Preußen zu wechselseitigen Klagen, und die erlittenen Unfälle wurden gegenseitig der geringen Unterstützung, die sie von einander erhalten, Schuld gegeben. Dazu kam die bedenkliche Gährung in Polen, die eine Zeit lang Preußen selbst im Herzen seiner Staaten zu bedrohen schien, bald darnach die Eroberung von Holland durch die Franzosen, die Preußens westphälische Besitzungen gefährdete.

Schon im Anfange des Jahres eilte da- 1795.
her das preußische Heer unter Möllendorf vom Rheine nach Westphalen, während ein anderer Theil desselben, früher gegen Polen zurückgeru-

fen, wiederum an den Rhein marschirte. Zugleich aber war Frankreich Eroberer geworden, und bey seinem laut und wiederholt erklärten Entschlusse, seine Gränzen bis an den Rhein ausdehnen zu wollen, war es augenscheinlich, daß den innern Verhältnissen von Deutschland eine gänzliche Umwandlung bevorstehe. Die Selbstsucht meinte, Deutschland allein, der bisherige Verbündete, könne den größern Mächten Entschädigung gewähren.

1794 Schon in den letzten Tagen des vorigen
28. Dec. Jahres war der Graf von Golz als preußischer Bevollmächtigter zu Basel erschienen, um mit dem französischen Gesandten in der Schweiz, dem Bürger Barthelemy, vorläufige Unterhandlungen anzuknüpfen. Zwar schien der plötzlich erfolgte Tod des Grafen die kaum angefangenen Unterhandlungen von neuem stören zu müssen, allein schon wenige Wochen darauf begannen dieselben von neuem mit verdoppelter Lebhaftigkeit. Der Minister von
1795 Hardenberg traf als Unterhändler zu Basel
8. März. ein, und zugleich bevollmächtigte der Convent
1795 den Wohlfahrtsausschuß, Friedens- und son-
5. April. stige Verträge, selbst mit geheimen Artikeln mit fremden Mächten zu schliessen. So ward schon

nach wenigen Tagen durch Barthelemy und Hardenberg der Friede abgeschlossen. Durch denselben blieb Frankreich, bis zu einer im Reichsfrieden zu treffenden Uebereinkunft, im Besitze der preußischen überrheinischen Provinzen, wogegen es die Vermittelung Preußens, in Betreff des Beytritts anderer Reichsstände, zu dem geschlossenen Frieden zuzulassen, und keine feindlichen Durchmärsche durch das preussische Gebieth vorzunehmen versprach. Zunächst auf diesen Vertrag folgte, nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft, die Bestimmung einer Demarcationslinie für das nördliche Deuschland, 1795
der die mehresten norddeutschen Staaten beytra- 17. May.
ten, und sich dagegen zur Zurückberufung ihrer Contingente von der Reichsarmee und zur Einstellung aller mittelbaren und unmittelbaren Feindseligkeiten gegen Frankreich anheischig machten. — Hessen-Cassel schloß einige Monate später zu Basel gleichfalls einen förmlichen Frieden mit Frankreich, wodurch es demselben die Vestung Rheinfels und die Grafschaft Kazenellenbogen gegen das Versprechen naher Entschädigung überließ.

So war der Norden von Deutschland aus dem Kampfe geschieden, nur der Süden, aus

Furcht vor dem benachbarten Oesterreich, setzte denselben noch eine Zeitlang schwankend und zögernd fort. Anfangs ruhten jedoch die Waffen, wiewohl ohne vorhergegangene förmliche Uebereinkunft; nur vor Mainz erfolgten einzelne unbedeutende Vorpostengefechte. Die Theurung und der Mangel, die damals Frankreich bedrängten, machten auch den französischen Feldherren die Waffenruhe erwünscht. So entstand ein unverabredeter Waffenstillstand am Rhein vom Winter 1794 bis zum 6. September 1795. Nur hie und da kam ein Flintenschuß über den Rhein, wodurch die Bewohner dieser Gegend erinnert wurden, daß sie mit ihren Nachbarn jenseits des Rheins noch in den Krieg verwickelt wären.

1795. Es standen dieses Jahr drey französische Hauptarmeen an den Gränzen von Deutschland. Der Theil der Nordarmee, welcher nicht nach der Vendee abgegangen war, hielt unter Moreau, dem Nachfolger Pichegrü's, die Niederlande bis an die Gränzen von Westphalen besetzt. Ihr stand Anfangs ein niedersächsischer Cordon entgegen, bis dieser nach dem Frieden mit Preußen und der getroffenen Demarcationslinie von dem Kriegstheater abgeschnit-

ten wurde. So kam dieses französische Armeecorps auser Thätigkeit.

Die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan hatte ihr Hauptquartier zu Corvelt im Fürstenthume Meurs. Ein Theil derselben hielt seit dem Ende des Jahres 1794 Mainz blockirt. Dieser Armee gegenüber stand Clairfait. Sein Hauptquartier war abwechselnd zu Gras-Gerau unweit Mainz und zu Schwetzingen bey Mannheim.

Die Rhein- und Moselarmee, welche seit dem April Pichegrü an der Spitze hatte, stand 1795. am Oberrheine. Ihr gegenüber ein vereinigtes Heer von Oesterreichern und Condeern unter Wurmser. Letztere trieben hier unter Conde ihr Königsspiel. Als nämlich die Botschaft von dem am 8. Juny 1795 erfolgten Tode ihres jungen Königs in dem Temple ankam, so riefen sie den Grafen von Provence, der damals in Verona lebte, als Ludwig XVIII. zu ihrem Könige aus. Von hier aus drohten sie in Frankreich einzubrechen, während andere Emigrantencorps von England aus auf der westlichen Küste ihres Vaterlandes landen würden.

Während diese Heere feindlich einander gegenüber standen, wendete sich wieder alles zu

Gunsten der französischen Republik. Die Erndte wurde ruhig eingesammelt, Luxem-
1795 burg fiel durch den Hunger, jedoch unter ei-
5. Juny. ner ehrenvollen Capitulation. Mainz war noch der einzige feste Punct, den die Deutschen auf dem linken Rheinufer besassen, ein Rheinübergang schien nothwendig, um die Stadt mit Erfolg angreifen zu können. Anfangs hatte Wurmser mit einem Einfalle durch die Schweiz in die Franche-Comte gedroht, allein theils die Gegenanstalten Pichegrü's, theils die Nachricht von der mißlungenen Landung auf Quiberon hatten die Ausführung des Planes gestört.

Dagegen war bey der Sambre- und Maasarmee alles zu einem Rheinübergange vorbereitet, und bald drang dieselbe zwischen
1795 Duisburg und Düsseldorf in der Nacht in
6. u. 7. drey Abtheilungen über den Rhein, nur bey
Septemb. Neuwied ward der Uebergang vergeblich ver-
8. Sept. sucht. Nach zwey Tagen stand die gesammte Maas- und Sambrearmee, 80,000 Mann stark, auf dem linken Rheinufer. Düsseldorf ergab sich sogleich, unaufhaltsam drangen die Franzosen vor, die Oesterreicher aber, durch den unerwarteten Angriff ausser Fassung ge-

bracht, wichen aller Orten zurück. Auch bey
Neuwied gelang endlich den Franzosen der
Uebergang über den Rhein, und schleunig zogen 1795
sich die Oesterreicher von der Wupper an die 15. Sept.
Sieg und von da hinter die Lahn zurück. Noch
vor Ende des Monats September waren sie auf
das linke Mainufer jenseits Höchst zurückgewi-
chen, Mainz und Ehrenbreitstein aber von den
Franzosen eingeschlossen. Auch Pichegrü war
indessen über den Rhein gedrungen; Mann-
heim mit einer Bombardirung bedroht, er- 14. Sept.
gab sich nach wenigen Tagen, vermöge einer
Uebereinkunft, durch welche alle pfälzische Be- 22. Sept.
sitzungen auf beyden Ufern des Rheines für
neutral erklärt wurden.

Allein schon im nächsten Monate war
das Kriegsglück den Franzosen ungetreu.
War gleich Clairfait's Heer durch das Zu-
rückziehen der norddeutschen und einiger an-
derer Contingente immer mehr geschwächt
worden, so drang dagegen Wurmser plötzlich
vom Oberrhein bis in die Gegend von
Mannheim vor, und während Quosdanowich
und Klenau bey Handschuhsheim, unweit
Heidelberg, den General Dufour schlugen, 24. Sept.
zog auch Clairfait aufs neue längs dem Maine

heran, und überfiel und besiegte Jourdan bey
1795 Höchst. Von panischem Schrecken ergriffen,
11. Oct. flohen die Franzosen auf allen Puncten über den Rhein zurück; schon nach zwey Tagen war das belagerte Mainz auf dem rechten, bald auch auf dem linken Rheinufer von den
13—29. Oct. Oesterreichern entsetzt, und der größte Theil des französischen Belagerungsgeräthes in ihre Hände gefallen. Auch Pichegrü war, mit Hinterlassung einer Besatzung von 9000 Mann in Mannheim, zurückgegangen, daher griff schon nach wenigen Tagen Wurmser das verschanzte Lager der Franzosen vor Mannheim an, eroberte es, und zwang die Vestung selbst
1795 zur Uebergabe. So endigte der Feldzug, wie-
18. Oct. wohl unter unglücklichen Aussichten begonnen, mit einer überraschend glücklichen Wendung für Oesterreich. Noch vor Ende des Jahres wurde zwischen der Republik und Oesterreich ein Waffenstillstand geschlossen.

Gegen Spanien war Frankreich seit dem Ausbruche des Krieges immer im Verluste geblieben. In dem Feldzuge von 1793 war Rikardos aus Catalonien in Roussillon eingedrungen. Bellegarde war eingenommen, Perpignan bedroht; die Spanier standen allenthalben

ben siegreich auf republikanischem Grunde und Boden, und beschlossen diesen Feldzug mit einem Siege vom 7. December bey Longueville, 1795. nach welchem mehrere erhebliche Plätze, die sie durch das wandelbare Kriegsglück wieder verloren hatten, aufs neue in ihre Hände fielen.

Nirgends hielt es schwerer, durch Ordnung und Disciplin kriegerische Stärke in die französischen Armeen zu bringen, als an dem Fuße der Pyrenäen; auch der Mangel und ansteckende Seuchen richteten oft unter denselben große Verheerungen an. Zwey Armeen kämpften gegen die Spanier, die ostpyrenäische unter Dügommier, und die westpyrenäische unter Müller. Ersterer war von den Mauern von Toulon mit einem Theile seines siegreichen Heeres zu den östlichen Pyrenäen geeilt. Bey seiner Ankunft hatte eine böse Seuche ganze Schaaren spanischer Truppen, und selbst ihren tapfern Rikardos nebst dessen Nachfolger Oreilly dahin gerafft. Durch diese Unglücksschläge sank nach und nach den Spaniern der Muth, den ihnen bisher ihr Waffenglück eingeflößt hatte. So fand Dügommier die Spanier unter dem gegenwärtigen Anführer, dem Gra-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

fen de la Union, durch das betroffene Unge-
1794. mach schon halb besiegt. Am 30. April er-
kämpfte Dügommier einen wichtigen Sieg bey
Boulon unweit Cerete, und wendete sich un-
mittelbar darauf zur Wiedereroberung aller
der vesten Plätze, welcher sich die Spanier im
Ostpyrenäen-Departement bemächtiget hatten.
St. Elme ward ohne Widerstand von der spa-
nischen Besatzung geräumt, die sich nach Col-
1794 lioure zurückzog, welches kurz darauf zur Ueber-
26. May. gabe gezwungen wurde. Da auch Port-Ven-
dres sich bald ergab, so war das französische Ge-
biet auf dieser Seite schon nach wenigen Wo-
chen größtentheils von dem Feinde befreyt.
Mit gleichem Glücke hatte beynahe zu derselben Zeit auch die Westpyrenäenarmee gekämpft.
Trotz der heftigsten Angriffe der Spanier hat-
1794 ten sich die Franzosen an der Bidassoa behaup-
5. Juny. tet, bald waren sie selbst gegen das Thal von
Bastan vorgedrungen, um sich den Eingang
nach Spanien zu eröffnen. Mißvergnügt über
den Widerspruch, den sein Plan des Feldzu-
ges zu Madrid gefunden, hatte Ventura Caro
den Oberbefehl der spanischen Armee nieder-
gelegt, und an seine Stelle trat Graf von Co-
lomera, Vicekönig von Navarra, ein schwa-

cher Greis. Nach der Schlacht von Cerete hatten sich die Spanier gegen Figueras zurückgezogen, während die Franzosen Bellegarde belagerten. Vergeblich suchte la Union dasselbe zu entsetzen; in einem heftigen Gefechte ward er zurückgeschlagen, und die Vestung, sich selbst überlassen, mußte sich endlich nach hartnäckiger Gegenwehr, unbedingt an die Franzosen er- 1794
geben. Alsbald drang Dügommier mit seiner 18. Sept.
ganzen Macht gegen die Stellung der Spanier vor. Bey Monte Nero erfolgte der An- 1794
griff, und nach einem dreytägigen Kampfe, in 17. Nov.
dem sowohl Dügommier, als auch la Union den Tod gefunden, erfocht der französische Unterfeldherr Perignon einen vollständigen Sieg. 20. Nov.
Bis nach Gerona flohen die Spanier zurück. Schon in den nächsten Tagen wurden Figueras und Roses von den Franzosen berennt, ersteres sammt einer Besatzung von 10,000 Mann alsbald zur Uebergabe gezwungen, Roses da- 1794
gegen von Gravena tapfer vertheidigt. Umsonst 27. Nov.
waren jedoch wiederholte Versuche der Spanier, die wichtige Vestung zu entsetzen; nur mit Mühe rettete sich endlich, da jeder fernere Widerstand unmöglich geworden, der größte Theil der Besatzung auf das in der nahen Bucht lie-

gende spanische Geschwader. Nur einige hundert Mann sammt der verlassenen Vestung fielen am nächsten Morgen in die Hände der Franzo-
1795 sen. So sah sich schon jetzt Gerona und selbst
4. Febr. Barcelona von ihnen bedroht.

Gleich schnelle Fortschritte hatte indessen die Westpyrenäenarmee unter Müller und Laborde gemacht. Zwar war sie eine Zeit lang durch Mangel und Krankheiten zurückgehalten, allein bald drang sie in Spanien ein, binnen
1794. zehen Tagen fielen Fontarabia den 1. August, und St. Sebastian den 11. August, Tolosa selbst wurde besetzt, und der Schrecken verbreitete sich bis nach Madrid. Moncey, der auf Müller im Oberbefehl gefolgt war, setzte sich gegen die Gränzen von Navarra in Bewegung. Vergeblich hatten sich die Spanier durch eine neue arragonische Armee unter dem Prinzen von Castell Franco verstärkt, nichts desto weniger war ihre Linie auf mehrern Puncten durch-
1794 brochen, die mehresten Plätze von Navarra
17. u. 18. wurden genommen, selbst Pampelona gerieth
Novemb. in Gefahr, und eine zweyte Niederlage der Spanier schien den Franzosen den Weg nach Madrid geöffnet zu haben. Doch Mangel und Seuchen setzten ihren Fortschritten aufs neue

ein Ziel. Mehr noch als die Maßregeln der Feinde, die selbst ein allgemeines Aufgebot angeordnet hatten, schadeten der Westpyrenäenarmee vorzüglich der gänzliche Mangel an Kriegszucht, und die mordbrennerischen Grausamkeiten, welche die Allgewalt der Abgeordneten des Conventes herbeyführte. Indem sich die französischen Heere in Biscaja, Guipuzcoa, Alava und Navarra den wildesten Ausschweifungen überließen, wurden die Einwohner, die sich Anfangs den Franzosen keineswegs abgeneigt gezeigt hatten, bald zu ihren erbittertsten Feinden. Während des Winters trat jedoch eine beynahe ununterbrochene Waffenruhe bey den beyderseitigen Heeren ein, und die angeknüpften Friedensunterhandlungen ließen ein baldiges Ende dieses verheerenden Krieges hoffen. Der vormalige französische Gesandte Bourgoing wurde zu diesem Ende vom Convente nach Madrid gesandt, ohne jedoch schon jetzt den Zweck seiner Sendung zu erreichen. Dagegen benützte Spanien die eingetretene Waffenruhe, um seine zerrütteten Heere von neuem zu ordnen und zu verstärken, so wie auch durch freywillige und gezwungene Beyträge der Geistlichkeit, und durch manche ande-

1794
28. Nov.

re, freylich zum Theile sehr gewaltsame Maßregeln, der gestiegenen Finanznoth zu steuern. Diese Mittel setzten dasselbe in den Stand, mit dem Anfange des Jahres 1795 von neuem mit zwey trefflich gerüsteten Heeren nicht ohne Glück den Feldzug zu eröffnen. Die französische Ostpyrenäenarmee, welche jetzt General Scherer anführte, wurde von den Spaniern aus den Gegenden von Pampelona und darauf aus ganz Navarra vertrieben; die Provinz Guipuzcoa geht für erstere zum Theile wieder verloren; Tolosa wird genommen; nur St. Sebastian hielt sich durch seine unüberwindliche Lage.

Nach diesem wiederholt erlittenen Verluste erholt sich das französische Heer von neuem.

1795. Am 28. Juny dringt Moncey wieder mit voller Heereskraft gegen Pampelona vor; er gewinnt eine entscheidende Schlacht bey Irur-

6. July. zum; am 17. July geht Bilbao über; Pampelona, schien es, müsse nächstens fallen. Schon hatten diese Provinzen sich laut erklärt, daß sie in einen Bruderbund mit Frankreich treten wollten, als der Befehl ankam, die

1795 Waffen niederzulegen, weil Iriarte mit Bar-

22. July. thelemy den Frieden zu Basel abgeschlossen habe.

Die Friedensbedingungen waren gemäs-
sigt. Die Republik gab alle gemachte Erobe-
rungen zurück, doch mit einer ausbedungenen
Verzeihung und Amnestie für die Provinzen
Guipuzcoa, Alava, Biscaja und Navarra,
welche in den letzten Monaten hatten republi-
canisch werden wollen. Zur Schadloshaltung
trat Spanien an Frankreich seinen Antheil
von St. Domingo ab, und überließ ihm den
Besitz der ganzen Insel; ein Punct, der alles
gute Vernehmen zwischen Spanien und Eng-
land stören mußte, weil der alleinige Besitz
von Domingo die französische Macht in West-
indien zu stark vermehrte.

Bis zum Jahre 1794 waren die Erobe-
rungen der Franzosen in Italien nicht über die
Gränzen von Savoyen und Nizza hinausge-
gangen. Im Frühlinge 1794 sollte endlich
Dümerbion, ein in Waffen grau gewordener
General, mit seiner italienischen Armee, und
mit Carteaux dem General der Alpenarmee
im Einverständnisse, über die hohen Alpenge-
birge nach Piemont dringen. Ein kühnes Un-
ternehmen, das im Anfange hätte scheitern
müssen, wenn es nicht durch ein geheimes Ein-
verständniß mit den Einwohnern unterstützt wor-

1794. den wäre. Im April und May übersteigen die Republicaner in sechs Divisionen die Gebirge, welche Piemont im Westen von Savoyen und Dauphine, und im Süden von der Grafschaft Nizza und dem genuesischen Gebiete trennen, von sechs verschiedenen Seiten. Aber aller Kühnheit und geheimen Unterstützung ungeachtet mußten alle diese Heere auf dem halben Wege ihrer Unternehmungen stehen bleiben.

Indessen befand sich doch der sardinische Monarch um diese Zeit in einer bedrängten Lage. Fast in seinem ganzen Reiche bis in die Residenz hinein Verschwörungen, von den Franzosen angesponnen und genährt; Sardinien in einer Art von Aufruhr; schon seit Jahren durch die Unfälle des Krieges schöner Länder beraubt, und mit dem Verluste von mehrern bedroht; dabey ohne Hülfsquellen zur Bestreitung der ausserordentlichen Kriegskosten. England bezahlte zwar nach einem am 25. April 1793 abgeschlossenen Tractate 200,000 Pfund Sterling jährlicher Subsidien zur Unterhaltung eines Heeres von 50,000 Mann; dennoch mußte man dem sardinischen Volke eine Abgabe nach der andern auflegen, und auch diese Mittel wollten noch nicht zureichen. In dieser Noth

kam der Papst dem Könige von Sardinien mit der Erlaubniß zu Hülfe, in den Kirchenschatz zu greifen, und einige reiche Klöster einzuziehen. Bey aller dieser Unterstützung ließ doch Sardinien die Waffen gerne so lange ruhen, als nicht seine Feinde wieder zu denselben griffen.

Endlich fiengen wieder im April 1795 unbedeutende Gefechte, als Vorspiel zu ernsthaftern Auftritten an, mit denen die Oesterreicher den vierten Feldzug in Italien eröffneten. Durch eine Reihe blutiger Vorpostengefechte wurden die Franzosen aus Piemont und dem größten Theile des genuesischen Gebietes vertrieben, und so dringend schien die Gefahr, daß alsbald nach geschlossenem Frieden mit Spanien, Scherer mit dem größten Theile der Ostpyrenäenarmee sich nach Italien wandte, um im Vereine mit Kellermann den Fortschritten der Verbündeten Schranken zu setzen. Erst im November wandte sich das Glück aufs neue 1795. auf Seite der Franzosen, bey Loano ward de Vins von Scherer geschlagen, allein der Sieg 1795 blieb unbenutzt. — Vergeblich hatte Genua, 23. Nov. selbst durch eine allgemeine Bewaffnung, seine von beyden Theilen gleichmäßig verletzte Neutralität aufrecht zu halten gesucht.

Glücklicher zog sich Toscana aus der Theilnahme an dem Kriege mit Frankreich. Zwar war es im October 1793 gezwungen, der Coalition beyzutreten; aber es hütete sich vor einem unmittelbaren Kampfe mit Frankreich, bis es ihm gelang in seine vorige Neutralität mit demselben durch einen Friedenstractat zu-
1795 rückzukehren, der von der Republik mit Freu-
15. Febr. den unterzeichnet wurde.

Während so auf dem vesten Lande das Uebergewicht von Frankreich sich allmählich zu begründen, und die Anfangs übermächtig auftretende Coalition schon jetzt zu zerfallen anfieng, war zur See das Kriegsglück auf Seiten der Engländer, die aller Orten entschieden die Oberhand behaupteten. Während die französischen Colonien schon jetzt größtentheils in ihre Hände gefallen waren, hatten sie auch in den europäischen Gewässern nicht minder glücklich gestritten. Mehr noch als die Landmacht war die französische Flotte durch die Revolution zerrüttet, beynahe sämmtliche Seeofficiere waren ausgewandert, und konnten nicht mit gleicher Leichtigkeit wie bey der Armee ersetzt werden. Schon im May des Jahres 1793 war eine vereinigte englisch-spanische Flotte unter

Hoods Oberbefehle im Mittelmeere erschienen, und hatte den Beytritt Neapel's und Toscana's zur Coalition entschieden, dann, durch einige neapolitanische Kriegsschiffe verstärkt, wurde Toulon eingenommen, und der größte Theil der dort befindlichen französischen Flotte fortgeführt oder verbannt. Allein schon während der Belagerung von Toulon war Uneinigkeit zwischen den Engländern und Spaniern entstanden, daher trennten sich letztere alsbald nach der Wiedereinnahme des Platzes durch die Franzosen von den Engländern, und begnügten sich unter Longara und Gravina an der spanischen Küste zu kreuzen. Nach ihrer Trennung von der spanischen Flotte hatte die englische unter Hood Anfangs die Seeküste von Frankreich mit einer Landung bedroht, sich aber bald auf Paoli's Einladung nach Corsika gewandt, und diese Insel für England in Besitz genommen. Das Mißvergnügen der Corsen über die Ausschweifungen der wilden Terroristen, vorzüglich aber jene Greuel, welche sie sich gegen die Religion erlaubt, war endlich auf Paoli's Betrieb in einen offenen Aufstand ausgebrochen, und der Entschluß gefaßt, sich England in die Arme zu werfen. Daher war Hood im Anfange des

1794 Jahres auf der Insel gelandet, und hatte die
18. Febr. Städte Calvi und Bastia, die sich allein jener Veränderung abgeneigt bezeigt, zu belagern begonnen. Schon nach wenigen Wochen er-
1794 gab sich Bastia, und zugleich versammelten sich
21. May. die Abgeordneten des Volkes, und trugen Georg III. ihre Insel unter der Bedingung an, daß dieselbe die englische Verfassung erhalten, und nach englischen Gesetzen durch einen besondern Vicekönig, als ein viertes Königreich regiert werden sollte. England nahm das Anerbieten an, Elliot wurde zum Vicekönig ernannt, ließ sich die förmliche Huldigung lei-
1794 sten, und zugleich ward die Vereinigungs-
18. Juny. urkunde feyerlich von ihm beschworen. Auch
4. Aug. Calvi ward bald darauf bezwungen, und so die ganze Insel dem brittischen Scepter unterworfen.

1794. In dem Ocean ward gleichfalls in diesem Jahre entscheidend gekämpft; um das Einlaufen einer reichen aus Ostindien erwarteten Kauffahrteyflotte zu Brest zu sichern, hatte die dortige Flotte unter dem Admiral Villaret Joyeuse den Hafen verlassen, stieß aber auf der Höhe von Quessant auf die englische des Admirals Howe, und ward von

derselben mit Verlust von sieben Schiffen gänzlich geschlagen; dagegen aber gelang es 1794
der westindischen Flotte, während des Gefech- 1. Juni.
tes unbemerkt in Brest einzulaufen. Gleich unglücklich für die Franzosen lief ein zweyter Zug, den Villaret Joyeuse noch am Ende des Jahres in den Canal unternahm, ab. Zwar wurde dadurch die Abfahrt der nach Ost- und Westindien bestimmten englischen Flotten verzögert, allein durch Stürme verloren die Franzosen fünf Linienschiffe, und kehrten endlich zu Anfange des Jahres 1795 in einem sehr zerrütteten Zustande nach Brest zurück.

Eben so glücklich kämpfte England in Ost- und Westindien. Aus Pondichery und ihren übrigen Niederlassungen in Ostindien wurden die Franzosen beynahe ohne Widerstand vertrieben. Seit dem 23. August 1793 behaupteten sie nur noch am Eingange des indischen Oceans die Inseln Isle de France und Bourbon, von welchen aus sie, wenn gleich glückliche, doch im Ganzen unbedeutende Kapereyen trieben.

In Westindien fieng England schon am
15. April 1793 seine Unternehmungen mit 1793
der Wegnahme von Tabago an. Hierauf 15. April.

folgte die Eroberung von St. Pierre und Miquelon, von Martinique, St. Lucia, Guadaloupe, Marie-Galante, Desirantes, Saintes und dem französischen Antheil von St. Domingo. Im May 1794 besassen die Franzosen in Amerika nichts mehr als Cayenne und einen Theil von Guyana.

Der Terrorismus in Frankreich stürzte um dieselbe Zeit nieder, als die Britten die Eroberung der Antillen geendiget hatten. Nun erst erwachte Frankreich aus seinem langen Wahnsinne, und erkannte wieder die Nothwendigkeit des Handels und der Colonien. Nun gieng der Krieg gegen die neuen Herren der Antillen wieder an. Frankreich führte ihn unter dem Vorgeben, daß es die für frey erklärten Neger in dem Besitze der erlangten Freyheit zu vertheidigen suche. Es war aber die Proclamation der Freyheit nicht auf ein Verdienst um das Menschengeschlecht, sondern auf die Aufwiegelung der Neger gegen England berechnet. Und der Plan gelang. Große Heere von Mulatten, Negern, und Caraiben traten gegen die brittischen Eroberer in Waffen, und nun stellte sich der Conventsdeputirte Victor Hugues an ihre Spitze,

1794
4. Febr.

und betrieb die Wiedereroberung der verlornen Inseln.

Das Spiel war nicht so schwer. Denn als ein fast allgemeiner Aufstand der für frey erklärten Neger unter den Auspicien der Franzosen seinen Anfang nahm, da waren die englischen Truppen allerwärts zu schwach, um Widerstand zu leisten, und mußten von einer Insel nach der andern weichen. Schon im Junius 1795 eroberten die Franzosen Basseterre wieder, die größere der beyden unter dem Namen Guadaloupe begriffenen Inseln. Am Ende des Jahres 1795 besaßen sie auch ihren Theil von St. Domingo wieder bis auf Nicolaus Mole und Jeremie. Als die schrecklichen Botschaften von Verlust und Niederlagen nach England kamen, da wurde die ganze Kriegsmacht, die unter Moira seit Jahr und Tag die Küsten von Frankreich mit einer Landung bedrohte, ein Heer von 25,000 Mann, dem General Abercrombie übergeben, um damit nach Westindien zu eilen. Von diesen sollten 10,000 Mann St. Domingo erobern, und die Franzosen hindern, von dem spanischen Theile der Insel Besitz zu nehmen; die übrigen 15,000

waren zur Hülfe und zur Wiedereroberung der übrigen Inseln dieser Gegend bestimmt. Ein größerer Transport von Truppen war nie auf einmal nach Amerika gegangen; er konnte das Uebergewicht der Britten in den dortigen Gewässern wieder herstellen.

Noch erschien im Jahre 1795 eine französische Escadre an der westafricanischen Küste, welche die dasigen brittischen Forts zerstörte.

Hingegen in Europa blieb das Glück zur See im Jahre 1795 immer auf Seiten der brittischen Flotte. Im Mittelmeere ward die von Brest aus beträchtlich verstärkte Touloner Flotte fortwährend durch Hotham zur Unthätigkeit gezwungen, und auch im Ocean wagten es die Franzosen, nach dem
1795 Verluste, den sie bey L'Orient erlitten, nicht
23. Juny. ferner, in offenem Meere den Engländern zu begegnen, die beynahe sämmtliche französische Küsten blokirt hielten. Wiewohl aber der Seekrieg durch das zwischen Frankreich und Holland geschlossene Bündniß, und durch die Kriegserklärung des letztern gegen England
1791 eine neue Ausdehnung erhielt, behauptete den-
15. Sept. noch die englische Flagge in den europäischen Ge-

Gewässern fortwährend ihr einmal erlangtes Uebergewicht, und brachte dem holländischen Handel einen empfindlichen Verlust bey. Selbst ein russisches Geschwader war jetzt in der Nordsee erschienen, und blokirte 1794
im Verein mit der englischen Flotte unter 14. Juny.
Duncan die holländischen Küsten.

---

13) Anfang der Directorialregierung, den 27. October 1795.

Die französische Republik hatte endlich ihren langen Revolutionszustand verlassen, und 1795.
eine regelmäßige Verfassung angenommen; sie hatte ihre Existenz gegen einige Mächte von Europa glücklich durchgekämpft, und in ihrer neuen Ordnung neben ihnen einen Platz unter den Staaten von Europa eingenommen; jetzt hoffte sie um so zuversichtlicher, sich denselben auch neben den übrigen nächstens zu erkämpfen. Zwar dem Kampfe mit England war sie nicht leicht gewachsen. Ihre Flotten waren von den brittischen zu Grunde gerichtet, oder in die französischen Häfen eingesperrt, und in Europa von den Meeren größten Theils verschwunden. Nur in Westindien hatte sich durch die Zügellosigkeit ihrer Feinde das Uebergewicht

wieder auf ihre Seite geneigt; aber sichtbar nur für den gegenwärtigen Augenblick und ohne Aussicht einer langen Dauer. Desto größern Siegen und Triumphen konnte die Republik auf dem vesten Lande entgegen sehen. Die Vendeer rangen schon in ihrer letzten Ohnmacht; in Italien warteten die republicanischen Heere nur auf einen kühnen Anführer, um weiter vorzudringen, und in Deutschland auf den Frühling, um Mainz zu erobern, und dann den Rhein zur Gränze ihrer Republik zu machen. Welches auch ihr künftiges Schicksal seyn mochte, die französische Republik hatte schon jetzt ihr Gebiet mit herrlichen Ländern vergrößert; sie hatte dasselbe durch das Bisthum Basel, durch Savoyen und Nizza, durch Belgien und Lüttich bis auf 98 Departemente gebracht, und zeigte sich dabey entschlossen, diesen Länder-Umfang mit aller Kraft zu behaupten. — In die neue Legislatur setzte man besonders das Vertrauen, sie werde der Republik eine veste Haltung, und ihrer neuen Schöpfung durch einen ehrenvollen allgemeinen Frieden die Vollendung geben. Allein auch sie war ihrer großen und umfassenden Bestimmung nicht gewachsen. Denn bey Besetzung der

gesetzgebenden und ausübenden Gewalt entschied nicht Tugend und Talent, sondern revolutionaire Gewandtheit. Die bisherigen Hauptpersonen der Republik sollten vor allem wieder versorgt werden.

Am fünften Tage, nachdem die beyden gesetzgebenden Räthe ihre Sitzungen eröffnet, wurden von ihnen die Directoren erwählt. Die Wahl fiel auf Barras, Rewbell, Lareveillere-Lepeaux, Le Tourneur, und Sieyes, und da letzterer aus verstellter Bescheidenheit sich eines solchen Postens für unwürdig erklärte, weil er Rewbells unbiegsame Halsstarrigkeit scheute, wurde Carnot statt seiner ernannt. Alle waren zwar gute Republicaner, aber in ihrer Weise zu denken und zu handeln einander ganz entgegengesetzt. Carnot — ein Mann von Geist, ein wahrer Gelehrter, der bisher seine Zeit zwischen ernsten Wissenschaften und der schönen Litteratur getheilt hatte, ein erfahrner Staats- und Kriegsmann, schon seit einigen Jahren wegen seiner meisterhaften Leitung des Revolutions-Krieges durch ganz Europa mit Ruhm genannt, ein Mann von Character und Freund der Ordnung, — war unstreitig der wichtigste der Directoren. 1795 1. Nov.

Ihm näherte sich, doch nur von weitem, Le Tourneur, vorher Hauptmann im Geniecorps, darauf Mitglied der beyden frühern Versammlungen, in denen er aber immer im Hintergrunde blieb, bloß ein Freund gemäßigter, republicanischer Maßregeln, und für Grundsätze eines Barras und Rewbell unempfänglich; daher er auch schon in dem ersten Jahre aus dem Directorium herausgeloost und durch Barthelemy ersetzt ward. Tief unter diesem stand Lareveillere-Lepeaux aus Angres, ehedem Parlamentsadvocat zu Paris, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Botanik, ein Mann von feiner Bildung und richtigem politischen Blicke, einer von denen, welche die Revolution voraus gesehen hatten, aber eitel und schwach und ohne Muth, seine Ueberzeugung auszusprechen und geltend zu machen; daher sich Rewbell und Barras seiner früh bemächtigten, und ihn unumschränkt beherrschten. Auf ihrer Seite war nunmehr bey Berathungen das Uebergewicht, und damit war zugleich Willkühr in der auszuübenden Gewalt zur Herrschaft gebracht. Denn Barras war nichts als wilder Soldat, wie er sich vormals (1776) in Ostindien, nachher bey der Bestürmung der

Bastille und vor Toulon gezeigt hatte; ein Republicaner ohne ausgebildeten Geist, ein Fremdling in Sachen der Staatsverwaltung, dabey raub- und rachsüchtig, mit stürmender Gewalt durchsetzend, was ihm der Augenblick zu gebieten schien. Rewbell aus Colmar, vor der Revolution Advocat beym höchsten Gerichtshofe im Elsaß, — zwar mit politischen Geschäften aus den beyden frühern Versammlungen, deren Mitglied er gewesen war, nicht unbekannt; aber dabey rauh, störrisch, trotzig, hab- und herrschsüchtig. Unter solchen Umgebungen konnte Carnots umsichtige Selbstständigkeit bey den wichtigsten Angelegenheiten nur wenig ausrichten.

Dieser Zwiespalt in Gesinnungen, Plänen und Maßregeln mußte der Republik um so nachtheiliger werden, da die neue Verfassung nicht bloß in der Republik überhaupt, sondern auch in den beyden Kammern der Gesetzgebung viele Gegner hatte.

Die Jacobiner waren zwar ohne Vereinigungspunct und dadurch unterdrückt, aber nichts weniger als ausgestorben, sie trieben noch immer mit dem Privat- und öffentlichen Wohle ihr verdecktes Spiel. Sie hießen jetzt

sogar Patrioten. Aus beständiger Angst ihre zusammengerc ubten Schätze zu verlieren, glühten sie von Patriotismus, und führten fortwährend einen Krieg der Phantasie gegen Emigranten und widerspenstige Priester, über deren Rückkehr und tägliche Vermehrung sie die bittersten Klagen führten.

Neben den Jacobinern suchten noch Royalisten vom alten Schlage die Grundvesten der republicanischen Regierung durch Schriften und Ränke zu untergraben; doch, wie sie selbst an Zahl und Gewicht unbedeutend waren, so waren auch ihre Bewegungen nicht gefährlich. Größere Aufmerksamkeit verdienten die halben Royalisten, welche eine Verfassung mit einem Könige an ihrer Spitze herzustellen suchten. Neben diesen standen nun die eigentlichen Republicaner, die der gegenwärtigen Verfassung zugethan waren, und von den bisher angeführten Parteyen tödtlich gehaßt wurden.

Bey dieser Verschiedenheit der Gesinnungen war eine vollkommene innere Ruhe der Republik noch in weiter Ferne. Indessen ließen sich, bey nie erschlaffender Aufmerksamkeit, die Gegner der neuen Ordnung zu Paris und in den noch ruhigen Provinzen von den Waf-

sen zurückhalten. Schwerer war es die Vendee und Bretagne, wo der Bürgerkrieg schon lange wüthete, für dieselbe zu gewinnen. Doch löste Hoche auch diese Aufgabe bis zum März 1796 glücklich.

Die Zerrüttung der Finanzen, welche die Revolution herbeygeführt hatte, war nun nach Wiederherstellung der innern Ruhe, für die Republik die größte Noth. Bis zum Jahre 1796 hatte Frankreich einen doppelten Bankerott gemacht, mit den Schulden aus den Zeiten des Königthums und mit Assignaten. Zwar hat die Nation nie erklärt, daß sie die Kronschulden nicht bezahlen wolle; sie hat sie vielmehr in ein sogenanntes großes Buch in ihren vollen Summen eingeschrieben, aber die Zinse nur in Assignaten bezahlt. Allein diese galten nur ein halbes Procent, und ihr Werth sank daher mit jedem Tage tiefer herab.

Endlich entdeckte das Directorium der ge- 1795
setzgebenden Versammlung das Geheimniß, daß 6. Dec.
die so tief gefallenen Assignaten, die auf drey-
ßig Milliarden gestiegen waren, fernerhin zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben unzulänglich wären, und schlug als die einzig mög-

liche Hülfe eine gezwungene Anleihe von 600 Millionen livres vor, die entweder in baarem Gelde oder in Assignaten zu 1 Procent sollte gemacht werden. Für das, was man auf diese Weise bezahlte, sollte man zwar kein Interesse haben; aber man sollte sein Capital wieder an seinen künftigen Contributionen nach und nach abziehen dürfen, indem man jedesmal $\frac{1}{10}$ der Contribution zurückbehalten könne. Nun fielen die Assignaten noch tiefer, sogar unter $\frac{1}{3}$ Procent herunter. Ein neuer Bankerott. Am 19. Februar 1796 zerschlug man alle Werkzeuge zur Verfertigung der Assignaten; ihre Fabrication hatte ein Ende.

Da die gezwungene Anleihe nicht so schnell eingehen konnte, als man Geld bedurfte, so verfiel man auf Scheine, daß man im May 1796 seine baare Bezahlung für Lieferungen an den Staat aus der gezwungenen Anleihe, die bis dahin von allen bemittelten Franzosen würde abgetragen seyn, erhalten sollte. Das Mißtrauen gegen die Scheine war so groß, daß sie schon im Anfange des Märzes 50 Procent verloren, und am 11. März 1796 ein neues Papier-Geld, Mandate genannt, gemacht werden mußte.

Doch würden alle diese Maßregeln der Verzweiflung unzureichend gewesen seyn, der Finanznoth nur auf wenige Monate abzuhelfen, wären die französischen Armeen nicht ins Mittel getreten. Buonaparte machte Italien, Moreau und Jourdan machten Deutschland zur Schatzkammer der Republik. Sie plünderten, brandschatzten und erpreßten unermeßliche Summen, die wenigstens bis zum November 1796 die öffentliche Noth erleichterten.

---

14) Napoleons erste glänzende Waffenthaten in Italien vom 30. März bis 21. November 1796.

Wenn gleich die innern Verhältnisse Frankreichs keineswegs auch nur billigen Wünschen entsprachen, so ward dagegen die erste Zeit der Directorialregierung, durch eine Reihe glücklicher Waffenthaten, zu einer der glänzendsten Periode der französischen Revolution. — Hoche hatte schon im März 1796 in der Vendee seine Aufgabe glücklich gelöst. Was die frühern Feldherren durch Wildheit und Strenge nicht vermocht hatten, das bewirkte er durch Mäßigung, Milde und menschenfreundliche Weis-

heit. Er suchte das Volk von seinen Häuptern zu trennen. Jenes behandelte er mit Schonung, er forderte ihm nichts als die Waffen ab, und versprach dagegen Vergessenheit des Vergangenen, Schutz für Personen und Eigenthum, und freye ungehinderte Ausübung des Gottesdienstes nach der Weise ihrer Väter. Ihre Anführer dagegen mit ihrem noch zusammengehaltenen Anhange verfolgte er durch mehrere bewegliche Colonnen, um sie durch immer erneuerte Angriffe endlich aufzureiben. Des erschöpfenden Angriffes müde, verließ nach und nach das unter Waffen gebliebene Volk seine Anführer, zumal da es hörte, wie treulich man die Capitulation denen hielt, die sie schon früher angenommen hatten. So von dem Volke verlassen fielen nun die Anhänger, einer nach dem andern, den Republicanern in die Hände, und wurden erschossen. Stofflet, der Obergeneral der Chouans am 25. Februar 1796, Charette, der Obergeneral der Vendeer, am 29. März 1796. — Der innere Krieg von Frankreich war geendigt.

Hartnäckiger war der Kampf mit den äußern Feinden der Republik. In Italien ward bisher unentschieden gekämpft, selbst der Sieg

Scherers bey Loano war von demselben nicht benützt, vielmehr durch seine Habsucht und Trägheit die Kriegszucht gänzlich erschlafft, und das Heer in gränzenlose Verwirrung und Zerrüttung gerathen. Zum Kampfe gegen dasselbe stand unter den Waffen ein Heer von 50,000 Oesterreichern, und 12,000 Neapolitanern unter Beaulieu, und unter dem General Colli ein Heer von 40,000 Piemontesern, die eine brittische Flotte unter Nelson unterstützen sollte. Zu der Zeit, als sich die Eröffnung des Feldzuges näherte, fehlte es der französischen Republik so sehr an den nothwendigsten Bedürfnissen, daß Pitt öffentlich im Parlamente äusserte: „Frankreich werde nicht im Stande seyn, den „fünften Feldzug zu eröffnen.“ Aber die Republik verschaffte sich noch zeitig genug die nöthigen Hülfsmittel durch das erzwungene Anleihen von 600 Millionen Livres, durch den Verkauf vieler Nationalgüter und durch ein neues Papiergeld, nämlich die Mandaten. In der Hoffnung, daß sie ihre mobil gemachte Armee in Feindes Land erhalten, nähren und kleiden könnte, hob sie alle waffenfähige Mannschaft und das 30ste Pferd in der ganzen Republik aus. Und so stand denn im April 1796

ein ungeheures Truppencorps in fünf Armeen von der Nordsee an, längs dem Rheine und den Alpen bis ans Mittelmeer hinab dem Feinde gegenüber. Die Nordarmee befehligte Beurnonville, die Sambre- und Maasarmee Jourdan, die Rhein- und Moselarmee Moreau, die Alpenarmee Kellermann und die italiänische Armee Buonaparte, der Scherer abgelöst hatte. Nach dem entworfenen Plane sollte der rechte Flügel die Oesterreicher aus Italien, der linke vom Niederrhein, und das Centrum vom Oberrheine wegschlagen. Die Bewegungen der Heere fiengen von Italien aus an. Hier war die französische Armee durch Krankheiten und Desertion äusserst geschwächt, ohne Kanonen, ohne Schuhe, ohne Lebensmittel, kurz in einer Lage, wo ihr keine andere Wahl übrig blieb, als Sieg oder Hungertod.— Da wurde auf Betrieb von Barras Napoleon Buonaparte, um diese Zeit noch wenig bekannt, zum Oberbefehlshaber der Armee
1796 in Italien ernannt. Diese Erhebung war an-
30. März. zusehen als Belohnung für die blutigen Dienste, die er am 25. October 1795 geleistet, und für die Bereitwilligkeit, mit der er sich zur Heyrath der bisherigen Geliebten seines Be-

schützers, Josephine Tascher de la Pagerie, der Wittwe des während der Schreckensregierung hingerichteten Generals Beauharnois verstanden hatte. Noch am Ende des Märzes über- 1796.
nahm er zu Nizza den Oberbefehl des Heeres, das er in der hülflosesten Lage antraf. Es mangelte ihm zwar die Erfahrung, welche sonst zu einem solchen Posten nöthig ist: dafür aber brachte er Geist, Kräfte, Kenntnisse und ein Alter, das erst 26 Jahre zählte, zu demselben, welche Eigenschaften ihn zu desto kühnern Unternehmungen fähig machten. Als ausserordentlicher Mann kündigte er sich gleich bey seinem ersten Feldzuge an; und in diesem Character handelte er auch in jedem Verhältnisse der folgenden Zeit. Seine Feldzüge zeichnete nicht das aus, was man gewöhnlich Feldherrnkünste nennt, sondern lauter Unerwartetes und Riesenhaftes in Entwürfen, und bey der moralischen Gewalt, die er sich über seine Armee zu erwerben wußte, beyspielloses Glück in der Ausführung. Da er sich, wenigstens in den ersten Jahren, vor seinen gemeinsten Waffengefährten keinen Vorzug beylegte, sondern im Marsche an ihrer Spitze mit ihnen gleiche Beschwerden, gleiche Nahrung, gleiches Lager theilte, und sie durch

kühne Reden für sich zu begeistern verstand, so gab sich ihm jeder mit unbeschränktem Vertrauen und unbedingtem Gehorsam hin. Sein Geist und Sinn lebte in jedem Einzelnen zur Ausführung des Ausserordentlichen, Ungewöhnlichen, Kühnsten und Verwegensten.

Die große Kunst Friedrichs II., seinem Heere in einer großen Linie eine solche Stellung zu geben, daß ein Corps das andere deckte und unterstützte, und ein unermeßliches Terrain gleichsam nur Eine Position ausmachte, hatte Pichegrü und Jourdan am Rheine auf den Offensivkrieg übergetragen, und bis zum Jahre 1796 daraus eine eigene republicanische Tactik gebildet, welche die Wunder der letzten Feldzüge bewirkt hatte. Mit dieser Tactik trat auch Buonaparte auf.

Das Ziel seiner ersten Unternehmungen war
1796. Turin. Am 9. April wurde der Feldzug eröffnet, Beaulieu brach aus der Bochetta hervor, und drängte die Posten der Franzosen einen nach dem andern, vom 9. bis 11. April allenthalben zurück, die den Befehl hatten, sich bis nach Savona zurückzuziehen. Nun erst
begann von Seiten der Franzosen der Haupt-
1796. kampf. Am 12. April errang Buonaparte seinen ersten Sieg bey Montenotte, einen zwey-

ten am 14. April bey Dego und Millesimo. Beaulieu geschwächt durch den erlittenen Verlust, verließ die Stellung von Voltri und die Bochette, um den Eingang in die Lombardey zu vertheidigen; der General Colli aber, nebst den Sardiniern, ward zuerst zu Ceva den 20. April, dann bey Mondoni durch Augereau und Massena geschlagen, und gleichfalls zum eiligsten Rückzuge gezwungen. Ohne, wie Colli gehofft, durch die auf seinem Wege liegenden Vestungen aufgehalten zu werden, drang Buonaparte rasch auf Turin selbst los, und schon war er bis in die Nähe desselben gekommen, als der König von Sardinien, durch die Ankunft der Feinde und durch die drohende Stimmung seiner eigenen Unterthanen gleich sehr geängstigt, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen versuchte. Durch Buonaparte's kecke Sprache aber noch mehr verwirrt und betäubt, schloß er schon nach wenigen Tagen einen Waffenstillstand, der den Franzosen die Vestungen Coni, Ceva und Tortosa, oder falls letztere nicht sogleich geräumt werden könnte, Alessandria einräumte, und ihnen zugleich den ungehinderten Uebergang über den Po, unterhalb Valenza, gestattete. Ein Plan Beaulieu's, sich in den Be-

1796 21. April.

1796 28. April.

sitz der bedrohten Plätze zu setzen, mißlang, und er beschleunigte daher seinen Rückzug, während der König von Sardinien durch Schwäche und Kleinmuth sich schon jetzt in unbedingte Abhängigkeit von den Franzosen setzte. So hatte Buonaparte binnen 18 Tagen, durch sechs siegreiche Gefechte glücklich vollendet, was seine Vorgänger wiederholt vergeblich versucht.

Schnell wendete er sich nun gegen Beau-
1796. lieu, der sich am 1. May hinter den Po zurückgezogen hatte. Bereits am 8. May hatte er den Uebergang über diesen Fluß bey Piacenza glücklich bewirkt, am 10. den über die Adda, und nun war er Herr vom Herzogthume Mayland, und der ganzen Lombardey. Das zweyte Hauptziel des französischen Siegers war dadurch erreicht; die Eroberung von Mantua war ihm allein noch übrig.

Diese schnelle Veränderung der Dinge erfüllte ganz Italien, besonders die Länder am rechten Ufer des Po's mit Schrecken, und sie eilten, sich mit dem furchtbaren Sieger auszu-
1796 söhnen. Zuerst suchte und erlangte einen Waf-
9. May. fenstillstand der Herzog von Parma durch spanische Vermittelung, gegen beträchtliche Summen und schwere Lieferungen an Armeebedürf-

nissen

nissen aller Art und an Gemählden. Dieß war das erste Beyspiel, daß Kunstschätze als Gegenstand der Beute betrachtet wurden, da man sie vielmehr nach der bisherigen völkerrechtlichen Sitte, für Gemeingut aller Nationen ansah. — Bey Lodi hinter der Adda hatte sich Beaulieu verschanzt, nichts desto weniger folgte Buonaparte ihm nach, und mit einem Verluste von 12,000 Mann, wovon er jedoch nur 400 eingestand, erzwang er den Uebergang über die Brücke von Lodi. Die Schlacht entschied das Schick- 1796
sal der Lombardey, Cremona und Pizzighetone 10. May.
öffneten den Franzosen die Thore, Pavia unterwarf sich, und am 4. Tag nach der Schlacht hielt Buonaparte seinen feyerlichen Einzug in Mayland. Eine Brandschatzung von 20 Millionen Franken war das erste, was er im Namen des französischen Volkes von der Lombardey verlangte. Zugleich ward von ihm das Land auf jede Weise zu revolutioniren versucht. Um dieselbe Zeit gelang es auch dem 1796
Könige von Sardinien, den anfänglichen Waf- 15. May.
fenstillstand in einen förmlichen Frieden mit Frankreich zu verwandeln. Zu Folge desselben blieben Savoyen und Nizza auf immer, die piemontesischen Vestungen aber bis zum allge-

meinen Frieden an Frankreich überlassen. Zwey Tage später folgte ein Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena auf ähnliche Bedingungen, wie der von Parma sie hatte eingehen müssen, auch er mußte Geld, (10 Millionen livres) Kriegsbedürfnisse und Gemählde dem Sieger überlassen. Indessen zog sich Beaulieu hinter Mantua zurück. Noch vertheidigte sich die Citadelle von Mayland, wiewohl die Stadt schon von den Franzosen besetzt war, als die Zügellosigkeit und Erschlaffung der Kriegszucht bey dem französischen Heere, welche Buonaparte vom Anfange an duldete, um die Truppen desto mehr an seine Person zu fesseln, einen gefährlichen Aufstand in der Lombardey veranlaßten. Durch blutige Grausamkeiten wurde jedoch das Volk gar bald wieder unterworfen, Pavia mit Sturm
1796 erobert und geplündert, und eine große Anzahl
22. bis 24. der angesehensten Einwohner hingerichtet.
May.

Beaulieu, von dem Oglio zurückgedrängt, hatte inzwischen mit seinem geschwächten Heere, mit dem rechten Flügel an den Gardasee, mit dem linken an Mantua gelehnt, hinter dem Mincio eine veste Stellung genommen, allein Buonaparte drang auf das neutrale venetianische Gebiet nach Brescia, gieng nach ei-

nem hitzigen Gefechte bey Borghetto und Valegio über den Mincio, und nöthigte Beaulieu, 1796
sich mit dem kaum 14,000 Mann starken Re- 31. May.
ste seiner Armee hinter die Etsch und auf die Päße von Tyrol zurück zu ziehen. Dagegen besetzten die Franzosen Verona, von wo Ludwig XVIII. kurz vorher auf eine erhaltene Weisung des venetianischen Senates zu der Armee des Prinzen von Condee abgereist war; Venedig aber verstand sich schon jetzt insgeheim zu beträchtlichen Zahlungen an Buonaparte. Ganz Oberitalien, mit Ausnahme der Citadelle von Mayland und des vesten Mantua's, gehorchten jetzt schon den Franzosen. Neue Unruhen des gemißhandelten Volkes in den kaiserlichen Lehen auf der genuesischen Gränze, wurden auf die erprobte Weise durch Feuer und Schwert gedämpft. Schon jetzt war in ganz Italien die 1796
Furcht vor Buonapartes siegreichen Waffen so 15. Juny.
groß, daß selbst der König von Neapel zu Brescia einen Waffenstillstand mit demselben schloß, 1796
und in dem Land- und Seekriege die vollkom- 5. Juny.
menste Neutralität gelobte.

Beaulieu war nach Tyrol zurückgewichen, umsonst hatte Buonaparte durch trügliche Aufrufe die Tyroler zum Treubruche zu verleiten

gesucht, zugleich aber die Belagerung von Mantua begonnen, und den Pabst zu einem Waffenstillstande gezwungen. Ohne Widerstand hatten sich die Franzosen Bologna's, Ferrara's und Romagna's bemächtigt, und waren bis Rimini vorgedrungen, indem sie zugleich aller Orten die bisherige Ordnung verkehrten, und das Volk zur Revolution aufriefen. So sah sich Pius, ohne Aussicht auf auswärtige Hülfe, zu Unterhandlungen gezwungen, die unter Vermittelung des spanischen Gesandten noch vor Ende desselben Monats
1796 einen Waffenstillstand zu Bologna, unter har-
28. Juny. ten Bedingungen, herbeyführten. Bologna, Ferrara und Romagna sollten auch ferner den Franzosen eingeräumt bleiben, ausserdem aber der Papst ihnen 21 Millionen Franken zahlen, und 100 Bildsäulen nebst 500 Handschriften nach ihrer Wahl überlassen. Ein Aufstand gegen die Franzosen in Niederromagna ward durch die Zerstörung von Lugo gedämpft, und zu gleicher Zeit zog, dem mit Toscana geschlossenen Frieden zum Trotze, auf Buonaparte's Geheiß eine französische Colonne nach Livorno, und besetzte die Stadt, um sich der dort befindlichen englischen Waarenvorräthe zu be-

mächtigen, die jedoch die Engländer, im voraus von dem Plane benachrichtigt, größtentheils glücklich gerettet hatten.

Nachdem auch die Citadelle von Mayland 1796
sich ergeben, blieb Mantua, die Vormauer 29. Juny.
der innern österreichischen Staaten, zugleich
der einzige veste Punct der Oesterreicher in Italien. Die Wichtigkeit des Platzes ward in
Wien nicht verkannt, und ein neues Heer von
50,000 Mann unter Wurmser wurde zum Entsatze von Mantua bestimmt. Plötzlich brach
dieser, da die Vestung schon auf das äusserste
gebracht war, in drey Colonnen aus Tyrol hervor, und der Erfolg schien Anfangs seine An- 1796
strengungen zu begünstigen. Während Quos- 29. July.
danowich mit dem rechten Flügel die Franzosen
bey Salo und Brescia überfiel, und mit empfindlichem Verluste zerstreute, hatte Wurmser
selbst nach einem blutigen Kampfe die französische Linie an der Etsch durchbrochen, und drang
eilig gegen den Mincio vor. Schon streiften 1796
seine leichten Truppen bis vor die Thore von 29. bis 30.
Mayland, als Buonaparte, beynahe von al- Juny.
len Seiten bereits eingeschlossen, plötzlich die
Belagerung von Mantua aufhob, sich mit gesammter Macht auf Quosdanowichs einzelne

Colonnen warf, dieselben in blutigen Gefechten bey Monchiaro, Denzenzano, Salo, Brescia und Lonato einzeln schlug, und zum verwirrten Rückzuge nach Tyrol zwang. Bis auf die Höhen von Castiglione war Wurmser vorgedrungen, da wandte sich Buonaparte gegen ihn, schlug ihn gleichfalls, und trieb ihn über den Mincio zurück. Nur mit genauer Noth vermochte Wurmser Mantua eiligst mit Lebensmitteln zu versorgen, 15,000 Mann hatte er binnen wenigen Tagen eingebüßt, Mantua aber ward alsbald von den Franzosen aufs neue belagert. Kaum aber hatte Wurmser noch vor Ende August sein Heer von neuem auf 50,000 Mann, so wie Buonaparte das seinige durch frische Truppen aus Kellermanns Alpen-Armee beträchtlich verstärkt, als von beyden Seiten der Kampf mit verdoppelter Heftigkeit erneuert wurde. Auf die erste Nachricht von den Verlusten, welche Buonaparte durch Wurmser erlitten, hatte das Directorium, das schnelle Glück des kühnen Mannes fürchtend, der schon hinlänglich gezeigt, daß jedes Mittel zur Erreichung seines Zweckes ihm gleichgültig sey,

1796 1. bis 3. August. 5. August.

ihn zurückgerufen, und den Sieger der Vendee, den General Hoche, statt seiner zum

Oberbefehlshaber in Italien ernannt. Allein die Botschaft von der Schlacht bey Castiglione erfüllte es von neuem mit Furcht und Besorgniß, dazu die Bestechungen, die Buonaparte keineswegs sparte, und öffentlich widerrief es jetzt das über seine Zurückberufung umlaufende Gerücht. Selbst Hoche war zu einer ähnlichen Erklärung vermocht.

Während Wurmser Mantua, es koste was es wolle, zu entsetzen beschloß, hoffte dagegen Buonaparte durch Tyrol nach Baiern vorzudringen, und sich mit der gleichzeitig vom Rheine heranziehenden Armee von Moreau zu vereinigen, um so Oesterreich unter den Mauern von Wien den Frieden vorzuschreiben. Zu gleicher Zeit ward von beyden Seiten der Feldzug eröffnet; während Wurmser mit 18,000 Mann gegen Vicenza zog, drang damals Massena über die Etsch, und vertrieb die Oesterreicher aus Ala, so wie Augereau aus Serravalle. Dann griff Buonaparte ihre verschanzte Stellung bey Roveredo, wo Davidowich nach Wurmsers Entfernung befehligte, auf allen Puncten an, und nach zweytägigem Kampfe war derselbe gänzlich geschlagen, und selbst Trient von Massena besetzt. Allein durch

1796. 1. Sept. 4. u. 5. Septemb.

Wurmsers Vordringen gegen Verona beunruhigt, gab Buonaparte die weitere Verfolgung der Flüchtlinge auf, und eilte Wurmsern nach, den er durch hitzige Gefechte bey Primolano an der Brenta und Bassano zur Beschleunigung
1796 seines Rückzuges zwang. Trägheit und Ver-
7. u. 8. rätherey einiger österreichischen Befehlshaber
Septemb. kamen den Franzosen zu Hülfe; mühsam entkam Wurmser selbst nach Verona; von seinem Hauptquartiere abgeschnitten, suchte er mit etwa 10,000 Mann, die ihm allein noch übrig waren, nach Mantua durchzudringen. Durch seine Schnelligkeit entkam er den ihm von allen Seiten nachsetzenden Feinden, gieng zu Porto Legnano über die Etsch, schlug am nächsten Tage Massenas Vortrab zu Cerra in einem blutigen Treffen, und erreichte zwey Tage spä-
1796 ter glücklich Mantua. Vergeblich suchte er je-
13. Sept. doch sich ausserhalb der Vestung zu behaupten;
15. Sept. bald griff ihn Buonaparte mit Uebermacht an, und trieb ihn nach Mantua zurück, dessen Belagerung von jetzt an wieder den größten Theil der französischen Macht beschäftigte, indem zugleich die Unfälle der französischen Heere in Deutschland den Plan einer Vereinigung mit ihnen unausführbar machten. Während so in

den kriegerischen Unternehmungen in Italien beynahe eine gänzliche Waffenruhe eintrat, da auch das österreichische Heer sich ausser Stand sah, schon jetzt einen Versuch zur Rettung Mantua's zu wagen, war dagegen diese Zeit desto reicher an politischen Ereignissen. Immer deutlicher wurde Buonapartes Absicht, ganz Italien, so weit die französischen Waffen reichten, zu revolutioniren, und die bestehenden Verfassungen zu stürzen. Dieser Plan wurde gar sehr durch die Stimmung des Volkes an den mehresten Orten begünstigt. Zuerst äusserte sich im September zu Reggio eine unruhige Bewegung, da aber die Regierung von Modena gegen die Empörer Vorsichtsmaßregeln ergriff, so rückten alsbald französische Truppen ins Land, der Waffenstillstand wurde für aufgehoben erklärt, die bisherige Regierung aufgehoben, und an ihrer Statt eine neue von Buonaparte angeordnet. Schon jetzt vereinigten sich vorläufig Modena, Reggio, Ferrara, Bologna und Romagna in einen zispadanischen Bund. Auch in der Lombardey war ein ähnliches Streben immer unverkennbarer. — Genua konnte seine schwankende Neutralität nicht länger behaupten, und mußte sich durch eine zu Paris ge-

schlossene Uebereinkunft förmlich in französischen Schutz gegen England begeben, zwey Millionen Franken an Frankreich zahlen, zwey andere aber demselben ohne Zinse bis auf ein Jahr nach dem
1796 allgemeinen Frieden vorstrecken. — Gleich dar-
9. Octob. auf wurde auch der anfängliche Waffenstillstand mit Neapel in einen förmlichen Frieden zu Paris
10. Octob. verwandelt; acht Millionen Franken hatte derselbe Neapel gekostet, dafür aber entgieng es jetzt noch allen jenen lästigen Bedingungen, denen sich die übrigen italiänischen Staaten hatten unterwerfen müssen. — Nicht so glücklich war der Papst, welcher schon seit längerer Zeit vom Directorium zum Opfer bestimmt war. Vergeblich hatte derselbe zu Florenz Unterhandlungen mit den französischen Bevollmächtigten anzuknüpfen versucht; unerträgliche Bedingungen wurden ihm vorgelegt, und nothgedrungen begann er endlich sich zu rüsten. Oesterreich sandte ihm den General Colli als Befehlshaber seiner Truppen. — Dagegen gelang es dem Herzoge von Parma zu Paris einen Frieden mit der französi-
1796 schen Republik zu schließen. Noch einmal zeigte
5. Nov. sich jedoch dem Papste ein Strahl von Hoffnung; ein neues österreichisches Heee unter Alvinzi und Davidowich rüstete sich, zum dritten Male den

Entsatz von Mantua zu versuchen. Am Ende des Octobers setzte sich dasselbe auf allen Puncten in Bewegung, mit 30,000 Mann verließ Alvinzi Friaul, und drang gegen Bassano und die Brenta, mit 25,000 Mann Davidowich aus Tyrol längs der Etsch gegen Trient vor; vereinigt hofften sie Mantua zu entsetzen, da das französische Heer jetzt an Zahl schwächer, und obendrein auf einer weiten Strecke zerstreut war. Wirklich erzwang Alvinzi den Uebergang über die Brenta, und stellte sich mit 12,000 1796
Mann bey Bassano, und mit eben so vielen Pro- 3. Nov.
vera bey Fonteniva auf. Zwar warf Buonaparte, der schnell einen Theil seiner Armee bey Vicenza gesammelt, Provera über die Brenta zurück, dagegen aber hatte Davidowich, unter wiederholten Gefechten, Trient wiederum genommen, und die Franzosen bis Rivoli und Corona verfolgt, während auch Alvinzi das von den 1796
Feinden verlassene Vicenza besetzte, und durch 2 bis 12.
hitzige Treffen bey Montebello und San Mi- Nov.
cheli dieselben nach Verona zurückwarf. Daher beschloß Buonaparte, um der drohenden Vereinigung der beyden österreichischen Feldherren zuvorzukommen, einen entscheidenden Streich. Eilig gieng er in der Nacht mit

einem Theile seiner Armee über die Etsch, und griff am nächsten Morgen die durch Sümpfe und Kanäle veste Stellung Alvinzi's bey dem Dorfe Arcole an. Zwey Tage lang kämpfte
1796 er vergebens, um eine lange schmale Brücke,
15. u. 16. welche zu dem Dorfe Arcole, dem Schlüssel
Nov. der feindlichen Stellung führte, zu überwäl-
17. Nov. tigen, erst am dritten Tage gelang es ihm die Oesterreicher auf ihrem linken Flügel zu umgeben, und sie zum Rückzuge nach Bonifacio, dann nach Vicenza zu zwingen. Es war dieß zugleich eine der mörderischsten Schlachten, die bis dahin Buonaparte geliefert, auf 10,000 Mann ward der Verlust jedes der beyden Heere berechnet. Schnell wandte sich jetzt Buonaparte gegen Davidowich, der indessen gegen seinen linken Flügel glücklich gekämpft, den General Vaubois wiederholt besiegt hatte, und schon bis Castell nuovo, im Rücken von Buonapartes Heer, wenige Meilen von Mantua vorgedrungen
1796 war. Mit Vaubois vereinigt, griff Buona-
17. u. 18. parte auf den Höhen von Campara mit Ueber-
Nov. macht an, und trieb ihn nach Rivoli und
1796 von dort nach Ala zurück. Die wechselsei-
21. Nov. tige Eifersucht der beyden österreichischen

Feldherren hatte die Fortschritte der Franzosen erleichtert; beyde Theile blieben nach diesen blutigen Tagen in vollkommener Unthätigkeit.

Buonaparte benutzte die eingetretene Waffenruhe, die zum Theile durch eine vergebliche Sendung des General Clarke, der im Auftrage des Directoriums Friedensunterhandlungen zu Wien anknüpfen sollte, bewirkt ward, um die Kräfte Italiens für seine fernern Unternehmungen zu erschöpfen. Brandschatzungen und Erpressungen aller Art erdrückten das unglückliche Land, ein Theil des Raubes aber ward den Machthabern nach Paris gesandt, und daher von ihnen der Klagen der Geplünderten nicht weiter geachtet. Zugleich wurde das französische Heer durch gezwungene Aushebungen in Italien selbst um so leichter ergänzt, da die laut versprochene Freyheit und Selbstständigkeit, vorzüglich unter den niedern Volksclassen, einen beträchtlichen Theil für die Sache der Franzosen gewonnen. Noch vor Ende des Jahres traten Bologna, Ferrara, Reggio und Modena förmlich in einen Föderativconvent zusammen. Indessen 1796 war der Verlust, den die Oesterreicher in 27. Dec.

der Schlacht von Arcole und den nachfolgenden blutigen Gefechten erlitten, durch die von allen Seiten herbeyeilenden Verstärkungen bald wiederum ersetzt, und von neuem sah sich Alvinzi an der Spitze eines zahlreichen Heeres, während Wurmser zu Mantua durch wiederholte Ausfälle dem drückenden Mangel abzuhelfen bemüht gewesen. Auch Buonaparte hatte sein Heer beträchtlich verstärkt, und er-
1796 öffnete den Feldzug mit der Besetzung des
16. Dec. neutralen Bergamo, um, wie er sich entschuldigte, den Oesterreichern zuvor zu kommen, die dasselbe gleichfalls hätten besetzen wollen. Schon in den ersten Tagen des Jahres 1797 begann der letzte verzweifelte Kampf um den Besitz von Mantua. Mit beynahe 80,000 Mann drang Alvinzi aufs neue in verschiedenen Colonnen vor, und auch dießmal war Anfangs das Glück den österreichischen Waffen günstig. Mit etwa 10,000 Mann schlug Provera den General Augereau an der untern
1797 Etsch, vertrieb ihn aus Porto Legnago und
9. Jan. bereitete sich zum Uebergange über den Fluß. Während Buonaparte selbst nach Verona herbeyeilte, wurde Massena durch ein heftiges Gefecht bey San Michele bis unter die Wälle

von Mantua von den Oesterreichern zurückgedrängt, und auch Alvinzi hatte sich auf dem linken Flügel der Franzosen zu einem Haupt- angriffe gegen die obere Etsch in Bewegung gesetzt. Bey Montebaldo und la Corona stieß er auf den General Joubert, und trieb ihn nach Rivoli zurück, indessen Provera bey Anghiari den Uebergang über die Etsch erzwang. Mit Massena und Ney vereinigt, eilte zuerst Buonaparte nach la Corona, griff zugleich Alvinzi mit Heftigkeit an, und schlug ihn nach einem verzweifelten Kampfe in die Flucht. Allein nur zum Theile war die Gefahr entfernt. Schon war Provera bey der Vorstadt San Giorgio vor Mantua angekommen, und in der nächsten Nacht brach daher Buonaparte mit einem Theile der Truppen wieder von la Corona zu seiner Verfolgung auf. Auch Augereau hatte sich zu demselben Zwecke in Bewegung gesetzt, und plötzlich sah sich Provera, der kaum noch 5000 Mann unter den Waffen zählte, von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen. Umsonst unternahm zu gleicher Zeit Wurmser einen mörderischen Ausfall aus Mantua, um Provera Luft zu machen, von allen Seiten umringt, sah sich

1797 12. Jan.
1797 12. u. 13. Jan.
1797 14. Jan.
1797 16. Jan.

derselbe endlich zur Uebergabe gezwungen, Wurmser aber, der letzten Hoffnung beraubt, kehrte unverrichteter Sache nach Mantua zurück. Schon sechs Tage zuvor hatte Joubert durch einen neuen Angriff Alvinzi's geschlagene Armee zur Beschleunigung ihres Rückzuges nach Tyrol gezwungen. Bald sahen sich die Oesterreicher aus allen vesten Posten, längs der Brenta verdrängt, und zogen sich auf ihre Verschanzungen an der Piave zurück. Die Vernichtung des letzten Heeres, welches zum Entsatze von Mantua bestimmt gewesen, entschied das Schicksal des wichtigen Platzes. Mit jugendlichem Muthe hatte bisher der 80jährige Wurmser, trotz des drückendsten Mangels an den nothwendigsten Bedürfnissen, Mantua vertheidigt, allein endlich war die Besatzung durch die wiederholten blutigen Ausfälle und durch Krankheiten erschöpft, alle Vorräthe waren aufgezehrt, da sah sich endlich Wurm-
1797 ser zur Uebergabe der Vestung gezwungen.
2. Febr. Die noch 18,000 Mann starke Besatzung wurde auf ihr Ehrenwort nach Oesterreich entlassen, Wurmser selbst aber, nebst einer auserlesenen Truppenschaar, blieb vollkommen

frey,

frey, selbst Buonaparte ehrte die seltene Tapferkeit des Helden. — Der Fall von Mantua entschied über den Ausgang des Krieges.

15) Französischer Krieg in Deutschland unter Jourdan und Moreau von 1796 bis 1797.

Nicht mit gleichem Erfolge hatten die Franzosen in Deutschland gegen Oesterreich gekämpft. Während des Waffenstillstandes, den Pichegrü am Ende des letzten Feldzuges geschlossen, hatten sich beyde Theile ansehnlich verstärkt. Erzherzog Karl hatte über die Oesterreicher am Niederrheine, und Wurmser Anfangs am Oberrheine den Oberbefehl übernommen. Nach Carnots Plan sollten die beyden französischen Armeen, die der Sambre und Maas unter Jourdan, vom Niederrheine, und die des Rheins und der Mosel unter Moreau, vom Oberrheine durch Deutschland vorrücken, unter den Mauern von Wien sich mit Buonaparte, der indessen aus Italien vorgedrungen seyn würde, vereinigen, und so den Frieden erzwingen. Diese Unternehmung war um so schwieriger, weil sich die mehresten Rheinvestungen noch in den Händen der Oesterreicher und ihrer Verbündeten befanden.

Die Nordarmee unter Beurnonville war zur Beobachtung der preußischen Neutralitäts-Linie bestimmt. Schon hatte Buonaparte seine ersten Siege in Italien erfochten, als in Deutschland der Waffenstillstand noch fort-
1796 dauerte. Endlich wurde derselbe von dem
21. Febr. Erzherzoge Karl aufgekündigt, gerade am ungünstigsten Zeitpuncte, da bald darauf Wurmser, der erfahrenste Befehlshaber der österreichischen Armee am Oberrheine, mit 30,000 Mann nach Italien abgerufen wurde, um Mantua zu entsetzen.

Jourdan, dessen Heer auf 125,000 Mann geschätzt wurde, setzte sich zuerst in Bewegung. Nach einigen wenig entscheidenden Gefechten in dem Hundsrucke, griff Kleber mit dem linken Flügel der Sambre- und Maas-armee die Oesterreicher an der Sieg an, drang über diesen Fluß gegen die Lahn, und schlug
1796 die Oesterreicher bey Altenkirchen. Jetzt wa-
4. Juny. ren die Früchte der letzten Siege von Clairfait auf dem linken Rheinufer schon wiederum verloren. Der Erzherzog Karl, durch den Abgang von 25,000 Mann zur Verstärkung des österreichischen Heeres nach Italien geschwächt, sah sich bald auf einen Vertheidigungskrieg be-

schränkt. Nachdem er 22,000 Mann in Mainz zurückgelassen, zog er gänzlich auf das rechte Rheinufer zurück, wandte sich dann plötzlich gegen die Lahn, schlug Lefebre, der den Ue- 1796
bergang über diesen Fluß erzwingen wollte, 8. Juny.
bey Wetzlar, verfolgte ihn bis an die Sieg,
und warf ihn durch ein zweytes Treffen bey
Uckerath hinter diesen Fluß zurück. Dagegen 1796
gelang es Moreau, einem jungen Helden von 15. bis 19.
30 Jahren, der sich unter Pichegrü zum Feld- Juny.
herrn gebildet hatte, bey Straßburg durch
listige Demonstrationen, Verwegenheit und
Glück über den Rhein zu kommen, das stark
bevestigte Kehl zu überfallen, und vier Tage
später die Oesterreicher in einem blutigen Tref-
fen bey Renchen, dann den General Latour an 1796
der Murg zum zweyten Male zu schlagen, und 28. Juny.
sich Rastadts zu bemächtigen. Schon befand 1796
sich der gesammte Breisgau in den Händen der 5. July.
Franzosen, noch einmal siegte Moreau bey
Etlingen oder Herrenalb, und auf allen Punc-
ten wichen nun die Oesterreicher in Verwir-
rung zurück. Indessen war auch die Sambre-
und Maasarmee von neuem vorgedrungen.
Bey Neuwied war Jourdan selbst über den
Rhein gegangen, hatte unter wiederholten Ge-

fechten die früher geräumten Stellungen wieder genommen, und erschien von neuem an den Ufern der Sieg, während zugleich Frankfurt von ihm besetzt ward. Ohne sich um die
1796 14. July. Vestungen zu bekümmern, welche noch die Feinde auf den beyden Ufern des Rheines inne hatten, drangen indessen die Franzosen immer weiter vor, während der Erzherzog Karl durch den schleunigen Rückzug Wurmsers am Oberrheine auf seiner linken Flanke von Moreau bedroht, vergeblich die Fortschritte der beyden feindlichen Heere aufzuhalten suchte. Nach Wurmsers Abgang übernahm Erzherzog Karl den Oberbefehl über das ganze österreichische Heer. — Während Jourdan in Franken eindrang, und sich der Oberpfalz und Böhmen näherte, rückte Moreau in Schwaben vor. Eine Abtheilung seines Heeres stand bereits bey Bregenz, und drohte über den Arlberg in Tyrol einzudringen, er selbst drang zu Anfange des Septembers in Baiern bis an die Isar vor, und hatte kein Hehl, „daß er die „rechte Hand der italiänischen Armee unter „Buonaparte, und die linke der Sambre- „und Maasarmee unter Jourdan reichen „wolle." — Nahe war er daran Wort zu halten.

Der Schrecken über dieses ausserordentliche Waffenglück machte auch Deutschland zur Schatzkammer der französischen Republik. Der Markgraf von Baden, der Herzog von Würtemberg, der Kurfürst von Pfalzbaiern, die Stände der schwäbischen und fränkischen Kreise schlossen mit Frankreich Separatverträge, theils zum Waffenstillstande, theils zum Frieden. Jourdan und Moreau nährten und kleideten nicht bloß ihre Krieger auf Kosten der Provinzen, welche sie durchzogen, sondern erpreßten auch noch große Summen baaren Geldes durch Contributionen.

Plötzlich änderte sich die Scene. Je mehr Moreau sich Baiern, und Jourdan sich den Gränzen von Böhmen und der Oberpfalz näherte, desto kraftvoller wurde der Widerstand der österreichischen Heere. Der Anblick des nahen Vaterlandes belebte den Muth der Krieger, und die herbeyströmenden Verstärkungen gewährten ihnen endlich wieder den Vortheil des Uebergewichtes an der Zahl. Am linken Ufer der Donau, bis wohin sich der Erzherzog Karl unter beständigen blutigen Gefechten zurückgezogen hatte, entschloß er sich seine nach Sieg dürstenden Krieger, welche die Kunde von

Mantua's Entsetzung mit neuem Muthe belebte, zum Kampfe gegen die Rhein- und Moselarmee zu führen. Siebenzehn Stunden kämpften beyde Heere bey Heidenheim und Nördlingen in einer mörderischen Schlacht, ohne daß der Ausgang des wüthenden Kampfes für eine Partey entschieden hätte. Der Erzherzog nahm seinen Rückzug hinter die Donau und den Lech und theilte seine Armee. Etwa die Hälfte ließ er dem General Latour, Baiern und den Lech gegen Moreau zu vertheidigen; mit der andern brach er gegen die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan los. Am 22. August schlägt er dessen rechten Flügel bey Teiningen und Neumarkt, und erkämpfte am 24. August einen neuen Sieg in der Nähe von Amberg. Nach dieser Niederlage glich der Rückzug der Sambre- und Maasarmee einer wahren Flucht unter beständigen Niederlagen der sie verfolgenden Feinde. Auch das Landvolk, durch die Zügellosigkeit der französischen Truppen auf dem Hinmarsche erbittert, stand gegen die Flüchtigen auf, und tödtete jeden, der nicht in geschlossenen Reihen zog. Nach unsäglichen, unter fortdauernden Anstrengungen bestandenen Mühseligkeiten kamen nur

1796 17. Aug.

1796 24. Aug.

Trümmer der Sambre- und Maasarmee in sehr zerstreuten Haufen an die Wipper. Jourdan sammelte ihre wenigen Reste bey Mühlheim in ein Lager, und zog sich nach Düsseldorf zurück. Nicht lange nachher trat er seinen Oberbefehl an Beurnonville ab.

Durch den schleunigen Rückzug der Sambre- und Maasarmee war Moreau plötzlich in Gefahr, gänzlich abgeschnitten zu werden. Gegen ihn, dessen Heer kaum noch 50,000 Mann unter Waffen zählte, wandte sich nach der Schlacht von Würzburg die österreichische Hauptmacht. Von allen Seiten mit Feinden umringt, mußte er das Schmählichste befürchten. Nichts desto weniger unternahm er jenen berühmt gewordenen Rückzug aus Baiern bis über den Rhein mit unübertreffbarem Feldherrntalente, und führte zum Erstaunen für Europa das unmöglich geglaubte Unternehmen glücklich aus. Nach dem Siege von Friedberg war er einige Tage lang unthätig geblieben, um den Ausgang des mit Jourdan begonnenen Kampfes zu erwarten, als aber dieser in die Flucht getrieben ward, da traf er Anstalten sein Heer über den Rhein zurück zu führen. Kehl war das einzige Thor, durch wel-

ches er nach Frankreich schien entkommen zu können. Langsam und unter wiederholten Gefechten, mit abwechselndem Glücke, doch öfters Sieger als Besiegter, setzte Moreau 37
1796 Tage lang, beynahe fünfzig Meilen weit sei-
vom 19. Sept. bis 26. Oct. nen rühmlichen Rückzug fort. Schon waren die Pässe des Schwarzwaldes von den Oesterreichern in seinem Rücken besetzt, als er bey
1796 Biberach Latour besiegte, glücklich durch die
12. bis 15. Octob. Hölle drang, sich dem Rheine in würdiger Haltung näherte, und am 26. October ungehindert bey Hüningen diesen Fluß passirte. So war das rechte Rheinufer, bis auf die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen, die erst nach langwieriger Belagerung im Anfange des
1797 nächsten Jahres von den Oesterreichern erobert
v. 9. Jan. bis 2. Febr. wurden, gänzlich von den Franzosen befreyt. Der Erzherzog Karl aber hatte schon früher den Oberbefehl an dem Rheine niedergelegt, um den Fortschritten Buonapartes, der immer weiter gegen das Herz der österreichischen Monarchie vordrang, Einhalt zu thun. Durch Privatverabredungen zwischen den Anführern ward für den Winter 1797 ein Waffenstillstand geschlossen, um den auf beyden Seiten ermatteten Kriegern die Ruhe der Win-

termonate zu verschaffen. Das gesammte linke Rheinufer bis auf Mainz blieb in dem Besitze der Franzosen.

---

16) Rückblicke auf den Kampf in Italien unter Buonaparte 2. Februar 1797.

Die Eroberung von Mantua entschied zunächst über das Schicksal des Papstes. So wie der nahe Fall dieser Vestung nicht mehr zweifelhaft war, wurde der früher mit dem Papste geschlossene Waffenstillstand von Buonaparte unter leeren Vorwänden feindlicher Umtriebe aufgekündigt, die päpstliche Armee mit leichter Mühe am Flusse Senio besiegt, und das römische Gebiet bis Fuligno, wenige Meilen von der Hauptstadt, von den Franzosen besetzt. Aengstlich suchte daher der Papst auf jede Bedingung einen Frieden zu erhalten, und auch Buonaparte wünschte denselben, da theils ein neues österreichisches Heer sich zwischen der Piave und dem Tagliamento gesammelt, theils die Masse der Einwohner keineswegs günstig für die Franzosen gesinnt schien. So kam nach kurzen Unterhandlungen zu Tolentino ein

1797 1. Febr. 2. Febr.

1797 Friede zu Stande, wodurch der Papst nicht
19. Febr. nur Avignon und Venaissin, sondern auch Bologna, Ferrara und Romagna an Frankreich abtrat, Ancona demselben bis zum Frieden auf dem vesten Lande überließ, ausser den in dem Waffenstillstande versprochenen Summen, noch fünfzehn Millionen Franken zu zahlen gelobte, und mehrere Plätze den Franzosen zur Sicherheit einräumte.

Durch alle diese Veränderungen, welche indessen in Italien vorgegangen, sah sich Oesterreich plötzlich im Herzen seiner Staaten bedroht, und der Ausführung von Carnot's Plane schienen jetzt keine Hindernisse mehr entgegen zu stehen. Diese waren: während Buonaparte aus Italien vordränge, sollte auch jetzt wieder die Sambre- und Maasarmee, über welche Hoche den Oberbefehl erhalten, im Vereine mit der Rhein- und Moselarmee unter Moreau durch Deutschland heranziehen, und die drey Heere vereint, unter den Mauern von Wien den Frieden erzwingen. Die neue österreichische Armee, die sich unter dem Erzherzoge Karl in Italien gesammelt, war weder an Zahl noch an Geist mit Buonapart's 70,000 Mann starkem, und beynahe in allen

bisherigen Schlachten siegreichem Heere zu vergleichen. Während sich Oesterreich immer mehr nur auf seine eigenen Mittel beschränkt sah, bot dagegen das unterjochte Italien dem französischen Feldherrn unermeßliche Hülfsquellen dar: war doch selbst der König von Sardinien schwach genug gewesen, unmittelbar nach Eröffnung des Feldzuges, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich gegen Oesterreich zu schließen. 1797 5. April.

Sobald Buonaparte von neuem im Felde erschien, zog sich das kaum 50,000 Mann 10. März. starke, größten Theils aus jungen Truppen bestehende österreichische Heer, beynahe ohne Kampf von der Piave an den Tagliamento, und auch dort, von den Franzosen aufgejagt, hinter den Thonzo zurück. Allein auch über diesen Fluß drangen die Franzosen ohne Widerstand nach, besetzten Gradisca, Görz und Triest, und binnen 14 Tagen hatten sie die Oesterreicher gänzlich aus dem venetianischen Gebiete vertrieben, und das Friaul, das Litorale und einen Theil von Krain erobert. Vergeblich suchten sich die Oesterreicher in den Päßen der kärnthischen Alpen zu behaupten, durch ein Gefecht bey Tarois wurden sie von Massena 16. März. 1797 16. bis 23. März.

1797 überwältigt, während zugleich Joubert in Ty-
23. März. rol eindrang, und den General Laudon unter
20. u. 21. stetem Kampfe zum Rückzuge nach dem Passe
März. von Finstermünz zwang.

So hatte sich das französische Heer binnen zwanzig Tagen in einem gewaltigen Halbzirkel von Botzen über Brixen, Klagenfurth, Laibach bis Triest ausgedehnt, Karls Armee aber war durch den Rückzug und die beständigen Gefechte noch mehr geschwächt. Jetzt, da selbst Wien bedroht schien, Buonaparte aber auch beynahe schon vollkommen eingeschlossen war, machte er von Klagenfurth aus
1797 dem Erzherzoge die ersten Friedenseröffnun-
31. März. gen, drang aber zugleich unter hitzigen Gefechten immer weiter vor. Bis nach Steier wich Karl, kaum noch 30,000 Mann stark, zurück, nur noch neun Poststationen war Buonaparte, mit einem doppelt so starken Heere, von Wien entfernt. Die Angst siegte in den Rathschlägen des Wiener-Cabinetts; auf erhaltenen Befehl sandte Karl die Generale Bellegarde und Meerveld in Buonapart's Heerlager nach Judenburg an der Muhr, und nach kurzen
1797 Unterhandlungen ward dort ein sechstägiger
14. April. Waffenstillstand geschlossen.

Wohl schien Buonapart's Lage glänzend und gebietend, nichts destoweniger aber war sie keineswegs ohne Gefahr. Schon war in dem venetianischen Gebiete, wo die Franzosen absichtlich Unruhen anzuzetteln gesucht, ein allgemeiner Aufstand gegen sie ausgebrochen, und die Regierung hatte endlich das gesammte Volk zu den Waffen gerufen. Aehnliche 1797
Ausbrüche drohten an mehrern Orten. Dazu 4. April.
war Joubert in Tyrol von Laudon unter großem Verluste bis Lienz zurückgetrieben, selbst Fiume und Triest waren von neuem durch die Oesterreicher besetzt, und dadurch eine Zeit lang jede 14. April.
Verbindung Buonapart's mit Italien abgeschnitten. Laudon war bis in die Nähe von Verona vorgedrungen. Zugleich erhob sich allenthalben in den österreichischen Staaten das Aufgebot in Masse, rechts war Buonaparte von der ungarischen Insurrection, links von zahlreichen Truppenschaaren, welche die salzburgischen Alpen besetzt hatten, bedroht, vor ihm stand der Erzherzog Karl in einer starken Stellung, während eine zweyte österreichische Armee von 30,000 Mann bey Wien sich sammelte, das französische Heer aber sich plötzlich von dem empfindlichsten

Mangel bedroht sah. Noch war Moreau nicht über den Rhein gegangen.

Buonaparte, dessen Feldherrntalente von diesem Augenblicke an sehr problematisch schienen, machte alle seine Fehler durch die Eigenschaft eines großen Feldherrn wieder gut, durch die Fassung, die er auch seinem Heere mittheilte, und den imponirenden Ton eines Siegers, unter dem er zuerst am 31.
1797. März und seit dem 7. April während eines sechstägigen Waffenstillstandes den Oehlzweig des Friedens hinhielt. Das österreichische Ministerium nahm ihn aus seiner Hand. Die Präliminarien wurden im Schlosse Ecken=
1797 wald bey Leoben in Steyermark am 18. April
18. April. unterzeichnet, und der Waffenstillstand zur Abschliessung des Friedens auf 6 Monate verlängert.

Couriere eilten an den Rhein, um den dasigen Armeen Stillstand in ihren Opera=tionen anzukündigen. Am 13. April ward hier der Waffenstillstand aufgekündigt. Die Sambre = und Maasarmee unter Hoche war
1797 über den Rhein gegangen, und hatte schon
18. April. die österreichische Armee bis an den Rhein ge=drängt, Ehrenbreitstein und Mainz einge=

schlossen, und stand bereits vor den Thoren von Frankfurt. Die Rhein - und Mosel-armee unter Moreau hatte unterhalb Straß-burg den Rhein überschritten, und war schon bis Freudenstadt und an den Kniebiß vor-gedrungen. Da kam die Friedensbotschaft an, und die Waffen ruhten.

Zwischen diesen Präliminarien und der wirklichen Abschliessung des Friedens wurden noch die Verfassungen von Venedig und Ge-nua umgeworfen, und die cisalpinische und ligurische Republik ward gebildet.

Durch den Definitivvertrag des Frie-dens zwischen Frankreich und Oesterreich, der am 17. October zu Campo Formio, einem 1797 zwischen Udine und Passeriano gelegenen ade- 17. Oct. lichen Hofe, unterzeichnet wurde, trat der Kaiser die österreichischen Niederlande an die französische Republik ab, und entsagte seinen bisherigen italiänischen Ländern zu Gunsten der cisalpinischen Republik, die er für eine unabhängige Macht anerkannte. Dagegen erhielt er Istrien, Dalmatien, die vormals venetianischen Inseln des adriatischen Mee-res, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und die Länder, die

innerhalb der kaiserlichen Erbstaaten, dem adriatischen Meere und einer genau bestimmten Linie begriffen sind. So verschmähte es Oesterreich nicht, sich mit den Trümmern eines schuldlosen Staates zu entschädigen. Die französische Republik erhielt ausser Belgien die vormals venetianischen Inseln der Levante Corfu, Zante, Cefalonia, St. Maura, Cerigo und andere davon abhängige Inseln, so wie Butrinto, Larta, Vonizza, und überhaupt alle vormals venetianischen Besitzungen in Albanien, die sich unterhalb des Golfo von Lodrino befinden. — Der anerkannten cisalpinischen Republik wurden folgende Länder bestimmt: die vormals österreichische Lombardey, die Gebiete von Bergamo, Brescia, Crema, die Stadt und Vestung Mantua, das mantuanische Gebiet, Pechiera, der Theil der vormals venetianischen Staaten gegen Westen und Süden der für die kaiserlichen neuen Besitzungen in Italien gezogenen Gränzlinien, das Modena'sche, das Fürstenthum Massa und Carrara, und die drey Legationen Bologna, Ferrara und Romagna. Dem Herzoge von Modena sollten für seine Länder in Italien der Breisgau abgetreten werden. —

Genua

Genua und sein Gebiet bildeten die ligurische Republik. Zu Rastadt sollte endlich binnen eines Monats ein Congreß zur Abschliessung des Friedens eröffnet werden.

Die Verfassung der cisalpinischen Republik ward ganz nach der französischen gemodelt. Die Directoren wurden von Buonaparte, die Räthe jedoch Anfangs noch gar nicht ernannt. Auch in denjenigen Ländern Italiens, welche damals noch nicht unmittelbar Buonapart's Befehlen gehorchten, wurden jetzt von ihm wiederholt Revolutionsversuche gemacht; in dem Kirchenstaate, in Piemont und auf Malta Verschwörungen angezettelt, um dieselbe Zeit eine polnische Legion errichtet, und selbst in Griechenland geheime Verbindungen angeknüpft, alles deutliche Anzeichen weitaussehender Pla- 1797
ne. — Noch wurde in Ankona eine besondere 19. Nov.
Republik errichtet.

Im November gieng Buonaparte nach 1797.
Rastadt, um, seinem Vorgeben nach, auf dem Friedenscongresse mit dem deutschen Reiche als Präsident der französischen Gesandtschaft zu erscheinen, im Grunde aber bloß, um mit den österreichischen Generalen eine geheime Militairconvention, wegen der Räumung von Mainz,

abzuschließen. Kaum war er daselbst angekommen, so war dieser Gegenstand mit dem österreichischen Feldzeugmeister Latour schon berichtigt, und die wehrlose verlassene Reichsvestung Mainz wurde während der Waffenruhe unter Drohungen zur Uebergabe gezwungen. Am
1797 30. December zog der französische General Ha-
30. Dec. tri daselbst ein. Noch nicht genug, wenige Tage darauf forderte ein französischer General von dem Commandanten zu Mannheim die Uebergabe der Rheinschanze dieser Vestung, und da es abgeschlagen wird, läßt er sogleich seine
1798 Truppen Sturm laufen, und erobert das
25. Jan. Fort mit seiner überlegenen Mannschaft. Sogar Ehrenbreitstein bleibt mitten unter den Friedensunterhandlungen, trotz aller Vorstellungen des Rastadter Congresses, so lange gesperrt, bis endlich sein Commandant, Faber, durch den Hunger gezwungen, diese wichtige
1798 Vestung verlassen muß. — Sobald Buonaparte
27. Jan. die Ratificationen des Friedensschlusses von Campo Formio mit dem Grafen von Cobenzel ausgewechselt hatte, reiste er sogleich nach Paris ab, und kam am 6. December daselbst an.

17) Seekrieg zwischen England und Frankreich vom August 1795 bis 1797.

Den Seekrieg führten die Britten Anfangs bloß gegen Frankreich und Holland. Nun aber schloß das französische Directorium durch seinen Gesandten zu Madrid, Perignon, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Spanien ab, 1796
und ließ, um die Unterstützung der spanischen 19. Aug.
Land- und Seemacht in dem Kriege zu erhalten, Spanien den Seekrieg gegen England 1796
erklären. Seitdem führte dasselbe diesen Krieg 5. Octob.
gegen seine drey Gegner mit einer Ueberlegenheit, die in der Geschichte ohne Beyspiel ist.

So wie die Franzosen in Ostindien nichts als Frankreich und Bourbon im Eingange des indischen Meeres behielten, so auch die batavische Republik nichts als Java mit seinem prächtig gebauten Batavia. Schnell auf einander ward von der brittischen Flotte erobert Trinconomale, die Insel Ceylon, die Halbinsel Malacca, hierauf fielen hinter einander 1795
alle vesten Plätze auf dem vesten Lande, Riouw, vom Aug.
Perra, Cochim, Chinsurah, das Fort Coi- bis
lan, die Comptoirs zu Porca und Calcoilan in 26. Febr.
dem Lande Travancore auf der südlichen Küste 1796.
von Malabar. So ward die Eroberung des

vesten Landes, das die Holländer in Ostindien besaßen, vollendet. Darauf dehnte sie sich auch über die wichtigen wehrlosen Gewürzinseln, die Molucken, aus. Am 16. Februar 1796 fiel die Insel Amboina, am 8. März Banda mit ihren Städten und reichen Schätzen an baarem Gelde und Gewürzvorräthen. Nur Ternate hielt sich noch auf kurze Zeit.

Den Verlust des Caps in Afrika, das schon am 16. September 1795 gefallen war, konnte die batavische Republik nicht vergessen; und ihre erste etwas größere Unternehmung zur See war zur Wiedereroberung dieses wichtigen Vorgebirges bestimmt. Am Ende des Februars 1796 schlich sich der Viceadmiral Braake und der Contreadmiral Lucas, der Wachsamkeit der brittischen Admirale Duncan und Pringle ungeachtet, hinter Schottland und Irland hin, ohne daß man den von ihnen genommenen Weg erfuhr, bis sie auf der Höhe der azorischen Inseln eine aus Ostindien zurückkehrende englische Kauffahrtey-Flotte nahmen, worauf sich beyde Admirale trennten; Braake, um mit einem Linienschiffe und vier Fregatten nach Westindien, Lucas, um mit drey Linienschiffen, fünf Fregatten und einem

Frachtschiffe nach Cap zu gehen. Am 6. Au-
gust warf Lucas glücklich in der Saldanha- 1796.
bay Anker, voll Hoffnung, daß in diesen
Tagen noch eine französische Hülfsflotte aus
Isle des France und Bourbon zu ihm stoßen
würde. Der englische Admiral Pringle war
zur Verstärkung von Elphingstone, der die Sta-
tion am Cap hatte, der batavischen Flotte vor-
angekommen, auf ihre Ankunft vorbereitet,
näherte sich Elphingstone der Saldanhabay
mit seiner Flotte, die Lucas lange als die von
ihm erwartete französische signalisirte. Sobald
die Bay geschlossen war, ließ Elphingstone brit-
tische Flaggen wehen. Nun trat das holländi-
sche Schiffsvolk gegen seinen Admiral in Auf-
ruhr, und Lucas mußte wohl in dieser Lage,
zu Land und See eingeschlossen, und von sei-
ner Mannschaft verlassen, capituliren. Die
ganze holländische Flotte fiel, ohne einen Schuß 1796
zu thun, in die Gewalt der englischen. 31. Aug.

Braake war in seiner Bestimmung nach
Westindien glücklicher, und deckte noch zu rech-
ter Zeit Surinam und Curacao, ehe diese hol-
ländischen Niederlassungen das Schicksal von
Demerary und Essequebo hatten, die schon in
der zweyten Hälfte des Aprils mit 70 reichen 1796.

Kauffartheyschiffen den Engländern in die Hände gefallen waren.

Doch waren die Britten nicht bloß gegen die Holländer in Westindien siegreich, sondern es richteten sich auch ihre Sachen aus der mißlichen Lage in ihren eigenen und in den von den Franzosen eroberten Besitzungen in diesen Gegenden wieder auf. — Die in den ersten Tagen des Decembers 1795 unter dem Admiral Christian ausgelaufene Flotte von 218 Segeln, mit einer großen Zahl Landtruppen unter dem General Abercrombie hatte zwar unerhörte Stürme auszustehen; sie ward zerstreut, ein Theil derselben gieng unter, ein anderer mußte nach England zurückkehren; aber aller dieser ausserordentlichen Unfälle ungeachtet kam ein Theil derselben mit seinen Landtruppen glücklich zu
1796 Barbados an, wo nun wieder eine Macht von
2. May. 20,000 Mann und 13 Kriegsschiffen beysammen war, von welcher sogleich Verstärkungen nach
1796. allen Inseln abgehen konnten. Martinique war zwar im vorigen Jahre gegen die französischen Angriffe von den Britten behauptet worden; aber Guadaloupe war in französische Gewalt zurückgefallen, und von den Franzosen zum Mittelpuncte ihrer Angriffe und caraibischen Ver-

störungen gemacht worden. Doch hatten Grenada, Martinique und St. Vincent die auf sie von den Franzosen gemachten Angriffe glücklich abgeschlagen, und sich bis zu Abercrombie's Ankunft gehalten. Nun schlägt Nicols mittelst 1796
der erhaltenen Verstärkung die auf der Höhe 2. März.
von Port Royal auf Grenada versammelten Franzosen und Caraiben, und nimmt die Höhe mit Sturm ein, und am 10. Junius ergiebt 1796.
sich die französische Besatzung von Guyave auf Grenada. Am 22. April nimmt Abercrombie St. Lucia weg, und am 11. Junius mußte die Besatzung des Forts Vigie auf St. Vincent sich zu Kriegsgefangenen ergeben. — Von dieser Zeit an befanden sich nur noch wenige Caraiben zerstreut in den Wäldern von St. Lucia, Grenada und St. Vincent, die fernerhin zu keinen großen Zusammenrottirungen und ernsthaften Bewegungen mehr stark genug waren; auch auf Jamaika waren die freyen Neger schon zur Unterwerfung gebracht. Nur auf St. Domingo tobte noch der wilde Krieg. Er ward durch das ganze Jahr 1797
und einen großen Theil des Jahres 1798 unter wechselndem Glücke fortgeführt. Nach einer Uebereinkunft mit dem dortigen Neger-

General Toussaint l'Ouverture wurden vom
1798. 6. bis 9. May mehrere Städte, welche noch die Engländer besaßen, geräumt, so daß nur noch das Cap St. Nicolas Mole von den englischen Truppen besetzt blieb. Kurz darauf kamen von Paris allerley Befehle für St. Domingo, gegen deren Inhalt der Negergeneral seinen Unwillen laut äusserte. Hiedurch, und durch sein humanes Betragen gegen alle auf seine Proclamation zurückkommende Emigrirten, und seine Unterhandlungen mit den Engländern verdächtig, beschied ihn der französische Commissair vor seinen Richterstuhl. Statt einer Antwort auf diese Vorladung über-
1798. fiel er in der Nacht auf den 21. October die Capstadt mit 12,000 Negern, eroberte nach einem blutigen Siege das Fort, und nöthigte den General Hedonville mit zwey Fregatten die Flucht nach Frankreich zu nehmen. Die Britten räumten nun freywillig das von ihnen besetzte Cap St. Nicolas Mole; Toussaint rief die Freyheit der Insel aus, und gab sie unter brittischen Schutz. Zu gleicher Zeit wurde ein Handelstractat mit England errichtet, nach welchem die höchst reichen Producte der Insel, ehedem eine Goldgrube für Frankreich, nach

England geschickt, und dort verkauft werden sollten. In der zweyten Hälfte des Jahres 1799 schloß auch Stevens, als General-Consul der nordamerikanischen Staaten auf St. Domingo, einen Handels- und Freundschaftstractat mit diesen frey gewordenen Insulanern an.

Nach der Kriegserklärung von Spanien gegen England segelte eine englische Flotte von fünf Linienschiffen, fünf Fregatten und mehrern Transportschiffen unter dem Admiral Harwey von Martinique gegen die spanischen Colonien ab. Trinidad ergab sich bald nach der Ankunft der englischen Flotte, hingegen schlug der Angriff auf Portorico fehl, und Harwey schiffte seine Truppen schon am 30sten April wieder ein. 1796 6. Oct. 1796 12. Febr.

Im mittelländischen Meere lagen im Anfange des Feldzuges 1796 zwey brittische Flotten; eine unter Admiral Jervis in dem Hafen von St. Fiorenzo auf Corsika, um Toulon, eine andere unter Admiral Man im Hafen von Gibraltar, um den französischen Contreadmiral Richery, der am Ende des vorigen Jahres nach Cadix eingelaufen war, zu beobachten.

Jervis sollte die Kriegsoperationen der österreichischen Armee unter Beaulieu vom Meere her unterstützen; aber die Schlacht bey Montenotte vereitelte den Plan, und seitdem Beaulieu sich nach Tyrol zurückgezogen hatte, giengen Buonapart's Unternehmungen unter andern auch dahin, die Britten aus dem Mittelmeere zu vertreiben. Er besetzte zu diesem Zwecke Livorno, und verdrängte die brittische Flotte aus dasigem Hafen. Dagegen ließ Elliot von Corsika aus den toscanischen Hafen
1796 Porto Ferrajo auf der Insel Elba wegnehmen,
9. u. 10. July. der Livorno einigermassen ersetzte.

Sein zweyter Schlag gegen die brittische Herrschaft auf dem Mittelmeere traf sie in Corsika. Zu Livorno sammelten sich die aus ihrem Vaterlande nach Italien geflohenen Corsen, und ermunterten von da aus ihre mit der brittischen Herrschaft unzufriedenen Landsleute, welchen Buonapartens Siege neuen Muth einflößten, zur Empörung. Doch hielten sich die Britten daselbst bis auf die Kriegserklärung von Spanien; worauf erst der Vicekönig der Corsen, Elliot, erklärte, daß er Corsika räumen wolle. Die Nachricht hievon flog nach Livorno, und
1796. schon am 18. October landete der Brigade-

general Casalta, ein geborner Corse, mit einer französischen Armee auf der Insel. Am 20. forderte er die englische Besatzung in Bastia auf, die sich unverweilt auf ihre Schiffe zog; am 20. wendete er sich nach St. Fiorenzo, und auch von da zog sich Elliot mit den brittischen Truppen zurück, und gieng nach Porto Ferrajo. Innerhalb 3 Wochen war Corsika wieder unter der Herrschaft der Republik.

Im September und October verloren 1796.
die brittischen Flotten im Mittelmeere auch den Zugang zu den genuesischen und neapolitanischen Häfen.

Am 10. October kam auch der französi- 1796.
sische Friede mit Neapel zu Stande, und es ward in demselben verpflichtet, sobald wie möglich seine Schiffe von der brittischen Flotte zurück zu ziehen, und selbst im Frieden, allen zum Kriege bewaffneten Schiffen feindlicher Mächte, wenn ihre Zahl über viere gieng, ohne Unterschied den Einlauf zu versperren.

In den französischen Häfen bemerkte man eine große Thätigkeit, die einen bedeutenden Schlag ahnen ließ. Wen er treffen sollte, Portugal oder Großbrittanien, war zur Stunde noch verborgen. Bald aber offenbarte sich,

der Schlag sey auf Irland berechnet. In diesem Königreiche gährte es schon längst unter den Katholiken, dem größern Theile der dasigen Einwohner, wegen ihrer Ausschliessung von der Theilnahme am Parlamente und von andern Würden und Aemtern. Seit dem Jahre 1796 traten sie nun mit Frankreich wegen Hülfe durch zwey Abgeordnete, Thobald Wolf Tonne, dem Stifter einer eigenen irländischen Union, und einem Dubliner Kaufmann, Napper-Tandy, in engere Verbindung. Die französische Republik sagte ihnen ihren Beystand zu, und seitdem wurden vom Texel bis Rochefort in allen Häfen glatte Fahrzeuge zum Einschiffen und Landen der Truppen erbaut, und Brest zum Sammelplatze der großen Rüstung gemacht. Dem Admiral Morard de Galles ward die Flotte, und dem General Hoche die Landungsarmee von 25,000 Mann anver-
1796. traut. Am 16. December gieng die Flotte 44 Segel stark aus dem Hafen von Brest, um in der Bantrybay, an der südwestlichen Küste von Irland, zu landen.

Aber das ganze Unternehmen mißlang. Gleich nach dem ersten Auslaufen trennte der
1797. Sturm die Flotte, und schon am 1. Januar

lief sie höchst beschädigt wieder einzeln, in größern und kleinern Abtheilungen in den Hafen von Brest ein. Widrige Winde hinderten die englischen Admirale Briedport und Curtis, welche in den letzten Tagen des Decembers von St. Helena gegen diese Flotte ausgelaufen waren, sie als Beute nach England zu bringen.

Um die Erneuerung einer solchen Landung zu verhindern, sollte Duncan auch im Jahre 1797 den Texel, und Briedport den Hafen von Brest blokiren, Jervis aber die spanische Flotte in Cadix beobachten. Schon im Februar schienen hier die Bewegungen ein 1797.
nahes Auslaufen der letztern Flotte zu verrathen. Jervis zog daher ungesäumt aus dem Tajo, wo er überwintert hatte, an die südöstliche Spitze von Portugal, und schlug am 15. Februar in der Nähe vom Cap St. Vincent mit 15 Linienschiffen, durch ein kühnes Manoeuvre, die spanische Flotte, welche 27 Linienschiffe stark war. Zum Zeichen einer National-Erkenntlichkeit wurde Jervis zum Grafen von St. Vincent, und Comniodore Nelson, der sich in diesem kühnen Treffen vor allen ausgezeichnet hatte, zum Contreadmiral er-

nannt. Von dieser Zeit an, bis an das Ende dieses Feldzuges, hatte die englische Flotte eine entschiedene Ueberlegenheit über die spanische. Nelson blokirte sie, und bombardirte sogar ei-
nige Mal Stadt und Hafen Cadix, auch that
1797. er von da aus am 15. Julius auf Teneriffa einen Angriff, der aber mißlang.

Wie Nelson unter St. Vincent Cadix, so hielt auch Briedport Brest und Duncan den Texel gesperrt, und die Feinde Englands konnten von keiner der großen innern Gefahren, die dieser Insel in dem Sommer dieses Jahres droheten, Nutzen ziehen. Im April, May
1797. und Juny stand die Marine in den Häfen von England, aus Eifersucht auf die Landtruppen, deren Sold, wegen Theuerung der Lebensmittel, durch das Parlament erhöht worden war, auf. Der Aufruhr verbreitete sich von dem Hafen von Portsmouth unter die Schiffe zu Plymouth und im Nore, beym Eingange der Themse; ein ostindisches Compagnieschiff trug ihn nach dem Cap unter die Flotte des Admirals Pringle, der ihn zwar schnell durch kraftvolle Mittel stillte; aber desto gefährlicher und anhaltender tobte er in England fort, bis die Uneinigkeit unter den Aufrührern selbst der

Regierung die Mittel in die Hände gab, ihn 1797
durch Amnestie gegen die bloßen Theilnehmer, 14. Juny.
und durch strenge Execution gegen die Aufrüh-
rer zu stillen. Was würde erfolgt seyn, wenn
sich in diesen drohenden Monaten eine feind-
liche Flotte an den Küsten hätte zeigen können?

Doch machte dieser in der Geschichte der
englischen Marine unerhörte Vorfall, dessen
Folgen sich noch nicht überschauen ließen, die
englische Regierung geneigt, die Erneuerung
der im vorigen Jahre abgebrochenen Friedens-
unterhandlungen aufs neue zu versuchen. Zu
dieser neuen Unterhandlung wurde von dem
französischen Directorium Ryssel (Lille) ge-
wählt, wo Malmesbury am 4. Julius ankam. 1797.
Bis zum 4. September schienen die Unter-
handlungen einen erwünschten Fortgang zu
haben. Die beyden Directoren, Carnot und
Barthelemy drangen auf einen allgemeinen
Frieden; wurden aber mit ihren friedlichen
Grundsätzen überstimmt. Bereit, der Ma-
jorität ihrer drey übrigen Collegen, Rewbell,
Barras und Lareveillere-Lepeaux, nachzugeben,
behielten sie sich nur vor, die Gründe ihrer
friedlichen Stimme zu Protocoll zu geben,
welches aber der Majorität bedenklich schien.

Es trat daher Lareveillere-Lepeaux zur Minorität von Carnot und Barthelemy scheinbar über, und nach ihren Grundsätzen wurde bis zum 4. September auch zu Lille unterhandelt. Mittlerweile waren die Maschinen zur Entfernung von Carnot und Barthelemy gestellt;
1797. der 4. September verurtheilte sie zur Deportation. — Sogleich wurden die bisherigen französischen Gesandten beym Friedenscongresse abgerufen, und Treilhard und Bonnier an ihre Stelle mit peremtorischen Forderungen an England nach Ryssel gesendet. Bey
1797. der ersten Unterredung am 18. September thaten sie an Malmesbury die stürmische Frage: „ob er hinlänglich bevollmächtiget „sey, der französischen Republik und ihren „Alliirten alle Eroberungen und Besitzungen, „die seit dem Kriege in ihre Hände gekom„men wären, wieder zurück zu geben? Er „müsse hierüber noch Heute eine kategorische „Antwort ertheilen." — Da nun Malmesbury auf der Stelle erwiederte: „daß er zu „einer solchen Friedens-Basis keine Voll„macht habe," so ward ihm von den französischen Gesandten angedeutet: „er möchte „selbst nach England gehen, und diese Vollmacht

macht holen, und binnen 24 Stunden Frankreich verlassen.“ — Malmesbury versicherte: „er werde binnen acht Stunden Frankreich verlassen haben,“ und reiste auch noch an demselbigen Tage über Calais nach England zurück — diesen ganzen Vorfall legte der englische Hof in einer besondern Erklärung ganz Europa vor Augen, und die Waffen mußten also ferner entscheiden.

In Irland zogen sich die Bewegungen der Dissenters immer drohender unter der Hoffnung fort, es würde nächstens aus Frankreich eine neue Flotte zur Erlösung kommen. Sie blieb aus. Aber als Duncan im Anfange des Octobers, durch die Aequinoctial- 1797.
stürme gezwungen, nach Yarmouth zurückkehrte, gieng die im Texel segelfertig liegende Flotte von 15 Linienschiffen, und 11 Fregatten mit 6775 Mann Landungstruppen ungesäumt am 17. October unter de Winter in die See. So wie die Nachricht davon am 9. October nach Yarmouth kam, lief Duncan mit 16 Linienschiffen und zwey Fregatten so eilfertig gegen sie aus, daß er nicht einmal alle Matrosen und Offiziere, die am Lande waren, einnahm. Schon am 11. October erreichte er

sie, durchbrach sogleich zwischen Camperduin und Egmont ihre Linie, und schlug sie gegen ihre hartnäckigste Gegenwehr in einem höchst blutigen Kampfe. Neun Schiffe waren die Beute dieses mörderischen Gefechtes. Duncan ward von seiner Nation zum Viscount von Camperduin und Lundie erhoben.

---

18) Neue Gährung in Frankreich vom Januar bis September 1797.

In Frankreich war indessen die Spannung und Gährung mit jedem Tage gestiegen. Von allen Parteyen, zuletzt selbst von den Terroristen gleich angefeindet, behauptete sich das Directorium nur durch fortgesetzte Willkühr und durch die Furcht des Volkes vor der Wiederkehr der Gesetzlosigkeit und des Schreckensystems. Eine neue Verschwörung gegen die bestehende Ordnung der Dinge, die Poly, Duverne dü Presle Brottier, und Villeurnois anzettelten, um Ludwig XVIII. zum Könige ausrufen zu lassen, ward jedoch mit leichter
1797 Mühe unterdrückt. Nichts desto weniger aber
31. Jan. war die allgemeine Stimme, die eine Aenderung in der bestehenden Ordnung verlangte, immer lauter und kühner. Seitdem Pichegrü

Vorsitzer des Rathes der 500 geworden war, 1797
wurde der Widerstand gegen das Directorium 20. May.
immer grösser. Indessen war dieser schon ge-
gen das Ende des Jahres 1795 verdächtig ge-
worden, daß er mit dem Prinzen Condee über
Wiederherstellung des Königthums Unterhand-
lungen durch den Buchhändler Fauche Boreel
aus Neufchatel angeknüpft habe. Die Unbe-
sonnenheit des Prinzen, und die absichtlichen
Hindernisse, welche der Wiener Hof dem Plane
in den Weg legte, vereitelten jedoch dessen Aus-
führung, und Pichegrü, nachdem er von der Ar-
mee entfernt wurde, und den Gesandtschafts-
posten von Stockholm verächtlich von der Hand
gewiesen hatte, hielt sich ein Jahr lang in gänz-
licher Abgeschiedenheit von allen öffentlichen
Geschäften in seiner Vaterstadt Arbois auf.
Diese wählte ihn nun zu einem Mitgliede des
Rathes der Fünfhundert, und hier spielte er
bald eine Hauptrolle. Das Directorium be-
gnügte sich Anfangs damit, den Mann bloß
zu beobachten, ohne einen öffentlichen Schritt
gegen ihn zu wagen. Schon wenige Tage dar-
auf ward an die Stelle Letourneurs, den das
Loos getroffen, das Directorium zu verlassen, 1797
Barthelemy von dem Rathe der Alten unter 26. May.

dem Vorsitze von Barbee Marbois zum Director gewählt, und dadurch die schon früher in dem Directorium bestandene Spannung bis zur offenbaren Spaltung erhöht. Schon früher hatten sich Barras und Rewbell, die Lareveillere-Lepeaux unumschränkt beherrschten, förmlich gegen Carnot vereinigt, weil dieser einmal den auswärtigen Krieg und die Revolution überhaupt beendigt wissen wollte. Barthelemy, der mit friedlichen und gemässigten Gesinnungen in das Directorium eingetreten war, wurde nun der Gegenstand des Hasses von Barras und Rewbell. Bald dachte das Triumvirat (mit diesem Namen ward die heftige Mehrzahl des Directoriums bezeichnet) auf Mittel, sich sowohl seiner gemäßigten Amtsgenossen, als auch seiner zahlreichen Gegner in den beyden Räthen zu entledigen. Nur ein Heer war vorhanden, das durch die Gesinnungen seiner Anführer, die Art, wie es zusammengesetzt war, und durch sein bisheriges Betragen jeder willkührlichen Gewalt seinen Arm zu leihen bereit schien, nämlich die Armee von Italien unter Buonapart's Oberbefehl. Zwar wurde zu einem solchen Zwecke ein Theil der Armee von Hoche nach Paris berufen, und er

selbst hatte sich dahin begeben, reiste aber doch bald wieder zu seiner Armee zurück, und sein gleich darauf erfolgter Tod schien nur zu sehr den Verdacht einer Vergiftung zu rechtfertigen. — Ungleich bereitwilliger fand dagegen das Triumvirat Buonaparten, in alle seine Absichten einzugehen. Dieses begab sich nun unbedingt in seine Hände. Buonaparte, vorzüglich durch Neid und Haß gegen Pichegrü getrieben, arbeitete den beyden Räthen um so eifriger entgegen, als diese seine Gewaltstreiche, die er gegen Venedig und Genua geübt, sowohl mündlich als auch schriftlich bitter getadelt hatten. Jetzt fieng das Triumvirat allmählich an, die Schritte seiner Gegner, als das Getriebe einer königlich gesinnten Partey, als einen Haufen Verschworener darzustellen, und das Volk mit der Rückkehr der alten Ordnung und der alten Mißbräuche zu schrecken. In gleichem Sinne sprachen die Aufrufe Buonapart's an sein Heer, und die Zuschriften der einzelnen Befehlshaber an das Directorium. Unerwartet erschien Augereau in Paris, und wurde zum Befehlshaber einer Kriegsdivision ernannt. Zwar verbot die Verfassung der Armee, 1797
sich über einen gewissen Umkreis hinaus der 8. Aug.

Hauptstadt zu nähern, aber nichts desto weniger rief das Triumvirat theils dieselben Banden, denen es am 13. Vendemiaire (5. Sept. 1795) den Sieg verdankte, theils kleinere Truppenabtheilungen unter mancherley Vorwand und Verkleidung nach Paris zusammen. So befand sich in dessen Nähe ein Heer von 10 bis 15,000 Mann. Unmöglich konnten der Gegenpartey die drohenden Maßregeln des Directoriums verborgen bleiben; allein sie trauten dem Triumvirate den Muth nicht zu, einen entscheidenden Gewaltstreich gegen sie zu führen. So giengen sie unvermeidlich in ihr Verderben. Immer drohender wurden die Aeußerungen des Directoriums, besonders seit dem Vorsitze von Lareveillere-Lepeaux in demselben. Pichegrü, von dem nah bevorstehenden Ausbruche unterrichtet, drang wiederholt in Carnot und Barthelemy, den Befehl zur Verhaftung der drey andern Directoren und ihrer vornehmsten Anhänger zu geben, allein seine Vorstellungen scheiterten an Barthelemys Widerwillen gegen jede offene Gewalt. — In der Nacht vom 3. bis 1797. 4. September ward von dem Triumvirate der Ausbruch vorbereitet, Truppen rückten in die Stadt, und schon um 4 Uhr Morgens um-

gab Augereau die Tuillerien, den Versamm-
lungs-Platz der beyden Räthe. Die Wache
derselben war leicht gewonnen, der Befehls-
haber der Nationalgarde Ramel, so wie die
Gegenpartey in dem Directorium und den
beyden Räthen, vornehmlich Barthelemy und
Pichegrü verhaftet, und die Revolution war
vollendet. Nur mühsam entfloh Carnot sei-
nen Verfolgern. Mit den Verhafteten, lau-
ter heiligen Repräsentanten der Nation, wurde
nun mit unerhörtem Despotismus verfahren.
Keiner wurde verhört, keiner vor Gericht
gezogen, keiner des ihm angeschuldigten Roya-
lismus überführt; sie wurden ungehört ver-
dammt, und größten Theils nach Cayenne
in die Verbannung abgeführt. Die Depu-
tirten von 53 namentlich angeführten Depar-
tements wurden für ungültig gewählt erklärt,
und aus den beyden Räthen gestossen. Ge-
gen die Schriftsteller, die für die besiegte
Partey geschrieben hatten, und überhaupt ge-
gen ihre Anhänger wurden Verhaftsbefehle
und Landesverweisungen verhängt, und jede
andere gewaltthätige Maßregel ergriffen, um
die siegende Partey von ihren lästigen Geg-
nern zu befreyen.

Die Constitution von 1795 war durch den 18. Fructidor (4. Sept.) vernichtet, und das Directorium zu einer unumschränkten Allgewalt gelangt. Die beyden Räthe waren nach ihrer Reinigung von seinem Systeme nun ihre folgsame Diener, und ernannten nach seinen Wünschen an die Stelle der beyden vertriebenen Directoren, Merlin von Daunay und Francois von Neufchatel. Den Gegnern ihrer Unumschränktheit ward der Mund verschlossen, und jede öffentliche und Privatstimme dagegen, durch die aufgehobene Freyheit der Presse erstickt; ein Zwang, der bis tief in das Jahr 1799 dauerte. — Die Unterhandlungen mit Oesterreich führten endlich den Frieden herbey, der auf dem Schlosse des Dorfes Campo Formio, in der Nähe von Udine, beynahe auf die-

1797 selben Bedingungen abgeschlossen ward, zu
17. Octob. deren Annahme sich Oesterreich schon im May erklärt hatte. Noch vor dem Abschlusse des Friedens aber hatte Buonaparte die Vereini-
1797 gung Mantua's mit der cisalpinischen Repub-
17. Sept. lik feyerlich erklärt.

VI.

Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten des westlichen Europas, von 1793 bis 1797.

Die revolutionaire Stimmung, die sich schon in dem verflossenen Zeitraume mehr oder weniger beynahe in allen Ländern Europas geäussert, blieb auch in diesem sich gleich, und nahm sogar noch an einigen Orten zu. Selbst die in Frankreich verübten Gräuel dienten nicht allenthalben zur Warnung und Belehrung. Dieselben Ursachen, wie damals, unterhielten diese Stimmung, nur daß die gestiegene Aengstlichkeit der Regierungen und der bevorrechteten Classen, die sich nicht selten in kleinlicher Verfolgungssucht und in einem strengen lächerlichen Vesthalten an dem Alten und Veralteten äusserte, womit sie zugleich ihre Furcht und Schwäche offenbarte, den allgemeinen Unwillen und das Mißvergnügen erhöhte. Rechnen wir noch hinzu den Einfluß jenes erhebenden Schauspieles, welches Polen mit seiner Constitution und seinem traurigen Schick-

sale dem übrigen Europa gab, dann wird es nicht auffallen, wenn sich auch in dieser Zeit an mehr als einem Orte Spuren eines unzufriedenen Geistes offenbarten. Portugal, welches Anfangs seine Neutralität sorgfältig zu behaupten gesucht, hatte endlich, nachdem England und Spanien Antheil an dem grossen Kampfe gegen Frankreich genommen, sich gleichfalls feindlich gegen letzteres gezeigt. Nicht unrühmlich hatten 6000 Portugiesen, mit den Spaniern vereinigt, gegen die Franzosen in Catalonien gefochten. Als aber Spanien aus
1793 dem Kampfe geschieden, suchte Portugal ver-
26. Sept. geblich Frankreich zu überreden, daß es mit ihm gar nicht im Kriege begriffen gewesen, und letzteres forderte nichts Geringeres, als die Aufhebung aller Handelsverbindungen mit England, eine um so bedenklichere Forderung, je mehr der portugiesische Handel schon durch den Krieg gelitten, und die Zerrüttung der Finanzen sogar die Einführung des Papiergeldes nothwendig gemacht hatte. Was aber Portugal auf jede Weise zum Frieden noch geneigter machen mußte, war die zunehmende Geistesschwäche der Königin, die große Jugend des Prinzen von Brasilien, und die Furcht

vor der Verbreitung revolutionairer Grundsätze sowohl in Portugal, als auch vorzüglich in Brasilien. Spanien stellte sich noch obendrein mit seinen Drohungen in den Hintergrund.— 1795

Der Minister Araujo wurde nun nach Paris 17. Sept.
gesandt, um einen förmlichen Frieden zu unterhandeln, und wirklich gelang es demselben, sowohl durch spanische Vermittelung, als auch durch die Bestechung der Directoren, vorzüglich Barra's, einen vortheilhaften Frieden zu schlie-
ßen. Da aber England hierüber seine Unzufrie- 1797
denheit lebhaft äusserte, so wollte Anfangs die 20. Aug.
englische Partey in Portugal die Bestätigung des Friedens verweigern; indessen gab sie doch bald darauf ihre Zustimmung. Mittlerweile wollte das Directorium, da der 18. Fruc-
tidor (4. September 1797) die Lage der Dinge gänzlich zu seinem Vortheile verändert, nichts weiter von einem Frieden mit Portugal wissen, und der portugiesische Gesandte ward selbst, mit grober Verletzung alles Völkerrechtes, gefangen gesetzt. Die Gefahr eines feindlichen Angriffes von Frankreich und Spanien nahm für Portugal in gleichem Maaße zu.

Eine noch entscheidendere Umwandlung hatten die Verhältnisse von Spanien erfah-

ren. Mit großem Eifer und großer Uneigennützigkeit nahm dasselbe Anfangs an dem Krieg gegen Frankreich Theil. Die öffentliche Stimme schien ganz und gar mit den Maßregeln der Regierung im Einklange zu stehen, und der Krieg durchaus ein Nationalkrieg werden zu müssen. Als aber das Kriegsglück sich wandte, Godoy's Ränke die fähigsten Befehlshaber entfernt, wiederholte Unfälle die spanischen Waffen betroffen hatten, die Franzosen siegreich in Spanien eindrangen, und die Finanznoth den Hof von Madrid zu drückenden Maßregeln zwang, da ward bald ein großer Theil des Volkes dem Kriege eben so abgeneigt, als es sich Anfangs laut für denselben erklärt hatte. Seit dem Anfange des Jahres 1794 zeigten sich die Spuren dieser Umwandlung des öffentlichen Geistes, an der freylich auch die Umtriebe geheimer französischer Abgeordneter Antheil haben mochten, immer deutlicher und besorglicher. Vorzüglich hatte in den zunächst an Frankreich gränzenden Provinzen, in Catalonien und Biscaja der alte Freyheits-Sinn der Einwohner den französischen Grundsätzen eine zahlreiche Partey gewonnen. Doch auch in den

übrigen Theilen des Reiches äusserte sich, vornehmlich unter der gebildeten Mittelclasse, unverkennbar der Wunsch nach Beschränkung ministerieller Willkühr und nach Wiederherstellung der Cortes. Je mehr aber der Hof durch äussere Bedrängnisse geschwächt war, um so leichter hoffte man die Erfüllung dieses Wunsches zu erhalten. So geschah, daß manche in den Franzosen natürliche Helfer und Bundesgenossen zu erblicken glaubten, und nur dadurch erklärt es sich, wie vorzüglich gegen das Ende des Krieges einige der stärksten Vestungen beynahe ohne Schwertstreich von den vorher muthigen und tapfern Kriegern dem Feinde übergeben wurden. Dieß erklärt auch zugleich den Jubel des Hofes, als es ihm zu Basel gelang, den Frieden mit Frankreich abzuschliessen. Der Herzog von Alcuida, 1795
der die Unterhandlungen geleitet, so wie alle 22. July.
andere, die dabey thätig gewesen, wurden mit Gunstbezeugungen überhäuft, ersterer zum Friedensfürsten erhoben, und sein allgewaltiger Einfluß erstreckte sich bald gleichmäßig über sämmtliche Zweige der Verwaltung. Seiner Schwäche und seiner Furcht vor Frankreich war vorzüglich das Schutz- und Trutz-

bündniß beyzumessen, welches Spanien in der Mitte des nächsten Jahres zu St. Ildefonse
1796 mit Frankreich schloß, beynahe eine wörtliche
19. Aug. Wiederholung jenes alten Familienvertrages der bourbonischen Höfe, der für Spanien höchst nachtheilig war. Die nächste verderbliche Folge dieser Convention war die Kriegser-
1796 klärung gegen England, gegen welches Spanien,
5. Oct. vorzüglich seit der Eroberung von Toulon einen tiefen Groll genährt hatte. Der Seekrieg aber lief für Spanien höchst unglücklich ab, und mit der Erschöpfung des Landes und der Zerrüttung der Finanzen stieg auch die Gährung und die Unzufriedenheit des Volkes über den allgewaltigen Einfluß des Friedensfürsten, und brach bald wiederholt in bedenkliche Bewegungen aus.

Bey weitem unglücklicher waren die Verhältnisse Italiens. Schon jetzt hatte dieses Land die wichtigsten Veränderungen erfahren, die gesammte bisherige Ordnung der Dinge war entweder schon gänzlich verkehrt, oder hatte wenigstens Erschütterungen erlitten, die nicht ohne Grund eine gänzliche Umwandlung befürchten liessen. Schon jetzt gehorchte ganz Oberitalien, da der König von

Sardinien bereits der Vasal von Frankreich geworden, unbedingt dem französischen Einflusse; die älteste Republik Europa's gieng unter, dagegen aber war, durch Frankreichs Einfluß, ein neuer Freystaat entstanden, der früher oder später auf die Nachbarn verderblich zurückwirken mußte. — Auch die Staaten von Mittelitalien waren gleich rettungslos dem herrischen Einflusse Frankreichs Preis gegeben, und selbst Neapel verdankte die scheinbare Unabhängigkeit, die es noch behauptete, nur seiner geographischen Lage und dem Kampfe der österreichischen Truppen mit den französischen Heeren. Schon früher hatten die französischen Grundsätze in Italien Eingang gefunden, zunächst in den an Frankreich gränzenden Staaten des Königreichs Sardinien, jedoch größten Theils nur unter der gebildeten Mittelclasse, welche auch hier das Neue um so leichter mit gewohnter Lebhaftigkeit ergriffen, je weniger die bisherige Ordnung der Dinge den Wünschen des Volkes entsprach. Als aber die französischen Waffen Italien siegreich durchzogen, da hatten allmählich jene Grundsätze sich auch unter der Masse des Volkes verbreitet, und die

Nation schmeichelte sich vornehmlich mit der Aussicht auf Wiederherstellung der alten Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Diese machte die Herzen der Italiäner besonders dem französischen Wesen geneigt.

Die Schweiz strebte vergebens durch die demüthigste Nachgiebigkeit gegen Frankreichs immer wachsende Gewaltthätigkeiten ihre bisherige Neutralität zu behaupten. Schon jetzt waren zu Genf, durch französische Ränke veranlaßt, innere Unruhen ausge-
1794 brochen; seitdem aber Buonaparte in Italien
19. July. aufgetreten, hatte er wiederholt seine Empfindlichkeit und seine Abneigung gegen die aristokratischen Cantone zu erkennen gegeben. Vorzüglich thätig waren die Franzosen im Waadlande, wo eine zahlreiche mißvergnügte Partey sich befand, die nichts Geringeres zur Absicht hatte, als ihrem Vaterlande eine neue Verfassung zu geben.

Dagegen hatte Deutschland, gleich Italien, die Wirkungen des Revolutionskrieges schon jetzt schmerzlich empfunden, und noch schmerzhaftere Veränderungen wurden erwartet. Schon jetzt befand sich das gesammte linke Rheinufer in den Händen von Frank-

Frankreich, und aus mancherley Maßregeln gieng unwidersprechlich hervor, daß es vest entschlossen sey, dasselbe auf immer für sich zu behalten. Auch hier war das Bestreben der Franzosen vom Anfange an darauf hinaus gegangen, aller Orten zu revolutioniren, und dieß gelang ihnen zum Theil nicht übel. Das deutsche Reich schien nach dem Frieden zu Basel mit immer schnellern Schritten seiner gänzlichen Auflösung entgegen zu gehen, und schon jetzt wenig mehr, als ein leerer Name zu seyn. Schon war Preußen und mit ihm der gesammte Norden von Deutschland einseitig aus dem Reichskriege geschieden, und wenn gleich die norddeutschen Staaten eine Verbindung zu gemeinschaftlicher Vertheidigung unter sich geschlossen hatten, an deren Spitze Preußen stand, so 1796
fehlte es dennoch auch unter ihnen an Einig- 24. July.
keit und Vertrauen; alles fürchtete Preußens Staatskunst. — Noch lockerer waren die Verhältnisse im Süden von Deutschland; hatte gleich derselbe noch eine Zeit lang, durch Furcht vor Oesterreich getrieben, den Krieg gegen Frankreich fortgesetzt, so hatten sich dagegen die mehresten süddeutschen Staaten,

sobald die französischen Waffen weiter vordrangen, eilig durch besondere Friedensverträge mit Frankreich in ein gutes Vernehmen zu setzen gesucht. Im Innern der deutschen Länder waren die Verhältnisse größten Theils nicht erfreulicher als nach Aussen. Politische Inquisitionen waren beynahe aller Orten an der Tagesordnung, die früher gestattete Preßfreyheit verschwand aufs neue, strenger als vorher trennten sich wiederum die Stände, indeß zugleich die Last der Abgaben und der stehenden Truppen fortwährend stieg.

Auch die Holländer hatten schon jetzt triftige Ursache die Freude zu bereuen, mit der sie Anfangs die Franzosen als Erretter und Befreyer empfangen hatten. Ward gleich Holland nicht wie das angränzende Belgien förmlich mit Frankreich vereinigt, so gerieth es
1795 doch durch das Bündniß vom Haag, welches
16. May. ganz der Capitulation des Siegers mit dem Besiegten glich, in eine Abhängigkeit von demselben, die ihm von seiner Selbstständigkeit wenig mehr als den Namen übrig ließ. Fortwährend mußte eine französische Armee von 25,000 Mann von dem Lande erhalten wer-

den und die Wiederherstellung der eigenen Land- und Seemacht kostete zugleich beträchtliche Summen. Noch ehe aber der Krieg förmlich gegen England erklärt worden, wurden schon von letzterem Feindseligkeiten gegen die Republik geübt, ihre Handelsschifffahrt vernichtet, ein Theil ihrer aussereuropäischen Besitzungen von den übermächtigen Nebenbuhlern erobert, die holländische Kriegs-Macht gleichfalls größten Theils von den Engländern genommen, und die Fischerey, bisher ein Hauptnahrungszweig der Einwohner, beynahe gänzlich zerstört. Daher nahm die Finanzzerrüttung beynahe mit jedem Tage zu, und schon in dem ersten Jahre waren die Ausgaben für die Provinz Holland allein auf beynahe 80 Millionen Gulden gestiegen. Das Einheitssystem, 1795.
welches die Franzosen allenthalben einzuführen bemüht waren, fand gleich Anfangs in der Republik viele Gegner, ungern trennten sich die einzelnen Provinzen von ihrer Souverainität, und nicht ohne heftigen Widerspruch ward endlich von der im Haag gebildeten allgemeinen Centralversammlung, die Bildung einer stellvertretenden Nationalversammlung des Volkes der Niederlande, nach dem Muster

des französischen Conventes, so wie die Auf-
1796 hebung der Generalstaaten beschlossen. Un-
1. März. ruhen in den einzelnen Provinzen erfolgten,
und wiewohl endlich ein Verfassungsent-
wurf zu Stande kam, und die Nationalver-
sammlung die Einheit und Untheilbarkeit der
batavischen Republik erklärte, so ward nichts
1796 desto weniger die Verfassung selbst von dem
1. Dec. Volke verworfen. Erst als die Revolution
vom 18. Fructidor dem Triumvirate in Pa-
ris den Sieg verschaffte, ward eine neue Um-
wälzung in Holland bewirkt, die den Freun-
den des Einheitssystems entschieden die Ober-
hand über ihre Gegner verschaffte.

Englands Lage schien in diesem Zeit-
raume, trotz der wiederholt erfochtenen Siege
über die Seemacht seiner Feinde, trotz der Er-
oberung beynahe aller feindlichen Niederlassun-
gen in fremden Welttheilen, dennoch von Tag
zu Tag bedenklicher zu werden. Seit dem An-
fange des Jahres 1793 war die Zahl der An-
hänger und Vertheidiger der französischen Re-
volution immer beträchtlicher, und ihr Verlan-
gen nach einer Verbesserung der mangelhaften
Volks-Repräsentation im Parlamente immer
lauter und ungestümmer. Und kann gleich nicht

geläugnet werden, daß manche allerdings mit bösem Willen und in böser Absicht sich an die Spitze der Menge zu drängen suchten, und in das allgemeine Geschrey mit einstimmten, so läßt sich dagegen eben so wenig in Abrede stellen, daß eine sehr beträchtliche Zahl mit redlichem Streben den allmählich immer schneidender hervortretenden Mißverhältnissen abzuhelfen suchte, und daß es zum Theil die edelsten Vaterlandsfreunde waren, die nach bester Ueberzeugung die für nothwendig erkannten Reformen durchzusetzen strebten. Dabey fand natürlich der Parteygeist eine reichliche Nahrung; auch in England kamen die Wörter Demokraten und Aristokraten an die Tagesordnung, beynahe das ganze Volk theilte sich noch strenger und allgemeiner, als selbst während des amerikanischen Krieges. Bald waren die korrespondirenden und andern Gesellschaften in der Hauptstadt und in den verschiedenen Theilen der drey Königreiche so thätig, ihre Bewegungen so kühn und drohend, daß sich nicht nur dagegen andere Gesellschaften im entgegengesetzten Sinne bildeten, um ihre Grundsätze durch Zeitschriften zu bekämpfen, und für die Erhaltung der Verfassung zu sorgen, sondern

es wurden auch von der Regierung im Vereine mit dem Parlamente strenge Maßregeln zur Befestigung der alten Ordnung ergriffen. Durch die Fremden-Bill war der Regierung eine ausgedehnte Polizeygewalt über alle Ausländer eingeräumt, und scharfe Verfügungen wurden gegen verrätherische Verbindungen
1794 getroffen. Endlich ward selbst die Habeas
17. May. Corpus Acte vorläufig ausser Wirkung gesetzt, und im nächsten Jahre, da auf den König, als er sich in das Oberhaus begeben, ein
1795 Angriff geschehen, verschiedene Statute zur
29. Oct. bis 12. Decemb. Sicherung des Königs gegen Verrath und zur Verhütung aufrührerischer Verbindungen erlassen. Wie wohl alle jene die Freyheit beschränkende Verfügungen nur auf eine bestimmte Zeit lauteten, so wurde dennoch dadurch die Heftigkeit und Erbitterung der Gegenpartey nicht wenig vermehrt, und die Unzufriedenheit um so allgemeiner, da der Aufwand des großen Krieges gegen die französische Revolution beynahe allein von England bestritten werden mußte, und die Staatsschuld mit jedem Tage zunahm. Wie schwankend aber die Lage dieses Reiches im Lande selbst den mehresten erschien, davon zeugte vornehmlich der

titse Stand der Staatsschuldscheine, die am Ende dieses Zeitraumes, bis unter die Hälfte 1797. ihres Nennwerthes gefallen waren. — Am gefährlichsten und am beunruhigendsten erschienen jedoch zunächst für England die Verhältnisse von Irland. Zwar war dort die Lage der Katholiken fortwährend verbessert, und ihnen beynahe alle Rechte und Vorzüge der bischöflichen Kirche bewilligt, dennoch aber waren sie, erbittert durch den früher erlittenen Druck, damit keineswegs zufrieden, vielmehr ward immer heftiger und drohender vollkommene Gleichstellung mit den Protestanten verlangt. Die schon früher entstandene Gesellschaft vereinigter Irländer trat bald in Verbindung mit Frankreich, und nur glückliche Zufälle, vorzüglich das Mißlingen der von Hoche versuchten Landung, vereitelten jetzt noch den Ausbruch einer allgemeinen Empörung, die jedoch nichts desto weniger schon im Anfange des nächsten 1795. Zeitraumes erfolgte.

Die von allen Seiten drohenden Besorgnisse hatten bald einen gewaltigen Andrang zur Bank bewirkt, und diese sah sich endlich ausser Stande, ferner ihre Noten wie bisher gegen baares Geld einzulösen. So groß war end-

lich die Verlegenheit, daß im Anfange des Jah-
1797 res 1797 ein Geheimerrathsbefehl der Bank
26. Febr. vorläufig alle baaren Zahlungen untersagte,
und das Parlament diese Verfügungen zuerst bis zum 24. Junius desselben Jahres, dann noch vor Ende desselben, bis ein Jahr nach dem allgemeinen Frieden verlängerte. So groß war aber auch zugleich der Gemeingeist in England, daß selbst diese Maßregel keine sichtbar nachtheiligen Wirkungen auf den öffentlichen und besondern Credit hervorbrachte, und die Banknoten nach wie vor im vollen Werthe umliefen. Zu dem allen kamen noch die bedenklichen Aufstände unter den Flotten, welche die Grundpfeiler seiner Macht völlig umzustürzen drohten. Je dringender nun die Gefahr für England war, um so mehr suchte es den Landkrieg fortwährend zu unterhalten. Denn mochte sein nächster Erfolg beschaffen seyn wie er wollte, so war doch dadurch Frankreich gehindert, seine ganze Macht auf den Seekrieg zu wenden, und Englands Unabhängigkeit unmittelbar zu bedrohen. Daher theilte Pitt mit einer beynahe an Leichtsinn gränzenden Bereitwilligkeit aller Orten Subsidien aus, um die Staaten des vesten Landes gegen Frankreich in die

Waffen zu bringen. Durch diese gewaltigen Ausgaben kam es dahin, daß die immer neuen Anleihen schon nach wenigen Jahren die Summe der öffentlichen Schuld um das doppelte empor getrieben hatten. Nothwendig mußte daher Pitt dem öffentlichen Einkommen neue Quellen zu öffnen suchen, damit die Nation die vermehrten Lasten zu tragen im Stande sey. Daher bemühte er sich vornehmlich, ihr den Alleinhandel auf den Meeren zu verschaffen, alle andern Nationen aber von demselben auszuschließen, und der bald weiter um sich greifende Seekrieg begünstigte trefflich diesen Plan. Deswegen war von jetzt an der neutrale Handel immer mehr und mehr bedrückt, wozu Pitt angeblich die Absicht, Frankreich auszuhungern, einen trefflichen Vorwand gab. So wurde der Krieg gegen die französische Revolution englischer Seits immer mehr zu einem Handelskriege, zugleich aber gerieth dadurch Englands Macht im Wachsthum in Widerspruch mit dem Aufblühen aller andern Staaten, ein höchst ungünstiges Verhältniß, welches nothwendig endlich die allgemeine Erbitterung aller Nationen gegen dasselbe rege machen mußte. In Gemäßheit des angenommenen Aushungerungs-

systems oder vielmehr unter dem Vorwande desselben, war der Begriff der Contreband auserordentlich erweitert, und nicht nur Waffen und Kriegsbedürfnisse, welche die Neutralen allein zu jeder Zeit als solche angesehen wissen wollten, sondern auch eine Menge anderer anscheinend vollkommen gleichgültiger Gegenstände, wie zum Beyspiel Lebensmittel, darunter gerechnet. Damit hieng dann eng zusammen die Ausdehnung der Blocaden, indem nicht nur einzelne Oerter und veste Plätze, wenn sie durch vestliegende Kriegsschiffe gesperrt wurden, ferner allein für blocirt geachtet wurden, sondern die Engländer diesen Begriff auch auf ganze Küsten auszudehnen begannen, und selbst eine bloße Erklärung, auch wann kein einziges bewaffnetes Schiff in den benachbarten Gewässern vorhanden sey, für hinreichend zu einer Blocade angesehen wissen wollten. Um aber beyde Grundsätze desto besser aufrecht halten zu können, ward alsdann auch das Visitationsrecht gleich ungebührlich erweitert, und nicht nur, wie bisher, gegen einzelne Kauffahrer, sondern auch gegen die unter Convoy segelnden neutralen Schiffe geübt, damit zugleich aber ein beleidigendes Mißtrauen gegen die neutra-

len Staaten selbst, die durch die Ertheilung der Convoy zugleich die Gewährleistung für die Gesetzmässigkeit der Ladungen jener Schiffe übernommen, gezeigt. Diese Grundsätze des Seerechtes, welche die Engländer aller Orten mit äusserster Strenge geltend zu machen suchten, mußte die Neutralen um so empfindlicher drücken, da auch Frankreich, obgleich es sich Anfangs laut gegen Capereyen erklärt, dennoch dieselbe bald in einer bis dahin noch nie gesehenen Ausdehnung gestattete, und sogar die Verwandlung des Seekrieges gegen England in einen Caperkrieg ungescheut erklärte. Schon früher hatten sich daher die Neutralen, vorzüglich Schweden und Dänemark, zur Ergreifung ernstlicher Maßregeln zum Schutze ihrer Flaggen genöthigt gesehen.

In der Politik zeigten sich auch in diesem Zeitraume immer deutlicher und unverholener die verderblichen Folgen jenes selbstsüchtigen Convenienz - und Abrundungssystems, welches nach dem Vorgange Friedrichs II. immer weiter um sich gegriffen, und wobey auf das Wohl oder Weh der Nationen keine Rücksicht genommen wurde. Unter den Staa-

ten wurde durch dasselbe jede innigere Verbindung unmöglich gemacht, und die platteste Selbstsucht behielt über jede höhere Rücksicht gar leichtlich die Oberhand. Schien das siegende Frankreich besondere Vortheile gewähren zu können, so ergriff man seine Partey, und die Staaten übersahen mit unbegreiflicher Kurzsichtigkeit, daß, wiewohl sie durch Frankreichs Begünstigung Vergrößerung erlangten, Frankreich dagegen selbst sich in einem bey weitem stärkern Verhältnisse vergrössere, und sie troß ihrer vermehrten Macht, dennoch in der That in gleichem Maaße schwächer und unmächtiger wurden. Auch das bisherige Völkerrecht verschwand immer mehr. Laut und ungescheut war es von Anbeginn der Revolution an von den Machthabern Frankreichs verletzt, und bald wurden auch von den übrigen Mächten wenig mehr als die Formen desselben beobachtet. Die gänzliche Umwandlung des Kriegswesens, die schon in dem verflossenen Zeitraume begonnen, wurde in diesem vollendet; der Grundsatz des Aufstandes in Masse, oder das System der unbeschränkten Requisition von Menschen und Sachen, mußte auch die

bisherige Kriegskunst gänzlich unbrauchbar machen. Ungeheure Armeen traten mit einer bis dahin nie gesehenen Beweglichkeit auf, und durch einzelne Schlachten ward jetzt entschieden, wozu früher Feldzüge erforderlich gewesen, Pichegrü, Moreau und Buonaparte gaben vornehmlich der neuen Kriegskunst ihre volle Ausbildung.

Auch die Staatswirthschaft war eine andere geworden. Je mehr dieselbe in Frankreich in Verwirrung gerieth, um so auffallender wurden die Berechnungen derer getäuscht, die nach den bisher allgemein herrschenden Ansichten, daraus das nahe Ende der Revolution erwarteten. Immer mehr wurde dagegen in Frankreich der Grundsatz einheimisch, daß der Krieg den Krieg ernähre, und überhaupt verloren dort, so lange der wilde Revolutionszustand dauerte, die Finanzen immer mehr an Wichtigkeit; in gleichem Maaße aber wurden die Verhältnisse für die gegen Frankreich kämpfenden Mächte immer ungünstiger, indem sie in staatswirthschaftlicher Hinsicht noch ungleich weniger, als was die Einrichtung des Kriegswesens betraf, dem Beyspiele des Gegners

folgen, und denselben mit gleichen Waffen bekämpfen konnten. — So war schon jetzt in Europa eine neue Ordnung der Dinge an die Stelle der früher bestandenen getreten; und während das bisherige Staatensystem im Süden durch die französische Revolution eine gänzliche Umwandlung erlitt, wurde dasselbe im Norden durch den Untergang von Polen nicht weniger heillos zertrümmert.

VII.

Geschichte des nördlichen europäischen Staatensystems. Von 1793 bis 1796.

1) Polens Untergang von 1793 bis 1795.

Nachdem es den Russen gelungen, mit Hülfe der Conföderation von Targowicz, die Verfassung vom Jahre 1791 zu vernichten, hatten sie sich allmählich über den größten Theil von Polen ausgebreitet; Großpolen allein war sorgfältig von ihnen verschont, es war Preußen zur Beute bestimmt. Als der Krieg gegen Frankreich unglücklich lief, die verbündeten Heere eilig aus der Champagne zurückflohen, die Franzosen aber Deutschland selbst bedrohten, da hatte Preußen, als Preis seines fernern Antheils am Kriege, die Abtretung eines Theils von Polen gefordert. Oesterreich mußte einwilligen, und Rußland hatte sich hierüber, unmittelbar nach Leopolds II. Tod, mit Preußen verständigt. Nur ein Vorwand fehlte, um die Gewaltthat vor den Augen von Europa zu beschönigen, und auch er war leicht

gefunden, da man nur um einen Vorwand besorgt war. — Der Geist des Jacobinismus sollte sich nach Polen, vornehmlich nach Großpolen verbreitet, und dort zahlreiche Anhänger gefunden haben. Daher geschah es, angeblich, um sich gegen die Umtriebe der polnischen Jacobiner zu sichern, daß plötzlich und unerwartet Möllendorf an der Spitze einer preußischen Armee in Großpolen ein-
1793 rückte. Eine gleiche Sprache führte wenige
16. Jan. Wochen später eine zweyte preußische Erklärung bey der Besitznahme der Stadt und des Gebietes von Danzig. Ausdrücklich und wiederholt ward zugleich erklärt, daß diese Schritte in vollkommner Uebereinstimmung mit den dabey betheiligten Höfen geschehen, und dennoch, so groß war die Verblendung der Häupter der Targowiczer Conföderation, hielten sie Anfangs diese Behauptung für ein leeres Vorgeben, und vielmehr alles nur für einen einseitigen Gewaltstreich von Preußen. Der Großkanzler Malachowski suchte in einer dem preußischen Gesandten Buchholz übergebenen Vorstellung, die Polen von dem Verdachte einer Anhänglichkeit an die jacobinischen Grundsätze zu reinigen, und den

Berliner

Berliner Hof zur Entfernung seiner Truppen aus dem Gebiete der Republik zu bewegen. Inzwischen war der russische Gesandte Sievers zu Grodno angekommen, mit ihm der General Igelström, der zum Oberbefehlshaber der in Polen befindlichen russischen Truppen bestimmt war, und beyde erklärten, anscheinend erstaunt, ihre gänzliche Unwissenheit über das von Preußen behauptete Einverständniß mit Rußland, widerriethen jedoch, ohne Zuziehung der Kaiserin irgend einen gewaltsamen Schritt gegen Preußen vorzunehmen. Alles, was die Häupter der Conföderation, die, selbst betrogen, sich jetzt schon von allen Seiten laut als Verräther des Vaterlandes anklagen hörten, erlangen konnten, war die Erlaubniß, sich feyerlich gegen den Einmarsch der Preußen zu verwahren; gleich darauf reisten beyde russische Abgeordnete nach Warschau ab. Allein nicht nur eine feyerliche Verwahrung, in der sie ihren vesten Entschluß erklärten, die Unverletzlichkeit des Gebietes der Republik mit Gut und Blut zu vertheidigen, sondern zugleich auch eine vorläufige Ankündigung eines allgemeinen Aufgebotes wagten die Conföderirten bekannt zu

1793 machen. Wiewohl aber diese Maßregel jetzt,
2. Febr. da beynahe schon das ganze Land von den Russen besetzt war, ziemlich unbedeutend erscheinen mußte, erregte sie dennoch das Mißfallen von Sievers, gegen dessen ausdrücklichen Rath sie war unternommen worden, und der sich darüber laut gegen den Kanzler Malachowski als über ein Zeichen beleidigenden Mißtrauens gegen die Kaiserin beklagte. Hierauf erließ die Conföderation eine neue Bekanntmachung, in der sie das Vorhaben zu einem allgemeinen Aufgebote förmlich widerrief, und die Nation beschwur, nicht durch unzeitige Bewegung den Untergang des Vaterlandes zu beschleunigen; Felix Potocki aber reiste selbst nach Petersburg ab, um Katharina's Empfindlichkeit zu beschwichtigen. Noch vergieng jedoch einige Zeit, bevor Rußland und Preußen ihre wahren Absichten ohne Rückhalt offenbarten. Als sich aber ein Theil der russischen Truppen in die Nähe von Grodno gezogen, um den zu versammelnden Reichstag desto leichter zu beherrschen, da erst wurden von dem russischen und preußischen Gesandten der Conföderation zwey lang vorbereitete, gleichlautende Erklärungen übergeben,

deren trostloser Inhalt alle diejenigen, welche bisher mit unbegreiflicher Verblendung noch immer auf Katharina's uneigennützige Großmuth vertraut, plötzlich auf eine schreckliche Art aus ihrer Täuschung schreckte. Der Inhalt der russischen Erklärung war: „Zwar „habe in Polen der offenbare Widerstand „gegen Katharina's wohlthätige Absichten auf„gehört, nicht aber die geheimen verderblichen „Umtriebe und Ränke, nur aus Furcht, und „um sie desto sicherer zu täuschen, seyen die „mehresten der Conföderation von Targowicz „beygetreten; man habe sich sogar erkühnt, „von einer sicilianischen Vesper zu reden, und „auf jede Weise die Erbitterung des Volkes „gegen die Russen zu erregen gesucht, ganz „Polen sey ein feuerspeiender Berg des ver„ruchtesten Jacobinismus geworden. Daher „sey sie selbst, nebst dem Könige von Preußen, „darauf bedacht gewesen, die besten Mittel „aufzufinden, das Uebel in der Geburt zu er„sticken, und ihre eigenen Gränzen vor dem„selben zu sichern. Im Einverständnisse mit „dem deutschen Kaiser, scheine ihnen das „Beste, die Republik in engere Gränzen ein„zuschliessen, und ihr den Rang eines Staa-

1793 16. April.

„tes der Mittelclasse auzuweisen, wodurch es,
„ohne ihre alte Freyheit zu verletzen, ungleich
„leichter seyn werde, eine weise und vollstän-
„dige Verfassung in ihr zu gründen, und zu
„erhalten, eine Verfassung, kräftig genug,
„allen den Unordnungen und Verwirrungen,
„die so oft Polens und seiner Nachbarn Ruhe
„gestört, entweder gänzlich vorzubeugen, oder
„sie doch mit leichter Mühe zu ersticken. Da-
„her seyen sie beyde vest entschlossen, die
„polnischen Gränzprovinzen ihren Staaten
„einzuverleiben, um sie bey Zeiten gegen
„die schrecklichen Folgen jener verderblichen
„Meinungen, die man in denselben zu ver-
„breiten strebe, zu schützen, zugleich aber for-
„dern sie die polnische Nation auf, sich ehe-
„stens zu einem Reichstage zu versammeln,
„um sich mit ihnen freundschaftlichst über
„diesen Gegenstand zu verständigen, und ihre
„heilsamen Absichten zu unterstützen.“ —

So sahen sich die Conföderirten, unter denen schon jetzt Uneinigkeit und Factionsgeist ihr Spiel zu treiben begonnen, furchtbar in ihrer Erwartung getäuscht; der König aber, wiewohl er der Conföderation beygetreten, dennoch vor ihr selbst, gleichwie von

den Russen verachtet, erkannte zu spät, daß er vergeblich durch eine Niederträchtigkeit sich zu retten gesucht habe.

Mittlerweile hatten die Preußen nicht nur Großpolen, sondern auch Sieradien, Lensczic, Rawa, Kujavien, Znowrozlaw, Plock und einen Theil von Masuren besetzt; die Russen aber sich aller Orten, wohin jene vorrückten, zurückgezogen, und nur einige kleine polnische Abtheilungen vergeblich Widerstand geleistet. Felix Potocki, Sapieha, Walewski und mehrere andere zogen sich von der Conföderation zurück, indem sie nichts Gutes ahneten, und an einem glücklichen Ausgange verzweifelten; und bald bestand diese wie die ganze Generalität nur aus offenkundigen Söldnern von Rußland. Auf jede Weise war zugleich das öffentliche Eigenthum geplündert, und der verächtliche Eigennutz an die Stelle jedes andern Gefühles getreten. — Der König war indessen auf Sievers Ruf selbst nach Grodno gekommen, wo letzterer, um das Andenken an die Verfassung zu verhöhnen, an demselben Tage, 1793 3. May. an welchem sie einst vollendet worden, den Huldigungseid von denjenigen einnahm, welche durch die letzte Besitznahme, Unterthanen von

Rußland geworden waren. Felix Potocki war von Petersburg zurückgekehrt, und gestand offenherzig, alle seine Bemühungen, eine neue Zerstückelung Polens abzuwenden, seyen vergeblich gewesen, daher möge man suchen, durch einen Reichstag oder die Wiederherstellung des immerwährenden Rathes auf das Verlangen des russischen Gesandten das übrige zu retten. Es war dieß zugleich sein letztes Wort; dann zog er sich gänzlich von allen öffentlichen Geschäften zurück. Als der immerwährende Rath zusammen getreten war, so erließ er die erforderlichen Ausschreiben zur Versammlung des Landtages. Nur wenige Wähler erschienen, und auch diese zum Theil nur von den Russen und den Conföderirten zusammengetrieben. Wie die Wähler, so die Gewählten; durch Bestechungen, durch Furcht und Drohungen hatten die Russen beynahe allenthalben die Wahlen ihren Wünschen gemäß zu leiten gewußt. So kam der Reichstag zu Grodno zu-

1793 17. Juny. sammen, wohl der schwächste, den je Polen gesehen, kaum zehn Senatoren erschienen, und aus mehrern Provinzen fehlten die Landboten. Der

1793 19. Juny. russische und preußische Gesandte verlangten an einem Tage, durch gleichlautende Noten, die

Ernennung eines Ausschusses, um über die von beyden Mächten geforderten Abtretungen zu unterhandeln, oder vielmehr die entworfenen Abtretungsurkunden zu unterschreiben. In seiner Antwort an Rußland flehte der Reichstag demüthig, ihn nicht zu einem so harten Schritte zu zwingen, und in der gleichzeitigen Antwort an Preußen, verlangte er dreist, 23. Juny. die Räumung der besetzten Provinzen. Allein diese Erklärungen und Weigerungen fanden kein Gehör, schon nach wenigen Tagen mußten die mit der Unterhandlung beauftragten Abgeordneten den Vertrag unterzeichnen, und binnen fünf Tagen war das Werk vollendet, das die Hälfte von Polen und Litthauen in russische Hände brachte. 22. July.

Indessen drang auch der preußische Gesandte auf die Ernennung von Abgeordneten, um auch mit ihm das Abtretungsgeschäft in Ordnung zu bringen. Der Reichstag suchte Ausflucht, es half aber nichts. Durch Rußlands Einfluß wurden dieselben Männer zum unterhandeln beauftragt, welche mit Rußland unterhandelt hatten. Dem preußischen Gesandten genügten jedoch keineswegs die Vollmachten, welche der Reichstag denselben ertheilt hatte,

und nur auf die Abschliessung eines Handelsvertrags lauteten. Von neuem drang nun Sievers auf Erweiterung derselben, und da sich der Reichstag hartnäckig dagegen weigerte, ließ er in Gemeinschaft mit dem russischen General Rautenfeld den Sitzungssaal desselben mit Kanonen und Soldaten umgeben, und drohte mit der äussersten Gewalt, wenn nicht noch an demselben Tage der Befehl an die Abgeordneten erfolge, den Abtretungsvertrag mit Preußen unter russischer Vermittelung zu unterzeichnen.

1793
2. Sept. Die Drohungen wirkten; noch an demselbigen Tage ward der Vertrag unterzeichnet, jedoch mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß der Reichstag denselben nicht eher bestätigen werde, als bis der Handelsvertrag und alle sonstigen besondern Bestimmungen nach erlangter Vermittelung und Gewährleistung des russischen Hofes unterhandelt und bestätigt seyn würden; der Reichstag hoffte, Preußen, damals noch mit dem französischen Kriege beschäftiget, werde sich gar wohl alle Beschränkungen gefallen lassen, die man dem Vertrage beyzufügen für gut finden möchte. Allein plötzlich erschien eine Erklärung des Königs von Preußen, der, beleidigt durch die gar verschie-

dene Art, wie man ihn und die Kaiserin von Rußland behandelt, alle beschränkende Bedingungen für unzulässig erklärte, und auch Sievers, der früher diese Beschränkungen gebilligt hatte, sprach jetzt in gleichem Sinne wie Preußen. Als der Reichstag nicht einwilligen wollte, so wurden vier der kühnsten Landboten verhaftet, unter Kosackenbedeckung fortgeführt, und die Abgeordneten waren gezwungen, den Abtretungsvertrag mit Preußen unbedingt zu unterschreiben; eben so wurde er dann von dem Reichstage bestätigt. Durch diese zweyte Theilung, die in ihren Formen noch ungleich drückender als die erste erscheinen mußte, hatte Rußland 4553 Quadratmeilen nebst drey Millionen Einwohnern, Preußen 1061 Quadratmeilen und mit Danzig und Thoren über 1,200,000 polnischer Unterthanen erhalten. Nur ungefähr 4800 Quadratmeilen, mit etwas über drey Millionen Einwohnern blieben dem unglücklichen mißhandelten Polen; schon war selbst Warschau die Gränzstadt von Preußen geworden. Auch dießmal hatten die theilenden Mächte, wie es auch bey der ersten Theilung geschah, allen ihren Ansprüchen auf das noch übrige Gebiet der Republik entsagt, 1793 25. Sept.

und dasselbe förmlich gewährleistet. Endlich kam auch noch, wie Rußland gewollt, ein neuer Schutz- und Einigungsvertrag zwischen ihm und Polen zu Stande, der letzteres der Sache nach auf ewige Zeiten zu einer russischen Pro-
1793 vinz machen zu müssen schien. Vermöge desse-
16. Oct. ben behielt sich Rußland nicht nur die oberste Leitung in allen künftigen Kriegen, sondern auch seine Einwilligung zu allen mit auswärtigen Mächten von Polen zu schliessenden Verträgen vor, nebst der Befugniß, seine Truppen auf bloße Anzeige in das Gebiet der Republik einrücken zu lassen.

---

2) Conföderation zu Krakau den 24. März 1794.

Es war dieser Vertrag zugleich die letzte bemerkenswerthe Handlung des Reichstages von Grodno; bald darauf trennte er sich; Warschau blieb nach wie vor von russischen Truppen besetzt. Sievers, der bisher als das Werkzeug russischer Gewalt gedient, wurde bald darauf zurückgerufen, und General Igelström, bisher Oberbefehlshaber der russischen Truppen in Polen, trat als Gesandter bey der Republik an seine Stelle. Dieser, der sich nur durch

seinen persönlichen Muth bis zum General empor geschwungen, war ohne Bildung und Sitte, und keineswegs geschickt, die erbitterten Polen mit der russischen Herrschaft auszusöhnen. Von Anfang an verfuhr er mit den polnischen Senatoren und den ersten Männern des Reiches, nicht anders als mit seinen Soldaten, und die rücksichtslose Art, wie er seine Gewalt ausübte, vermehrte den Druck derselben noch um vieles. Vorzüglich in der Hauptstadt verbreitete sich daher bald eine allgemeine Erbitterung, und als endlich die noch 36,000 Mann starke polnische Armee nach dem Beschlusse des letzten Reichtages auf 13,000 sollte vermindert werden, so hielten dieß alle für den letzten Wink, das Vaterland von einem gänzlichen Verderben zu erretten.

Schon hatten die Männer, welche durch die Verfassung von 1791 Polen wiederherzustellen hofften, im Stillen neue Plane zu seiner Rettung entworfen. Die meisten derselben hielten sich in Dresden und Leipzig auf, unter ihnen waren die vorzüglichsten, die Grafen Ignaz und Stanislaus Potocki, Mastowski, der gewesene Reichsmarschall Malachowski, und der General Thaddeus Kosciuszko. Die

Nachricht von einer zweyten Theilung ihres Vaterlandes beschleunigte ihren Entschluß. Allein vergeblich hatten sie Anfangs bey ihrem kühnen Unternehmen auf fremde Hülfe gehofft. Mit eigenen Kräften sollten sie das Rettungswerk unternehmen. Nur Schweden schien geneigt den Polen Hülfe zu senden, und Frankreich gab sogar Geld, und ermunterte die edeln Männer, das große Werk der Befreyung des Vaterlandes muthig zu beginnen.— Doch das nächste und wichtigste war, einen Mann zu finden, der an der Spitze des Ganzen stehe, und das große Unternehmen mit vester und sicherer Hand leite. Dazu mußte ein Mann ausgewählt werden, der das allgemeine Zutrauen in einem solchen Grade genoß, daß ihm die auf ihre Freyheit eifersüchtige Nation ohne Mißtrauen ihr Schicksal anvertraue, und dieser Mann fand sich in der Person des edlen Thaddeus Kosciuszko. Freywillig bot er sich an, an die Spitze zu treten, und so groß und so allgemein war das Vertrauen in seine Tugend, daß die Polen dem herrlichen Manne das als das größte Opfer dankten, was bey gewöhnlichen Menschen als die Wirkung des anmassendsten Ehrgeitzes verdächtig geschienen hätte.

Thaddeus Kosciuszko, Sohn eines wenig begüterten Edelmannes in der Woiwodschaft Brzescz, war in dem adelichen Cadettenhause zu Warschau erzogen, und dann, seiner Neigung folgend, in den polnischen Kriegsdienst getreten, den er jedoch bald mit dem französischen vertauschte. Schon war er in demselben bis zum Major gestiegen, als der ausbrechende nordamerikanische Krieg und der Antheil, den Frankreich an demselben nahm, ihm einen Schauplatz eröffnete, wie er seinem Freyheitssinne am angemessensten war. Auch er befand sich unter den französischen Hülfs-Truppen, welche die Freyheit von Nordamerika erkämpfen halfen; Washington aber kannte ihn bald, und ehrte den begeisterten Freund der Freyheit. Als aber für Amerika das große Werk vollendet, und der Friede geschlossen war, verließ Kosciuszko bald nachher als Generalmajor den französischen Dienst, und kehrte in sein Vaterland zurück. Hier wurde er als Generallieutenant angestellt. Vornehmlich seinen Bemühungen verdankte das polnische Heer die Einführung einer bis dahin unter demselben noch beynahe gänzlich unbekannt gewesenen Kriegszucht, deren wohlthätige Wirkung sich schon in dem

Feldzuge von 1792 gegen die Russen offenbarte. Als aber damals die Armee auf Befehl des Königs sich immer weiter vor den Russen zurückzog, und der König von der gerechten Sache abfiel, da kehrte auch Kosciuszko, Verzweiflung im Herzen, nach Warschau zurück. Die glänzenden Anerbietungen der Russen verwarf er, und mit dem Wahlspruche: "Gott „lasse mich noch einmal den Säbel fürs Va„terland ziehen!" verließ er Polen, und begab sich nach Leipzig. Als die Verminderung der Armee von dem Reichstage beschlossen wurde, da erkannte er wohl, daß jetzt oder nie der entscheidende Augenblick gekommen sey, noch etwas für das Vaterland zu wagen. Daher hatte er schon im Winter des Jahres 1793 insgeheim Polen bereist, und allen denen, die er als Freunde des Vaterlandes kannte, vorzüglich den Befehlshabern der Städte und Truppen, den Plan zu der geschlossenen Vaterlands-Rettung mitgetheilt. Krakau war vor der Hand zum Haupt- und Vereinigungspunkte bestimmt.

Ruhig war indessen bey der Uebermacht der Russen, die Entlassung eines Theils der Truppen in Warschau vollzogen worden, dage-

gen wagte zuerst der Brigadier Madalinski zu Pultusk, acht Meilen von Warschau, die Fahne des Aufstandes zu erheben. Mit etwa 1800 Mann zog er über Mlawa und Sierpsk, wo er mehrere preußische Officiere zu Gefangenen machte, nach Wyschogrod, gieng dort über die Weichsel, und setzte längs der preußischen Gränze und in Südpreußen selbst, über Sochaczen und Rawa, seinen Marsch ungestört bis Neustadt fort. Dort gieng er über die Pilica, und kam ungehindert in die Woiwodschaft Sendomir. Wohl hätte Madalinski, wäre er nicht einzig darauf bedacht gewesen, zu Kosciuszko zu stossen, schon jetzt einen allgemeinen Aufstand in Südpreußen zu Stande bringen können, statt dessen eilte er nach Krakau. Auf diesem Zuge begegnete er dem russischen General Tormassow, den Igelström mit einer beträchtlichen Abtheilung zu seiner Verfolgung abgesandt hatte. Tormassow, zu gleicher Zeit von der Brigade Walewski, welche ebenfalls nach Krakau zog, angegriffen, wurde geschlagen; der Weg nach Krakau war geöffnet, und schon hatten sich, nach dem Beyspiele von Madalinski, einzelne polnische Schaaren auf den Weg begeben, um sich mit Kosziuszko zu vereinigen.

1794 15. März.

1794 In Krakau wurde eine neue Conföde-
24. März. rationsurkunde bekannt gemacht. Vernichtung jeder einheimischen und fremden Unterdrückung, Wiederherstellung der alten Gränzen und des vorigen Besitzstandes von Polen, Befreyung desselben von fremden Truppen wurden als Hauptzwecke der Verbindung angegeben. Zum Oberbefehlshaber der gesammten bewaffneten Nationalmacht ward Kosciuszko selbst ernannt, die Ernennung und Anordnung eines höchsten Nationalrathes, in dem er gleichfalls Sitz und Stimme haben sollte, so wie die gesammte Einrichtung der bewaffneten Macht blieb ihm ebenfalls allein überlassen. Der Nationalrath erhielt zugleich die Befugniß, vorläufige Abgaben und Anleihen anzuordnen, Rekruten auszuheben, und die oberste Leitung aller bürgerlichen, innern und äussern Verhältnisse. Dagegen sollten, als unmittelbar vollziehende Behörden, in jeder Woiwodschaft ein Polizeyausschuß und ein Criminalgericht, desgleichen ein höchstes Criminalgericht neben dem Nationalrath selbst errichtet werden, um alle gegen die Sicherheit des Staates und gegen die Freyheit begangene Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen. Nur bis die Selbstständigkeit

wieder

wieder errungen seyn würde, sollte jedoch diese vorläufige Ordnung gelten, dann aber die Nation sich durch ihre Stellvertreter versammeln, um sowohl von den einstweiligen Gewalthabern sich Rechenschaft ablegen zu lassen, als auch eine veste Verfassung zu gründen.

Dieß war der Hauptinhalt der Conföderationsurkunde von Krakau, welche nachmals von dem ganzen Reiche angenommen wurde. Wiederherstellung der Selbstständigkeit und Freyheit von Polen war der große Zweck, keineswegs aber die Einführung einer jacobinischen Herrschaft, wie die theilenden Mächte damals dem übrigen Europa vorzuspiegeln strebten. — Zugleich mit der Conföderationsurkunde erließ die Woiwod- 1794 schaft Krakau eine zweyte, gleichfalls bald all- 24. März. gemein angenommene Verordnung, wodurch alle männlichen Einwohner vom 18. bis zum 27. Jahre, mit einziger Ausnahme der Kranken und Gebrechlichen, zum Dienste bey der Armee, alle übrigen aber zum Landsturme aufgefordert wurden; auch eine allgemeine Kriegssteuer ward angeordnet. Letztere erzeugte gleich Anfangs, bey der allgemeinen Nahrungslosigkeit, unter gar vielen Gleichgültigkeit und Mißvergnügen.

Dagegen erließ Kosciuszko noch an demselbigen Tage seine ersten begeisterten Aufrufe an die Nation, das Heer und die Frauen, um auch sie zur Vaterlandsliebe und zur Verpflegung der Kranken und Verwundeten zu ermahnen.

Nur wenige Tage verweilte er in Krakau. Nachdem er daselbst eine vorläufige Regierung niedergesetzt, etwa 6 bis 7000 Krieger und einige tausend mit Sensen und Aexten bewaffnete Landleute gesammelt hatte, brach er ge-
1794 gen Skatomircz auf, und schon drey Tage spä-
1. April. ter, stieß er auf die russischen Generale Tormassow und Druisow, die Igelström gegen ihn gesandt. Trotz ihrer Uebermacht griff er sie an, und schlug sie gänzlich nach mehrstündigem Kampfe; eilf Kanonen und eine beträchtliche Anzahl Gefangener fielen in seine Hände. Dieser erste Vortheil wirkte entscheidend auf den glücklichen Fortgang der guten Sache; viele, die noch schwankten, erklärten jetzt laut ihre Theilnahme an derselben, und bald wurde durch die Ereignisse zu Warschau der letzten Ungewißheit ein Ende gemacht.

Die strengen Maßregeln, welche Igelström vorzüglich zu Warschau ergriff, die häufigen Verhaftungen, die auf seinen Befehl vor-

genommen wurden, dieß alles diente nur dazu, die Gemüther noch mehr zu erhitzen. Endlich forderte er den König und den immerwährenden Rath zur förmlichen Mitwirkung bey seinen Maßregeln auf, und beyde suchten seinen Wünschen zu entsprechen. Auch die Preußen rückten immer weiter auf polnischem Gebiete vor. Aber demungeachtet breitete sich der Aufstand immer weiter aus, und immer zahlreicher strömten Freywillige zu Kosciuszko's Fahnen zusammen. Um daher die Ruhe zu sichern, beschloß Igelström, gar wohl bekannt mit der Stimmung der Einwohner in der Hauptstadt, die zu Warschau befindliche, etwas über 2000 Mann betragende polnische Besatzung auf den 18. April zu entwaffnen, sich des Pulvermagazins und Zeughauses zu bemächtigen, und zugleich die vornehmsten zu Warschau befindlichen Mitglieder des Verfassungsreichstags zu verhaften. Sollte ein Aufruhr ausbrechen, dann sollten nach der Verabredung mit den Feldherren Ozarowski und Zabiello, beyde treue Anhänger von Rußland, die polnischen Truppen gemeinschaftlich mit den Russen das Volk bekämpfen. Die gesammte russische Besatzung betrug nicht über 8000 Mann. — Um-

sonst ward Igelström gerathen, Warschau zu räumen, und sich mit den im Lande zerstreuten russischen Abtheilungen zu vereinigen, nichts desto weniger beschloß er, nur bey Annäherung Kosciuszko's die Stadt zu verlassen. Alle seine Plane aber wurden alsbald denjenigen verrathen, welche schon seit längerer Zeit den Entschluß zu einer Insurrection gefaßt hatten. Die Gefahr drängte, sie selbst mußten jeden Augenblick befürchten, verhaftet zu werden; daher versammelten sie sich noch an demselben
1794 Abende bey einem Schuhmacher, Kilinski, der
18. April. unter dem gemeinen Volke einen zahlreichen Anhang hatte, und der nächste Morgen war zum Ausbruche bestimmt. Ein zusammenhangender Plan war jedoch nicht entworfen, alles blieb den augenblicklichen Verhältnissen überlassen, nur war beschlossen, sich sämmtlicher polnischer Offiziere, von denen schon ein grosser Theil in dem Geheimnisse war, zu versichern, die Besitznahme des Zeughauses sollte das Zeichen zum Ausbruche geben, alle Russen aber, die man mit den Waffen in der Hand antreffen würde, sollten niedergemacht werden. — Mit dem Schwure zu siegen oder zu sterben, trennten sich mit dem Anbruche der Nacht die begei-

sterten Männer. Tiefe Ruhe schien an demselben Abende in der Stadt zu herrschen, absichtlich hatten die Verbündeten alles vermieden, was irgend bey den Russen Verdacht erregen konnte. Nach Mitternach versammelten die polnischen Offiziere ihre Soldaten, und machten sie mit ihrem Vorhaben bekannt. Alle schwuren mit ihnen zu siegen oder zu sterben, und rüsteten sich alsbald zu dem entscheidenden Kampfe. 1794 17. April.

---

3) Aufstand in Warschau und letzte Freyheitskämpfe der Polen vom 17. April bis 15. October 1794.

Am 17. April 1794 Morgens zwischen drey und vier Uhr erfolgte der Ausbruch. Einige zwanzig polnische Uhlanen sprengten nach dem Zeughause, hieben das verrammelte Thor desselben auf, und nachdem sie einen vier und zwanzig Pfünder herausgezogen, feuerten sie denselben einige Mal hintereinander ab. Auf dieses Zeichen setzten sich sogleich die polnischen Truppen von allen Seiten in Bewegung, dem Volke, welches nach dem Zeughause herbeyströmte, wurden Waffen und Kriegsbedarf ausgetheilt, und bald stellte Warschau das

Bild eines großen Schlachtfeldes dar. Beynahe in allen Straſſen wurde blutig gekämpft. Erſt gegen 4 Uhr erfuhr Igelſtröm, was vorgegangen; vergeblich ſuchte er ſich des Zeughauſes zu bemächtigen, ein Angriff der Ruſſen gegen daſſelbe ward von den Polen muthig abgeſchlagen. Aller Orten überfielen die polniſchen Linientruppen, troß ihrer geringen Anzahl, die zerſtreuten ruſſiſchen Heere. Einige wenige preußiſche Truppen, die gegen zehn Uhr des Morgens den Ruſſen zu Hülfe kommen wollten, wurden von den Polen mit leichter Mühe zurückgeſchlagen, ſchon waren verſchiedene ruſſiſche Abtheilungen überwältiget, andere hatten ſich aus der Stadt geflüchtet. Während die Linientruppen die Ruſſen in Haufen angriffen, ſtürmte der Pöbel die Häuſer, in die einzelne Ruſſen ihre Zuflucht genommen, fiel aber das Erſtürmen zu ſchwer, ſo wurden die Häuſer in Brand geſteckt, und ſo die darin befindlichen zur Uebergabe gezwungen. Mit dem Anbruche der Nacht waren beynahe ſämmtliche in der Stadt zerſtreut geweſene Ruſſen niedergemacht, oder hatten ſich in den Pallaſt der Republik und in die benachbarte Wohnung des Generals Igel-

ström geflüchtet. Vergeblich hatte dieser, als er den wachsenden Aufruhr bemerkte, den König aufgefordert, demselben Einhalt zu thun, der König, selbst auf dem Schlosse bewacht, rieth ihm, die Stadt zu verlassen, als das einzige Mittel, die Ruhe wieder herzustellen. Allein, Igelström folgte dem weisen Rathe nicht; mit etwa 1500 Mann, die er um seine Wohnung versammelt, und denen, welche den Pallast der Republik besetzt, meinte er, der Volkswuth trotzen zu können. Die einbrechende Nacht machte endlich dem Kampfe auf wenige Stunden ein Ende. Es war eine grauenvolle Nacht. Die Strassen voller Todten und Verwundeter, hin und wieder Feuersbrünste, — ans Löschen dachte niemand — aller Orten wildes Geschrey der herumschweifenden Haufen.

Mit Tagesanbruch begann von neuem der Angriff gegen den Palast der Republik, und durch ein wohlangebrachtes Kanonenfeuer wurden endlich die Russen nach einem heftigen Kampfe, etwa um zehn Uhr Morgens aus demselben vertrieben. Igelström selbst, mit ungefähr 300 Mann, bahnte sich einen Weg aus der Stadt, und zog sich nach Powonseck, und Mlodzin zu den Preu-

1794
18. April.

ßen zurück, die sich von Wola aus der Stadt genähert hatten. Die übrigen Russen waren in dem bisherigen Hauptquartiere Igelström's in der Capuciner-Strasse verschanzt. Als aber auch der Danziger-Hof und der Borchische Pallast, den sie bisher noch besetzt gehalten, von den Polen erstürmt worden, ward endlich auch auf Igelström's Wohnung, nachdem die 200 Mann starke Besatzung schon die weiße Fahne ausgesteckt, aufs neue gefeuert: selbige von dem Volke angezündet, erstürmt und was mit den Waffen in der Hand sich dem Eindringen widersetzte, niedergemacht. Eine reiche Beute, vorzüglich auch das gesammte russische Gesandtschaftsarchiv fiel in die Hände der Sieger. Als der Tag sich neigte, war der Sieg der Polen und die Niederlage der Russen entschieden. Etwa 2300 Russen waren getödtet, 122 verwundet, 2000 gefangen, beynahe eben so viel entronnen. Nächst den polnischen Linientruppen hatte nur der Pöbel Antheil an dem Kampfe genommen, die Bürger dagegen hatten sich während desselben größten Theils in ihren Häusern verschlossen. Ausschweifungen des Volkes konnten nicht ganz vermieden werden, doch waren sie ungleich seltener, als man hätte er-

warten sollen. Alsbald, nachdem der Kampf gegen die Russen in den Vorstädten begonnen, hatten sich in der Altstadt die Bürger auf dem Stadthause versammelt, und Zakrzewski, einen in ganz Polen geachteten Mann, der schon im Jahre 1791 Präsident der Stadt gewesen, wiederum zu dieser Würde erwählt; so wie aber die Russen vertrieben waren, erklärte schon am nächsten Tage die Stadt Warschau 1794
und das Herzogthum Masuren feyerlich ihren 19. April.
Beytritt zu der Conföderation von Krakau.
Zum Befehlshaber von Warschau wurde vorläufig der General Mokranowski ernannt, an die Stelle der bisherigen Regierung aber ein vorläufiger Rath gesetzt, an dessen Spitze gleichfalls Zakrzewski stand, und demselben die höchste vollziehende Gewalt in dem Herzogthume Masuren übertragen. Am folgenden Tage wurden noch andere zweckmässige Verordnungen getroffen, und eine allgemeine Bewaffnung der Bürger angeordnet. Der König, der durch Abgeordnete von den eingetretenen Veränderungen in Kenntniß gesetzt wurde, bezeugte mit allem seine vollkommene Zufriedenheit.

In Litthauen, welches sich von jeher durch einen glühenden Haß gegen die Russen ausge-

zeichnet hatte, war schon um dieselbe Zeit die Insurrection in helle Flammen ausgebrochen. Eifrige Vaterlandsfreunde, Niesiolowski, Romuald Giedroyc und andere traten zusammen, und suchten den General Sulistrowski, der mit einer polnischen Brigade in Szawle lag, für die Sache des Vaterlandes zu gewinnen. So wie aber dieser sich ihren Wünschen gemäß er-
1794 klärte, hatten sogleich die Einwohner von Szawle
16. April. sich durch einen feyerlichen Eid verbunden, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie die Russen aus dem Lande würden vertrieben haben. Die Insurgenten zerstreuten sich alsbald über das ganze Land, um aller Orten Anhänger zu sammeln, und zugleich auf allen Puncten die zerstreuten Russen anzugreifen, allenthalben schlossen sich die polnischen Truppen, mit Ausnahme des Regimentes Kossakowski an sie an, und schon nach wenigen Tagen wandten sich Sulistrowski und die übrigen gegen Wilna selbst, um auch die Hauptstadt des Landes den Russen zu entreissen. Hier hatten sich bisher der russische General Arseniew und der General Kossakowski ähnliche Gewaltthätigkeiten, wie Igelström zu Warschau, erlaubt. Binnen einer Stunde war in Wilna die

Revolution beynahe ohne alles Blutvergiessen
durch den polnischen Ingenierobristen Jasinski
vollendet. Von den Russen waren etwa zwanzig 1794
und von den Polen nur ein Mann getödtet, und 23. April.
ein anderer verwundet. Etwa 1000 Russen, wo-
runter Arseniew und Kossakowski, wurden ge-
fangen; nur diejenigen, welche in den Vor-
städten gelegen, zogen sich, nachdem sie dieselben in Brand gesteckt, gegen Grodno zurück.
Bereits am nächsten Tage erklärte das Großfür-
stenthum Litthauen feyerlich seinen Beytritt zur
Krakauer-Conföderation, Jasinski wurde zum 24. April.
Befehlshaber von Wilna ernannt, und zugleich
ein hoher Rath und ein peinlicher Gerichtshof
angeordnet. Letzterer begann sogleich eine Un-
tersuchung gegen den General Kossakowski, der,
obwohl ein Pole und Feldherr von Litthauen,
dennoch, ein unerhörtes Beyspiel, zugleich
in Diensten von Rußland war. Schon am
folgenden Tage wurde er als überwiesener 1794
Landesverräther gehenkt. 25. April.

Zu Warschau hatte indessen die neue Re-
gierung die fremden Gesandten von der einge-
tretenen Veränderung benachrichtigt, sämmt-
liche Gesandte, mit Ausnahme des preußischen,
antworteten freundschaftlich, und erkannten

vorläufig den Ausschuß an. — Seit ihrer Vertreibung aus Warschau hatte sich ein Theil der russischen Truppen gegen Sendomir gewandt, ein anderer war mit Igelström zu den Preußen gestossen, hatte sich jedoch bald wieder von denselben getrennt, und sich nach Zegrze, so wie die Preußen von Zakroczim nach Plock zurückgezogen. Mehrere Tage lang war man in der Hauptstadt über Kosciuszko selbst in vollkommener Ungewißheit, endlich erfuhr man, daß er zu Jaslamia eine veste Stellung genommen, und bald traf von ihm die Bestätigung aller der vorläufigen Maßregeln ein, die man zu War-
1. May. schau ergriffen. Verschiedene Abtheilungen der polnischen Trüppen, die Rußland bey der letzten Theilung übernommen, hatten sich glücklich durchgeschlagen, und waren zu den Polen gestossen. General Grochowski hatte allmählich beynahe 12,000 Mann regelmässiger Truppen in der Woiwodschaft Lublin gesammelt, und trieb immer mehr die Russen über die Weichsel zurück. Alle andere Woidwodschaften, die nicht von den Russen mit Uebermacht besetzt gehalten wurden, schlossen sich eifrigst der Krakauer-Conföderation an; allenthalben wurden die zerstreuten russischen Abtheilungen angefal-

len und aufgerieben, die Russen dagegen rächten sich durch die wildesten Ausschweifungen und die blutigsten Grausamkeiten. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, und die Erbitterung war von beiden Seiten aufs höchste gestiegen.

Auch mit Preußen drohte schon jetzt immer näher und unvermeidlicher ein Krieg; dagegen aber ward auf jede Weise das gute Vernehmen mit Oesterreich zu unterhalten gesucht. Dieses gestattete Anfangs den freyen Verkehr mit Lebensmitteln nach wie vor. — Litthauen war allmählich beynahe durchaus von den Russen befreyt, und daher konnte der litthauische hohe Nationalrath bald die Regierung und Verwaltung des Landes ordnen. Dabey wich er jedoch in manchen Puncten von der Krakauer-Conföderationsurkunde ab, und näherte sich mehr der französischen Verfassung. Nichts desto weniger aber bewiesen die Litthauer den feurigsten Eifer; aller Orten war die neue Ordnung der Dinge eingeführt, auf jede Weise Geld und Mannschaft zusammengebracht. Schon jetzt fiengen dagegen auch hin und wieder, vorzüglich zu Warschau selbst, Eigennutz und Selbstsucht zu murren an, wiewohl sie es noch nicht wagten, ihre

Gesinnungen laut werden zu lassen. Indessen hatte sich bey der Masse der Einwohner der anfängliche Eifer noch ungeschwächt erhalten; reichliche freywillige Gaben erfolgten, und mit gleicher Bereitwilligkeit arbeitete alles ohne Unterschied des Alters, des Standes und des Geschlechtes an der angefangenen Bevestigung, um die Stadt gegen jeden feindlichen Ueberfall sicher zu stellen. Selbst der König und sein Bruder, Primas, schienen jetzt von gleichem Eifer beseelt, wiederholt rief letzterer
1794 durch Hirtenbriefe alles zur Vertheidigung
30. April. des Vaterlandes auf.

Noch waren die Befreyer des Vaterlandes in allen ihren Unternehmungen glücklich gewesen. Zu Ende Aprils befand sich bereits ganz Litthauen, mit Ausnahme von Grodno und Brzescz, in ihren Händen, Warschau und die Umgebung war von den Feinden gesäubert, und ganz Kleinpolen, bis auf die Woiwodschaft Sendomir, hatte sich mit Kosciuszko vereinigt. Nur in den von Preußen und Rußland in Besitz genommenen Provinzen herrschte noch tiefe Ruhe. Indessen suchten die geheimen Anhänger von Rußland dem Fortgange der Vaterlandsbefreyung Hindernisse in den Weg zu legen,

und vorzüglich die Bauern derselben abgeneigt zu machen. Schon jetzt sah sich Kosciuszko genöthigt, aus dem Lager zu Winiari laut und stark gegen diese Umtriebe zu warnen. Daher wurden auch unter dem Vorwande, ihrer im Felde zu bedürfen, die Garden dem Könige, dem man trotz seiner Aeusserungen doch nicht ganz trauen zu können glaubte, genommen, und er selbst wurde fortan von Bürgern bewacht. Die gesammte männliche Bevölkerung von 15 bis 30 Jahren wurde im Herzogthume Masuren aufgeboten, und größten Theils mit Picken und Sensen bewaffnet.

Zu Grodno hatten sich die Russen unter dem Fürsten Zizianow, etwa 4000 Mann stark gesammelt; auf die Nachricht von dem Verluste von Warschau aber zogen sie, nachdem sie beträchtliche Brandschatzungen erhoben, und die Einwohner entwaffnet hatten, von Grodno unter furchtbaren Verwüstungen zurück, und 1794
dieses trat alsbald der Conföderation bey. 4. May.
Dagegen aber wurden zu Warschau selbst die Ränke der Verräther und der geheimen Vaterlands-Feinde immer sichtbarer und wirksamer; sie suchten den Muth des Volkes durch falsche Nachrichten zu lähmen, und dasselbe mit Miß-

trauen gegen den vorläufigen Rath zu erfüllen. Zwar gelang es Anfangs demselben, das Volk zu besänftigen, allein nur auf kurze Zeit. Plötzlich, am Stanislaus-Tag, erscholl das Gerücht, Russen und Preußen näherten sich der
8. May. Stadt, alles gerieth in Bestürzung; die Sturmglocke ertönte, das Volk eilte nach dem Zeughause, um sich zu bewaffnen. Mit jedem Augenblicke stieg die Unruhe, da verbreitete sich ein zweytes Gerücht, der König, der nach Praga geritten war, wollte entfliehen. Alsbald stürzte alles nach Praga dem Könige nach, man traf ihn auf der Brücke, und er selbst kehrte sogleich, um die Menge zu beruhigen, nach dem Schlosse zurück. Nichts desto weniger dauerte die Verwirrung in den entlegenen Theilen der Stadt fort, immer lärmender wurde der Pöbel, der sich von neuem mit Waffen versehen hatte. Nur mit Mühe wurden die russischen Gefangenen vor seiner Wuth gerettet. Endlich gelang es den angestrengtesten Bemühungen der Behörden die Ruhe wieder herzustellen. Ueber die Veranlassung des Lärms waren die Stimmen getheilt; während einige den König selbst für den Anstifter hielten, um seine Flucht zu erleichtern, wurden von andern

die

die polnischen Staatsgefangenen für die Urheber des Auflaufes gehalten, indem auch sie in der Verwirrung am leichtesten entfliehen zu können hofften. Am wahrscheinlichsten aber hielt man das ganze für einen Kunstgriff, um die schnelle Hinrichtung der Gefangenen zu erlangen, und was gleich darauf geschah, schien diese Meynung zu bestätigen. Schon am nächsten Morgen bey Tagesanbruch fand man drey Galgen in verschiedenen Theilen der Stadt aufgerichtet, und die Menge gerieth alsbald bey diesem Anblicke aufs neue in Bewegung. Kaum hatte sich der vorläufige Rath versammelt, als Abgeordnete des Volkes von ihm die Hinrichtung der beyden Feldherren Ozarowski und Zabiello, des Bischofs Kossakowski und des Marschalls Ankwicz verlangen. Gezwungen muß der Rath der Forderung nachgeben, die Gefangenen wurden dem peinlichen Gerichte vorgeführt, und nach einem kurzen Verhöre, da ihre Verbrechen und die Beweise derselben offenkundig waren, verurtheilt und hingerichtet. Ein solches Beyspiel strenger Gerechtigkeit schien gerade jetzt um so nothwendiger zu seyn, je ungescheuter und offenbarer in der letzten Zeit die Verrätherey getrieben worden. — Nachdem Kosciuszko die

Russen allenthalben zurückgedrängt hatte, nahm er in der Mitte des May's eine vortheilhafte Stellung bey Polaniec, und die Russen wagten es nicht, obgleich ein beträchtlicher Theil seiner Armee nur aus Bauern bestand, ihn in dieser Stellung anzugreifen. Sein Plan war, sie durch allmähliche Einschliessung zur Uebergabe zu zwingen. So standen die Sachen, als die Einsetzung des höchsten National-
rathes zu Warschau erfolgte; der bisherige vor-
1794 läufige Rath hörte auf. Acht Räthe, nebst dem
28. May. Oberbefehlshaber Kosciuszko und zwey und dreyßig Stellvertreter bildeten die neue oberste Behörde. An der Spitze derselben stand Zakrzewski, dann die Generale Wawrzecki und Wielowieyski. Ein Aufruf von Kosciuszko machte zugleich die innere Einrichtung des Rathes bekannt. So war von neuem ein Hauptpunct der Conföderation in Vollzug gesetzt und die Regierung schien vollkommen geordnet. Allein mit jedem Tage zeigten sich größere Schwierigkeiten, welche dem Fortgange der guten Sache verderblich zu werden drohten. Zu spät erkannte der Urheber der Vaterlandsbefreyung, daß der Character der Nation durch den langen Einfluß Rußlands und durch die jahrelange Ab-

hängigkeit gar sehr von seiner ursprünglichen Kraft und Reinheit verloren habe. Die Großen waren durch Ueppigkeit verdorben, durch Schulden gedrückt, zum Theil seit längerer Zeit den Russen verkauft, selbst auf die Gutgesinnten unter ihnen durfte man weniger rechnen, da auch sie mehr oder weniger erschöpft waren, und ihre Güter größtentheils in den von Polen bereits abgerissenen Provinzen lagen. Dazu kam, daß der Adel, bisher beynahe der einzige freye Stand der Nation, und seit langer Zeit Gesetzlosigkeit für Freyheit zu halten gewohnt, Gehorsam und Abgaben ungern ertrug; die Selbstsucht kam auch hier den Fremden trefflich zu Hülfe. Wohl wünschten die mehresten die Wiederherstellung der Verfassung von 1791, und mit ihr die der alten Gränzen und der alten Unabhängigkeit und des alten Glanzes von Polen, allein die dazu erforderlichen Opfer zu bringen, hatten nur wenige den Muth. Nur zu bald machten jene edeln Männer, denen es mit dem Heile des Vaterlandes ein wahrer Ernst war, die niederschlagende Erfahrung, daß es ungleich leichter sey, eine Nation zu einem großen Unternehmen für seine Freyheit und Unabhängigkeit zu bewegen, als ihr die

zur Durchführung der Sache nöthige Kraft und Ausdauer zu geben.

Noch gelang jedoch den Polen alles nach Wunsch; noch waren aus Rußland keine Verstärkungen angelangt, und Preußen zur Zeit noch zu keinem Angriffskriege entschlossen. Aber von dieser Zögerung lag der Grund, Theils in der weiten Entfernung zwischen Berlin und Petersburg, wodurch die Verabredungen eines gemeinschaftlichen Planes schwieriger wurden, Theils wirkten bey Rußland insbesondere Besorgnisse wegen Schweden, welches sich von Anfang an der polnischen Revolution nicht abgeneigt gezeigt hatte. Kaum aber lächelte Polen das Glück, als sich auch unter den Patrioten selbst Factionen zu bilden begannen. Am auffallendsten zeigte sich eine wesentliche Verschiedenheit in den Ansichten der ersten Urheber der Revolution, und derjenigen, welche zu Warschau den Ausbruch derselben befördert hatten. Beynahe alle Parteyen waren gleich unzufrieden. So fand es die des Königs, die freylich die schwächste war, höchst unpassend, daß Kosciuszko nicht den König an die Spitze des höchsten Nationalrathes gestellt hatte. Allein dieser, den Wankelmuth des Monarchen kennend,

konnte nur dann eine gedeihliche Wiedergeburt des Vaterlandes hoffen, wenn er denselben von allen Geschäften sorgfältig entfernt hielt. Nur der Glanz der königlichen Würde wurde ihm gelassen. Nicht minder unzufrieden waren die Einwohner von Warschau, daß sämmtliche Mitglieder des Nationalrathes nur aus dem Adel gewählt worden waren. Auch die Städte waren mit der neuen Verfassung nicht ganz zufrieden, und sie wünschten mit einem großen Theile von Litthauen eine der französischen ähnliche Umwandlung, und waren zum Theil dem Adel abhold. Kosciuszko aber haßte die französische Revolution, und wünschte die Wiederherstellung der Verfassung von 1791, höchstens mit einigen Abänderungen, die sie der amerikanischen ähnlich gemacht haben würde.

An die Spitze der Unzufriedenen stellte sich zu Warschau ein Kaufmann Kapostas und der Schuhmacher Kilinski, welche beyde an den Vorfällen des 17. und 18. Aprils höchst 1794.
thätigen Antheil genommen, und bald hielten sie, ganz nach dem Muster des Jacobinerclubs, mit einigen hundert gleichgesinnten Anhängern förmliche Versammlungen. Mit ihnen vereinigten sich, unter der Larve des Feuereifers für

Freyheit und Vaterland, die königliche und selbst ein Theil der russischen Parthey, um auf diese Weise desto leichter ihre Zwecke zu erreichen. Abgeordnete wurden erwählt, um ihre Beschwerden Kosciuszko vorzutragen; dieser aber sandte sie unverrichteter Sache mit einer ernstlichen Ermahnung zur Ruhe und Eintracht nach
1794 Hause zurück. Allein die Eintracht war nicht
6. Juny. hergestellt, die Spannung zwischen Adel und Städtebewohnern blieb, beyde bildeten immer mehr zwey einander entgegengesetzte Parteyen; der edle Kosciuszko aber, seine Mitbürger nur nach sich beurtheilend, war zu nachsichtig gegen die Ränke der Selbstsucht und die furchtsame Schwäche. Diese gewannen einen immer weitern Spielraum. — Noch schritt jedoch die Befreyung des Vaterlandes anscheinend auf der einmal betretenen Bahn fort, mit Unterstützung des Primas wurde auf Kosciuszko's Befehl alles unnöthige Kirchensilber in den öffentlichen Schatz geliefert, alle überflüssigen Glocken wurden in Kanonen umgeschmolzen, den fremden Gesandten von Ignatz Potocki, der an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten getreten war, die Einsetzung des höchsten Nationalrathes förmlich angezeigt, und alle, mit einziger Aus-

nahme des preußischen, antworteten auch jetzt wieder freundschaftlich, und schienen dadurch die Krakauer-Conföderation nochmals förmlich anzuerkennen. In den Woiwodschaften wurden aller Orten Ordnungsausschüsse gebildet, und der Hauptausschuß zu Wilna, der die höchste vollziehende Behörde für Litthauen war, stand gleichfalls wie die andern in gänzlicher Abhängigkeit von dem Nationalrathe. Die Bewaffnung machte zugleich, vorzüglich in Litthauen, reissend schnelle Fortschritte, schon wurde von hier aus eine Truppenabtheilung gegen Curland gesandt, um die daselbst befindlichen Russen vor der Hand zu beobachten.

In Polen blieben die kriegerischen Unternehmungen eine Zeit lang gleichfalls nur unbedeutend. Ein Uebergang, den bey Dubienka einige tausend Russen über den Bug versuchten, wurde von dem dort aufgestellten polnischen Obersten Haumann, mit Hülfe der bewaffneten Einwohner der Woiwodschaft Lublin, vereitelt, und gleich darauf gelang es dem General Wendelstedt, der Haumann zu Hülfe geeilt war, die Russen in einem ziemlich bedeutenden Gefechte zu schlagen. Noch hatten sich die Feindseligkeiten mit den Preu- 1794 6. Juny.

ßen nur auf einzelne unbedeutende Vorpostengefechte beschränkt, als die Nachricht eintraf, daß eine preußische Armee, bey der sich der König selbst, nebst seinen beyden ältesten Prinzen befinde, gegen Polen im Anzuge sey. Seit der Schlacht bey Reolawice? waren die Russen jedem entscheidenden Zusammentreffen mit den Polen ausgewichen; endlich zog der General Denisow, der bisher bey Polaniec, Kosciuszko gegenüber gestanden, nach Scezekozyn, und schien den Polen eine Schlacht anzubieten. Kosciuszko griff ihn an, und trieb seine Vor-
1794 posten zurück, wurde aber durch den schlech-
5. Juny. ten Weg und die einbrechende Nacht an der Verfolgung der erfochtenen Vortheile verhindert. Am nächsten Morgen begann der Kampf aufs neue; allein plötzlich sahen sich die Polen auf ihrem linken Flügel von den Preußen angegriffen, die in der Nacht von Zornawa herangekommen, und sie mit einem verheerenden Feuer aus grobem Geschütze begrüßten. Zwar gelang es Anfangs den Polen ihre Reihen stürmend zu durchbrechen, allein durch die Fehler einiger Generale und durch die unverhältnißmässige Uebermacht der Russen und Preußen sahen sie sich nichts desto weniger endlich

zum Rückzuge gezwungen. Mit Verlust von acht Kanonen und etwa 1000 Mann, worunter die Generale Grochowski und Wodziki, wich Kosciuszko, ohne verfolgt zu werden, in Ordnung nach Kielze zurück. — Gleich unglücklich hatte zu derselben Zeit der General Zajonczek gegen die Russen unter dem General Derfelden bey Dubienka gestritten. Beynahe nur Rekruten und Bauern ohne grobes Geschütz führte Zajonczek, daher flohen dieselben auch bald in Unordnung von Dubienka nach Krasnystaw zurück. Diese unglücklichen Nachrichten, schnell in Warschau verbreitet, blieben nicht ohne Einfluß auf den Muth und den Eifer der Einwohner, noch mehr aber stieg die mißmuthige Stimmung durch das gänzliche Stillschweigen, welches unvorsichtiger Weise der hohe Rath über diese Vorfälle beobachtet hatte. Nur die gleich darauf bekannt gemachte feurige Kriegserklärung gegen Preußen, hob von neuem den gesunkenen Muth, und auch ein Aufruf von Kosciuszko verfehlte seinen Endzweck nicht. Bald darauf reiste der preußische Gesandte aus Warschau ab; der Krieg gegen Preußen machte neue Ausgaben nothwendig; daher wurde die Ausfuhr des Silbers und

Goldes auf das strengste verboten, neue Ausgaben wurden angeordnet, und da dennoch das baare Geld nicht hinreichte, Schatzbillette eingeführt, denen sämmtliche Nationalgüter zur Sicherheit dienten, und die vorzüglich bey dem Ankaufe derselben sollten gebraucht werden können. Allein bald traf die Polen ein neuer erschütternder Schlag; durch die Feigheit oder durch die Verrätherey des polnischen Befehlshabers Winiawski, gerieth Krakau in die Hände der Preußen. Der preußische General Elsner rückte an der Spitze von 3000 Preußen, nachdem sich die etwa 7000 Mann starke Besatzung größten Theils nach Podgorze zurückge-
1794. zogen hatte, am 15. Juny daselbst ein.

Schnell kam die Nachricht dieses Unfalls nach Warschau, und wiewohl auch jetzt wieder der Nationalrath ein tiefes Stillschweigen beobachtete, blieb dennoch das Unglück nicht lange zweifelhaft. Der Verlust zweyer Gefechte und einer Vestung erregte Anfangs eine allgemeine Bestürzung, und bald durch die Ränke der Unruhestifter, Wuth und Verzweiflung. Verrath war das allgemeine Geschrey. Plötzlich kehrte sich daher die Wuth des Volkes gegen die gefangenen Staatsverbrecher; sie wur-

den als die einzigen Urheber des Unglücks angeklagt. Die Absicht der Volksverführer war, durch gewaltsame Ausbrüche die Revolutionswuth von neuem aufzuregen, und die gesunkene Begeisterung von neuem anzufeuern. Ein junger Mensch von 24 Jahren, ein gewisser Konopka, ein Hausfreund Kollontay's, stellte sich an die Spitze der Aufrührer. Durch seine feurige Reden war die Menge erhitzt, und sie errichtete zehn Galgen in verschiedenen Theilen der Stadt, um die Staatsgefangenen daran zu hängen. Zwar 1794
ließ sie Zakrzewski alsbald wieder nieder- 27. Juny.
reissen, aber der tobende Pöbel gab dennoch sein Vorhaben nicht auf. Am Morgen des 28. Juny erschien ein bewaffneter Haufe vor der Wohnung Zakrzewski, und forderte stürmisch augenblickliche Verurtheilung und Bestrafung der Gefangenen. Anfangs gelang es den Vorstellungen des allgemein geachteten Mannes, die Wüthenden zu besänftigen, allein Anführer mit andern Pöbelhaufen hatten indessen das Gefängniß bestürmt, sich der sieben vornehmsten Staatsverbrecher, unter ihnen des Bischofs Massalkski von Wilna und des Fürsten Czekwertynski bemächtigt, und

dieselben, ohne sie auch nur dem peinlichen Gerichtshofe vorzuführen, eigenmächtig hingerichtet. Die Wuth und Raserey der Menge hatte den höchsten Gipfel erreicht, nur mit genauer Noth gelang es Zakrzewski, der sich in den Brühl'schen Pallast begeben, in dem die Staatsgefangenen aufbewahrt wurden, die übrigen zu retten. Nur nach und nach konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. — Kosciuszko, jeder Gesetzlosigkeit Feind, erklärte schon am nächsten Tage aus seinem Lager bey Golkow laut seinen Abscheu vor diesen blutigen Ausschweifungen, und auf seinen Betrieb wurden nachmals sieben der Rädelsführer gehenkt, Konopka aber verbannt.

Während dieß zu Warschau vorgieng, bewiesen dagegen die Litthauer eine um so lobenswürdigere Mäßigung, je eifriger sie sich Anfangs als Anhänger der französischen Revolution gezeigt. Den Oberbefehl in Litthauen hatte Kosciuszko dem General Wielhurski übertragen, der alsbald nach seiner Ankunft Truppen gegen Samogitien sandte, und Wilna bevestigen ließ, um es gegen einen befürchteten Angriff des russischen Generals Benningsen zu schützen. Ein Angriff,

den Jasinski mit 4500 Linientruppen und vielen bewaffneten Bauern gegen Benningsen unternahm, blieb ohne entscheidenden Erfolg, dagegen aber besiegten die Polen die Russen bey Zagore an der Gränze von Curland, und bemächtigten sich der Stadt Liebau, und noch an demselbigen Tage trat Curland der Conföderation von Krakau bey. Bis Mitau 1794
drangen die Polen vor, jedoch in zu schwa- 27. Juny.
cher Zahl, als daß sie sich, trotz des Eifers, den die Curländer für die Insurrection bezeigten, dort hätten behaupten mögen.

Seit dem unglücklichen Gefechte bey Sczekoczyn wurde Warschau immer näher mit einem Angriffe von Seiten der Preußen und Russen bedroht. Der hohe Rath machte die eifrigsten Gegenanstalten. Kosciuszko eilte mit seinem Heere herbey, seinem Beyspiele folgten die sämmtlichen in den Provinzen zerstreuten Truppen. Das platte Land war dem Feinde Preis gegeben. Um die Stadt gegen eine Beschiessung zu sichern, wurden jetzt in einiger Entfernung von derselben verschanzte Lager errichtet, bey Mokatow führte Kosciuszko, bey Wola Zajonczek, bey Marimont Mokranowski den Oberbefehl, bis Blonie

reichten die Vorposten. Während so die ganze polnische Macht auf dem linken Ufer der Weichsel zusammengezogen war, blieben jedoch Praga und das rechte Ufer frey und die Verbindung mit den Provinzen ungestört. Die Preußen und Russen waren indessen den Polen auf dem Fuße nachgefolgt und kaum in der Nähe von Warschau angelangt, als der König von Preußen den König von Polen, der General Graf Schwerin den polnischen General Orlowski, Befehlshaber der Stadt, zur Uebergabe aufforderte. Absichtlich wandte sich Niemand an Kosciuszko selbst, ihn wollte man als einen Empörer angesehen wissen, die Aufforderung wurde jedoch abgeschlagen, und die Belagerung begann. Allein, wie wohl anscheinend aufs innigste verbunden, waren Russen und Preußen nichts weniger als einig, beyde handelten nur für sich und ihren besondern Vortheil, suchten auf jede Weise sich selbst zu schonen, und die ganze Last des Krieges auf ihre Bundesgenossen zu wälzen. Nichts desto weniger war nach und nach die verbündete preußische Armee vor Warschau bis auf 60,000 Mann verstärkt worden; sobald das schwere Geschütz

von Breslau angekommen seyn würde, sollte die förmliche Belagerung beginnen.

Indessen schien in Litthauen das Glück den Polen von neuem zu lächeln. Vergeblich suchten die Russen von Mitau aus die Polen gänzlich aus Curland und Samogitien zu vertreiben. Auch die Stadt Brzesc, welche der russische General Derfelden von neuem besetzt, wurde schon nach wenigen Tagen wiederum von ihm geräumt, das Hauptaugenmerk der Polen war auf die Erhaltung von Wilna gerichtet. Zwischen Soly und Raczune hatte sich die russische Hauptmacht unter Knorring und Subow gesammelt, als plötzlich beyde in der Nacht aufbrachen, und eilig gegen Wilna heranzogen. Dagegen wurde von Seiten der Polen alsbald dem General Grabowski die Vertheidigung der Stadt übertragen, vor derselben aber ein schwach verschanztes Lager errichtet. So wie die Russen ankamen, griffen sie die Vorstädte von Wilna 1794
an und bemächtigten sich nach hitzigem Kampfe 19. July.
der Vorstadt Zarzeeze, während sie zugleich die Verschanzungen auf der andern Seite der Stadt bestürmten. Mühsam schlug sich der polnische General Meyen, nachdem er lange

der Uebermacht widerstanden, mit dem Reste seiner Truppen nach Sollenicki, eine Meile von Wilna durch, wo er die Ankunft Wielohurski's zu erwarten beschloß. Unerachtet dieser Unfälle sank doch der Muth den Einwohnern nicht. Wie wohl die Russen, nachdem sie die Vorstädte angezündet, die Stadt selbst mit doppelter Heftigkeit angriffen, zum Theile selbst in dieselbe eindrangen, wurden sie nichts desto weniger von den Einwohnern muthig zurückgeschlagen, und am Abend zum Rückzuge gezwungen. Eben so wenig gelang ihnen ein zweyter Angriff, den sie am nächsten
1794 Morgen unternahmen, und sahen sich endlich
20. July. genöthigt mit einem Verluste von 2000 Mann ihren Rückzug von Wilna anzutreten. Indessen gaben sie doch ihren Plan nicht gänzlich auf, sie wollten wieder mit verstärkter Macht kommen. Bis in die Mitte des Augustes verhielten sich Polen und Russen in dieser Gegend ruhig, endlich, durch Derselben verstärkt, griffen die letztern aufs neue den General Meyen mit Uebermacht an, und drängten ihn bis in
1794 die Nähe von Wilna zurück; am nächsten
18. August. Tage wurde die Stadt heftig von den Russen beschossen, die Vorstädte giengen in Feuer auf,

auf, mit einem Verluste von etwa 1000 Mann zogen sich die polnischen Truppen zurück, und endlich sah sich Wilna zur Uebergabe an die Russen gezwungen.

Die Nachricht von der ersten Befreyung Wilna's kam nach Warschau, als dieser Stadt gleichfalls eine Belagerung drohte, und trug nicht wenig zur Belebung des Muthes der Einwohner bey. Der größte Theil des Julius verstrich jedoch ohne entscheidende Vorfälle; nur ein Vorposten-Gefecht bey Blonie erfolgte; in einem großen Halbkreise stand die polnische Armee vor Warschau; dem linken Flügel gegenüber die Russen, gegen Wola und Marimont die Preußen. Beynahe sämmtliche polnische Linientruppen, nebst einer zahlreichen Artillerie, waren in den Lagern versammelt; die Schanzen und die Stadt selbst wurden von den Einwohnern besetzt. Endlich wagten zuerst die Preußen einen Angriff gegen Wola, dessen sie sich bemächtigten, jedoch suchten sie vergeblich Zajonczek aus seiner Stellung zu vertreiben. Die nächsten Tage ver- 1794
strichen von beyden Seiten unter einer lebhaften 27. July.
Kanonade, indem die Preußen bemüht waren Schanzen aufzuwerfen, um unter deren Schutz

die Stadt mit glühenden Kugeln zu beschiessen. Allein der Versuch mißlang, Wola selbst ward von den Polen in Brand gesteckt, ein neuer heftiger Angriff der Preußen am nächsten Tage hatte keinen bessern Erfolg. Eben so vergeblich waren wiederholte Angriffs-Versuche derselben gegen die Stellung von Kos-
1794 ciuszko selbst, so wie eine neue Beschiessung
1. bis 3. des polnischen Lagers bey Wola. Dagegen
August. aber griff Dombrowski bey Czerniakow die
1794 Russen an, und trieb sie bis Willanow zurück.
28. Aug. Noch einmal griffen die Russen Dombrowski mit Ungestümm, wiewohl vergeblich an, während Zajonczek von seiner Seite die Preußen bey Czyste schlug, und sich eines Theiles ihres groben Geschützes bemächtigte. Es waren dieß zugleich die letzten Gefechte, welche der gänzlichen Aufhebung der Belagerung vorangiengen. Während dieser ganzen Zeit hatte der hohe Rath nichts unterlassen, was zur Rettung von Warschau beytragen konnte; vergeblich bemühte er sich jedoch, die Rekrutenstellungen, die in den mehresten Gegenden bisher nur lässig betrieben worden waren, zu beschleunigen; die Selbstsucht widersetzte sich, der Eifer fieng allmählich an zu erschlaffen,

immer leichtern Eingang fand die Furcht bey der characterlosen Schwäche. Zugleich, was vorzüglich der allgemeinen Sache schadete, stieg mit jedem Tage die schon früher zwischen Kosciuszko und einem Theile des hohen Rathes begonnene Spaltung. Auch der König beklagte sich über den hohen Rath, der ihm seinen Gehalt nicht ausbezahle, und ihn nur selten von den öffentlichen Angelegenheiten berichte; Kosciuszko versprach seinen Beschwerden abzuhelfen. Indessen hatten die Belagerer die Hoffnung aufgegeben, sich Warschau's zu bemächtigen, die Russen unter Fersen trennten sich von den Preußen, und wandten sich gegen die Woiwodschaft Lublin, die Preußen aber zogen im Anfange des Septembers in drey Colonnen auf Petrikau mit solcher Schnelligkeit zurück, daß sie nicht nur einen beträchtlichen Theil ihres Gepäckes, sondern auch ihre Kranken und Verwundeten zurück liessen. Beyde Theile verheerten alles auf ihrem Rückzuge, und vorzüglich stellte die nächste Umgebung von Warschau ein furchtbares Bild der Verwüstung dar. Europa erstaunte über die Aufhebung dieser Belagerung. Die in Großpolen indeß ausgebrochene

Insurrection diente den Preußen zum Vorwande, der wahre Grund aber war theils in dem beträchtlichen Verluste, den sie bisher durch Gefechte und Desertion, noch mehr aber durch Krankheiten erlitten, theils und vornehmlich, weil sie erkannten, daß die Russen auf jede Weise ihren Fortschritten Hindernisse in den Weg zu legen bemüht waren.

In Großpolen, welches in der zweyten Theilung Preußen zugefallen war, herrschte allgemeine Erbitterung gegen die neue Regierung, vorzüglich machte sich Preußen durch die rücksichtslose Härte verhaßt, mit der es dort alles auf deutschen Fuß einzurichten suchte, ohne die bisherigen Sitten und Gewohnheiten zu beachten. So wie nun die Preußen vor Warschau gezogen, brach zuerst
1794 der Aufstand zu Sieradz aus; die schwache
25. Aug. preußische Besatzung daselbst wurde von den Polen zur Uebergabe gezwungen, beynahe zu gleicher Zeit erfolgten ähnliche Auftritte zu Kalisch, dann unweit Lissa in der Woiwodschaft Posen. Bald griff die Insurrection in ganz Südpreußen um sich; selbst zu Danzig äusserten sich bedenkliche Bewegungen. Der preußische Obrist Szekuli durchstreifte Groß-

polen mit leichter Reuterey, und bemühte sich aller Orten durch die grausamste Strenge das Feuer des Aufstandes im Entstehen zu dämpfen; nur die Drohung des Nationalrathes, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, vermochte die Preußen sich in etwas zu mässigen. 1794 1. Sept.

Oesterreich, welches eine neue Theilung von Polen ahnete, glaubte nun gleichfalls an den Angelegenheiten desselben Antheil nehmen zu müssen, und ließ in die nächsten Bezirke von Kleinpolen, unter dem Grafen Harnoncourt einige Truppen einmarschiren. Ohne Widerstand zu finden, rückten diese Anfangs bis Lublin vor, dann aber zogen sie sich wieder an die Gränzen von Gallizien zurück. Endlich aber erhielt das Wiederholte Andringen von Rußland und Preußen auch in dem Wiener-Cabinette die Oberhand über die Stimme der Gerechtigkeit, und von neuem rüsteten sich die Oesterreicher zu einem Einfalle, wogegen jetzt der Nationalrath Gewalt mit Gewalt zu vertreiben befahl. Bey Josephow wurden zuerst die Oesterreicher von den Polen in einem Treffen besiegt, allein bald drangen sie mit Uebermacht vor, und selbst Lublin wurde von ihnen nach einem scharfen Gefechte besetzt. 1794 30. Juny. 1794 16. July. 1794 29. Sept.

Die preußische Armee war indessen bis Rawa zurückgezogen; während Kosciuszko dieselbe durch eine schwache Abtheilung beobachten ließ, gieng Dombrowski mit einem be-
1794 trächtlichen Haufen über die Bzura, fiel in
13. Sept. Südpreußen ein, vereinigte sich zwey Tage später mit Madalinski und drang ungehindert bis Gnesen vor. Dadurch erhielt in Südpreußen die Insurrection größere Vestigkeit, alles trat der Krakauer-Conföderation bey, opferte bereitwillig freywillige Gaben und sammelte sich in bewaffneten Haufen. Bald war, bis auf Posen, Czenstochow, Petrikau und Lenscyc, ganz Großpolen im Aufstande; dagegen aber blieben Volhynien und die übrigen in der letzten Theilung an Rußland abgetretenen Provinzen, trotz aller an sie ergangenen Ermahnungen und Aufforderungen, fortdauernd träge und unthätig. Von Gnesen drang Dombrowski weiter vor, schlug Szekuli bey Labyszyn, dann mit Madalinsky vereinigt, gänzlich bey
1794 Bromberg, wohin er sich zurückgezogen; Brom-
14. Sept. berg selbst mit ansehnlichen Vorräthen aller Art fiel in die Hände der Polen, die tief in Preußen streiften. Als die Nachricht von diesen Vorfällen nach Berlin kam, erregte sie dort um so

allgemeinere Bestürzung, je größer die Verachtung gewesen, mit der man bisher die polnische Insurrection betrachtet hatte. Daher wurden nicht nur neue Truppen in die bedrohten Gegenden gesandt, sondern selbst der Fürst Hohenlohe mit einem Theile der preußischen Armee vom Rheine zurückgerufen, um die Polen zu bekämpfen. Südpreußen schien gänzlich aufgegeben zu seyn, man war bloß darauf bedacht, West- und Ostpreußen zu retten. Als jedoch die Kunde von diesen errungenen Vortheilen in Warschau eintraf, hatte schon die Sache der polnischen Vaterlandsbefreyung einen unersetzlichen Verlust erlitten, — Kosciuszko war Gefangener der Russen geworden. Bald sahen sich jetzt die Polen auf allen Puncten vom Glücke verlassen.

Um die gesammte Revolution mit einem großen Schlage zu beendigen, zog ein neues russisches Heer, unter Suwarow, in gerader Richtung gegen Warschau heran. Umsonst hatte der General Sierakowski versucht, Suwarow aufzuhalten, bey Krupezyce griff dieser ihn an, und an diesem und dem folgenden Tage wurden die Polen von der unverhältnißmässigen Uebermacht der Russen, mit Verlust ihres

1794
18. u. 19. Septemb.

gesammten groben Geschützes gänzlich geschlagen, und größten Theils zerstreut. So war der Weg nach Warschau von der Seite von Praga den Russen geöffnet. Die Gefahr drängte, schleunigst wurden die Bevestigungen von Warschau und Praga vermehrt, Kosciuszko selbst verließ das Lager zu Mokatow, und zog sich auf das rechte Ufer der Weichsel, entschlossen einen letzten entscheidenden Kampf für des Vaterlandes Rettung zu wagen. Ehe er jedoch den Russen entgegen zog, rief er noch einmal
1794 die Nation zu muthiger Ausdauer auf: „Die
14. Sept. „Freyheit, das unschätzbarste Gut, welches „den Menschen auf Erden zu genieſſen ver„gönnt sey, werde von der gütigen Gottheit „nur solchen Völkern ertheilt, die sich durch „Ausharren und Muth und Standhaftigkeit „in jeglichem Unglücke derselben würdig gezeigt; „davon zeugen alle jene freye Nationen, die „nur nach langem schweren Kampfe, nach lang „erduldeten Leiden, endlich der seligen Früchte, „ihres muthigen Ausharrens genössen. Auch „sie, denen Freyheit und Vaterland, gleich wie „jenen tapfern Völkern theuer seyen, auch sie, „die noch grausamere Verachtung und Bedrü„ckung erduldet, die belebt von männlichem

„Muthe, die Schmach und Verachtung des „polnischen Namens nicht länger zu ertragen „vermocht, sie, die so kühn sich erhoben, so „kühn den Kampf für das gebeugte Vaterland „gegen die Zwingherrschaft begonnen, sie alle „beschwöre er, nie zu erkalten im standhaf„ten Eifer und beharrlichen Muth. Wohl „müßten sie viele und große Beschwerden und „großen Verlust erdulden, allein viel müsse ge„opfert werden im Augenblicke der Entschei„dung, um alles zu retten und zu sicherm „Glücke zu gelangen. Nie dürften sie verges„sen, daß diese Leiden, wenn anders Opfer fürs „Vaterland Leiden genannt werden können, „nur vorübergehend seyen, daß Freyheit und „Unabhängigkeit dagegen dauerndes Glück ih„nen bereite.“— Noch einmal forderte er zugleich sämmtliche Obrigkeiten auf, den Eifer des Volkes durch ihr Beyspiel zu beleben, auf daß die Tugenden, die ein freyes Volk zierten, immer allgemeiner sich verbreiten möchten. Es war dieser Aufruf zugleich das letzte ahnungsvolle Wort des begeisterten Freundes der Freyheit, eilig zog er dann über die Weichsel und vereinigte sich mit Sierakowski's geschlagenen Truppen. Noch ein Mal, nachdem

er die Feigen bestraft, die vor den Russen geflohen, eilte er selbst nach Grodno, wo er dem General Mokranowski den Oberbefehl in Litthauen übergab; dann kehrte er schnell zu seiner Armee zurück. Hier erfuhr er, daß der General Fersen gleichfalls von neuem herannahe, um über die Weichsel zu gehen und Warschau zu überfallen. General Poninski erhielt nun den Auftrag, Fersen den Uebergang über die Weichsel zu wehren; nichts desto weniger aber drang dieser, wahrscheinlich durch Poninski's Verrätherey begünstigt, über den Fluß, und Kosciuszko beschloß, ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern, noch ehe er sich
1794 mit Suwarow vereinigen würde. Allein Fer-
10. Oct. sen von dem Plane benachrichtigt, griff schon um 5 Uhr Morgens Kosciuszko bey Maczewice an, und alsbald fiel Denisow in die entblößte linke Flanke der Polen. Tapfer kämpfte das Fußvolk, zwey Mal wurden Denisow's Schaaren mit dem Bajonette durchbrochen, allein endlich wich die polnische Reiterey und riß das Fußvolk und die Artillerie in heilloser Verwirrung mit sich fort, bald waren 2000 Mann und beynahe das gesammte grobe Geschütz in die Gewalt der Russen gerathen. Kosciuszko

selbst, als er die Flucht der Reiterey bemerkte, sprengte den Weichenden nach, um sie von neuem zu sammeln; da stürzte sein Pferd, als er im vollen Laufe über einen Graben zu setzen versuchte, schnell raffte er sich auf, allein schon waren einige Kosacken herbeygeeilt, und bald mit Wunden bedeckt, und mit dem Schmerzensrufe Finis Poloniae, sank der unsterbliche Held. Schon hatten ihn die Kosacken zu plündern begonnen, als einer derselben, aufmerksam gemacht durch die Ringe, die er am Finger trug, den Gefangenen fragte, ob er Kosciuszko sey, und da der schwer Verwundete mit schwacher Stimme die Frage bejahte, trugen die Kosacken ihn auf ihren Picken in das benachbarte Schloß. Erst am folgenden Morgen erwachte er aus seiner Betäubung; seine Wunden waren nicht tödtlich gewesen, sein Freund und Waffengefährte, der Dichter Niemcewicz, die Generale Sieracowski, Kamenski, Kniasziewicz und der Obrist Zaydlic waren gleich ihm in die Hände der Russen gefallen; Fersen ehrte sich selbst durch gütige Behandlung der Gefangenen.

Kosciuszko's Fall entschied das Schicksal von Polen; was von jetzt an noch zu dessen

Rettung geschah, waren die letzten Zuckungen hoffnungsloser Verzweiflung. Die Theilnahme Europa's, der stumme, verzweiflungsvolle Schmerz seines Volkes begleitete das Unglück eines der edelsten Männer, die das Jahrhundert gesehen. Ueber alle Regungen des Ehrgeitzes, der Herrschsucht und der Habgier erhaben, hatte er nur dem Vaterlande sein ganzes Leben geweiht, darum aber war ihm auch ein Vertrauen und eine Liebe seiner Mitbürger geworden, wie Keinem ausser ihm. Als die Kunde von dem schrecklichen Unglücke in Warschau erscholl, gerieth alles in starre, dumpfe Verzweiflung. Der hohe Nationalrath ernannte den General Wawrzeki zum Oberbefehlshaber, dieser sträubte sich Anfangs, der Nachfolger eines solchen Mannes zu werden, endlich übernahm er jedoch das
1794 schwere Amt. Mit jedem Tage rückte die
15. Oct. Gefahr für Warschau immer näher, nicht nur eine Belagerung, ein Sturm war zu befürchten. Daher wurden eiligst Dombrowski und Madalinski aus Preußen, und Mokranowski aus Litthauen herbeygerufen. Zajonczek bezog ein Lager vor Praga, Poniatowski deckte das linke Ufer der Weichsel.

Unaufhörlich arbeitete alles an der Bevestigung von Praga; eine Million Gulden wurde den Vertheidigern als Belohnung verheissen; zugleich aber stieg auch mit jeder Stunde die allgemeine Besorgniß, schon ward laut von Unterwerfung gesprochen; der Hof wollte sich den Russen, die begüterten Einwohner den Preußen ergeben, nur die Menge war entschlossen sich zu vertheidigen, und that es. Umsonst forderte Fersen von dem Könige augenblickliche Befreyung aller gefangenen Russen, eben so vergeblich erbot sich der hohe Rath zur Auslieferung aller Gefangenen für die Freyheit des einzigen Kosciuszko. Der Muth der Truppen begann zu wanken; von allen Seiten brach das Unglück in wiederholten Schlägen auf Polen ein. So wurde der General Jlinski, der einen neuen Uebergang über die Narew versuchte, von dem preussischen General Günther geschlagen, eine andere polnische Abtheilung von dem Prinzen Holstein-Beck bey Ostrolenka umzingelt und gefangen, und nur mit Mühe entgiengen Dombrowski und Madalinski den von allen Seiten gegen sie heranziehenden Preußen, und gelangten glücklich nach Warschau. Schon

war West- und Südpreußen von den Polen geräumt, und die Insurrection in Großpolen ihrer Auflösung nahe.

---

4) Eroberung von Warschau und Theilung des polnischen Reiches vom 3. November 1794 bis 28. März 1795.

Die preußischen Truppen erhielten von ihrem Könige den Befehl, sich schnell Warschau zu nähern, um die Stadt wo möglich vor den Russen zu besetzen. Um so mehr eilte Suwarow, mit Fersen und Denisow vereinigt, ihnen zuvor zu kommen, auf daß die Ehre, die polnische Freyheit unterdrückt zu haben, nach Katharina's Willen, ungetheilt den Russen verbleibe. Bald erschien
1794 26. Oct. er in der Nähe von Praga, und trieb Zajonczek mit Uebermacht in die Verschanzungen desselben zurück, schon nach wenigen Tagen wurden in Warschau die russischen Kanonen gehört. Der Kern der polnischen Linientruppen und die Nationalgarde, mit mehr als 100 Kanonen, vertheidigten die Verschanzungen von Praga; Wuth und Verzweiflung beseelte Soldaten und Feldherren, Sieg oder Tod war die Loosung. Mit einer hef-

tigen Beschiessung des russischen Lagers eröffneten die Polen den letzten verhängnißvollen Kampf; am nächsten Morgen vor Tages- 1794
anbruch griffen dagegen die Russen stürmend 4. Nov.
die Verschanzungen von Praga an, und binnen einer Stunde waren dieselben auf dem linken Flügel von ihnen erstiegen, die Brücke über die Weichsel war zerstört, und unerhörte Gräuel jeder Art begannen in dem unglücklichen Praga. Acht tausend Mann polnischer Truppen waren den Tod fürs Vaterland gestorben, unter ihnen die Generale Jasinski und Grabowski, die mehresten Oberofficiere nebst dem General Meyen in Gefangenschaft gerathen; mehr als 12,000 Einwohner, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, wurden von den wilden Siegern ermordet, ersäuft, und sammt ihren Wohnungen verbrannt. Die lodernden Flammen, und das Mord- und Jammergeschrey verkündigten weit und breit das gräßliche Unglück. Selbst zu Warschau begann das Kanonen-Feuer der Russen Verheerungen anzurichten, die letzte Hoffnung war verschwunden, der letzte Muth, die letzte Kraft erschöpft. Da begab sich Ignaz Potocki,

von dem hohen Rathe beauftragt, in das russische Lager, um mit Suwarow wegen Uebergabe der Stadt zu unterhandeln. Suwarow verweigerte es, weil er mit keinem Anführer einer Insurrection unterhandeln werde. „So strafen sie mich, — erwiederte der „edle Pole — und schonen Sie des Volkes, „denn dieß ist unschuldig, und nur von uns „verführt.“ Als Potocki unverrichteter Sache zurückkehrte, sandte der Städtrath drey Abgeordnete in gleicher Absicht ins russische Lager, und auch der König wurde um seine
1794 Verwendung ersucht. Schon am nächsten
5. Nov. Tage kamen die vorläufigen Bedingungen zur Uebergabe zu Stande. Alle Waffen und grobes Geschütz sollten den Russen ausgeliefert, die Brücke über die Weichsel aufs schleunigste wieder hergestellt, und die Stadt von russischen Truppen besetzt werden, dagegen wurde der polnischen Besatzung frey gelassen sich zu entfernen, den Einwohnern aber vollkommene Vergessenheit alles Geschehenen verheissen. Die Capitulation wurde in allen Puncten bestätigt; Wawrzecki legte seine Gewalt in die Hände des Königs nieder, und die alte Ordnung der Dinge war so viel als möglich wieder hergestellt.

Nach

Nach zwey Tagen zogen die Russen über die wiederhergestellte Weichselbrücke in Warschau ein, die mehresten polnischen Truppen, die sich 1794 weigerten die Waffen niederzulegen, hatten 8. Nov. sich vorher, sammt verschiedenen Häuptern der Revolution, entfernt. Ueber Piaseczno zogen sie sich an die Pilica zurück, allein schnell folgten Fersen und Denisow mit einem Theile des russischen Heeres ihnen nach. Schon unterwegs zerstreuten sich manche, die mehresten verliessen bey Opoczno ihre Fahnen, und zu Radoszycn, 23 Meilen von Warschau, legte endlich der Rest des Heeres die Waffen nieder, und überlieferte den Russen 122 Kanonen. Madalinski ließ seine Truppen auseinander gehen, er selbst wurde von den Preußen gefangen. Ignaz Potocki, Zakrzewski und andere edle Polen blieben zu Warschau, und überliessen sich der Großmuth des Siegers. Auch Poniatowski's Armee und alle die Truppen, welche gegen Preußen gefochten, legten die Waffen nieder und zerstreuten sich. Rußland herrschte nun in Polen unumschränkt, — es verzieh, Preußen dagegen ordnete besondere Gerichte an, um die Urheber und Beförderer der Insurrection zu bestrafen.

1795. Schon im Anfange des nächsten Jahres war das Schicksal von Polen, nach Katharina's Willen, entschieden. Polen verschwand aus der Reihe europäischer Staaten, zum dritten und letzten Male wurde es gänzlich unter Rußland, Oesterreich und Preußen getheilt. Stanislaus August, König von Polen, dankte

1795 ab, das Schicksal des Königs war hart,

25. Nov. zwar wurden seine Schulden, so wie die der Republik Polen von den theilenden Mächten übernommen, und ihm ein Jahrgehalt von 20,000 Dukaten bewilligt, dagegen aber mußte er nicht viel besser als ein Staatsgefangener unter der Aufsicht des russischen Generalstatthalters, Fürsten Repnin, zu Grodno leben. Nach Katharina's Tod erkannte Paul die Un-

1798 gerechtigkeit seiner Mutter, und rief ihn nach

12. Febr. Petersburg, wo er jedoch bald darauf starb.

Durch die letzte Theilung von Polen erhielt Preußen den noch übrigen Theil von Rawa und Masuren auf dem linken Ufer der Weichsel, nebst einem kleinen Bezirke auf dem rechten Ufer dieses Flusses, Warschau gegenüber, so wie diese Hauptstadt selbst, dann den auf der rechten Seite des Buges gelegenen Theil von Masuren und Podlachien,

nebst einem Theile der Woiwodschaft Krakau, von Litthauen aber, was von den Woiwodschaften Troik und Samogitien links der Memel gelegen, zusammen etwa 900 Quadratmeilen mit einer Million Einwohner; Oesterreich, alles Land zwischen dem Bug und der Weichsel, Krakau und Sendomir links der Weichsel und rechts der Pilica, 800 Quadratmeilen und etwas über eine Million Einwohner; Rußland endlich den gesammten Rest von Polen, mehr als 200 Quadratmeilen und ungefähr 1,200,000 Menschen. — So erlagen die Polen, eines bessern Schicksales werth; doch war die Ehre und Achtung der Nation bey der Mit- und Nachwelt gerettet, die Erinnerungen aber, welche die Helden hinterliessen, die sich dem Vaterlande und der Freyheit geopfert, trugen schon nach wenigen Jahren die Erstlinge jener reichen Frucht, die früher oder später aus jeder rühmlichen That entsprießt.

Auch Curland, bisher in Lehensverhältnissen zu Polen, hatte sich schon jetzt an Rußland ergeben. Als Johann Ernst Biron, den Katharina nach Peters III. Ermordung, mit Gewalt wiederum als Herzog eingesetzt, die Regierung bald darauf seinem Sohne Peter über-

tragen, war derselbe durch Geitz und Habsucht allgemein verhaßt, und mit den Ständen seines Landes in offene Fehde gerathen. Seinen Sturz beschleunigte er dadurch, daß er sich vorzüglich an Preußen anzuschliessen suchte. Einzelne Mißvergnügte des curländischen Adels, von Rußland gewonnen, die sich, obgleich keineswegs dazu bevollmächtigt, Abgeordnete der Stände nannten, begaben sich nach Petersburg und boten Katharina die Herrschaft über Curland an; sie aber, unter dem Vorwande des Schiedsrichteramtes, berief den Herzog zu sich, und ließ es endlich sich gefallen, die freywillige und unbedingte Un-
1795 terwerfung der Curländer anzunehmen. Pe-
18. März. ter Biron dagegen, was allein ihm übrig blieb, leistete jetzt gleichfalls auf sein Land Verzicht, und zog sich auf seine Güter zurück.

---

5) Veränderungen in den übrigen Staaten des nördlichen Europas von 1793 bis 1796.

In dem Innern von Rußland giengen auch in diesem Zeitraume nur wenige Veränderungen vor, das alte Günstlings-Unwesen blieb; Platon Subow war nach Potemkin's

Tod nicht nur als Liebling, sondern auch als vertrauter Rathgeber der einflußreichste Mann in der russischen Politik. Er war es vorzüglich, der, in Verbindung mit Arkadi Markow, den hauptsächlichsten Antheil an der zweyten und dritten Theilung von Polen, und an der Besitznahme von Curland hatte, zugleich aber stieg unter ihm mit jedem Tage die Furchtbarkeit jener hohen Policey, die unter dem Namen der geheimen Kanzley bekannt war. Fortwährend zeigte Katharina eine übertriebene Besorgniß vor Verbreitung französischer Grundsätze, und dieser Aengstlichkeit war es besonders zuzuschreiben, daß sie den Handelsvertrag mit Frankreich von 1787 aufhob, den französischen Waaren den Eingang in Rußland verbot, und dagegen den im Jahre 1766 mit England geschlossenen, und diesem Reiche äusserst vortheilhaften Handelsvertrag, mit geringen Abänderungen wieder erneuerte. Mit Dänemark blieben die Verhältnisse fortwährend freundschaftlich, mit Schweden aber trat an die Stelle der frühern Innigkeit bald auffallende Kälte. Zwar schien die plötzliche Ankunft des Regenten nebst seinem Mündel Gustav Adolph zu Petersburg, und die laut erklärte

1793 8. Febr.

25. März.

1796 24. Aug.

Absicht des letztern, sich mit der Großfürstin Helena, einer Enkelin Katharina's, zu vermählen, das gute Vernehmen wieder herzustellen; allein unerwartet wurde auch diese Aussicht durch Katharina's Uebermuth, und des jungen Königs starre Unbiegsamkeit gestört, und nur der durch Aerger und Schaam beschleunigte Tod der Kaiserin rettete Schwe-
1796 den vor den Wirkungen ihrer Rache. Noch
17. Nov. bey ihren Lebzeiten war mit Aga Mahomed
1796 Khan, dem Beherrscher von Persien, ein Krieg
März. ausgebrochen, von dessen Ausgang große Hoffnungen gefaßt worden waren; Valerian Subow, der Bruder des Günstlings, hatte den Oberbefehl in demselben erhalten.

In Schweden stand während der Minderjährigkeit Gustav Adolphs IV., dessen Oheim, der Herzog Karl von Südermannland als Regent an der Spitze des Staates, und befolgte gleich Anfangs ein politisches System, welches dem seines ermordeten Bruders durchaus entgegengesetzt war. Durch sein Benehmen wurden die Freunde und Anhänger des letzten Königs beleidigt und erbittert. Bald entstand so ein neues Spiel der Parteyen, immer mehr wurden die Anhänger des letzten Königs

aus dem Cabinette entfernt, die anfänglich gestattete Preßfreyheit wurde von neuem beschränkt, zugleich aber griff die Sucht nach geheimen Ordensverbindungen auf eine bedenkliche Weise immer weiter um sich. Daher bildete sich endlich unter den Anhängern Gustavs IV., eine heftige Partey gegen den Hof, der Bund von Aujala, an dessen Spitze der General Armfeld stand, und dessen Zweck anfänglich auf nichts geringeres gieng, als mit Hülfe von Rußland, den jungen König noch vor der Zeit für volljährig zu erklären, weil die Partey, welche den Regenten beherrsche, den Plan gefaßt habe, Gustav IV. gänzlich von der Thronfolge auszuschliessen, und weil der Regent nicht die nöthige Kraft besitze, das Reich in seiner bedenklichen Lage zu retten. Allein der Plan der Verbündeten ward entdeckt, Armfeld entfloh nach Rußland, nichts desto weniger aber war die Untersuchung gegen ihn und seine Anhänger mit großer Heftigkeit und Erbitterung betrieben; er selbst seiner Ehren und Würden für verlustig erklärt, und sogar zum Tode verurtheilt. Mit ähnlicher Härte wurden die übrigen seiner Anhänger bestraft. Sowohl dadurch, als durch die Maßregeln, welche

1794 Sept.

Schweden im Vereine mit Dänemark zur Sicherung seines neutralen Handels gegen die Beeinträchtigungen der Engländer ergriff, als auch durch die förmliche Anerkennung der französi-
1795 schen Republik, mußten die Verhältnisse mit
22. April. Rußland immer gespannter werden. Erst als die schwedischen Aristokraten nur in dem innigen Anschliessen an Rußland, auch für sich und ihre Vorrechte Rettung zu sehen glaubten, kehrte auf kurze Zeit das gute Vernehmen zwischen den Höfen von Petersburg und Stockholm zurück, bis es durch den mißlungenen Vermählungsversuch von neuem getrübt ward. Ueberhaupt wurde in den letzten Zeiten der Regentschaft die Unzufriedenheit im Innern immer lauter und deutlicher, vorzüglich über die Verschwendung des Regenten an ränkevolle Günstlinge, unter denen der Baron Reuterholm, ein namenloser Emporkömmling, oben an stand. Die Reichsschuld war unter derselben, obgleich kein Krieg geführt wurde, um 600,000 Thaler gewachsen; immer tiefer sank zugleich das Papiergeld, und vergeblich suchte man durch Aufwandgesetze und Einfuhrverbote zu helfen. Allgemeine Freude verbreitete sich daher im ganzen Reiche, als endlich der junge König

Gustav Adolph IV. nach erlangter Volljährig- 1796
keit, den väterlichen Thron bestieg. 1. Nov.

Dänemark, wiewohl Christian VII. noch fortwährend dem Namen nach herrschte, war in diesem Zeitraume bereits unter die Leitung des Kronprinzen gekommen, und zwar zum großen Vortheile für die innern und äussern Verhältnisse. Graf Andreas Peter Bernstorff hatte hier den meisten Einfluß. Wenn gleich die Bemühungen, die Rechte der neutralen dänischen Flagge gegen die Beeinträchtigung der Kriegführenden, vorzüglich der Engländer, aufrecht zu erhalten, nur zum Theil mit glücklichem Erfolge gekrönt wurden, so war dagegen in den innern Verhältnissen während dieses ganzen Zeitraumes ein desto erfreulicheres Fortschreiten unverkennbar. Daß selbst unter einer unumschränkten Herrschaft ein gewisser Grad von Freyheit und Bildung einer öffentlichen Meynung nicht ganz unmöglich sey, davon führte Dänemark den rühmlichsten Beweis. Während beynahe in dem gesammten Europa die lächerlich übertriebene Aengstlichkeit der Regierungen die Presse noch mehr, als dieß schon früher geschehen, beschränkte, bestand dagegen, so lange der edle Bernstorff

lebte, die Freyheit derselben in Dänemark ungekränkt. Wurden gleich von einzelnen die bedenklichsten Aeusserungen gehört, so entehrte sich dennoch die dänische Regierung nie durch politische Ketzerjägerey und kleinliche Verfolgungssucht. Sie gieng ohne alles äussere Gepränge auf dem einmal betretenen Wege der Verbesserungen raschen Schrittes fort. So wie schon früher in Dänemark selbst die Leibeigenschaft aufgehoben worden, so wurde auch jetzt damit in den Herzogthümern der Anfang
1797. gemacht, und auf jede Weise für die Emporbringung der verschiedenen Zweige der Gewerbthätigkeit gesorgt, Gemeinheiten wurden aufgehoben, Monopole und Zölle gemildert, die Masse des Papiergeldes verringert, ein besserer Münzfuß eingeführt, und in gleichem Masse der Credit gehoben, als die Staatsschulden allmählich abbezahlt wurden. Auch die Verbesserung der Gerechtigkeits-Pflege beschäftigte die Regierung; blieb gleich die Entwerfung eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches jetzt nur noch ein Plan, so wurden dennoch manche bisher bestandene Mißbräuche abgeschafft, vorzüglich aber der übergroßen Zahl der Rechtsstreite durch Vergleichungsausschüsse, die sowohl in

Dänemark als in Norwegen errichtet wurden,
vorgebeugt. Schon am Ende dieses Zeitrau- 1797
mes aber erlitt Dänemark einen großen Ver- 20. Jan.
lust durch den Tod des Grafen Bernstorff, der 1797
noch wenige Tage vor dem Anfange seiner Krank- 21. Juny.
heit den Abschluß der Friedenspräliminarien zu
Leoben (18. April 1797) erfuhr. Er starb nun
mit der frohen — leider auch für Dänemark in
der Folge fehlgeschlagenen — Hoffnung, Eu-
ropa in Frieden und Dänemark ausser Gefahr
zu verlassen. Sein Begräbnißtag war, wenig-
stens im Kleinen, was Washingtons im Gros-
sen war. Denn uneingeladen folgten seinem
Sarge eine zahlreiche Menge von Männern
aus allen Ständen, und unter ihnen auch der
Kronprinz selbst, der seinen Platz unter Bern-
storff's Söhnen nahm. In der Reihe der treff-
lichen Minister, die Dänemark seit einer Reihe
von Jahren hatte, glänzt Graf Peter Bern-
storff als Mann der ersten Größe. Was irgend
ein Minister in seiner Lage thun konnte, das
hat er vollendet; mit weiser Mässigung setzte
er seine Verbesserungs-Plane durch, die sei-
nen Einsichten eben so viele Ehre machten als
seinem Herzen.

VIII.

Von dem Frieden zu Campo Formio, bis zu den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens: von 1797 bis 1802.

1) Buonaparte gründet die cisalpinische und ligurische Republik und kehrt nach Paris zurück im November 1797.

Auch nach dem Abschlusse des Friedens von Campo Formio hörte Buonapartes Willkühr in Italien nicht auf, wie sich bald in der Vereinigung von Veltelin, Chiavenna und Bormio mit der cisalpinischen Republik zeigte. Diese Landschaften waren bisher der Oberherrlichkeit von Graubünden unterworfen, geriethen aber mit ihren Schutzherren in Streit, und erklärten sich, durch geheime französische Abgeordnete verführt, für vollkommen unabhängig. Vergeblich rief Graubünden den Beystand der Schweizer Cantone auf, diese wagten es nicht, sich ihrer Bundesgenossen thätlich anzunehmen. Nun

waren sie genöthigt, Buonaparte zum Schiedsrichter in ihrem Streite zu wählen, wie dieß schon vorher die Aufrührer gethan hatten. Bereitwillig nahm derselbe die erwünschte Gelegenheit wahr, die cisalpinische Republik auf Kosten von Graubünden zu vergrößern, und das Directorium von Mayland bestätigte öffentlich diese Einverleibung. Der Friede war geschlossen, und bald darauf von beyden Theilen bestätiget. Oesterreich entsagte zu Gunsten Frankreichs allen seinen Ansprüchen auf die Niederlande, wogegen es das Gebiet von Venedig vom Gardasee an gerechnet, mit der Hauptstadt, so wie auch das venetianische Istrien und Dalmatien, nebst den Inseln und der Bocca di Cattaro erhielt; die griechisch-venetianischen Inseln dagegen nebst den venetianischen Besitzungen in Albanien hatte sich Frankreich vorbehalten. Auf alle Provinzen und Länder, die es vor dem Kriege in Italien besessen, leistete Oesterreich gleichfalls förmlich Verzicht, die cisalpinische Republik ward von ihm als ein vollkommen unabhängiger Staat anerkannt, dem Herzoge von Modena aber, dessen Land ebenfalls zu derselben ge-

1797
10. Oct.
3. Nov.

schlagen worden, versprach es den Breisgau zur Entschädigung abzutreten, auch sollte zur Herstellung des Friedens mit dem deutschen Reiche binnen Monatsfrist ein Congreß zu Rastadt sich versammeln; die batavische Republik war gleichfalls in den Frieden mit eingeschlossen. Vornehmlich waren es jedoch die geheimen Bedingungen dieses Friedens, die den Grund zu dem bald darauf von neuem ausbrechenden Kriege, und den daraus hervorgehenden großen Umwälzungen legten. Vermöge derselben willigte Oesterreich in die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, von Basel an bis zum Einflusse der Nethe in den Rhein bey Andernach, mit Einschluß der Vestung Mainz, und einer von dort nach Venloo gezogenen Linie; die Schifffahrt auf dem Rheine sollte jedoch Deutschland und Frankreich gemeinschaftlich seyn. Dagegen versprach Frankreich sich dafür zu verwenden, daß Oesterreich Salzburg und den zwischen diesem Lande, Tyrol, dem Inn und der Salza gelegenen Theil von Baiern erhalte, wogegen Oesterreich das Frickthal in dem Reichsfrieden an Frankreich abzutreten sich erbot. Zugleich gab man

sich wechselseitig das Wort, daß Preußen gar keine neue Erwerbungen machen solle, indem sich Frankreich erbot, demselben seine frühern Besitzungen auf dem linken Rheinufer wieder zu geben, wohl aber sollten die durch die Abtretung des linken Rheinufers beeinträchtigten deutschen Stände, so wie auch der vormalige Erbstatthalter von Holland in Deutschland Entschädigungen erhalten. Endlich versprach noch Oesterreich binnen zwanzig Tagen nach erfolgter Bestätigung des Friedens, sämmtliche Rheinvestungen, so wie auch Ulm und Ingolstadt, und überhaupt das deutsche Reich bis an seine Erbstaaten durch seine Truppen räumen zu lassen. So ward jetzt Deutschland von Oesterreich und Preußen gänzlich verlassen. Und doch hatten diese Mächte dasselbige gezwungen, mit ihnen den Krieg zu beginnen. Wurden gleich Anfangs die geheimen Bestimmungen sorgfältig verschwiegen, so wurden sie doch bald genug von ihnen verrathen, um den Geist des Mißtrauens, der Aengstlichkeit und Unentschlossenheit allgemein zu verbreiten, ein Umstand, der nachmals bey den Rastadter-Verhandlungen so nachtheilig ward. Auf

jeden Fall mußte man erwarten, daß die Vollziehung dieser geheimen Bedingungen Oesterreich und Preußen unter einander entzweyen werde.

Die Bereitwilligkeit, mit der Frankreich beynahe das gesammte venetianische Gebiet an Oesterreich überließ, mag man sich aus einer Aeusserung Buonaparte's erklären: „er habe dasselbe dem Kaiser nur geliehen, „er werde es nicht lange besitzen." Vor der Uebergabe wurde es jedoch noch auf jede Weise von demselben geplündert. Was nur als Staatsgut angesehen werden konnte ward weggeschafft, was man nicht auf die Seite bringen konnte, wurde für französische Rechnung verkauft oder gänzlich zerstört. Die Brandschatzungen und gezwungenen Lieferungen, welche die Franzosen vom May bis zu Ende des Jahres in dem venetianischen Gebiete beygetrieben hatten, wurden auf nicht weniger als hundert Millionen Livres berechnet. Mit vorzüglicher Sorgfalt wurden die Zeughäuser zu Venedig selbst ausgeleert, die Zerstörung der Schiffswerften aber nur durch die Entschlossenheit der Arbeiter, die mit einem Aufruhre drohten, abgewandt.

wandt. Daß die trefflichsten Kunstwerke, wie die 4 metallenen Pferde an der Kirche, der metallene Löwe auf dem Platze des heiligen Markus, nach Paris weggeführt wurden, daran war man schon durch Buonaparte's bisherige Kriegsweise in Italien gewöhnt.

Unmittelbar nach Abschluß des Friedens war Buonaparte nach Mayland zurückgekehrt, und hatte dort die Einrichtung der von ihm geschaffenen cisalpinischen Republik vollendet. Die Zahl ihrer Departements war auf zwanzig, die der Einwohner auf mehr als drey Millionen gestiegen; die Mitglieder der gesetzgebenden Räthe wurden eigenmächtig von Buonaparte selbst ernannt. Mit der cisalpinischen Republik erhielt nun auch die ligurische ihre endliche Einrichtung. Ihre Selbstständigkeit, die Anfangs zweifelhaft war, wurde erhalten, ihr Gebiet durch die angränzenden kaiserlichen Lehen vergrössert, und ihre Bevölkerung um mehr als 600,000 Einwohner vermehrt. Beyde Republiken waren von Buonaparte nach dem Muster der französischen gemodelt. Fünf Directoren, ein Rath der Alten, und ein Rath der Jüngern bildeten die Regierung. Mit diesen Schöpfungen beschloß Buonaparte zugleich 1797 16. Nov.

seine politische Laufbahn in Italien. Wenige Tage darauf nahm er in einem Tagsbefehle Abschied von seinem Heere, und kündigte ihm nachmals seine Ernennung zum Obergeneral der Armee der Küsten des Oceans an. Anderthalb Jahre waren jetzt verflossen, seitdem er zum ersten Male in Italien aufgetreten war. Mit einer schwachen, muthlosen und an allem Mangel leidenden Armee hatte er die Oesterreicher zu bekämpfen begonnen; stark durch seine Zahl, aber noch mehr durch das Selbstvertrauen, das wiederholte Siege ihm erworben, und mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, verließ er das Heer. Wohl hatte er Grosses als Heerführer vollbracht, und die ausgezeichnetsten Feldherrngaben, Kaltblütigkeit und rastlose Thätigkeit, vorzüglich aber den schnellen und richtigen Blick, mit dem er die Fehler der Feinde zu bemerken und zu benutzen verstand, wiederholt auf das glänzendste bewährt. Indessen verdankte er auch einen grossen Theil seiner glücklichen Unternehmungen der gänzlichen Nichtachtung des Menschenlebens, öfters auch der überwiegenden Anzahl seiner Truppen, der Geschicklichkeit seiner Unterfeldherren, der Gleichgültigkeit, mit der er

jedes Mittel benutzte, das ihm zu seinen Zwecken tauglich geschienen, und vornehmlich auch der Schwäche und Unfähigkeit, und dem bösen Willen seiner Gegner. Ungleich weniger möchte er dagegen das Lob verdienen, welches ihm schon jetzt als Gesetzgeber und Staatsmann so reichlich gespendet wurde. War gleich in dem kurzen Zeitraume seiner Anwesenheit die gesammte Gestalt Italiens verändert worden, so hatte sich dennoch die Lage des Volkes keineswegs gebessert. In den neuen Staatseinrichtungen selbst bewies er vom Anfange an eine auffallende Beschränktheit. Ohne alle Rücksicht auf verschiedene Volksthümlichkeit und besondere Verhältnisse, die er auch in der Folge selten beachtete, mußte die französische Verfassung beynahe unbedingt und unverändert angenommen werden.

Als Buonaparte nach Paris zurückgekehrt war, überreichte er dem Directorium die öster- 1797
reichische Bestätigung des Friedens von Campo 6. Dec.
Formio in einer feyerlichen Audienz. Die Langsamkeit, die er bey den Unterhandlungen mit dem deutschen Reiche vorausgesehen, hatte angeblich seine schnelle Abreise von Rastadt veranlaßt, in Wahrheit aber die durch sein will-

kührliches und gewaltthätiges Betragen erregte Eifersucht des Directoriums, das bisher nur durch die Umstände gezwungen, ihm dem Oberbefehl in Italien gelassen, und ihn auf neue gefährliche Unternehmungen zu entfernen bedacht war. Er selbst bemerkte bald nach seiner Ankunft in Paris, daß er sich in seinen Erwartungen, einen entscheidenden Einfluß daselbst zu erlangen, durchaus getäuscht, und von seiner Armee getrennt, keineswegs das nöthige überwiegende Ansehen besitze, um die Schritte der Regierung nach seinem Gefallen zu lenken. Indessen gelang es ihm durch reiche Geschenke, die Habsucht der verkäuflichen Directoren zu befriedigen, und sich auf diesem Wege Einfluß zu verschaffen. Diese waren am Ende zufrieden, wenn sie den gefürchteten Feldherrn auf einen neuen glänzenden Schauplatz führen, und ihn von Paris entfernen konnten.

---

2) Buonaparte's Feldzug nach Egypten 1798.

Dieß gelang wider alles Erwarten. Um sich nämlich in seiner Allgewalt zu verherrlichen, ließ das Directorium, sobald die Nachricht von dem mit Oesterreich abgeschlossenen Frieden

nach Paris gekommen war, ganz Frankreich von einem Aufrufe gegen England, den einzigen und letzten Feind, der noch zu besiegen wäre, wiederhallen. Es decretirte eine Armee von England an den Küsten des Oceans, und erklärte Buonaparte zum Obergeneral derselben. Zum Behufe der grossen Expedition schloß die französische Republik mit ihren großen Handelshäusern eine Anleihe von 80 Millionen Livres ab; die gesetzgebende Versammlung forderte die Nation zu freywilligen Beysteuern auf, und die Redner auf den Tribünen hielten schon zum voraus dem stolzen Albion seine Grabrede. Längs der Küste von Antwerpen bis Brest und Rochefort wurden die größten Zurüstungen gemacht. Die Krieger strömten in Haufen an die Küsten hin; die erfahrensten Heerführer, Landtruppen wie Matrosen übten sich im Anlanden. Buonaparte bereis'te selbst die Seeküste, um die Anstalten in Augenschein zu nehmen.

Aller Augen in und auser Frankreich waren nur nach Brest, als dem Mittelpuncte des ganzen Unternehmens gerichtet, und darüber vergaß und übersah man, daß auch zu Toulon bis Civitavechia hin eine Flotte ausgerüstet wer-

de. Endlich zeigte es sich, der linke Flügel der Armee von England, 35,000 der erfahrensten Krieger, meist von der italiänischen Armee, die siegreichsten Generale, Berthier, Kleber, Desaix, die ganze erbeutete venetianische Marine, die Brueys von Corfu herbeyführte, und die berühmtesten Gelehrten, die nach Toulon beordert wurden, seyen zu einer Expedition nach Egypten unter Buonaparten bestimmt. Je lauter man auf einmal davon zu sprechen anfieng, desto weniger wollte man daran glauben, weil eine Eroberung von Egypten durch die Blüthe der Armee, in einer noch nicht gefahrlosen Periode der Republik, zur Unzeit unternommen, und eine Expedition über Egypten nach Ostindien zu abentheuerlich seyn mochte. Die wahre Absicht schien, nach vorläufiger Eroberung von Malta, Egypten gleichfalls zu erobern, und zu colonisiren, und dadurch nicht nur einen reichlichen Ersatz für Westindien zu erhalten, sondern auch dem gesammten europäischen Colonialhandel eine neue Richtung zu geben, zunächst bey weiterer Ausbreitung nach Syrien, sich in den Besitz des levantinischen Handels zu setzen, und vielleicht von dort aus selbst Ostindien anzugreifen, wenigstens auf je-

den Fall die Engländer zu kostspieligen Vertheidigungsanstalten zu nöthigen. Wem auch die erste Idee dieses Zuges zugehören mag, was noch immer nicht ausgemittelt ist, so war es doch Buonaparte gewesen, der dieselbe sogleich rasch auffaßte, und sie weiter entwickelte. Das Unternehmen selbst war gar klüglich auf den Character der Franzosen berechnet, auf welche das Glänzende und Ausserordentliche von jeher einen vorzüglichen Eindruck zu machen pflegte.

Plötzlich und unerwartet traf Buonaparte in Toulon ein, und suchte durch pomphafte Aufrufe und Versprechungen den Muth der Truppen zu der bevorstehenden unbekannten Unternehmung noch mehr zu befeuern. „Der Genius der „Freyheit, erklärte er ihnen, der die Repub„lik von ihrer Entstehung an zur Schiedsrich„terin von Europa gemacht habe, wolle, daß „sie dieß auch von den Meeren und den ent„ferntesten Ländern werde.“ Dann wurde mit rastloser Thätigkeit die Einschiffung der Truppen betrieben, und schon nach wenigen Tagen segelte die Transport-Flotte, von dem Admiral Brueys mit dreyzehn Linienschiffen, acht Fregatten und einigen kleinern Fahrzeugen beglei-

1798 9. May.

tet, zusammen hundert und vier und zwanzig Segel stark aus dem Hafen von Toulon, dem brittischen Geschwader unbemerkt zu seiner Bestimmung ab. Das Kriegsschiff Orient trug Buonaparten, in dessen stahlumzogener Brust das Unglück von mehr als einem Welttheile ruhte. In Sicilien versah sich die Flotte mit Wasser, über deren wahre Bestimmung noch
1798 immer dunkle Gerüchte liefen. Bald langte
9. Juny. er vor Malta an, einem höchst wichtigen Posten für den fernern Erfolg des ganzen Unternehmens, um sowohl die Verbindung mit Frankreich, als auch mit den Inseln des ägäischen und adriatischen Meeres zu unterhalten, und die Herrschaft des Mittelmeeres zu sichern. Daher verlangte Buonaparte, so wie er im Angesichte der Insel erschien, von dem Großmeister Ferdinand von Hompesch, die Erlaubniß mit der gesammten Flotte in den Hafen einlaufen zu dürfen, allein das Gesuch wurde abgeschlagen, als der Neutralität des Ordens zuwider. Diese Weigerung entschied Mal-
1798 ta's Schicksal. Am andern Morgen landeten
10. Juny. die Franzosen auf sieben Puncten der Insel, und sowohl durch die Trägheit und Unentschlossenheit des Großmeisters, als noch mehr durch

die Verrätherey des größten Theiles der fran-
zösischen Ritter, mit denen Buonaparte bereits
seit längerer Zeit in geheimem Einverständnisse
stand, gelang das kühne Unternehmen vollkom-
men. Bald entstand heillose Verwirrung unter
den Ordens-Truppen, und auf mehrern Punc-
ten ein gänzlicher Mangel an Kriegsbedarf aller
Art, der jede weitere Vertheidigung unmöglich
machte. Schon am nächsten Morgen war die 1798
gesammte Insel, bis auf die Hauptstadt La 11. July.
Valette in den Händen der Franzosen, und
durch eine schimpfliche Capitulation ward
Malta selbst nebst Gozzo und Camiro, obgleich
mit allen Erfordernissen zu einem langen Wi-
derstande mit Ueberfluß versehen, den Franzo-
sen überliefert. Alle seine Rechte an den bis-
her von ihm besessenen Inseln trat durch die-
selbe der Orden an Frankreich ab, wogegen
von diesem den Rittern Gnadengehalte zugesi-
chert wurden. Kaum aber waren die Franzo-
sen im Besitze der Insel, als auch die so eben ge-
schlossene Capitulation auf jede Weise von ih-
nen verletzt, und der Großmeister sammt den
Rittern gezwungen wurde, die Insel zu verlas-
sen. Die Franzosen liessen unter dem General
Vaubois eine Besatzung von 4000 Mann auf

1798 derselben zurück. Buonaparte segelte mit der
17. Juny. Flotte weiter, und richtete seinen Lauf nach Alexandrien in Egypten. Auf seinem Schiffe ließ er an die Armee noch eine Proclamation, worin er sagte: „Soldaten! ihr geht einem „Unternehmen entgegen, dessen Folgen auf die „Civilisation und den Handel der Welt nicht zu „berechnen sind. Ihr werdet England dadurch „am sichersten und empfindlichsten verwunden, „bis ihr ihm den Todesstreich versetzen könnt. „Wir werden einige beschwerliche Märsche ma„chen, mehrere Schlachten liefern, aber alles „wird uns gelingen, denn das Schicksal ist für „uns. Die Mammelucken Beys, welche aus„schließlich den englischen Handel begünstigen, „unsere Kaufleute und Unterhändler beschim„pfen, die unglücklichen Bewohner am Nil ty„rannisiren, werden in wenigen Tagen nach „unserer Ankunft nicht mehr seyn! Die Völker, „mit denen wir umgehen werden, sind Muhame„daner, ihr erster Glaubensartikel lautet: —" „Es giebt nur einen Gott, und Mahomed ist sein „großer Prophet!" — Laßt ihnen ihren Glau„ben! Vertragt euch mit ihnen, wie mit den „Juden und Italiänern ihr euch vertraget, ach„tet ihre Mufti und Imans, wie ihr die Rab-

„biner und Bischöfe achtet, und betrachtet die „Gebräuche, die der Koran für die Moscheen „befiehlt, mit derselben Toleranz, wie ihr die „Klöster und Synagogen, wie ihr die mo„saische Religion, und die von Christus be„trachtet. Die erste Stadt, wohin wir kom„men werden, ward von Alexander dem „Großen erbaut. Bey jedem Schritte wer„den wir Denkmäler der Größe finden, welche „die Nacheiferung der Franzosen anfeuren „müssen.“ Mit dieser Proclamation hatte Buonaparte den Truppen das Ziel ihres Zuges verkündigt, und die glänzendsten Erfolge verheissen. Sie wurde mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen.

Am ersten Julius befand er sich endlich 1798
im Angesichte von Alexandrien, und erfuhr zu 1. Julius.
seinem nicht geringen Erstaunen, daß wenige Tage zuvor eine englische Flotte ihn daselbst aufgesucht, dann aber wieder unter Segel gegangen sey. Daher beschloß er ohne Zeitverlust die Landung vorzunehmen, welche auch an diesem und dem folgenden Tag bey Marabu, in der Nähe von Alexandrien, obgleich nicht ohne Schwierigkeiten, dennoch ohne den mindesten Widerstand zu erfahren ins Werk gesetzt wurde.

1798 Am nächsten Morgen wurde Alexandrien
2. July. selbst von den Franzosen mit Sturm erobert. Die Vertheidigung einiger in die Moschee geflüchteter türkischen Soldaten, und Menous und Klebers Verwundung, mußten einen gerechten Vorwand zur Plünderung geben.

Als die gesammte Armee ans Land gesetzt worden, gieng die Flotte auf der Rhede von Abukir vor Anker, Buonaparte aber, sobald er die nothwendigsten Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe und zur Bevestigung von Alexandrien getroffen hatte, lud den Pascha von Egypten ein, sich mit ihm gegen das gottlose Geschlecht der Beys, deren Bekriegung und Vertilgung sein einziger Zweck sey, zu vereinigen, dem Volke dagegen verkündigte er in einem Aufrufe, daß die Franzosen, die den Pabst und die Ritter von Malta vernichtet, wahre Muselmänner seyen, und gebot den Einwohnern von Alexandrien alle Waffen abzuliefern, und die dreyfarbige Cocarde zu tragen. Zunächst war jetzt sein Augenmerk auf Cairo gerichtet. Auf den kürzesten Wegen über Demanhur und Rosette
1798 trat er ohne Vorräthe seinen Marsch durch
4. July. die Wüste gegen die große Hauptstadt des

Landes an, zu Ramanhie vereinigten sich drey
Tage später die verschiedenen Divisionen der
Armee. Zwey Beye hatten seit mehreren 1798
Jahren einen vorzüglichen Einfluß in Egypten 7. July.
behauptet, Murad und Ibrahim. Mit einigen
tausend Mammelucken und einer Menge Ka-
nonenböte stellte sich ersterer bey dem Dorfe
Chebreisse am Nil den Franzosen entgegen. 1798
Bald war der größte Theil ihrer leichten Fahr- 13. July.
zeuge auf dem Strome durch Murads Kanonen-
böte vernichtet, nichts desto weniger aber erfocht
das französische Fußvolk, mit zahlreichem
groben Geschütze versehen, einen leichten
Sieg über die tapfere, aber ungeregelte Rei-
terey der Mammelucken. Hierauf setzte
Buonaparte seinen Zug unter unsäglichen
Beschwerden nach Cairo weiter fort. Noch 1798
ein Mal wagte es Murad, an der Spitze 21. July.
von 6000 Mann trefflicher Reiterei, bei dem
Dorfe Embabe, unfern der Pyramiden, die
Franzosen anzugreifen, allein mit nicht besserm
Erfolge; er selbst wurde verwundet, sein
Lager mit großen Reichthümern, und seine
gesammte Artillerie fielen in die Hände der
Sieger. Das Treffen bey den Pyramiden
öffnete Buonaparte den Weg nach der Haupt-

stadt Egyptens. Ibrahim Bey, der dieselbe besetzt gehalten, zog sich in der Nacht zurück; am nächsten Tage wurde Cairo von den Franzosen besetzt, und die vorläufige Organisation von Egypten nach französischem Zuschnitte begonnen. Waren gleich die Mammelucken besiegt, so war dennoch das Land noch keineswegs beruhigt; in den mehresten Gegenden griffen die Bewohner zu den Waffen, und nur mühsam war die Verbindung zwischen Cairo und Alexandrien durch starke Truppenabtheilungen unterhalten.

Auf ausdrücklichen Befehl Buonaparte's, wiewohl er solches nachmals abgeläugnet, lag die Flotte unter dem Admiral Brueys fortwährend auf der Rhede von Abukir vor Anker, wahrscheinlich in der Absicht, um ihn selbst, nebst einem Theile des Heeres, sobald der günstige Zeitpunct gekommen seyn würde, wiederum nach Europa zurückzuführen. Indessen hatte Nelson die Meere, wie ebenes Land, mit einer Flotte durchstreift, um die französische aufzusuchen. Im Hafen zu Mes-
sina hörte er zu seinem Erstaunen, daß Malta
1798 gefallen sey; er eilte mit vollen Segeln der
29. Juny. egyptischen Küste zu, kommt am 29. Juny

vor Alexandrien, und findet in seinen beyden Häfen kein einziges französisches Schiff. Ohne einen Augenblick zu verweilen, nimmt er seinen Lauf gegen die Küsten von Caramanien, und kann auch dort von keiner französischen Flotte etwas erfahren. Von da eilte er Candia vorbey, und ist schon wieder am 18. Julius in Sicilien, ohne irgendwo eine sichere Nachricht von ihrem Laufe erhalten zu können. Da sie nun weder im Archipel noch im adriatischen Meere gesehen worden, so konnte sie nach seiner Meynung nirgends anders zu suchen seyn, als in Egypten. Er machte vom 25. Julius an noch einmal denselben Weg, und sieht am ersten August innerhalb 4 Wochen, zum zweytenmal Alexandrien, und seine Häfen dießmal mit Schiffen angefüllt. Augenblicklich giebt Nelson das Signal zur Schlacht, und kaum hatten die französischen Capitaine, die eben auf dem Admirals-Schiffe versammelt waren, sich auf ihren Posten begeben können, als schon die ersten englischen Schiffe den Angriff begannen. Wie- 1798 1. Aug.
wohl sich die französische Flotte, in eine krumme Linie gestellt, so nahe als möglich an eine kleine Insel anschloß, die durch eine Batterie

von Kanonen und Mörsern gedeckt war, ließ dennoch Nelson plötzlich mit einer unerhörten Verwegenheit die Hälfte seiner Flotte zwischen der Insel und der französischen Schlachtlinie durchbrechen, und an der Landseite, im Rücken derselben hinuntersegeln, während die andere Hälfte sich auf ihre Fronte zog, und sich einen Pistolenschuß weit davon vor Anker legte, so daß die französischen Schiffe sowohl von beyden Seiten, als auch von dem Meere her angegriffen wurden. Abends halb 7 Uhr, mit Sonnenuntergang, nahm die mörderische Schlacht ihren Anfang. Um sieben Uhr lag schon volle Nacht auf dem Meere, aber das Feuer der beyden Flotten erleuchtete mit unaufhörlichen Blitzen den Himmel. Nach einer Stunde waren fünf französische Schiffe entmastet und genommen. Der französische Admiral Brueys war durch eine Kanonenkugel zerschmettert. Sein Schiff, l'Orient, aber setzte das Feuer noch mit grosser Lebhaftigkeit fort, als es plötzlich vom Brande ergriffen ward, der rasch mit verzehrender Wuth um sich griff, und durch keine Anstrengung gelöscht werden konnte. Nachts 10 Uhr flog das prächtige Gebäude mit 120 Kanonen unter fürchterlichem Krachen in die Luft.

Eine

Eine gräßliche Pause von drey Minuten folgte, indessen die empor geschleuderten Trümmer auf die herumstehenden Schiffe herabfielen. Nur 70 bis 80 Menschen von 1000 konnten durch Nelson gerettet werden. Darauf setzten die übrigen Schiffe die Kanonade noch bis gegen Morgen fort, und der Sonnenaufgang bescheint die völlige Niederlage der französischen Flotte. Nur zwey Linienschiffe und zwey Fregatten entkamen nach Malta und Corfu, neun Linienschiffe waren genommen, eins war in die Luft geflogen, ein anderes nebst einer Fregatte von den Franzosen selbst verbrannt, eine Fregatte aber, wurde in den Grund gebohrt. So war zum zweytenmale Frankreichs Seemacht im mittelländischen Meere vernichtet; die brittischen Flaggen wehten von Gibraltar bis Alexandrien, und Buonaparte sah sich mit seinen Kriegern von aller Verbindung mit dem Lande abgeschnitten, das ihn ausgesendet hatte.

Ungleich wichtiger, als sonst der Gewinn einer Seeschlacht zu seyn pflegt, waren die Folgen der Schlacht von Abukir. Hatte bisher Buonaparte für einen Freund der Pforte gegolten, so stieg seine mißliche Lage jetzt um so höher, als diese nun den alten Bund zerriß,

1798 Frankreich förmlich den Krieg erklärte, und
12. Sept. von Asien aus mit einem Angriffe drohte. Auch andere Mächte, vorzüglich Oesterreich, durch die unverschämten Anmassungen der Franzosen wiederholt auf das empfindlichste gereizt, ergriff die günstige Gelegenheit, da der Kern des französischen Heeres, und der Anführer ohne Aussicht der Rettung von Europa abgeschnitten zu seyn schien, um aufs neue eine furchtbare Verbindung gegen Frankreich zu bilden. Desto leichter aber mochte sie kräftige Unterstützung bey England finden, da dasselbe von seinen Besorgnissen wegen eines gefürchteten Angriffs auf Ostindien, jetzt gleichfalls befreyt war. —

Buonaparte war indessen von Cairo zur Verfolgung von Ibrahim Bey aufgebrochen, sein Plan jedoch, die aus Mekka zurückkehrende Karawane aufzufangen, mißlang, gleichwie ein Angriff der französischen Reiterey auf Ibrahim bey Salehieh, ungestört setzte letzterer sei-
1798 nen Rückzug nach Syrien fort. Drey Tage
11. Aug. später erhielt Buonaparte die Nachricht von dem unglücklichen Seetreffen bey Abukir, allein selbst dieser erschütternde Unfall störte anscheinend seine Fassung nicht; mit grosser

Ruhe und Entschlossenheit fuhr er fort mit der Eroberung und Organisation von Egypten. Einzelne Volksaufstände wurden mit leichter Mühe unterdrückt, zu Cairo ein Institut für Künste und Wissenschaften nach dem Muster des französischen Nationalinstituts errichtet, die Armee durch die aus der Schlacht bey Abukir entronnenen Schiffsmannschaften, durch einige Mammelucken und Landeseingeborne, die freywillig oder gezwungen Dienste genommen, ergänzt, und das Land selbst, so viel es die aller Orten umherschweifenden Araber erlaubten, in wissenschaftlicher Rücksicht genau untersucht. Das gesammte Nieder- und Mittelegypten war den Franzosen unterworfen, nur Oberegypten noch von Murad Bey besetzt, der sich, durch viele Mammelucken und Araber verstärkt, zu Behneese an dem Kanale gelagert hatte. Gegen ihn sandte Buonaparte von Cairo aus den General Desaix, der bey Sediman auf Murad stieß, wo derselbe mit 6 bis 7000 Mann eine verschanzte Stellung genommen hatte. Allein trotz der Tapferkeit, 1798
mit der auch hier die Mammelucken fochten, 26. Aug.
erlitt Murad nichts desto weniger eine vollkommene Niederlage, und war gezwungen,

sich tiefer in Oberegypten zurückzuziehen. Wiewohl aber so die unmittelbarste Gefahr abgewandt war, wurde doch Buonaparte bald wieder von einem neuen Unglücke bedroht. Die Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich wurde, der von ihm ergriffenen Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, dennoch in Egypten bekannt, und hatte um vieles die feindliche Stimmung der Einwohner vermehrt. Dazu kamen die schweren, mit grosser Strenge von den Franzosen beygetriebenen Abgaben, und als vollends Buonaparte den Einwohnern von Cairo befahl, dreyfarbige Schleifen am Turban zu tragen, wurde der Fanatismus des Volkes gar leicht zu offener Empörung entflammt, und es brach ein Aufruhr aus, der bey einer Volksmenge von beynahe 300,000 Einwohnern höchst bedenklich zu werden drohte.

1798 22. bis 25. October. Zwey Tage lang dauerte der blutige Kampf; endlich siegte das grobe Geschütz der Franzosen, und ihre Mord- und Raubgier machte Cairo zu einem Schauplatze der furchtbarsten Gräuel. Ueber 6000 Türken waren in diesen blutigen Tagen gefallen, kaum hundert der seinigen behauptete dagegen Buonaparte verloren zu haben, und herrschte von jetzt an unumschränk-

ter als zuvor. In einer Bekanntmachung verkündigte er zugleich dem Volke: „daß alle „diejenigen, welche sich leichtsinnig für seine „Feinde erklärten, weder in dieser noch in jener Welt einen Zufluchtsort finden würden, „denn seit dem Anbeginne der Welt sey es „geschrieben, daß er nach Besiegung der Feinde „des Islams kommen werde aus dem tiefen „Westen, das ihm auferlegte Werk zu vollenden. Einem jeden von ihnen könne er „Rechenschaft abfordern über die geheimsten „Regungen des Herzens, denn er wisse alles, „auch das, was sie niemand gesagt, allein es „werde ein Tag kommen, wo alle Welt erkennen werde, daß er durch höhere Befehle „geleitet sey, und daß alle Anstrengungen der „Menschen nichts gegen ihn vermöchten."

Nicht lange blieb er jedoch in Unthätigkeit. Ibrahim Bey war mit etwa 1000 Mammelucken nach Gozo in Syrien gezogen, dort hatte ihn Achmet Dghezzar, Pascha von Acre, aufgenommen und verstärkt. Vergeblich hatte Buonaparte wiederholt letzterm die Versicherung gegeben, daß die französische Republik mit der Pforte in Friede und Freundschaft zu leben wünsche, und zugleich die Entfernung Ibra-

hims und seiner Mammelucken verlangt. Ohne sich durch die glatten Worte bethören zu lassen, setzte Dghezzar nichts desto weniger seine Rüstungen fort. Einen doppelten Angriff gegen Egypten mußte Buonaparte seit der Kriegserklärung befürchten, sowohl von der Seeseite als von Syrien her. Ehe er zu dem Feldzuge nach Syrien aufbrach, beschloß er, sich des Hafens von Suez am rothen Meere zu bemächtigen, und beynahe ohne Widerstand wurde derselbe von einer vorausgesandten Truppenabtheilung in Besitz genommen, worauf er sich selbst dorthin begab, um diesen für den Handel so wichtigen Punct in Augenschein zu nehmen. Hier erfuhr er die Nachricht, daß Dghezzar zum Pascha von Damaskus und Egypten ernannt sey, und daß eine Abtheilung seiner Truppen bereits den Hafen el Arisch am Eingange der Wüste besetzt habe. Dieß beschleunigte die Ausführung seines Planes. Nachdem er die wichtigsten Puncte von Egypten mit Besatzungen versehen, den General Dügüa zum Oberbefehlshaber von Niederegypten ernannt, und das Belagerungsgeschütz von St. Jean d'Acre zu Alexandrien eingeschifft, brach er selbst,

im Anfange des nächsten Jahres mit 13,000 Mann, und zahlreichem groben Geschütze gegen Syrien auf.

---

3) Innere Lage der französischen Republik beym Anfange des egyptischen Feldzuges, 1797 bis 1798.

Die verderblichen Folgen der Revolution vom 18. Fructidor (4. September 1797) entwickelten sich immer mehr. Das Triumvirat, — Le Tourneur, Barras und Rewbell — durch keine Rücksicht mehr im Zaume gehalten, mißbrauchte ungescheut seine Macht; vornehmlich zeigte es die kleinlichste Eifersucht gegen die Feldherren, mit deren Hülfe es doch seine Gegner gestürzt hatte. Am ärgerlichsten war je-doch seine unersättliche Habsucht. Nicht mit offener Gewalt, gleich wie die Schreckensregierung gethan, sondern mit rechtlichem Scheine suchte das Triumvirat in Frankreich zu herrschen, und seine Willkühr empörte um so mehr, da sie zugleich mit der verächtlichsten Schwäche gepaart war. Nur dem Namen nach war der Terrorismus verschwunden, an die Stelle der Guillotine waren die beynahe gleich schrecklichen Verbannungen nach Cayenne getreten.

So wurden allmählich alle Parteyen, die Jacobiner sowohl, und die Ueberbleibsel der Terroristen, als auch die Gemässigten beleidiget, und in gleichem Maaße sank das Ansehen des Directorium. Es ist das Loos der Schwäche und Halbheit, es mit allen Parteyen zu verderben. Wohl würde das Volk es vergessen haben, daß die Macht des Directorium nur durch eine empörende Ungerechtigkeit seye begründet worden, hätte dasselbe nur einiger Massen seine Wünsche befriedigt, allein gerade das Gegentheil von dem allen geschah. Laut und wiederholt hatte die Nation nach Frieden verlangt, statt dessen aber erhielt sie aufs neue Krieg, und zwar einen recht muthwillig herbeygeführten Krieg, um die Armeen im Auslande zu beschäftigen, und fortwährend zu rauben und zu plündern. Im Innern hatte man nach dem Sturze des Terrorismus auf Wiederkehr der Ruhe und Ordnung gehofft, statt dessen aber herrschte nach wie vor die revolutionärste Willkühr, nur unter rechtlichem Scheine, und eben deßhalb um so empörender. Die beyden Räthe, geschwächt und geschreckt durch die Verbannung der Oppositionspartey, wagten es lange Zeit nicht, sich die-

sen Gewaltthätigkeiten thätlich zu widersetzen, beynahe alle Anträge und Vorschläge des Directorium wurden unverweigerlich von ihnen zu Gesetzen erhoben. Schon wenige Tage nach dem Siege des Triumvirates über seine Gegner, war von ihm ein förmlicher Staatsbankrott gemacht, indem auf seinen Vorschlag die Räthe durch ein Gesetz die öffentliche Schuld um zwey Drittel herabsetzten. Dann wurde 1797
unter dem Vorwande, die zu der Landung in 30. Sept.
England nöthigen Summen aufzubringen, eine gezwungene Anleihe von achtzig Millionen Franken ausgeschrieben, und Lotto, Weggel- 1798
der, Stempeltaxen von Tagsblättern, und 5. Jan.
andere gleich gehässige Mittel wurden benutzt, um der immer steigenden Finanznoth zu steuern. Aufs höchste stieg jedoch der Unwille, als das Directorium auf die Verbannung aller vormaligen Adelichen, oder wenigstens auf ihre gänzliche Ausschliessung von allen öffentlichen Aemtern antrug. Nach heftigen Debatten, bey denen sich vorzüglich der Abgeordnete Serres durch seine Freymüthigkeit auszeichnete, wurde jedoch der Vorschlag im Rathe der Fünfhundert verworfen, und ihnen nur ein Theil der Bürgerrechte genommen.

So stieg gar bald wiederum die Spannung und Gährung, neue Besorgnisse erwachten, Mißtrauen und Argwohn traten aufs neue an die Stelle der Freymüthigkeit und Fröhlichkeit, welche Anfangs, als die bessere Ordnung eingeführt wurde, allgemein herrschend zu werden anfieng. Auch versäumte das Directorium nicht, von Zeit zu Zeit durch Hinrichtungen das Volk zu schrecken, vorzüglich die Königlichgesinnten, bey denen Schonung am wenigsten nothwendig schien. Wie allgemein und hoch gestiegen das Mißvergnügen sey, erfuhr das Directorium recht auffallend bey den neuen Wahlen, die zur Ergänzung der durch die Revolution vom 18. Fructidor (4. September 1797) eines beträchtlichen Theiles ihrer Mitglieder beraubten gesetzgebenden Räthe angestellt wurden. Den mehresten schien die Lage der Dinge bereits wieder so verzweifelt, daß der bessere Theil des Volkes an vielen Orten gar keinen Antheil an diesen Wahlen nahm. So blieben es größten Theils nur die Jacobiner und ihr Anhang, welche die Wahlen lenkten, und bey dieser Gelegenheit ihre alten terroristischen Grundsätze, so wie ihren Haß gegen das Directorium, keineswegs verläugneten.

Um sich jedoch auch die Gemässigten zu Freunden zu machen, und die öffentliche Stimme für sie zu gewinnen, tadelten sie zugleich laut die Revolution vom 18. Fructidor, obgleich dieselbe auch ihre Feinde gestürzt hatte, weil sie auf eine gesetzwidrige Weise sey vorgenommen worden. So suchten sie alle diejenigen, welche das Directorium haßten, für den Augenblick mit sich zu vereinigen, und dieser Plan gelang ihnen vollkommen. Ein solches Resultat hatte das Directorium nicht erwartet. Zu offener Gewalt, zu Verbannungen und Aechtungen seine Zuflucht zu nehmen, wagte dasselbe nicht. Es schickte daher eine Botschaft nach der andern an die beyden Räthe, in welchen es den größten Theil der Wahlen als das Werkzeug anarchischer Verschwörungen darstellte, und für ungültig erklärte; dadurch bewirkt es das Decret vom 22. Floreal, (11. May) welches die 1798.
Wahl aller dem Directorium unangenehmer Deputirten verwarf. So blieb nun zwar das Directorium vor Angriffen seiner Willkühr sicher; aber es mußte dagegen auch wieder die Wünsche der Räthe gewähren. Zugleich waren der Süden und Westen von

Frankreich noch nichts weniger als beruhigt, hatte gleich der offene Krieg in der Vendee aufgehört, so waren dagegen die Chouans fortwährend in voller Thätigkeit, und die geheimen Mordgesellschaften beunruhigten und ängstigten nach wie vor die südlichen Departemente.

---

4) Frankreichs übermüthiges Betragen gegen die übrigen Mächte Europas, besonders gegen die Schweiz, 1797 und 1798.

Noch mehr aber als die Gewaltthätigkeiten, welche sich das Directorium im Innern erlaubte, trug sein Betragen gegen das Ausland zur Beschleunigung seines Sturzes bey. In ihrem Uebermuthe getrauten sich die französischen Machthaber die halbe europäische Welt umzustürzen, und von sich abhängig zu machen. Italien gaben sie mit
1797 Oesterreichs Zustimmung eine andere Ge-
11. May. stalt. Venedig geboten sie bis zu seiner
28. Juny. Theilung eine Demokratie; Mayland und die Lombardey verwandelten sie in eine cisal-
2. Dec. pinische, und Genua in eine ligurische Republik. Nicht genug, sie schufen auch, um ihre

Allgewalt zu vergrössern, Rom zu einer 1798
römischen, und die Schweiz zu einer einzigen 10. Febr.
und untheilbaren repräsentativen helvetischen 12. April.
Republik um.

Pius VI. hatte sich bisher in grosse Härten gefügt, bloß um die Umkehrung seines Fürstenthumes abzuwenden, welche democratisch gesinnte Eingeborne und Fremdlinge mit Ungeduld erwarteten. Er kaufte sich unter so harten Bedingungen einen Waffenstillstand, daß er mit einigen in der Erfül- 1796
lung zurückbleiben mußte. Um den unge- 23. Juny.
stümmen Sieger deßhalb zu versöhnen, hatte
er im Frieden zu Tolentino Länder, und ihm 1797
fast unerschwingliche Summen an baarem 19. Febr.
Gelde, und an Lieferungen geopfert, um nur
die Dauer seines Staates in seinem gegenwärtigen Zustande zu sichern. Den Democraten dauerte diese Fortdauer zu lange; selbst das Directorium zu Paris hätte sie gerne abgekürzt, wenn es nicht die Verehrung des heiligen Vaters hätte befürchten müssen. Nicht ohne Vorwissen des französischen Gesandten zu Rom geschah es denn doch, daß
die Democraten, dieses Zögerns überdrüssig, 1797
einen Aufstand erregten, der aber von den 27. Dec.

päpstlichen Truppen ohne große Schwierigkeit zerstreut wurde. Am folgenden Tage ward er jedoch heftiger erneuert, wobey die Wohnung des französischen Gesandten, Joseph Buonaparte, in die sich ein Theil der Aufrührer zurückzog, beschädiget wurde, und der französische General Düphot, der sie wieder zum Kampfe herausführte, umkam. Joseph Buonaparte verließ nun, „wegen Beleidigung der Majestät der großen Nation," gleich den folgenden Tag Rom, ohne auf die zu seiner Beruhigung von der päpstlichen Regierung gemachten Anträge zu hören. Der Papst schickte einen eigenen Gesandten nach Paris, um alle mögliche Genugthuung anzubieten; aber das Directorium, das längst für eine gänzliche Vernichtung der weltlichen Macht des Papstes gestimmt, hörte nicht auf ihn. Ohne weiters giebt es dem General Berthier den Befehl, mit der Armee von Italien, die unter ihm stand, vor Rom zu rücken. Es geschah ohne Schwierigkeit, weil der Papst seinen Truppen jeden Widerstand verboten hatte. Nach einem kleinen Verzuge zieht er
1798 aus seinem Lager vor Rom in die Stadt ein,
15. Febr. und ruft eine römische Republik, nach fran-

zösischer Form, mit altrömischer Benennung der neuen Gewalten, aus. Der Papst wollte sein Volk nicht verlassen, weil aber seine Anwesenheit in Rom zu bedenklich schien, wurde er fünf Tage nachher mit Gewalt nach Siena im Toscanischen, und ein Jahr nachher über Parma nach Valence in Frankreich ab- 1799
geführt, wo er am 19. August sein Grab fand. 14. July.

Ein gleiches Spiel wie gegen Rom ward zu gleicher Zeit gegen die Schweiz begonnen. Erguel wurde mit der französischen Republik vereinigt, und an demselben Tage von ihr an 1797
Bern und Freyburg die Erklärung abgegeben: 28. Dec.

„Das Waadland verlange unter dem Beystande „der französischen Republik seine ihm entzoge„nen Rechte zurück, und sie habe ihm die Un„terstützung seines gerechten Verlangens zuge„sagt.“ Französische Truppen zogen sich zu gleicher Zeit aus Italien dem Waadlande näher, worüber der französische Geschäftsträger eine Erklärung zu Basel abgab; am 26. Ja- 1798.
nuar war es bereits von ihnen besetzt, obgleich nur ein kleiner ehrsüchtiger Theil für die Trennung von Bern gewesen war.

Bern ergab sich nicht knechtisch in den Willen des Directorium, sondern es griff zu den

Waffen. Allein zu spät, und weil es in sich selbst getheilter Meynung war, nicht kräftig genug. Denen, die der alte helvetische Geist beseelte, stand eine andere Partey gegenüber, die für einige Abänderungen in der Verfassung, und eine Unterhandlung mit Frankreich stimmte, und dadurch den kräftigen Widerstand der erstern lähmte. Indeß rief man einstimmig
1798 die Hülfe der Eidgenossen auf; fand aber auch
1. Febr. bey ihnen keine Uebereinstimmung in den Gesinnungen und Maßregeln. Manche sagten Hülfe zu und kamen, andere sagten sie zu — und blieben aus; da war kein Anschein zu einer nachdrücklichen Hülfe. Vielmehr nahm das Volk in manchen Cantonen diese Gelegenheit wahr, an ihre Obrigkeiten Forderungen zu thun, und hie und da gab man denselben nach. Der alte Geist war von Helvetien gewichen.

Die Franzosen rückten bey den Zurüstungen zum Kampfe mit dem Bundesheere, das Bern vertheidigen sollte, von zwey Seiten heran, unter Brune vom Waadlande, unter Schauenburg von Basel her, unter dem Vorgeben, es gelte nur die aristocratischen Cantone. Nach tapferer Gegenwehr nahmen sie Frey-
1798. burg; Solothurn und Bern bis zum 5. März

weg.

weg. Ihr schneller Fortgang schien dem gemeinen Haufen im Schweizerheere eine Folge des Verrathes; er stand endlich gegen seine eigenen Officiere auf, von denen viele ein Opfer des Verdachtes wurden.— So endete die Republik Bern, die Mutter vieler in Krieg und Frieden gleich ausgezeichneter Männer, groß durch Weisheit und Gerechtigkeit, und durch den Ruhm der tapfern Thaten der Vorfahren. Noch hatte jedoch das Directorium erst zur Hälfte sein Ziel erreicht; Basel, Zürich, Luzern und Schafhausen, die kleinen democratischen Cantone, Wallis, St. Gallen und Graubünden waren noch übrig. Jetzt hatte dasselbe kein Hehl, die Umkehrung gelte der ganzen Schweiz. Sie wollte besonders den kleinen Cantonen nicht zu Sinne; diese beschlossen, mit den Waffen in der Hand, sich jeder ungebührlichen Anmassung zu widersetzen. Zuerst rief Uri die Bundesgenossen zu standhafter Vertheidigung der von den Vätern ererbten Verfassung auf, mit gleicher Entschlossenheit erklärte sich Schwyz, alles brannte vor Begierde nach Kampf. Auf einer Landgemeinde zu Ibach schwuren die Schwyzer: „lieber 1798
„als Christen und freye Schweizer zu sterben, 16. April.

„als fremdes Joch den Kindern aufzubür-
„den," jeder, der die neue helvetische Verfas-
sung in Rede oder Schrift anrathen würde,
ward als Verbrecher angesehen, ein Kriegs-
rath, an seiner Spitze der Landeshauptmann,
Aloys Reding, um die gemeinschaftlichen Ver-
theidigungsmaßregeln anzuordnen, niederge-
setzt, und die übrigen kleinen Cantone zu glei-
chen Maßregeln eingeladen. — Indessen zo-
gen bereits französische Truppen in verschie-
denen Richtungen gegen das Hochland, die
Gefahr drängte, begeisterter Muth allein
konnte ersetzen, was den Eidgenossen an Zahl
abgieng. Ihre gesammte Macht betrug nicht
mehr als 10,000 Mann. Vergebens sandte
das helvetische Directorium aus Arau ein
1798 Abmahnungsschreiben; die Drohungen und
24. April. Vorwürfe, welche dasselbe enthielt, waren
keineswegs dazu geeignet, die kleinen Cantone
auf friedlichere Gesinnungen zu leiten. Sie
hofften, und zwar nicht ohne Grund, auf eine
allgemeine Erhebung der Schweiz, wenn sich
im Anfange das Waffenglück ihnen günstig zei-
gen würde. Denn schon hatten sich die Fran-
zosen bey allen Parteyen gleich verhaßt ge-
macht. Allein statt auf einzelnen Puncten mit

ihrer ganzen Macht vorzudringen, und aller Orten das Volk zum Aufstande zu mahnen, war man zunächst nur auf die Vertheidigung der eigenen Gränzen bedacht; auf einer Linie von mehr als zwanzig Stunden war das kleine eidgenössische Heer zerstreut, und daher auf jedem einzelnen Puncte der Uebermacht der Franzosen keineswegs gewachsen. Während der rechte Flügel unter dem Obristen Paravicini in das Gebiet von Zürich eindringen, und mit dem Obristen Andermatt von Zug vereinigt, gegen diese Stadt selbst vorrücken sollte, war das Mitteltreffen unter Aloys Reding bestimmt, Luzern zu besetzen, auf dem linken Flügel aber der Major Hauser über den Brünig in das Berner Haslithal einzufallen, und sich der Oerter Brienz und Thun zu bemächtigen. Auch das Kloster Einsiedeln bot seine Schätze zur Beförderung des kühnen Unternehmens an. Andermatt warf zuerst die Franzosen in einem blutigen Treffen bey Häglingen, diese aber kehrten bald mit einer unverhältnißmässigen Uebermacht zurück, und zwangen ihn zu einem eiligen und verwirrten Rückzuge nach Muri. Dorthin sandte ihm der Kriegsrath, der sich nach Küßnacht am Luzerner See be- 1798 26. April.

geben, alsbald Unterstützung. Rapperswyl am Züricher See wurde von den Eidgenossen ohne Widerstand besetzt. Das Mitteltreffen unter Reding zog gegen Luzern hinan. Muthig drangen die Waldstätter, durch zwey fanatische Priester, den Pfarrer Marianus Herzog von Einsiedeln und den Capuciner Paul Styger von Rothenthurn, noch mehr entflammt, auf dasselbe los, und blieb gleich der erwartete Aufstand des Volkes im Luzerner Gebiete aus, so ward dennoch die Stadt durch Capitulation den Eidgenossen über-
1798 ben, und die gegen die kleinen Cantone an-
29. April. geordnete Sperre aufgehoben. Allein plötzlich kam die Nachricht von der Einnahme von Zug durch die Franzosen, die dasselbe ohne Widerstand besetzt, und man erkannte alsbald die Nothwendigkeit sich zurück zu ziehen, und den eigenen Heerd zu vertheidigen. Schon zogen zwey andere französische Colonnen auf beyden Seiten des Züricher See's heran.

Als die Gefahr näher rückte, so zeigte sich bald auch unter den Waldstättern das der übrigen Schweiz so verderblich gewordene Schwanken. Jeder dachte zunächst nur an sich und die

eigene Heimath, das sicherste Mittel, alle gleichmässig zu Grunde zu richten. Sorgfältig wurden jedoch die Päße besetzt. Eine letzte Auf=forderung des französischen Generals Schauen=burg aus Arau zur Unterwerfung blieb ohne Wirkung. Endlich griffen die Franzosen Pa=ravicini bey Wollerau am Züricher See an, und nach einem heftigen, lange unentschiedenen Kampfe wurde die Stellung der ungleich schwächern Eidgenossen überwältigt, und Wol=lerau und Pfeffikon von den Franzosen besetzt.
Zu gleicher Zeit hatten letztere das Dorf Im=mensee am Zugersee, und den Flecken Küßnacht 1798
angegriffen. Letzteres sah sich am zweyten Tage 30. April.
von der Uebermacht der Franzosen zur Ueber=gabe gezwungen. Die Glarner und die übri=gen Hülfstruppen hatten in diesen letzten Ge=fechten wenig entschlossenen Muth gezeigt, und sich jetzt schon größtentheils zerstreut. Nur die Schwyzer, an ihrer Spitze Reding, waren die Seele des Kampfes, und die ganze Last ruhte auf ihnen, als Unterwalden, von Luzern aus mit einem Angriffe bedroht, keine Hülfe mehr senden konnte. An der Schinderleggi auf den Höhen von Morgarten, berühmt durch den glänzenden Sieg der Schweizer in alter

Zeit, sammelte Reding seine 4000 Schwyzer und Zuger, und erwartete mit entschlossenem Muthe den Angriff der Uebermacht. „Der „Väter Tod" war die allgemeine Losung ge-
1798 worden. Jetzt trat Reding unter die Menge, und
1. May. sprach folgende Worte: „Liebe Landsleute und „Kameraden! bald sind wir am Ziele. Von „Feinden überall umschlossen, von Freunden „verlassen ist nur noch die Frage, ob wir zu„sammenhalten wollen, standhaft, bieder, jetzt „in Gefahr, wie einst unsere Väter am Mor„garten? Unser Loos ist der Tod! Bangts ei„nem, er gehe zurück, kein Vorwurf von uns „wird ihm folgen. Wir wenigstens wollen uns „in dieser Stunde nicht betrügen. Lieber ists „mir, hundert Mann zu haben, auf die ich „mit Zuversicht rechnen kann, als fünfhun„dert, die beym Gefechte davon laufen, Ver„wirrung anrichten, und durch ihre Flucht die „tapfern Männer zu unnützen Opfern machen. „Ich aber gelobe euch, in keiner Gefahr, und „auch im Tode nicht von euch zu scheiden; wir „fliehen nicht, wir sterben." Ein begeisterter Ruf von tausend Stimmen, „ja, ja wir wol„len halten, und euch auch nicht verlassen!" war die Antwort; dann traten, wie der kühne

Führer verlangte, zwey Männer aus den Reihen hervor, und schwuren mit aufgehobenen Händen, im Namen ihrer Waffenbrüder den feyerlichen Eid, „nicht zu fliehen, sondern „zu sterben.“

Die Nacht brach herein; während der- 1798
selben bereitete Reding unermüdet alles vor zum 1. bis 2.
entscheidenden Kampfe. Die Bergschluchten May.
des Ezel, die den Zugang zu Einsiedeln vertheidigen, hatte der Pater Herzog mit den Einsiedlern besetzt, auch er schwur, diesen Posten bis auf den letzten Mann zu behaupten. Um 10 Uhr des nächsten Morgens griffen die Franzo- 1798
sen, 2000 Mann stark, Redings Stellung an, 2. May.
ein heftiger Kampf begann, gleich alten versuchten Kriegern fochten die Schweizer, entschlossen zu Sieg oder Tod; selbst die Verwundeten wichen nicht eher aus dem Gefechte, als bis die letzte Kraft sie verlassen. Paarweise stritten sie und starben, keiner beklagte seine Wunden, keiner den gefallenen Freund. Nach dreystündigem Kampfe schwieg das Feuer der Franzosen, da erschien plötzlich ein Eilbote von Einsiedeln mit der unerwarteten Schreckensnach- 2. May.
richt, Herzog habe bereits am Morgen die Mannschaft, welche den Ezel besetzt gehalten,

aufgefordert auseinander zu gehen, da jeder Widerstand vergeblich sey, und sich darauf selbst entfernt, seinem Beyspiele aber sey die Menge gefolgt. So stand Einsiedeln und damit der Zugang zu Schwyz dem Feinde offen, auch drang zugleich, auf Schauenburg's Befehl, der französische General Nouvion mit 6000 Mann, worunter eine zahlreiche Reiterey nebst vielem groben Geschütze war, über den Ezel gegen Einsiedeln heran. Reding, um nicht umgangen zu werden, zog sich von der Schinderleggi nach Rothenthurn zurück. Dort stieß er auf den Hauptmann Hediger, der von zwey bis dreytausend Franzosen auf dem Jostenberge angegriffen, und durch die unverhältnißmässig feindliche Uebermacht zurückgedrängt wurde. Sogleich wurde diese veste Stellung, wie auch die Anhöhen von Morgarten durch die Franzosen besetzt. Allein unmittelbar nach seiner Ankunft ließ Reding dieselben aufs neue erstürmen, während er selbst mit 1200 Mann das Dorf Rothenthurn besetzt hielt, sich aber bald von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen sah. Schon waren die Feinde in die Nähe gekommen, als Reding das Zeichen zum Angriffe gab, und mit einer an Raserey gränzenden Kühn-

heit stürzte sich sogleich alles, troß des heftigen feindlichen Kanonenfeuers, ohne auch nur einen Schuß zu thun, mit dem Bajonette auf die Franzosen, und binnen einer Viertelstunde waren ihre Reihen durch den unwiderstehlichen Andrang der Schwyzer durchbrochen, und alles ergoß sich in verwirrter Flucht. Mit gleichem Glücke und mit gleicher Schnelligkeit wurden auch die Höhen von Morgarten von den Schwyzern erstiegen, und die Franzosen troß ihres verzweifelten Widerstandes mit dem Bajonette geworfen und zersprengt. Erst die Nacht machte der Verfolgung des Feindes ein Ende.

Zu gleicher Zeit hatte das bisher im Haslithal gestandene Schwyzer Bataillon die Haggen Egg besetzt, und dadurch fürs erste die Fran- 1798
zosen von weiterm Vordringen von Einsiedeln 2. May.
gegen Schwyz zurückgehalten. Am nächsten Morgen griffen die Franzosen den Schwyzerposten, welcher Arth an der Gränze von Zug deckte, aufs neue mit Uebermacht an, sahen sich aber auch hier nach einem hitzigen Gefechte 3. May.
unverrichteter Sache zum Rückzuge gezwungen. Nicht glücklicher waren sie bey einem Angriffe auf Arth selbst von der Seite von Luzern.

In allen diesen Gefechten war der Verlust der Franzosen gegen den der Schwyzer um ein Bedeutendes beträchtlicher gewesen, aber dennoch erkannten die letztern, daß sie der Uebermacht in die Länge nicht mehr würden widerstehen können. Schon wurden aus Mangel an Männern verschiedene Posten beynahe allein von Weibern besetzt. Daher wagten am nächsten
1798 Morgen einige den Vorschlag, eine ehrenvolle
4. May. Capitulation mit dem Feinde abzuschliessen. Ein heftiger Zwist entspann sich hierüber unter den Schwyzern selbst; die jüngern wollten Sieg oder Tod, die Väter riethen zur Mässigung, da sie sich nur unnütz aufopfern würden; endlich gelang es, die Mehrzahl für die letztere Meynung zu gewinnen.

Zu Einsiedeln kam eine Capitulation zu Stande, vermöge welcher Schauenburg die katholische Religion zu schützen, keine Truppen in die Cantone einrücken zu lassen, und keine Brandschatzungen erheben zu wollen, Schwyz dagegen die neue helvetische Verfassung binnen 24 Stunden anzunehmen versprach; bis dahin sollten von beyden Seiten die Feindseligkeiten eingestellt bleiben. Alsbald wurde eine Landgemeinde gehalten, Reding selbst er-

mahnte jetzt zur Annahme der Capitulation; aber erst nach einer langen stürmischen Berathung kam ein Beschluß zu Stande. Die Noth des Augenblicks siegte, und die Capitulation wurde angenommen. Die Franzosen, die dieser kurze Feldzug nahe an 3000 Mann gekostet, wogegen die Schwyzer kaum eben so viel hunderte verloren, zogen sich darauf von den Gränzen von Schwyz zurück; Glarus, Uri und Unterwalden waren in die Capitulation mit eingeschlossen; Zug hatte unmittelbar nach dem Einrücken der Franzosen die neue helvetische Verfassung angenommen. Appenzell und die neuen Cantone, Sargans und St. Gallen folgten dem Beyspiele der übrigen. Beynahe um dieselbe Zeit war gleichfalls Wallis nicht ohne Blutvergießen zur Annahme der helvetischen Verfassung gezwungen. 4. May.

So war jetzt alles, was bisher als zur Schweiz gehörend, angesehen worden, mit Ausnahme von Graubünden, des bereits von Frankreich in Besitz genommenen Theiles des Bisthums Basel, von Mühlhausen und Genf, in eine einzige und untheilbare Republik vereinigt, die auf einem Flächenraume von etwa siebenhundert Quadratmeilen, ungefähr andert-

halb Millionen Einwohner zählte. Graubünden, durch das Schicksal der übrigen Schweiz belehrt und geschützt durch 25,000 Oesterreicher, welche an seinen Gränzen standen, hatte standhaft jede Theilnahme an der neuen helvetischen Republik verweigert, als aber endlich die Franzosen von Sargans aus mit Gewalt in dasselbe einzudringen suchten, kamen ihnen die Graubündner zuvor, indem sie zufolge einer mit Oesterreich geschlossenen Uebereinkunft österreichische Truppen bey sich aufnahmen, ohne daß das Directorium Gewalt
1798 zu gebrauchen wagte. Dagegen waren Mühl-
17. Oct. hausen und Genf schon seit dem Anfange des Jahres mit Frankreich vereinigt.

Einer der ersten Schritte der neuen helvetischen Republik war die Sendung des Bürgers Zeltner als Gesandten nach Paris, wo jedoch das Directorium demselben ein öffentliches Gehör zu ertheilen verweigerte, bevor nicht der von ihm verlangte Bundesvertrag zwischen beyden Republiken förmlich abgeschlossen sey. Vergeblich that zugleich Zeltner die kräftigsten Vorstellungen gegen die empörenden Gewaltthätigkeiten, welche sich fortwährend die französischen Generale

und Bevollmächtigten in der Schweiz erlaubten, indem sie die Cassen und Schätze der Cantone plünderten, willkührlich öffentliche Beamte absetzten, Brandschatzungen ausschrieben, Geißeln wegführten, kurz, überhaupt die Schweiz feindlich behandelten. Vorzüglich that dieß Rapinat, der Schwager von Rewbell, von allen Bevollmächtigten des Directoriums der unverschämteste und gewaltthätigste. Der öffentliche Unwille äusserte sich so nachdrücklich gegen seine Gewaltstreiche, daß das französische Directorium ihn nach Frankreich zurückberief. Als aber nach dem Willen des Generals Schauenburg Ochs und Laharpe von dem grossen Rathe zu Directoren ernannt wurden, da kam, auf Rewbells Betrieb, Rapinat wieder auf seinen alten Posten. Zugleich nahm Schauenburg allmählich einen immer herrischern Ton an, wozu jedoch vorzüglich der grosse Rath selbst, durch seine unbedingte Nachgiebigkeit gegen alle Wünsche des Generals die Veranlassung gegeben hatte.

Nachdem endlich die Unterhandlungen mehrere Monate lang gedauert, kam ein Schutz- und Trutz-Bündniß zwischen der

französischen und helvetischen Republik zu Stande, welches jedoch nur darauf berechnet schien, den Gewaltthätigkeiten, welche sich bisher die französischen Machthaber willkührlich in der Schweiz erlaubt hatten, einen rechtlichen Anstrich zu geben. Erst nach dem
1798 Abschlusse dieses Vertrages erkannte das fran-
29. August. zösische Directorium die helvetischen Abgeordneten förmlich als Gesandte an. Die Schweiz versprach an allen Kriegen Frankreichs, sobald dasselbe ihre Hülfe anrufen würde, Antheil zu nehmen, mit der einzigen Beschränkung, daß seine Truppen nicht über das Meer gesandt würden, wogegen Frankreich die helvetische Verfassung gewährleistete, und sich zugleich erbot, der Schweiz das nöthige Salz so wohlfeil als den eigenen Unterthanen zu liefern. — Wohl that die helvetische Regierung alles, was in ihren Kräften stand, das Volk mit der neuen Ordnung der Dinge auszusöhnen, und die von einer jeden Revolution unzertrennlichen Uebel zu lindern; allein der beständige Aufenthalt, und die fortwährenden Erpressungen der Franzosen liessen die Unzufriedenheit nicht aussterben, und führten bald aufs neue blutige Auftritte herbey. Das

französische Directorium war mit der von Schauenburg mit den kleinen Cantonen geschlossenen Capitulation vom Anfange an höchst unzufrieden gewesen, und wünschte dieselbe unter irgend einem Vorwande wieder zu brechen. Bald war derselbe gefunden. Die nächste Veranlassung hiezu war ein Beschluß des helvetischen Directoriums, welches bey der Verlegung seines Sitzes von Arau nach Luzern, in die Nähe der kleinen Cantone, von diesen die Ablegung eines Eides der Treue gegen die neue Verfassung verlangte. Was man hatte voraussehen können, geschah; Appenzell, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug und ein grosser Theil von Luzern verweigerten beynahe einstimmig den verlangten Eid, und an den mehresten Orten war diese Weigerung mit einem Aufstande begleitet. Doch war derselbe durch das schnelle Einrücken der Franzosen fast aller Orten in seiner Geburt erstickt; nur Unterwalden, vorzüglich derjenige Theil des Landes, der an den Luzerner-See gränzt, blieb in den Waffen. Schauenburg selbst brach gegen die Widerspenstigen mit einer beträchtlichen Macht aus Luzern auf, während er eine andere Colonne durch das Oberland,

und über den Brünig in ihren Rücken sandte. Allein trotz der bey weitem überlegenern Macht ihrer Feinde sank dennoch der Muth der Unterwaldner nicht. Glücklich schlugen 1200 derselben die ersten Angriffe von 5000
1798 Franzosen zurück. Mit einem Muthe und
7. u. 8. Sept. einer Hartnäckigkeit, die an Verzweiflung gränzte, vertheidigten sich die Unterwaldner. Greise, Weiber und Kinder, die Priester selbst fochten in den Reihen der Krieger, schon waren 1500 der ihrigen, so wie mehr als 2000 Franzosen in dem wüthenden Kampfe gefallen,
1798 als endlich am dritten Tage die Uebermacht
9. Sept. den Sieg entschied. Die Burg Stanzstadt und der Flecken Stanz, der Hauptort des Cantons, berühmt in der Geschichte der Eidgenossenschaft, wurden geplündert und verheert, die Einwohner ohne Ansehen des Alters und Geschlechts gemordet, das ganze Land mit Feuer und Schwert verwüstet, Unterwalden in einen Haufen rauchender Trümmer verwandelt. Dann rückten, der geschlossenen Capitulation zuwider, französische Truppen auch in Schwyz und die übrigen kleinen Cantone ein, und entwaffneten dieselben; die helvetischen gesetzgebenden Räthe

aber

aber waren niederträchtig genug zu erklären, daß sich Schauenburg und die französische Armee um die helvetische Republik wohl verdient gemacht hätten. — So schien endlich die neue Ordnung der Dinge in der Schweiz durch die Gewalt der französischen Bajonette aller Orten bevestigt, allein der Wiederausbruch des Krieges in dem nächsten Jahre führte auch in den Verhältnissen der helvetischen Republik eine neue Umwälzung herbey.

Doch wir müssen noch einen Blick auf die schmähliche Behandlung werfen, welche sich das wehrlose deutsche Reich auf dem Friedens-Congresse zu Rastadt mußte gefallen lassen, um das übermüthige Betragen der französischen Republik gegen die europäischen Staaten gehörig zu würdigen. Seit Eröffnung dieses Friedens-Congresses, den 9. December 1798, 1798
hatte das deutsche Reich Länder und Rechte 9. Dec.
der französischen Republik hingeopfert; es hatte sich der Abtretung des linken Rheinufers als Friedensbasis, der Secularisation auf dem rechten Ufer zur Entschädigung der deutschen Stände, die durch jene Abtretung verloren hatten, und noch so vielem andern willig unterworfen. Nachdem die Reichsdeputation

lange genug durch die abentheuerlichsten Forderungen hingehalten worden, und ihr dennoch immer, wie zum Hohne für ihre mit so vieler Bereitwilligkeit dargebrachten Opfer, die Schuld von dem langsamen Fortgange der Unterhandlungen war aufgebürdet worden, legten ihm die übermüthigen französischen Pentarchen mit einem unerhörten Trotze endlich noch ein schmähliches Ultimatum vor, und auch dieses nahm ihre Mehrheit, die um jeden Preis den Frieden haben wollte, an. Desto weniger war im gegenwärtigen Augenblicke das Oberhaupt des deutschen Reiches dazu geeignet.

Seit den letzten Monaten hatten die unterhandelnden Parteyen, eine immer lauter als die andere, Klagen gegen einander erhoben. Oesterreich war unzufrieden, daß die Lage von Europa, auf deren fortdauernden Bestand der Friede von Campo Formio berechnet worden, neuerdings in wesentlichen Stücken von der französischen Republik verändert worden sey. Es gab jetzt keinen Kirchenstaat, und keine helvetische Eidgenossenschaft mehr. Der französische Botschafter, Bernadotte, hatte aus
1798 seinem Hotel in Wien die dreyfarbige Fahne
13. April. wehen lassen, und der darüber aufgebrachte

Pöbel war mit Ungestümm in dasselbe eingedrungen, und Bernadotte mit lauten Beschwerden über die Verletzung der Sicherheit und Heiligkeit seiner mit öffentlicher Auctorität bekleideten Person, aller Vorstellungen des österreichischen Ministeriums ungeachtet, mit den Personen seiner Gesandtschaft von Wien abgereis't. Auf die Hebung dieser gegenseitigen Beschwerden bezieht man die Conferenz, welche der Graf Cobenzl, und der französische Erdirector Francois von Neufchatel vom 30. May bis 6. Julius 1798 zu Selz am linken Rheinufer mit einander hatten; der Inhalt und Gang ihrer Unterhandlungen ist ein Geheimniß geblieben. Ohne Erfolg wurden dieselben geendigt, und unmittelbar nach seiner Zurückkunft von dieser Sendung, trat der Graf Cobenzl über Berlin nach Petersburg seine Reise an. 1798 15. April.

Auch die deutsche Friedensdeputation hatte ausser ihrer schmählichen Behandlung noch gerechte Gründe zu grossen Beschwerden. Mitten im Waffenstillstande wurde Ehrenbreitstein durch Hunger gezwungen, sich zu ergeben, und das rechte Rheinufer mit harten Kriegsleistungen von der französischen Republik belegt. Auch da noch wurde damit fortgefahren, als

unter der ausdrücklichen Bedingung, daß alle diese feindlichen Handlungen eingestellt werden würden, die Friedensbasis angenommen, und nach der Zeit eine Reihe von Noten mit Vorstellungen dagegen gewechselt wurde.

Die Puncte, über die zu Selz in tiefer Stille unterhandelt wurde, die Besitznahme von Egypten, der Stolz und Uebermuth, mit dem das Directorium einen Machtschlag nach dem andern fallen ließ, söhnte endlich die erbittertsten Feinde von Europa mit einander aus, und führte sie als Bundesgenossen gegen die wahnsinnig-übermüthigen Pentarchen zu Paris in Gesellschaft auf den Kampfplatz.

---

5) Zweyte Coalition gegen Frankreich 1. März 1799.

Rußland, das unter Katharina II. „den Königsmördern" und „den Gotteslängnern" nur gedroht hatte, wollte endlich unter Paul I. seine Drohungen erfüllen. Für die Sicherheit der Thronen bange, wenn die Thronumkehrer ungestraft ihr kühnes Werk fortsetzen dürften; von Oesterreich zum Beystande bey dem grossen Unternehmen der Befreyung von Europa aufgemuntert; von England durch Subsidien auf-

gefordert, die erste Rolle bey dem Kampfe zu übernehmen, und von Neapel gegen die römische Republik, von welcher es bedroht ward, um Hülfe dringend angefleht, sammelte Paul I. einen beträchtlichen Theil der russischen Landmacht am Bug, und ließ ihn unter Suwarow in die österreichischen Staaten ungesäumt aufbrechen, um bey der Wiedererneuerung des Krieges auf dem vesten Lande zur Unterstützung der Alliirten kampffertig dazustehen. Zuletzt übernahm Paul noch namentlich die Sache der Malteser, und empfieng aus der Hand der zu Petersburg anwesenden Mitglieder des Ordens die Würde ihres Großmeisters, um, als ihr Haupt, Malta von den Franzosen zurückzufordern, und dieser Forderung den Nachdruck einer kaiserlichen Macht zu geben.

Die Pforte, Jahrhunderte her der treueste Freund und Bundesgenosse von Frankreich, erklärte aus Rache wegen des Einfalls in Egypten der französischen Republik den Krieg (10. Sept. 1798). Jetzt entsagte sie dem alten Haß und Mißtrauen gegen Rußland, und schloß mit ihm auf acht Jahre einen Allianztractat gegen den gemeinschaftlichen Feind der Thronen, dem England und Neapel zu Anfang des näch-

1798 10. Sept.

sten Jahres beytraten. Ein russisches Geschwader unter dem Admiral Uschakow lief aus dem schwarzen Meere in den Hafen von Constantinopel ein, um vereinigt mit der türkischen Flotte die Franzosen zu bekriegen.

An diese neuen Feinde Frankreichs, die mit noch ungeschwächten Kräften zum erstenmale auf dem Kampfplatz traten, mußte sich das deutsche Reich nach seinen Verhältnissen nächstens wieder anschliessen. England und Portugall waren von dem Kriegstheater noch nicht abgetreten, und Oesterreich betrat es wieder mit erneuerter Kraft, indem es die bisherige Waffenruhe dazu benützt hatte, seine Heere auf einen furchtbaren Fuß zu setzen. Die zweyte Coalition gegen Frankreich war nun zu Stande gebracht.

Und was hatte das Directorium dieser neuen furchtbaren Verbindung entgegen zu stellen? Das ihm abgeneigte Spanien, das entkräftete Holland, und eine desorganisirte Armee ohne ausgezeichnete Generale. Der Kern der republikanischen Armee sammt den mit Lorbeeren bekränzten Helden, welche sie zu den Siegen in den letzten Jahren geführt hatten, stand am Nil; Carnot, der Urheber jener Kriegsplane,

die Europa in Erstaunen gesetzt hatten, war geächtet, und seine Stelle als Kriegsminister hatte Scherer, ein abgestumpfter Wüstling, eingenommen. Wer von den krieggeübten grossen Generalen der letzten Jahre etwa nicht in Egypten kämpfte, der war entweder jetzt todt, wie Hoche, oder als zu kraftvoll von dem Directorium in Ruhestand versetzt, wie Moreau, oder von der Armee, als ihr verhaßt, verworfen, wie der kühne Massena. Auf die besten unter den gemeinen Kriegern war weniger als sonst zu rechnen, denn der frühere republikanische Enthusiasmus belebte sie nicht mehr. Und bey dieser seiner kriegerischen Schwäche mochte es das Directorium wagen, in einer von der französischen Gesandtschaft zu Rastadt 1799
an den Grafen von Lehrbach übergebenen Note 31. Jan.
bey Franz II. peremtorisch anzufragen, ob er die russischen Truppen aus dem österreichischen Gebiete, in welchem sie bereits angekommen waren, entfernen werde oder nicht? Die verlangte peremtorische Erklärung blieb zu Rastadt aus; die russischen Truppen setzten ihren Marsch ununterbrochen fort. Nichts als neue Triumphe der republikanischen Heere ahnend, kam das Directorium dem Kaiser mit einer

1799 Kriegserklärung entgegen. Aus Friede war
6. März. wieder Krieg geworden; die Ströme von Menschenblut waren also sieben Jahre lang umsonst geflossen.

Zur Erneuerung des Kampfes war Jour-
1799 dan schon am 1. März bey Kehl auf das rechte
1. März. Rheinufer gegangen, und hatte seine Armee beym Vorwärtsdringen durch Schwaben zur
1799. Donauarmee erklärt. Am 6. März rückte Massena in Graubünden ein, und trieb die österreichischen Truppen aus dem Theile des Landes, welchen sie besetzt hielten. Der österreichische Gesandte, Graf von Lehrbach, verließ Rastadt, und am 7. April erschien die kaiserliche Erklärung, die Abbrechung der Friedensunterhandlungen mit dem deutschen Reiche betreffend. Die französische Gesandtschaft, welche mit der Reichsdeputation noch besondere Unterhandlungen hierauf anknüpfen wollte, verweilte noch einige Tage in Rastadt, endlich aber erschien der österreichische Obrist Barbaczy den 27. April Abends mit einer Abtheilung Szekler Husaren, und machte dem mainzischen Gesandten Albini die Anzeige, es seye nothwendig, daß sich die französischen Abgeordneten binnen 24 Stunden entfernen. Vergeblich riethen ihnen die mehrsten an-

wesenden Gesandten ihre Abreise auf den nächsten Morgen zu verschieben, nichts desto weniger begaben sie sich auf Bonniers Verlangen, der auch jetzt, wie immer, nur seiner leidenschaftlichen Heftigkeit folgend, auf der Stelle abreisen wollte, um neun Uhr Abends auf den Weg, wurden aber in der Nähe der Stadt von einer Streifwache Szekler Husaren angehalten, und zwey von ihnen, Bonnier und Roberjot, auf das grausamste ermordet; Jean Dabry, obgleich schwer verwundet, so wie auch der Generalsecretaire der Gesandtschaft, Rosenstiel, entkamen, und kehrten am nächsten Morgen nach Rastadt zurück, wo sie die preußische Gesandtschaft unter ihren besondern Schutz nahm. Wer der wahre Urheber dieses empörenden Meuchelmordes gewesen, ist nie mit Gewißheit bekannt worden. Der österreichische Hof, der zu Folge eines Beschlusses des Reichstages, genaue Nachforschungen über den Hergang der Sache hatte anstellen lassen, schlug nachmals plötzlich die ganze Untersuchung nieder. 1799 29. April.

6) Wiederausbruch des Krieges den 15. März 1799.

1799 25. März.

Die Donauarmee war Anfangs ruhig in ihrer Stellung zwischen Tutlingen und Hohentwiel geblieben, so wie sie aber eine Verstärkung von der sich bildenden Beobachtungs-Armee erhalten, rückte sie tiefer in Schwaben ein, und drängte die vorausgeschickten kleinen österreichischen Abtheilungen zurück. Der Plan schien zu seyn, den linken österreichischen Flügel, der sich an den Bodensee lehnte, von dort zu verdrängen, dadurch dem Heerhaufen des General Hotze in Vorarlberg in den Rücken zu kommen, und sich so mit der helvetischen Armee unter Massena in Verbindung zu setzen. Ueber Stockach, Mösskirch und Pfullendorf drang die aus den Divisionen Souham und Lefevre bestehende Hauptstärke des französischen Heeres gegen die Oesterreicher vor, während die Division St. Cyr gegen Sigmaringen auf dem rechten Flügel, Vandamme auf dem linken Ufer der Donau von Tutlingen aus, über Ebingen und Gamerdingen, der rechte Flügel unter Ferino über Salmonsweiler und Ueberlingen vorrückte. Mit gleicher Schnelligkeit eilte der Erzherzog Karl dem französischen Heere

entgegen; schleunig war er aus seinem Haupt-
lager von Mindelheim aufgebrochen, und über 1799
Memmingen nach Schussenried gezogen. Schon 19. u. 20.
am nächsten Morgen griff er Jourdan bey März.
Ostrach und Pfullendorf an, und warf ihn mit
Verlust von 3000 Mann bis Stockach und
Liptingen zurück. Vier Tage später griff er
ihn dort aufs neue an, und schlug ihn an die-
sem und an dem folgenden Tage gänzlich. In 1799
der nächsten Nacht traten die Franzosen, durch 26. März.
die an Zahl überlegenen Oesterreicher unab-
lässig gedrängt und beunruhigt, ihren Rück-
zug an; Jourdan legte den Oberbefehl nieder,
worauf Lenouf die geschlagene Armee bis an
den Rhein zurückführte. Massena übernahm
hierauf über die Trümmer der Donauarmee
den Oberbefehl.

Als die Kunde von der Schlacht bey Stock-
ach in der Schweiz erschallte, entstund hier
eine allgemeine Bewegung, und mit leichter
Mühe hätte man damals die Schweiz den Fran-
zosen entreissen können, wäre nur die österrei-
chische Armee rasch in dieselbe eingedrungen. Al-
lein theils die ungünstige Witterung, und die
in den vorhergehenden hartnäckigen Gefechten
erlittenen Verluste, theils aber die Befehle

des Wiener-Hofes hemmten die Bewegungen des Erzherzogs Karl bis in den May, wodurch die Franzosen Zeit gewannen, die in den kleinen Cantonen, und in andern Gegenden der Schweiz zahlreich ausbrechenden Aufstände, vor der endlichen Ankunft der Oesterreicher gänzlich zu unterdrücken. Das Schreckenssystem, welches die Franzosen jetzt in der Schweiz einführten, dämpfte zwar für den Augenblick alle diese Unruhen, vermehrte aber auch zugleich den Haß und die Erbitterung des Volkes, sowohl gegen die Franzosen, als auch gegen die bestehende Regierung.

So wie die französische Donauarmee zurück zog, folgte der Erzherzog Karl ihr langsam nach, und näherte sich den Gränzen der Schweiz, sein rechter Flügel unter dem General Sztarrey dehnte sich gegen Kehl und Mannheim aus; Hotze blieb in Vorarlberg stehen, Karl selbst nahm sein Heerlager in Stockach, und rief von dort die Schweizer
1799 zur Vereinigung mit sich auf, indem er ihnen
30. April. Wiederherstellung ihrer alten Verfassung versprach. In den ersten Tagen des May's begannen endlich die Angriffe der Oesterreicher, um die Franzosen aus der Schweiz zu ver-

treiben; während Bellegarde ins Engadein eindrang, und sich desselben bemächtigte, griff Hotze mit dem in Vorarlberg stehenden österreichischen Heerhaufen den St. Luziensteig an, und wiewohl der französische General Menard seinen ersten Angriff mit einem Verluste von beynahe 5000 Mann zurückschlug, gelang es ihm dennoch, nach verschiedenen hitzigen Gefechten, vierzehn Tage später, sich des wich- 1799
tigen Passes zu bemächtigen, worauf er über 14. May.
Sargans und Glarus sich mit dem Erzherzoge in Verbindung zu setzten suchte. Der Rückzug der Franzosen aus Schafhausen und Konstanz erleichterte die Ausführung dieses Planes; schon drey Tage später gieng der 23. u. 24.
Erzherzog bey Schafhausen über den Rhein, May.
und rückte in die Schweiz ein. Zwar unternahm Massena, die Vereinigung Hotze's mit der österreichischen Hauptarmee wo möglich zu verhindern, und nach einem allgemeinen Angriffe auf seine Vorposten-Linien, die er nach einem hitzigen Gefechte zurückwarf, behauptete er sich auch zu Frauenfeld, und auf dem linken Ufer der Thur; aber schon nach zwey Tagen sahe er sich von Hotze und dem Prinzen Reuß bey Winterthur aufs neue an-

gegriffen, und nach einem hartnäckigen Kampfe blieb der Sieg den Oesterreichern. Mit Anbruch der Nacht zog er sich in seine frühere Stellung an der Thur zurück, um Zürich zu decken. Noch an demselbigen Abend vereinigte sich der Erzherzog und Hotze, dagegen nahm Massena, nach wiederholten blutigen Gefechten in den nächsten Tagen eine starke Stellung in der Nähe von Zürich, indessen Bellegarde den St. Gotthard, eine Abtheilung von Hotze's Heerhaufen aber Glarus und einen Theil des Cantons Schwyz besetzte. Endlich griff der Erzherzog Massena's Stellung vor Zürich selbst an, und wiewohl es, trotz der Tapferkeit, mit der die Oesterreicher kämpften, den Franzosen größten Theils gelang, sich in derselben zu behaupten, wagte dennoch Massena nicht einen neuen Angriff der Oesterreicher abzuwarten, sondern räumte in der Nacht Zürich mit sammt seinen Verschanzungen, und zog sich, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Theiles seines groben Geschützes, in eine noch stärkere Stellung auf den Albis Berg, mit seinem linken Flügel an den

1799 Rhein, mit dem rechten an den Zuger und
5. u. 6. Juny. Vierwaldstädter See gelehnt, zurück. In

dieser Stellung, die durch zahlreiche Verschanzungen noch mehr verstärkt ward, behauptete er sich, bis der Rückzug des Erzherzogs Karl nach Deutschland, und die Ankunft der Russen unter Korsakow, ihm aufs neue Gelegenheit gaben, wiederum angriffsweise zu Werke zu gehen. Ueber Schafhausen zog die zur Ablösung der Oesterreicher in der Schweiz bestimmte russische Hülfsarmee, 36,000 Mann heran, und bey ihrer Ankunft zog sich der Erzherzog Karl in den letzten Tagen des Augustes mit dem größten Theile seines Heeres über den Rhein nach Deutschland zurück. Nur etwa 30,000 Oesterreicher, 12,000 unter Hotze zu Utznach, 8000 unter Jellachich, um die Päße von Graubünden besetzt zu halten, und eine 10,000 Mann starke Reserve zwischen Baden und dem Rheine, unter dem General Nauendorf, blieben in der Schweiz zurück; die Hauptstellung längs der Aar und Limmath, von Baden bis Zürich, ward von den Russen besetzt.

In der Gegend zwischen Mainz und Mannheim, welches letztere noch immer stark von den Franzosen besetzt war, hatte der französische General Müller in der zweyten Hälfte

des Auguſtes bereits eine Armee von 20 bis 30,000 Mann zu ſammeln begonnen, die größten Theils aus neu Conſcribirten beſtand. Plötzlich gieng er ohne allen Widerſtand bey Mannheim über den Rhein, beſetzte Heidelberg, und zog gegen Philippsburg, während ſein Untergeneral Baraguay d'Hil-
1799 liers von Mainz aufbrach, Frankfurt brand-
28. Aug. ſchatzte, und ſich dann gegen Heidelberg und Aſchaffenburg wandte. Auf die Nachricht von dieſen Bewegungen wurde dagegen nicht nur der General Sztarrey von dem Erzherzoge beträchtlich verſtärkt, ſondern letzterer brach ſelbſt über Donaueſchingen an den Rhein auf, während in dem Odenwalde und dem Speſſart, unter der Anführung des mainziſchen Miniſters Albini der Landſturm gegen die Franzoſen aufſtand, und bald bis auf 20,000 Mann anwuchs. Denn aller Orten hatten die Räubereien und Ausſchweifungen der Franzoſen das Volk gegen ſie in die Waffen gebracht. Gegen Mannheim, welches die Franzoſen, ſeitdem ſie daſſelbe in Beſitz genommen, fortwährend noch mehr beveſtigt hatten, zog der Erzherzog Karl über Heidelberg heran, und ſchon drey Tage

später wurde es, troß der hartnäckigen Vertheidigung der Franzosen, von den Oesterreichern mit Sturm erobert, und der größte Theil der Besatzung gefangen. 1799 18. Sept.

---

7) Krieg in Italien unter Scherer 1799 im April und May.

Während so ein Theil der Schweiz, in Deutschland aber das gesammte rechte Rheinufer von den Franzosen befreyt war, wurde zu gleicher Zeit noch entscheidender gegen sie in Italien gekämpft. Sieg auf Sieg hatten hier die Verbündeten erfochten, und in wenigen Monaten Frankreich sämmtliche Eroberungen Buonapart's entrissen. Der Plan des Generals Scherer, dem die Gunst des Directoriums den Oberbefehl in Italien übertragen, während der bescheidene Moreau unter ihm als Divisionsgeneral diente, gieng darauf, mit seiner 50, bis 60,000 Mann starken Armee, die an Zahl schwächern Oesterreicher einzeln anzugreifen und zu schlagen, indeß Macdonald mit etwa 36,000 Mann Rom und Neapel gegen den Cardinal Ruffo, der bereits in Calabrien und Abruzzo eine ansehnliche Macht gesammelt, behaupten sollte. Unerwartet griff daher Sche-

rer Kray's Stellung längs der Etsch zu Legnano und Verona an; allein trotz aller von den Truppen und Anführern bewiesenen Tapferkeit mißlang dennoch der Angriff durch die Unentschlossenheit des Generals Scherer, der, nachdem die Schlacht schon begonnen, wiederholt seinen Plan änderte, und dadurch die gänzliche Niederlage des Generals Montrichar, der Legnano angegriffen, herbeyführte. Bald sahen sich die Franzosen auf allen Puncten zum
1799 Rückzuge gezwungen. Nicht abgeschreckt durch
26. März. diesen ersten Unfall, beschloß Scherer, auf seine Uebermacht vertrauend, zum zweytenmale bey
30. März. Ronco den Uebergang über die Etsch zu versuchen. Allein auch dieses Unternehmen mißlang, und nur Serrurier's Kaltblütigkeit rettete die über die Etsch gegangenen Truppen vor einer gänzlichen Niederlage. Diese ersten unglücklichen Versuche, deren Mißlingen allgemein Scherers Unfähigkeit zugeschrieben wurde, hatten bereits das Vertrauen der Armee zu ihm sehr geschwächt, als er einen dritten Angriff gegen Verona und Magnano unternahm. Allein auch dießmal wurden die Fran-
1799 zosen auf allen Puncten zurückgeschlagen; ein
6. April. Theil der Armee ward gänzlich gesprengt, die

übrigen wichen in Unordnung auf das linke Ufer des Mincio nach Mantua und hinter den Oglio zurück. Durch diese unglücklichen Treffen war Scherer's Armee schon bis auf etwa 30,000 Mann geschwächt, Mantua selbst aber von den Oesterreichern eingeschlossen, als Suwa ew mit der russischen Hülfsarmee zu Verona eintraf, und den Oberbefehl des Gesammten verbündeten Heeres übernahm. Ohne Säumniß drang er, so wie er sich auf dem linken Ufer des Oglio mit den Oesterreichern vereinigt hatte, gegen Scherer vor, der sich, ohne seinen Angriff abzuwarten, hinter die Adda zurückzog. 1799
Moreau übernahm nun den Oberbefehl über die 16. April.
geschlagene und muthlose Armee bis General Joubert eintreffen würde, der an Scherer's Stelle ernannt wurde. Kaum war Suwarow im Angesichte der feindlichen Stellung angekommen, so beschloß er sogleich einen allgemeinen Angriff. Zuerst ward der Posten von Lecco von den Russen erstürmt, dann gieng in der Nacht und am nächsten Morgen das vereinigte Heer auf verschiedenen Puncten über die Adda; Serrurier durch das schnelle Vordringen 26. u. 27.
der Russen und Oesterreicher von der Haupt- April.
armee abgeschnitten, gerieth mit 3000 Mann

in Gefangenschaft, Moreau's Stellung selbst bey Cessano ward gleichfalls überwältigt, und der gesammte rechte Flügel des französischen Heeres beynahe gänzlich aufgerieben. Mit einem Verluste von 100 Kanonen und 8000 Mann, worunter 4 Generale, zog Moreau, ohne einen fernern Versuch zur Vertheidigung Mantua's zu wagen, mit den Trümmern der Armee hinter den Ticino zurück; nur die Langsamkeit einiger österreichischen Generale rettete ihn von gänzlicher Vernichtung. Schon am
1799 nächsten Tage wurde Mayland von dem rech-
28. April. ten Flügel der verbündeten Heere besetzt, und die cisalpinische Republik hörte auf. Bis in die Ebene von Alessandria war Moreau zurückgewichen, dort ordnete er aufs neue sein Heer, zog beträchtliche Verstärkungen an sich, und beschloß in dieser Stellung die Ankunft Macdonald's zu erwarten, der aus Neapel heranzog, um mit ihm nachmals eine entscheidende
1799 Schlacht zu wagen. Bald darauf ergab sich
6. May. Peschiera und vier Tage später das starke Piz-
30. May. zighetone an die Oesterreicher.

8) Neapels traurige Lage in diesem Kriege.

Schon früher waren, durch die Räubereyen und Erpressungen der Franzosen zuerst veranlaßt, und befördert durch den wilden, leicht zur Schwärmerey zu entflammenden Character des Volkes, Unruhen in Calabrien ausgebrochen. Reggio Rinaldi, Pfarrer zu la Scala, hatte dazu die erste Veranlassung gegeben. Nachdem er sich insgeheim eine Partey zu verschaffen gewußt, hatte er sich bereits am Ende des Februars an den König zu Palermo ge- 1799.
wandt, um ihn von der Stimmung der Calabresen zu benachrichtigen, und um Unterstützung durch Bevollmächtigte zu bitten. Allein der König ließ sein Schreiben unbeantwortet. Dadurch jedoch nicht muthlos gemacht, wiederholte Rinaldi bey Hof sein Gesuch, und endlich erbot sich der Cardinal Ruffo, die verlangte Sendung nach Calabrien zu unternehmen. Ruffo, durch seine Ausschweifungen und sein sonstiges, einem Geistlichen keineswegs anständiges Betragen, in seiner Jugend übel berüchtigt, hatte sich als Cardinal von Rom nach Neapel gewandt, und sich daselbst zum Intendanten von Casceta ernennen lassen. Bald wußte er sich durch Spionen-

dienste und Angebereyen aller Art einen gewichtigen Einfluß zu verschaffen. Er folgte dem Könige nach Sicilien, allein sein unruhiger Geist verlangte nach einem größern Schauplatze, und begierig ergriff er den Plan, eine Gegenrevolution in Neapel zu bewirken. Der Hof, der keineswegs Grosses von ihm erwartete, unterstützte ihn nur schwach. Zu Scilla stieg er ans Land, wo sogleich nach seiner Ankunft das Volk zu den Waffen griff, und sich an ihn anschloß. Trefflich wußte er die Roheit und den Aberglauben der Calabresen zur Verstärkung seiner Partey zu benutzen. Alle diejenigen, welche nicht für ihn zu den Waffen griffen, that er Kraft seines Amtes in den Bann, denen aber, welche in den heiligen Kampf gegen die Ungläubigen umkommen würden, verhieß er das Paradieß. Aller Orten ließ er durch die Bischöfe und Pfarrer das Kreuz gegen die Franzosen und ihre Anhänger predigen, und selbst Verbrechern jeder Art, sobald sie sich zu ihm gesellten, versprach er vollkommene Verzeihung und Vergessenheit. Mit solchen Versprechungen brachte er binnen wenigen Tagen ganz Calabrien in Bewegung. Bisherige Räuberhauptleute, unter ihnen auch der

berüchtigte Bruder Teufel, vor allen aber machten Priester die Anführer. Zuerst wurden von den wilden Banden die Reichen und Wohlhabenden geplündert, dann zog Ruffo gegen Cotrone, die Patrioten entflohen erschrocken, die Stadt selbst aber ward geplündert und zerstört. Als der König diese glänzenden Fortschritte vernahm, ernannte er den Cardinal zu seinem Generalvikar in dem gesammten Königreiche, und zugleich wurden der Ritter Micheraux und der Fürst Leporano mit einem Reiterregiment abgeschickt, um ihn in seinen fernern Unternehmungen zu unterstützen. Cosenza, die Hauptstadt des dießseitigen Calabriens wurde ohne Widerstand von Ruffo in Besitz genommen, zugleich verhieß er den Calabresen, im Namen des Königs, Abgabenfreyheit auf zehn Jahre, sandte zahlreiche geheime Abgeordnete nach Puglien, und verkündigte seine nahe Ankunft mit einer 40,000 Mann starken russisch-türkischen Hülfsarmee von Corfu. Bald machte dieses mit ihm gemeinschaftliche Sache. Auf die Nachricht von der schnellen Verbreitung des Aufruhrs, rückte eine französische Abtheilung unter dem General Dühem in Puglien ein; die Stadt San Severo, die sich zu widersetzen wagte, wurde von den Fran-

zosen erstürmt und zerstört, ein gleiches Schicksal hatte Andria, und so hoffte Dühem mit leichter Mühe auch den Aufstand in Calabrien zu dämpfen, nachdem er Puglien unterworfen hatte. Allein um dieselbe Zeit wurde Championnet, der sich durch ein gefälliges Betragen dem Volke angenehm gemacht hatte, abgesetzt, und der strenge Macdonold trat an seine Stelle. Bald erwachte der Haß der Menge gegen die Franzosen aufs neue, und nur durch Nachgiebigkeit konnte eine Bewegung der Lazzaronis beschwichtigt werden. Unter diesen Umständen erhielt Macdonald die Botschaft von der Niederlage Scherers unter den Mauern von Verona, und von der Zerrüttung des französischen Heeres in der Lombardey. Wohl sahe er ein, daß er diesem vielleicht bald werde zu Hülfe eilen müssen, und forderte deßwegen die Einwohner von Neapel auf, eine Nationalgarde zu bilden, um die Republik vollkommen gegen die Empörer sicher zu stellen. Binnen wenigen Tagen war diese auf 30,000 Mann gebracht, und mehr Ordnung kam in die Regierung. Macdonald gieng, unter dem Vorwande, bey Caserta eine Stellung zu beziehen, mit seiner ganzen Armee zurück, aber in hastiger Eile gegen

Rom hinauf, und alles, was sich von Fran- 1799
zosen noch zu Neapel befand, folgte ihm eben 4. u. 5.
so eilig nach. Nur in dem Schlosse St. Elmo, May.
zu Capua und Gaeta blieben schwache fran-
zösische Besatzungen zurück. — Mit der Ent-
fernung der Franzosen stieg jedoch ganz ge-
gen Erwarten der Eifer der patriotischen Par-
tey, die sich erst jetzt als wirklich frey betrach-
tete, und auf jede Weise die Begeisterung des
Volkes zur Vertheidigung seiner Unabhängig-
keit und Selbstständigkeit aufzuregen suchte.
Ruffo und sein Anhang wurden für Betrüger
erklärt. Allein bald trafen von allen Seiten
traurige Botschaften in Neapel ein. Auch in
Abruzzo war unter der Anführung eines ge-
wissen Pronio, eines Geistlichen, das Volk aller
Orten bis nach Gaeta aufgestanden, und hatte
alle diejenigen gemordet, welche sich für Anhän-
ger der parthenopeischen Republik erklärt hat-
ten. Nur mühsam hatte der republikanische
Kriegsminister Manthone einige regelmässige
Truppen zusammengebracht, um den täglich
näher dringenden Feind von der Hauptstadt
abzuhalten. Schon war Ruffo's Heer bis auf
100,000 Mann angewachsen, von denen Ca-
labrien allein nahe an 60,000 Mann gestellt

hatte. Manthone selbst zog mit 6000 Mann dem Feinde entgegen, indeß die republikanischen Calabresen als Besatzung in der Stadt zurückblieben. Allein schon jetzt fielen einige Grosse, so wie sie die Gefahr sich nähern sahen, von der Republik ab, und schnell folgte Ruffo, als Manthone gänzlich geschlagen war, gegen Neapel ihm nach. Während so die Stadt von der Landseite bedroht wurde, hatte die vereinigt russisch-türkische Flotte unter dem Admiral Uschakow auf verschiedenen Puncten der neapolitanischen Küste Landungen unternommen, sich der Städte Brindisi und Bari und des gesammten Pugliens bemächtigt, und die wenigen dort zurückgebliebenen Franzosen zurückgetrieben. Nelson selbst war gleichfalls mit seiner

1799 Flotte vor Neapel erschienen. Je mehr Ruffo
1. Juny. sich Neapel näherte, um so höher stieg dort mit jedem Tage die Gährung und die Spannung unter den verschiedenen Parteyen. Die Nationalgarde bezeugte wenig Lust sich zu vertheidigen, entschlossener waren die Patrioten; allein zugleich griffen auch die Royalisten und ein grosser Theil der Lazzaroni's in der Stadt zu den Waffen, und zugleich drang Ruffo in der
13. Juny. allgemeinen Verwirrung in dieselbe ein. Die

ganze Nacht hindurch wurde gekämpft, und Neapel mit Mord und Plünderung erfüllt. Am nächsten Morgen wurde das Schloß der Carmeliter von Ruffo überwältigt, und wer nur irgend der Anhänglichkeit an die Republik verdächtig geschienen, wurde vorzüglich von den Lazzaroni's auf die grausamste Weise gemordet. Noch vor Abend befanden sich die Königlichgesinnten in dem Besitze des größten Theiles der Stadt, ein anderer nebst dem Schlosse St. Elmo blieb von den Patrioten besetzt. Am folgenden Tage wurde das Gefecht mit abwechselndem Erfolge erneuert, und als endlich Ruffo nach ei- 1799
nem fünftägigen Kampfe die Unmöglichkeit ein- 15. Juny.
sah, einen so verzweifelnden Widerstand mit offener Gewalt zu besiegen, nahm er seine Zuflucht zur List. Er bot der Gegenpartey einen Waffenstillstand an, den der gesetzgebende Kör-
per mit Bereitwilligkeit annahm, nur die Laz- 20. Juny.
zaroni's fuhren, Ruffo's Befehlen zum Trotze, mit Plündern und Morden fort. Als aber die Patrioten sich bitterlich über diesen Bruch des Waffenstillstandes beklagten, ergriff er äusserlich die kräftigsten Maßregeln, um die Ruhe wiederherzustellen, insgeheim dagegen ließ er die noch in der Stadt versteckten Häupter der

Gegenpartey verhaften, und benutzte zugleich ein Fest, um Batterien gegen die Castelle aufwerfen zu lassen. So gelang es ihm endlich,
vorzüglich mit Hülfe des Verräthers Megeant,
die Patrioten zu einer Capitulation zu bewegen,
1799 zu Folge welcher sie die Castelle zu räumen und
23. Juny. die Waffen niederzulegen versprachen. Ihnen dagegen wurde zugesichert, es sollte weder ihre Person, noch ihr Vermögen beeinträchtiget werden, und sie könnten sich auf neutralen Schiffen nach Marseille begeben; wer aber in Neapel zu bleiben wünschte, sollte auf keine Weise wegen des Vorgefallenen können zur Rechenschaft gezogen werden. Schon waren wirklich zwey Schiffe mit Ausgewanderten glücklich zu Marseille angelangt, schon waren verschiedene andere unter Segel gegangen, als plötzlich, gemäß eines von Nelson überbrachten königlichen Befehles sämmtlich noch anwesende Patrioten angehalten, und in Kerker geworfen wurden. Umsonst beriefen sich die Unglücklichen auf das Wort des englischen Commodore Foot, der die von ihnen abgeschlossene Capitulation gewährleistet; Nelson erwiederte, er habe ihre Beschwerden dem Könige vorgelegt, dem allein in dieser Sache zu entscheiden zukomme, und

schon in den nächsten Tagen wurden mehrere der angesehensten Personen gehenkt, die übrigen gleich gemeinen Verbrechern behandelt, und die Stadt Neapel ihrer Rechte verlustig erklärt. Das Schloß St. Elmo, Capua und Gaeta ergaben sich jetzt nach kurzer Belagerung, und nur den Franzosen und Cisalpinern wurde eine Capitulation zugestanden. Kaum waren die strengen königlichen Befehle gegen die Patrioten bekannt, als die Calabresen und Lazzaroni's, dieselben als Freybriefe zu allen Ausschweifungen betrachteten, und sich ihrer Blut- und Raubgier von neuem ungescheut überliessen. Verschiedene Patrioten wurden lebendig gebraten und zum Theile von den Kannibalen verzehrt, noch andere unter allen ersinnlichen Qualen zu Tode gemartert. Nicht viel mehr Mässigung bewies die Staatsjunta selbst; alle, welche überwiesen worden, während der Dauer der Republik irgend ein öffentliches Amt bekleidet zu haben, wurden nachmals mit wenigen Ausnahmen zum Tode verurtheilt und hingerichtet, unter ihnen manche bedeutende und zum Theil allgemein geachtete Männer. Der gesammte Generalstab der National-Garde und der Linientruppen, der Kriegs-

1799 5. July.

minister Manthone, der größte Theil der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers und des Directoriums hatten dasselbe Schicksal. Gleiche Gräuelthaten wurden auch in den Provinzen verübt. Unter den Augen des Königes, der
1799 bereits aus Sicilien nach Neapel zurückgekehrt
10. July. war, dauerten dort diese Hinrichtungen fort, und zugleich nahm die Gesetzlosigkeit immer mehr überhand. Auch Ruffo verlor seinen Posten als Stellvertreter des Königs, und an seine Stelle kam der Prinz von Cassano, ein Sicilianer, mit dem ausdrücklichen Auftrage, das Reich von den Jacobinern zu reinigen. Dieser Befehl wurde von ihm auf das eifrigste vollzogen.

Kaum hatte Ferdinand IV. unter diesen Umwälzungen den Thron von Neapel bestiegen, als auch eine aus Neapolitanern, Türken und Russen bestehenden Armee unter den Befehlen des General Burcard gegen Rom zog, um daselbst gleichfalls die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Die Franzosen hatten bereits die Stadt größten Theils geräumt, und bald ergab sich daher Rom durch Capitulation. Nur zu Ancona vertheidigte sich der französische General Monier hartnäckig, und erst nach einer langwierigen Belagerung

gelang es dem österreichischen General Fröh-
lich, der ihn mit Oesterreichern, Russen und Tür-
ken angegriffen hatte, den Platz zur Uebergabe 1799
zu zwingen. 29. Nov.

9) Macdonald's Vereinigung mit Mo-
reau, Schlacht bey Novi den 15. Au-
gust 1799 und Treffen bey Zürich.

Schnell war Macdonald auf seinem Rück-
zuge von Rom wieder aufgebrochen, um durch 1799
Toscana seine Vereinigung mit der Haupt- 9. May.
armee zu bewirken. Dagegen sandte Suwarow,
um seinen Rückzug abzuschneiden, von der ei-
nen Seite den General Klenau, von der an-
dern die Generale Ott und Hohenzollern ihm
entgegen, und suchte zugleich durch neue An-
griffe Moreau zur Beschleunigung seines Rück-
zuges zu zwingen. Obgleich der erste Angriff
der Oesterreicher auf Moreau's linken Flügel 1799
mißlang, griff ihn Suwarow, der über den 11. May.
Po gesetzt war, noch einmal am nächsten Tage
mit seiner ganzen Macht bey Percetto an, und
durchbrach nach langem heftigen Kampfe seine
Stellung. Schon in der nächsten Nacht gieng
Moreau bey Alessandria über die Bormida, und 13. May.
bald darauf nach Coni zurück, um sowohl die Ver- 22. May.
bindung mit Genua zu unterhalten, als auch

um sich desto leichter mit Macdonald zu vereinigen, der schon bis Florenz vorgerückt war. Ueber Pontremoli sandte er ihm den General Victor entgegen, mit ihm vereinigt, drang Macdonald nach Bologna vor, drängte den General Klenau zurück, und stellte zum Theil seine Verbindung mit Perignon zu Genua wie-

1799 der her. Schon hatte Macdonald bey Castel

17. Juny. di San Giovanni den General Ott angegrifen, als noch während des Gefechtes zuerst Melas, dann Suwarow eintrafen, und dann auf allen Puncten gegen die Franzosen anstürm-

1798

18. u. 19. ten. Drey Tage lang dauerte die mörderische Schlacht. Beynahe 20,000 Mann hatte Mac-

Juny. donald eingebüßt, und mit den kaum noch 14,000 Mann starken Trümmern seines Heeres zog er nach Fierenzuolo und Lucca zurück. Indessen hatte Moreau die Abwesenheit Suwarow's benutzt, um aus Genua hervorzubrechen, bey San Guiliano den General Bellegarde, der mit einem Heerhaufen aus der Schweiz nach Italien gezogen war, zu schlagen, und die belagerten Vestungen von Tortona und Alessandria zu entsetzen. Allein dieses Unternehmen mißlang, und er war genöthigt wiederum nach Novi, jenseits der Bochetta, zurückzuweichen.

So

So waren binnen wenigen Monaten die Verbündeten Herren des größten Theiles von Oberitalien geworden, und das gesammte Gebiet der cisalpinischen Republik nebst Piemont war von ihnen erobert. Alessandria wurde von 1799
Bellegarde eingenommen, und endlich ergab 21. July.
sich auch Mantua an den österreichischen Ge-
neral Kray, so daß Tortona und Coni noch 28. July.
allein in dem Besitze der Franzosen blieben.

In den ersten Tagen des Julius traf der von dem Directorium zum Oberanführer der französischen Armee ernannte General Joubert mit bedeutenden Verstärkungen ein. Jung und ungestümm wie er war, und auf die Zahl seiner Truppen sich verlassend, beschloß er, die Verbündeten augenblicklich anzugreifen. Moreau, dessen Rath und Unterstützung er sich bey der vorhabenden Schlacht erbeten hatte, war gutmüthig genug, als Freywilliger bey der Armee zu bleiben. Vergeblich hatte Joubert gehofft, Suwarow anzugreifen, ehe noch der General Kray, der nach der Eroberung von Mantua mit der 20,000 Mann starken Belagerungsarmee herannahte, zu ihm gestossen seyn würde; als er am Vorabende der entscheidenden 1799
Schlacht die Höhen von Novi besetzte, hatten 14. Aug.

sich bereits beyde Feldherren mit einander ver-
15. Aug. einigt. — Am nächsten Morgen mit Tagesan-
bruch begann der gewaltige Kampf. Schon im
Anfange der Schlacht wurde Joubert durch
die russischen Jäger erschossen, und aus freyen
Stücken verlangten jetzt sämmtliche Generale die
Befehle Moreau's, der auch, ohne sich zu wei-
gern, die Anführung der Armee übernahm, wie-
wohl der ungestümme Angriff der Russen bereits
einen Theil der französischen Armee überwältiget
hatte, und eine Niederlage nicht unwahrschein-
lich schien. Dennoch blieb der Sieg mehrere
Stunden zweifelhaft; um drey Uhr Nach-
mittags erneuerte Melas mit der österreichi-
schen Reserve den Kampf, den endlich spät am
Abend nach zweystündiger Anstrengung ein An-
griff von Kray entschied. Mehr als 16,000
Mann an Todten, Verwundeten und Gefan-
genen, unter letztern die Generale Perignon und
Colli, hatten die Franzosen in dieser Schlacht,
der blutigsten, die bis dahin in den Revolu-
tionskriegen gefochten worden, verloren, etwa
halb so stark war der Verlust der Verbündeten.
Die Uebergabe der Vestung Tortona, welche
schon wenige Tage darauf erfolgte, war die
nächste Frucht des entscheidenden Sieges. Die

Trümmer der Armee führte Moreau in die Apenninen zurück, und übergab bald darauf den Oberbefehl an Championnet, der mit einer neu errichteten Reserve- und Alpenarmee von der Seite von Grenoble in Italien eingerückt war, worauf nach dem Willen des Directoriums beyde Armeen in eine einzige vereinigt wurden. Allein auch dieser war nicht glücklicher als seine Vorgänger; bey Savigliano und Fossano wurde er, nachdem Suwarow Italien bereits verlassen, von Melas und Kray geschlagen, und zog die Trümmer der Armee nach Genua zurück. So 1799
blieb dieser Platz nebst Nizza noch allein in den 18. Dec.
Händen der Franzosen. Dieser Feldzug hatte an Anstrengung und Erfolg wenige seines gleichen. Ausser unermeßlichen Kriegs- und Mundvorräthen waren von den Oesterreichern und Russen gegen 5000 Kanonen genommen, und gegen 15,000 Kriegsgefangene gemacht worden.

Während so das Kriegsglück bis zu Ende des Jahres die Waffen der Verbündeten aller Orten begünstigte, hatten sie dagegen auf andern Puncten bereits bedeutende Unfälle erfahren, die bald um so entscheidender waren, als sie den Rücktritt Paul's I. von der Coalition herbey-

führten. Auſſer Ancona, bey deſſen Ueberliefe-
rung an die Oeſterreicher der Ruſſen keiner
Erwähnung gethan wurde, worüber ſich Paul
bitter beklagte, war auch Piemont ein Streit-
punct zwiſchen ihm und Oeſterreich geworden,
indem er daſſelbe unbedingt dem Könige von
Sardinien wieder gegeben wiſſen wollte, De-
ſterreich dagegen abſichtlich damit zu zaudern
ſchien, wodurch ſeine Heftigkeit nur noch mehr
aufgereitzt wurde. Zugleich waren die öſter-
reichiſchen Feldherren auf Suwarow, das öſter-
reichiſche Kabinet dagegen auf den Einfluß des
ruſſiſchen eiferſüchtig geworden. So hatte es
Oeſterreich durchzuſetzen gewußt, daß Suwa-
row den Befehl erhielt, mit ſeiner Armee, die
etwa noch 24,000 Mann ſtark war, Italien
zu verlaſſen, und ſich mit dem in der Schweiz
befindlichen ruſſiſchen Heere unter Korſakow
zu vereinigen.— Ungern verließ Suwarow
Italien, den Schauplatz ſeiner bisherigen Sie-
ge. Ueber den St. Gotthard ziehend, ſuchte
er ſich durch die kleinen Cantone mit Korſakow
zu vereinigen. Ein beſchwerlicher Marſch, der
noch obendrein durch die Nachläſſigkeit der öſter-
reichiſchen Verpflegungsbehörden um fünf Tage
verzögert wurde. Ein bedeutender Aufſchub,

der nicht nur den Verlust der Schweiz nach sich zog, sondern auch alle früher erfochtenen Siege nutzlos machte. Massena, jetzt auch an Zahl den Verbündeten überlegen, und von der Annäherung Suwarow's genau unterrichtet, beschloß ihm zuvor zu kommen, und durch einen entscheidenden Schlag gegen Korsakow, die Vereinigung der beyden russischen Heere zu verhindern. Schon zog Suwarow in Eilmärschen heran, als Massena die Stellung der Russen bey Zürich plötzlich mit seiner ganzen Macht angriff. Noch vor Tagesanbruch setzten die Franzosen bey Dietikon über die Limmat, warfen 1799
die auf diesem Puncte stehenden Russen, ero- 25. Sept.
berten ihr Lager, und drangen auf dem Wege von Zürich nach Winterthur vor, um den Russen den Rückzug abzuschneiden. Erst die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende; in größter Unordnung brachten die Russen die Nacht in und um Zürich zu. Zu gleicher Zeit wurde auch die Stellung der Oesterreicher unter Hotze angegriffen. Hotze selbst fiel gleich zu Anfange des 25. Sept.
Kampfes, und der General Soult benutzte die dadurch entstandene Verwirrung, um den General Petratsch, der nach Hotze den Oberbefehl übernommen, zum Rückzuge nach Lichtensteg, und

1799 von dort nach St. Gallen zu zwingen. Am näch-
26. Sept. sten Tage erstürmten die Franzosen Zürich selbst mit beträchtlichem Verluste der Russen, bemächtigten sich ihres Gepäckes und ihrer Kriegscasse, und verfolgten Korsakow unaufhörlich, der sich nach Schafhausen wandte, und dann über den
7. Oct. Rhein zurück gieng. Auf mehr als 30,000 Mann wurde der Verlust der Verbündeten in der zweytägigen, mörderischen Schlacht geschätzt.

Während dieser Vorfälle in der nördlichen Schweiz war Suwarow über Airola und Altorf bis nach Glarus gekommen. Dort erfuhr er die Niederlage von Korsakow's Heer, und trat nun seinen höchst beschwerlichen Rück-
1799 zug nach Graubünden an. Zum Theil auf unge-
30. Sept. bahnten Wegen, an Lebensmitteln und manchen andern der ersten Bedürfnisse Mangel leidend, vom Feinde verfolgt, gelang es ihm nichts desto weniger, sich glücklich aus seiner hoffnungslosen Lage zu retten. Sämmtliche dem Feinde früherhin abgenommenen Kanonen, gleichwie einen Theil der seinigen hatte er in die Abgründe stürzen müssen, beynahe sämmtliche Lastthiere waren den unermeßlichen Beschwerden seines Zuges erlegen, dennoch schlug er Massena und Lecourbe, die sich zu seiner Verfol-

gung vereinigt, bey Matten, und gelangte 1799 glücklich, wiewohl nicht ohne grossen Verlust, 10. Oct. nach Chur, und von dort nach Feldkirch und Oberschwaben, wo er sich mit den Trümmern von Korsakow's Heer vereinigte. Hier war das Ziel des russischen Antheils an dem Revolutionskrieg unter Paul I. Ohne weiter etwas zu unternehmen, rückte die russische Armee an die Iller und den Lech, um in Schwaben und Baiern Kantonirungsquartiere zu beziehen, und einige Wochen nachher, am Ende des Novembers und Anfangs Decembers, trat sie ihren gänzlichen Rückmarsch über Mähren und den österreichischen Antheil von Schlesien in die russischen Staaten an. Die Unfälle in der Schweiz, die dem Mangel an österreichischer Unterstützung zugeschrieben wurden, und die in Holland, von welchen die Schuld auf England geschoben ward, machte den leidenschaftlichen Kaiser der ganzen Coalition abgeneigt; er trennte sich von ihr, und trat kurz darauf gegen sie zu Frankreich über.

10) Weitere Vorfälle in Deutschland und zur See während der zweyten Coalition 1799.

Der Erzherzog Karl, der noch in dem un-
1799. glücklichen September von Mannheim in Eilmärschen herbeygezogen war, um die Schweiz zu retten, blieb nun, da beynahe die ganze Schweiz wieder in den Händen der Franzosen war, an der Gränze von Schwaben stehen, um diese zu decken. Selbst aus Graubünden zog er im November die dort noch stehenden österreichischen Truppen, und ließ sie ihre Position bey Meyenberg nehmen, um in Verbindung mit einem errichteten Landsturm die Gränzen von Tyrol zu decken. Jener Rückzug veranlaßte zwar die Franzosen in das verlassene Graubünden vorzurücken, aber kurz nachher zogen auch sie sich wieder in das Innere der Schweiz zurück.

Gerade um die Zeit, da sich bey den Armeen in und an den Gränzen von Deutschland alles zu einer Winterruhe zu fügen schien, ward das deutsche Reich mit seiner Erklärung eines erneuernden Reichskrieges endlich fertig.
1799. Im März hatten die Franzosen durch den Uebergang über den Rhein den Krieg mit Deutschland bereits erneuert; in den Som-

mermonaten hatten sie einzelne wehrlose Gegenden am Rhein, Main und Neckar durch ausgeschickte Divisionen gebrandschatzt, und Philippsburg beschossen. Erst als der Erzherzog Karl Philippsburg entsetzt hatte, und um die Zeit, da er Mannheim erstürmte, kam bey dem Reichstag zu Regensburg durch die Mehrheit das Conclusum zu Stande, daß das Quin- 1799
tuplum gestellt, und 100 Römermonate gelei- 25. Sept.
stet werden sollen. Noch ehe es durch ein kaiserliches Ratifikationsdekret bestätiget war, sah sich nun das in Mannheim zurückgelassene österreichische Korps veranlaßt, sich von da herauszuziehen, weil es zu schwach war, um den sich 1799
wieder nähernden zahlreichen französischen Co- 15. Oct.
lonnen bedeutenden Widerstand zu leisten.
Schon waren die Brandschatzungen einzelner französischer Divisionen am Rhein, Main und Neckar wieder erneuert, schon hatte die französische Rheinarmee unter Lecourbe mehrere Versuche gemacht, an verschiedenen Puncten in Schwaben einzudringen, und sich wieder zurückziehen müssen, als endlich in der Mitte des Novembers der zu erneuernde Reichskrieg die Sanktion des Reichsoberhauptes durch ein Ratifikationsdekret erhielt.

Am ganzen Rhein, von seinen Quellen an, bis an die Gränzen der batavischen Republik, waren nun die Standpuncte der kämpfenden Heere beynahe wieder, wie im Anfang des Feldzuges. Auf dem rechten Rheinufer hatten die Franzosen Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Cassel vor Mainz, Kehl, Alt-Breisach und Kleinbasel zu ihren vesten Puncten; sie behaupteten wieder die Schweiz, wie die Oesterreicher Graubünden; die einzige Abweichung von den Positionen vor dem Feldzuge bestand darin, daß die Franzosen jetzt nicht mehr, wie damals, den kleinen, auf der rechten Seite des Rheins liegenden Theil der nördlichen Schweiz, so wie im Süden der Schweiz nicht mehr die italienischen Landvogteien und die von Graubünden zu der cisalpinischen Republik vormals abgerissenen Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio im Besitz hatten.

Bis zum April 1799 ruhte der Seekrieg gänzlich. Die verschiedenen Expeditionen nach Irland hatten der französischen Republik ihre letzten besten Schiffe gekostet, und vom October 1798 bis in den April 1799 waren die Feinde Großbritanniens so gänzlich von dem Meere verschwunden, daß seine Kauffahrteyflotten mit eben der Sicherheit, wie mitten im

Frieden, die Meere durchkreuzten, und kein Hafen, keine Rhede im ganzen Ocean war, der nicht von seinen Kriegsschiffen gesperrt worden wäre. Indessen rüstete man in Brest mit der größten Thätigkeit, aber auch unter unsäglichen Schwierigkeiten, weil alle Arsenale leer waren, eine neue Flotte aus; doch glaubte Niemand, daß sie vor dem Junius zum Aus- 1799.
laufen fertig seyn könne. Unter dem Vorwande, die Rüstung zu betreiben, begab sich der See-
minister Bruir nach Brest, und ehe es Jemand 26. u. 27.
vermuthete, segelte er mit dem Ostwind, der April.
Briedport nöthigte, sich von dem Hafen von Brest zu entfernen, und vor dessen Beobachtung durch den Nebel gedeckt, aus. Am 28. April erst bemerkte Briedport, daß der Hafen 1799.
leer sey, und bey der gänzlichen Ungewißheit, wohin die französische Flotte ihren Weg genommen habe, eilte er mit seinen 16 Schiffen nach Irland, um dieses Reich im Fall eines Angriffes zu decken. Am 30. April kam die erste Nachricht vom Auslaufen der Brester Flotte nach Plymouth, und die englische Marine zeigte sich bey dieser Gelegenheit in ihrer ausserordentlichen Stärke. In wenigen Tagen waren alle Flotten, welche die Engländer auf

dem Meere hatten, verstärkt, um sich allerwärts mit der französischen Flotte, wo sie sich zeigen würde, messen zu können. Sie fanden sie aber dießmal nirgends. Unbemerkt war sie in das mittelländische Meer eingelaufen, hatte sich an der Küste von Italien gezeigt, und darauf nach Karthagena begeben, um sich mit der spanischen unter Mazaredo zu vereinigen. Von da segelte sie, in Verbindung mit der spanischen, sobald die Winde günstig waren, durch die Meerenge nach Cadix und verproviantirte sich, und lief am 21. Julius wieder von da aus nach Brest zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Briedport sperrte sie nun aufs neue in Brest ein.

Seitdem es entschieden war, daß die ausgelaufene Brester Flotte in das mittelländische Meer gesegelt, vollführte England in Verbindung mit Rußland die verabredete Expedition gegen Holland, und nützte dazu die Zeit, der holländischen Flotte im Texel alle Hoffnung zu rauben, daß sie von ihrer Blockade würde
1799. befreyet werden. Am 26. August erschien die englische Flotte unter Admiral Mitchel am Helder mit der ersten Division von Landungstruppen unter dem General Abercrombie, und setzte sich am 27. auf dem Helder aus, wo sie

sich verschanzten. Am 29. August lief die englische Flotte im Texel ein; am 30. mußte der Contre-Admiral Story, weil sein Schiffsvolk, das ganz oranisch gesinnt war, nicht fechten wollte, die holländische Flotte an die englische übergeben. Die Landarmee aus Franzosen und Holländern zusammengesetzt, hielt sich unter Brune besser. Während nach und nach die übrigen Divisionen der englischen und russischen Landungstruppen ankommen, beginnt schon der Kampf am 10. September durch den Angriff der holländisch-französischen, am 19. September durch den Angriff der englischen Armee, beydesmal ohne einander aus der genommenen Stellung zu verdrängen. In einer mörderischen Schlacht drangen zwar die Alliirten bis Alkmaar vor; aber da ihr neuer Angriff mißlang, und der gehoffte Aufstand des batavischen Volkes überall ausblieb, so zogen sie sich aus Alkmaar, Horn, Medemblik, nachdem sie vorher die Magazine der holländisch-ostindischen Compagnie geleert, und was nicht mitgenommen werden konnte, zerstört hatten, nicht nur wieder zurück, sondern schlossen sogar eine Kapitulation zur ruhigen Einschiffung ihrer Truppen ab.

1799
2. Oct.
7. Oct.
18. Oct.

Nach den bekannt gewordenen Artikeln der Kapi-

tulation gaben die Engländer den Helder mit Geschütz und allem, wie sie ihn gefunden hatten, an die batavische Republik zurück, vergüteten die Requisitionen und andere Schäden, und lieferten 8000 batavische und französische Gefangene ohne Ranzion und Auswechselung aus. Russen und Engländer kehrten im November Divisionsweise zurück. Die Engländer in die englischen Häfen, die Russen nach Jersey und Guernsey, wo sie Winterquartiere nahmen. Die ganze batavische Expedition war mißlungen.

---

11) Buonapartes Zug nach Syrien und Ankunft in Europa 1799.

Bereits am Ende des Jahres 1798 hatte Buonaparte alle Anstalten zu einem Feldzuge gegen Syrien getroffen. Zu Katieh, nicht fern von Salehhieh, auf dem Wege nach El Arisch, hatte die Armee sich gesammelt. Ein Angriff gegen letztern Ort, den der General Reynier, nach einigen mit den Mammelucken siegreich bestandenen Gefechten, belagerte, eröffnete den
1799 Feldzug. Am sechsten Tage, nachdem Buona-
22. Febr. parte vor El Arisch angekommen war, ergab sich dasselbe an die Franzosen. Schon jetzt litt die Armee empfindlichen Mangel an Lebens-

mitteln, nur die zu El Arisch erbeuteten Vorräthe setzten sie in den Stand, ihren Zug durch die Wüste gegen Gaza fortzusetzen, welches bereits am folgenden Tage, gleichfalls mit einem 24. Febr.
beträchtlichen Vorrathe an Lebensmitteln, ohne Widerstand eingenommen wurde. Dagegen leistete Jaffa, welches die Franzosen zunächst angriffen, anfangs tapfern Widerstand, wurde jedoch bald mit Sturm erobert, und zwei Tage lang durch Feuer und Schwert verheert. Hier 1799
kam die Pest unter das französische Heer. 7. März.
Noch befand sich ein Theil der zu El Arisch gefangenen Besatzung, der Buonaparte das Versprechen eines freyen Abzuges nicht gehalten, sammt den noch übrigen Vertheidigern von Jaffa, zusammen etwa 4000 Mann, in dem französischen Lager. Buonaparte fürchtete, daß, wenn er sie entließe, sie aufs neue die Zahl seiner Feinde vermehren würden, und daher beschloß er, sie sämmtlich ermorden zu lassen. Trotz der dringendsten Vorstellungen des Generals Kleber gegen diese empörende Grausamkeit wurden auf wiederholt bestimmte Befehle, am dritten Tage nach der Erstürmung von Jaffa, sämmtliche Gefangene in die Nähe der Meeresküste hinausgeführt, und dort von

einer Abtheilung französischen Fußvolks nieder-
1799 gemacht. Nach der Einnahme von Jaffa hielt
10. März. Buonaparte die Eroberung von Syrien für
entschieden, wiewohl die schnell verbreitete
Kunde von der an den Gefangenen verübten
Grausamkeit den Muth der Feinde bis zur
Wuth entflammte. General Menou, der be-
reits die muhamedanische Religion angenom-
men hatte, wurde zum Statthalter von Palä-
stina ernannt, und Buonaparte setzte unter be-
ständigen Gefechten mit den herumschweifenden
Arabern und Mammelucken seinen Zug gegen
St. Jean d'Acre fort; schon am zweyten Tage
kam er im Angesichte des Platzes an. Allein
zum erstenmale scheiterte hier seine bisher im-
mer glückliche Kühnheit an dem Muthe der
Türken und der Geschicklichkeit Sidney Smiths,
Befehlshabers des an der Küste von Egypten
zurückgebliebenen englischen Geschwabers, un-
ter welchem Philippeaux, ein ausgewanderter
französischer Ingenieuroffizier, mit Buonaparte
zugleich auf der Kriegsschule zu Brienne erzo-
gen, die Vertheidigung des Platzes leitete. Die
Zuversicht Buonapartes, der nicht ahnete, daß
ein Ort, dessen Vestungswerke einem Haufen
von Trümmern glichen, von einer des Krieges

unge-

ungewohnten Besatzung vertheidigt, seinen Fortschritten zum erstenmale ein Ziel setzen würde, war so groß, daß er mit nicht mehr als drey zwölfpfündigen Kanonen die Belagerung von Acre eröffnete; allein die Belagerten, entschlossen, zu siegen oder zu sterben, setzten seinen immer erneuerten, heftigen Angriffen eine unerschütterliche Standhaftigkeit entgegen. Mörderische Stürme und Ausfälle wechselten mit einander, schon stellte sich bey Buonaparte Mangel an Kriegsbedarf und Lebensmitteln ein, noch immer war das schwere Belagerungsgeschütz von Alexandrien nicht angekommen, als zahlreiche feindliche Schaaren aus den Gebirgen zum Entsatze der Vestung heranzogen, und bis über den Jordan vordrangen. Wiewohl, Kleber, den Buonaparte dem Feinde entgegen sandte, ihn bey dem Berge Thabor schlug, über den Jordan zurückwarf, und seine Vorräthe erbeutete; wiewohl drey Tage darauf auch das lang erwartete Belagerungsgeschütz endlich eintraf, rückte dennoch die Belagerung selbst nicht vor, dagegen aber vermehrte noch die Pest das vielfache Ungemach der französischen Armee, deren Mißvergnügen bald in lautes Murren übergieng. Endlich sah sich Buonaparte sowohl

1799 19. May.

1799 6. April.

durch die Annäherung eines neuen Entsatzes zu Lande und zur See, als auch durch die immer furchtbarere Verheerungen der Pest, und durch die immer bedenklicher werdende Stimmung der Armee genöthiget, nach acht vergeblich unternommenen Stürmen, die den Kern der Truppen und mehrere der ausgezeichnetsten Befehlshaber gekostet, die Belagerung von Acre aufzuheben, und kaum mehr 7000 Mann stark den Rückzug
1799 nach Egypten anzutreten. Die Zahl der Kran-
19. May. ken bey der französischen Armee, vorzüglich solcher, die an der Pest darniederlagen, war ausserordentlich gestiegen, zugleich aber gebrach es auch an Mitteln zu ihrer Fortschaffung. Daher wurden auf Buonaparte's Geheiß mehrere hundert solcher Unglücklichen in dem Hospitale auf dem Berge Karmel und zu Jaffa vergiftet; das gesammte Belagerungsgeschütz, welches ebenfalls nicht fortgeschafft werden konnte, war schon vor dem Aufbruche von Acre ins Meer geworfen. Gräßliche Verwüstungen bezeichneten den Rückzug der französischen Armee. Schon zu Jaffa erfuhr Buonaparte, daß die Engländer vor Suez erschienen, und neue Unruhen in Egypten ausgebrochen seyen. Endlich gelangte sein Vortrab wiederum zu Salehhieh an, und hielt bald

darauf seinen feyerlichen Einzug in Cairo; der Rest der Armee, Buonaparte an ihrer Spitze, folgte zwey Tage später ihm nach. 1799 12. Juny.

Bereits seit drey Monaten war Niederegypten der Schauplatz der Empörung und des Blutvergiessens gewesen. Nur durch Mord und Verheerungen war es den Franzosen gelungen, an einzelnen Puncten die Ruhe wieder herzustellen. Auch in Oberegypten hatte während dieser Zeit der Kampf mit den Mammelucken und Arabern nicht aufgehört, Desaix jedoch wußte sich mit eben so viel Muth als Geschicklichkeit gegen die Uebermacht zu behaupten, und hatte dem Feinde mehrere siegreiche Treffen geliefert. Schon war Oberegypten größten Theils den Franzosen wieder unterworfen, als sich diese plötzlich von einer neuen Gefahr bedroht sahen. Nicht nur zog der Großvezier mit einem zahlreichen Heere aus Syrien heran, sondern auch der Kapudan Pascha, der auf Rhodus 18,000 Mann gesammelt hatte, rüstete sich, eine Landung in Egypten zu unternehmen. Plötzlich erschien die türkische Flotte von Rhodus, siebenzig Segel stark, die bald bis auf 113 anwuchsen, vor Alexandrien, und gien- 1799
gen auf der Rhede von Abukir vor Anker. 14. u. 15. July.

Schon am dritten Tage erfolgte die Landung, am folgenden die Erstürmung des Forts und der Verschanzungen von Akubir durch die Türken. Alexandrien, obgleich beynahe vollkommen wehrlos, wurde jedoch von ihnen nicht angegriffen, und Buonaparte gewann Zeit, der Stadt
25. July. zu Hülfe zu eilen. Am zweyten Morgen nach seiner Ankunft griff er plötzlich die Türken an, und erfocht einen vollständigen Sieg. Auch das Fort von Abukir, in welches sich 6000 Flüchtlinge geworfen hatten, wurde bald darauf nach heftiger Gegenwehr von Menou erobert; beynahe die ganze türkische Landungsarmee war vernichtet.

Hier wurde Buonaparte sowohl durch Gefangene, als auch durch Eilboten von Genua über die wahre Lage der Dinge in Europa unterrichtet. Absichtlich ließ er nun unter der Armee das Gerücht verbreiten, er werde binnen kurzem einen Zug nach Syrien unternehmen, um sich dem Großvezier entgegen zu stellen, der ein zahlreiches Heer bey Damaskus gesammelt
1799 hatte. Seine bald darauf erfolgte Rückreise
6. Aug. nach Cairo schien diese Vermuthung zu bestätigen. Allein er hatte insgeheim beschlossen, selbst nach Europa zurückzukehren, wohl ein-

sehend, daß der Sieg von Abukir das drohende Ungewitter nur eine Zeit lang entfernt, keineswegs aber gänzlich abgewandt habe. Schon vor seiner Abreise nach Cairo hatte die türkische Flotte die Küsten von Egypten verlassen, und 5. August. auch die englischen Kreuzer waren aus Mangel an Lebensmitteln nach Cypern zurück gekehrt. Sogleich sandte der Admiral Ganteaume mit dieser Nachricht einen Eilboten nach Cairo, und Buonaparte säumte nicht, unter dem Vorwande einer Reise in das Delta, in Begleitung von Berthier, Andreossy und 250 Leibwächtern unter den Befehlen von Bessier's nach Alexandrien zu eilen. Aus Furcht vor Kleber, den er tödlich haßte, und vor einem gewaltsamen Ausbruche des lauten Mißvergnügens der Armee, hatte er alle Anstalten zur Entweichung in tiefster Stille getroffen. Berthier war der einzige, der in das Geheimniß eingeweiht war. Auf den Abend des zur Abfahrt bestimmten Tages 1799 hatte er Menou an die Meeres-Küste bey dem 22. Aug. Leuchtthurme vor Alexandrien beschieden, dort eröffnete er ihm seinen Entschluß, nach Frankreich zurückzukehren, und gab ihm verschlossene Befehle für Kleber und für die zu Alexandrien befindlichen Personen, die ihn begleiten sollten.

Noch spät am Abende bestiegen diese die beyden zur Abfahrt bestimmten Fregatten. Am
25. Aug. nächsten Morgen giengen die Schiffe, welche Buonaparte, mehrere Generale und Gelehrte, einige Mammelucken und Gardisten führten, unter Segel. Ohne Unfälle und ohne feindlichen Schiffen zu begegnen, wiewohl das Mittelmeer mit englischen Kriegsfahrzeugen bedeckt war, landete Buonaparte zu Ajaccio auf Kor-
30. Sept. sica, seinem Geburtsorte. Hier blieb er, durch widrige Winde fünf Tage lang zurückgehalten, während welcher Zeit er neue auf der Insel gegen die Franzosen ausgebrochene Bewegungen dämpfte, und dann gieng er nach St. Rapheau unter Segel, wo er sich alsbald unter dem Zuströmen einer großen Volksmenge nach Frejus begab, und von dort schon am nächsten Abend, ohne sich durch die Quarantäne aufhalten zu lassen, wiewohl er aus einem Lande kam, in dem die Pest wüthete, seine Reise nach Paris fortsetzte.

---

12) Frankreichs Lage bey Buonaparte's Ankunft aus Egypten 1799.

Als Buonaparte, von Berthier, Murat, Lannes, Marmont, Andreossy und Bessiers,

von Monge, Berthollet und Denon begleitet,
zu Paris ankam, fand er die Lage der Dinge 1799
durchaus anders, als er sie bey seiner Abfahrt 14. Oct.
nach Egypten verlassen. War gleich durch die
Wiedereroberung der Schweiz und die Vereit-
lung der Expedition nach Holland die nahe Auf-
lösung der französischen Republik abgewandt,
so war sie doch noch lange nicht gerettet. Das
Volk raubsüchtigen Beamten Preis gegeben
und in Armuth schmachtend; der Staat ohne
Credit; die Regierung in sich selbst uneins, und
über Hülfsmittel zu ihrer Erhaltung verlegen.
So stieg mit jedem Tage die allgemeine Unzu-
friedenheit über das Directorium, und wurde
um so kecker und gefährlicher, da den gefürchte-
ten Rewbell durch das Loos der Austritt aus
demselben getroffen hatte. An seine Stelle kam 1799
der berühmte Sieyes, der ein Gegner des bisher 16. May.
von dem Directorium befolgten Systemes war.
Auch das neuerwählte Drittel in den beyden
gesetzgebenden Räthen bestand größten Theils
aus Gegnern desselben. Nachdrücklich drangen
alsbald beyde Räthe auf Abstellung aller Ein-
schränkung der Preßfreyheit, und dann griffen
sie das Directorium selber unmittelbar an.
Boulay von der Meurthe, Francois von Nan-

tes, und Lucian Buonaparte zeichneten sich vornehmlich unter den Gegnern desselben aus. Zuerst wurde der Sturz von Treilhard, von Merlin von Douay und von Lareveillere-Lepeaux beschlossen. Zuerst ward Treilhard angegriffen; die Räthe erklärten seine Ernennung für nichtig, weil er vor der gesetzlich bestimmten Frist erwählt worden sey; sein Nachfolger war der ehemalige Justizminister, ein wenig geachte-
1799 ter Mann. Dann wurden am nächsten Tage,
18. Juny. hauptsächlich auf Veranstaltung von Sieyes, die Directoren Merlin von Douay und Lareveillere-Lepeaux in dem Rathe der Fünfhundert angeklagt, und der schändlichsten Verschwendung öffentlicher Gelder und der empörendsten Willkührlichkeiten beschuldigt. Lucian Buonaparte äusserte sich gegen sie mit vorzüglicher Heftigkeit. Beyde legten noch an demselbigen Tage ihre Stellen nieder, an ihrer Statt aber wurden Rogor Ducos, ein Freund von Sieyes, und der General Moulins, zwey vollkommen unbedeutende Männer, zu Mitgliedern des
1799 Directorium erwählt. Daß die Verfassung,
19. u. 20. Juny. die so oft und mit solcher Leichtigkeit von beyden Theilen war verletzt worden, wohl nicht mehr lange werde bestehen können, mochte Nie-

manden entgehen, zumal, da die Jacobiner aufs neue kühn ihr Haupt erhuben, und bald nicht nur das Directorium, sondern auch die beyden Räthe größtentheils beherrschten. Sie begannen abermals sich zu versammeln, und indem sie ihre alten blutigen Grundsätze zum Schein verläugneten und Mäßigung heuchelten, gelang es ihnen binnen kurzem, sich wieder einen bedeutenden Einfluß auf die Menge zu verschaffen. Der Saal der Reitschule, einst der Sitzungsort der ersten Nationalversammlung, war jetzt der ihrige geworden; dort wurde bald ihr Club, in dem selbst einige aus dem Rathe der Fünfhundert Antheil genommen, wieder förmlich eröffnet. Nicht undeutlich schien wieder eine zweyte Schreckensherrschaft zu drohen, zumal da Gohier und Moulins in ihnen ihre einzige Stütze gegen die beyden Räthe sahen. Nur Sieyes und Ducos hielten sich von ihnen entfernt. An erstern schlossen sich daher allmählich alle diejenigen an, welche die Rückkehr der jacobinischen Herrschaft fürchteten, unter diesen war vornehmlich der damalige Policeyminister Fouche und mehrere Mitglieder des Raths der Alten. Ersterer wagte es sogar, den Jacobinerclub wieder schliessen zu lassen. 1799 13. Aug.

Der Rath der Alten, der an Fouche bey allen seinen Unternehmungen eine kräftige Stütze hatte, war von Anfang an der Mässigung treu geblieben. Nur zu einigen Gesetzen, die ganz im Geiste der Jacobiner abgefaßt waren, und zur Erhöhung des herrschenden Mißvergnügens beytrugen, hatte er seine Zustimmung gegeben. Um nämlich den immer steigenden Finanzverlegenheiten des Staates zu
1799 steuern, war eine gezwungene Anleihe von hun-
18. July. dert Millionen Franks in Vorschlag gebracht worden, die vorzüglich von den Verwandten der Ausgewanderten, den ehemaligen Adelichen und den der Auswanderung Verdächtigen erhoben werden sollte. Wenn schon dieses Gesetz die allgemeine Unzufriedenheit erregte, so that dieß noch in ungleich höherm Grade ein Gesetz über die Geißeln, durch welches die Verwandten der Ausgewanderten und die Eltern und Großeltern derer, welche der Theilnahme an bewaffneten Zusammenrottirungen beschuldigt worden, für alle in ihren Departementen vorgefallenen Räubereien und Meuchelmorde verantwortlich gemacht, und zur Verbannung und einer unerschwinglichen Geldstrafe, als Schadenersatz für die Beeinträchtigten ver-

urtheilt wurden. Eine Folge dieser und ähnlicher Verfügungen, war der förmliche Wiederausbruch des Bürgerkrieges. Man nannte die Aufgestandenen bald Royalisten, bald Chouans, und in einigen Gegenden machten sie bedeutende Fortschritte.

Mitten in diesen Verlegenheiten erschien ganz unerwartet Buonaparte. Er schien den Ruhm seiner frühern Thaten gleichsam nach Egypten und Syrien gerettet zu haben, um ihn in den Monaten frisch zu erhalten, in denen der frühere Ruhm der in Europa gebliebenen Helden der Republik durch das Kriegsunglück, das sie der Reihe nach getroffen hatte, verwelkt war. Man vergaß, daß er ohne Erlaubniß oder Befehl von der Spitze seiner Armee abgetreten sey; man vergaß seine syrischen Niederlagen und die Tausende, welche er in einem andern Welttheile geopfert oder ihrem Schicksale überlassen hatte; man hielt sich nur an den frühern Ruhm seines Namens, und bewillkommte ihn wie einen vom Himmel gesendeten Schutzengel, und legte schon vier Wochen später mit unbegränztem Vertrauen in seine Hand das Heil der Republik.

13) Buonaparte wird erster Consul den 9. November 1799.

Buonaparte's Ankunft erregte alsbald die Aufmerksamkeit aller Parteyen; jede suchte ihn für sich zu gewinnen, selbst Barras und Moulins thaten ihm den Vorschlag, an die Spitze der ihrigen zu treten. Allein er schlug das Anerbieten aus, und verband sich statt dessen ins Geheim mit Sieyes, doch so, daß beyde sorgfältig vermieden, sich einander öffentlich zu sehen. Der Plan von Sieyes war, eine vorläufige Dictatur zu errichten; diese hielt er für nothwendig, um Frankreich in seiner gegenwärtigen Lage zu retten. Zur Ausführung seines Planes schien ihm nun niemand geschickter als Buonaparte, den er alsdann als Oberbefehlshaber wieder nach Italien zu entfernen gedachte. Röderer und Talleyrand machten zwischen beyden die Unterhändler, auch waren verschiedene Mitglieder des Rathes der Alten und der Fünfhundert gleichfalls in das Geheimniß eingeweiht. Dabey lebte Buonaparte äusserst zurückgezogen, gab selten Besuche, sprach wenig und am wenigsten über politische Gegenstände. Noch wenige Tage vor der Revolution, welche die bestehende Verfassung stürzte, wohnte er ei-

nem Feste bey, welches der gesetzgebende Kör-
per ihm zu Ehren veranstaltet hatte, er war einsylbiger als je, und entfernte sich früh. 1799 5. Nov.

In einer ausserordentlichen Sitzung des Rathes der Alten, zu der aber die Mitglieder nicht geladen waren, von denen man Widerspruch befürchtete, wurde früh Morgens beschlossen, „den Sitz des gesetzgebenden Körpers nach „St. Cloud zu verlegen, und am folgenden „Tage die gegenwärtige Sitzung fortzusetzen; „bis dahin sey jede Berathschlagung verboten. „Die Ausführung dieses Beschlusses werde „hiemit dem Generale Buonaparte übertra-„gen," der auf diese Weise den Oberbefehl über die Leibwache der Räthe, und die Truppen der 7ten Militärdivision erhielt. Der Rath der Fünfhundert ließ sich diesen Beschluß gefallen. 1799 9. Nov. 18. Brüm.

Nach acht Uhr Morgens erschien Buonaparte selbst, in Begleitung mehrerer Generale, in der Sitzung des Rathes der Alten, um seine Annahme des ihm gewordenen Auftrages zu erklären. „Wir alle, so schloß er seine Rede, „wollen eine Republik, gegründet auf die wahre, „die bürgerliche Freyheit und auf die Stellvertretung des Volkes, ich schwöre in meinem und „meiner Waffenbrüder Namen!" Um eilf Uhr 1799 9. Nov.

wurden die Thore der Tuilerien geschlossen, und Buonaparte musterte die versammelten Truppen. Erst eine Stunde zuvor hatten die Directoren Gohier und Moulins erfahren, was am Morgen im Rathe der Alten, wohin sich Sieyes und Roger Ducos schon früher begeben, vorgefallen sey, und liessen sogleich die Minister und den Befehlshaber von Paris, den General Lefebvre zu sich bescheiden, um ihnen die nöthigen Befehle zu ertheilen. Die Minister erschienen; Lefebvre aber sandte die trotzige Antwort: „nur „dem General Buonaparte, unter dessen Befehlen er jetzt stehe, sey er Rechenschaft schul„dig.“ Jetzt erkannte die Mehrheit des Directoriums, daß seine Herrschaft zu Ende sey; schon um Mittag sandte Barras, der bisher noch immer auf Buonaparte's Dankbarkeit gerechnet hatte, demselben durch seinen Geheimschreiber Botos seine Abdankung zu; Gohier und Moulins wurden in den Zimmern des Pallastes Luxemburg verhaftet, und um zwey Uhr Nachmittags war schon kein Directorium mehr.

Auch der Rath der Fünfhundert versammelte sich noch an demselbigen Tage. Lucian Buonaparte, als damaliger Vorsitzer, machte ihn mit dem Beschlusse vom Rathe der Alten bekannt,

der die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud verlegte, und hob, des von mehrern Seiten erhobenen Widerspruches ungeachtet, die unruhige Versammlung auf. Nachdem beyde Räthe ihre Sitzungen geendet, wurde ein doppelter Aufruf Buonaparte's, der eine an die Nationalgarde von Paris, der andere an die Truppen bekannt gemacht. Letztern verkündete er: „er habe den Oberbefehl in der Stadt und „über sie bloß in der Absicht übernommen, um „die Maßregeln zu unterstützen, welche der „Rath der Alten zum Besten der Nation ergreifen werde. Freyheit, Sieg und Frieden würden die Republik wieder zu dem Range erheben, „den sie noch vor kurzem in Europa behauptet, „und nur allein durch Thorheit und Verräthe„rey verloren habe.“ Zugleich wurden die Bürger aufgefordert, ruhig zu bleiben, und sich nicht durch solche, die nur Gesetzlosigkeit und Unordnung wollten, verführen zu lassen. Auch blieb Paris zum deutlichen Beweise, wie sehr die bisherige Regierung alle Achtung verloren, vollkommen ruhig, und erwartete gleichgültig die bevorstehenden Veränderungen.

Stürmischer als am ersten Tage, waren 1799
die Sitzungen der beyden Räthe am nächsten 10. Nov.

Morgen zu St. Cloud. Die erste Ueberraschung, welche Tags zuvor die Zungen gefesselt hatte, war verschwunden, und ein grosser Theil der Mitglieder beyder Räthe schien entschlossen, keinen soldatischen Herrscher zu dulden. Allein schon früher waren auf Buonaparte's Geheiß beträchtliche Truppen-Abtheilungen nach St. Cloud gezogen, und die Bajonette brachten bald die Entscheidung. Jetzt trat Buonaparte in den Rath der Alten ein, um sich über die gegen ihn verbreiteten Verläumdungen zu beschweren: „Man spreche „von dem neuen Cäsar, dem neuen Cromwell, „man gebe ihm Schuld, er wolle eine solda„tische Regierung einführen, er aber habe nur „den Oberbefehl übernommen, um ihn wie„der niederzulegen, sobald er über die Feinde „des Rathes der Alten werde gesiegt haben. „Treulich werde er ausführen, was ihre Weis„heit beschlossen; die bestehende Verfassung „sey schon zu oft verletzt, sie könne nicht mehr „retten. Sie möchten handeln, und wolle man „sich der Vollziehung ihrer Beschlüsse wider„setzen, so werde er sein Glück und seine braven „Waffengefährten aufrufen. Er, den die Coali„tion nicht habe verderben können, werde nicht

„von

„von einer Section ergriffen. Sey er selbst „ein Treuloser, dann möge jeder ein Brutus „seyn, wage aber ein vom Auslande besolde„ter Redner gegen ihn das Wort: ausser „dem Gesetze, auszusprechen, so müsse ihn „sogleich der Blitz des Krieges zerschmettern.“ Die Soldaten murrten ob der kühnen Rede. — „Beruhigt euch, rief er ihnen zu, ich werde im„mer die Freyheit vertheidigen, entferne ich „mich je von dieser Bahn, so richtet eure Ba„jonette gegen mich.“

Aus dem Rathe der Alten verfügte er sich in den der Fünfhundert, wo die Gemüther bereits auf das äusserste erhitzt waren. Nachdem er die Truppen unter die Waffen gerufen, trat er mit entblößtem Haupte, von einigen Generalen und Grenadieren begleitet, in den Saal. Sogleich entstand von allen Seiten die heftigste Bewegung. Unter dem Ausrufe: „Auser dem „Gesetze, nieder mit dem Dictator!“ wurden selbst Dolche gegen ihn gezuckt, und da das tobende Geschrey ihm alle Fassung benommen, so wurde er nur mit Mühe durch den General Lefebvre und einige Grenadiere aus dem Saale gerettet. Schon hatte er sich auf ein Pferd geworfen, als die Erscheinung Murats, an der

Spitze der Truppen ihn wiederum beruhigte. Vergeblich hatte Lucian, der Trotz des wilden Geschreys die Besonnenheit nicht verloren, die Ruhe wieder herzustellen, und seinen Bruder zu rechtfertigen versucht; laut ward von allen Seiten gefordert, Buonaparte ausser dem Gesetze zu erklären. Lucian selbst gerieth in Gefahr, als aufs neue ein Haufe Grenadiere unter die Menge trat, und ihn gleichfalls aus dem Saale entführte. Sogleich wandte sich dieser an die Truppen, und erklärte ihnen, daß der Rath der Fünfhundert in diesem Augenblicke unter der Herrschaft einiger Meuchelmörder stehe, und forderte sie auf, die große Mehrzahl des Rathes von ihren Unterdrückern zu befreyen. Als aber die Soldaten sowohl ihn, als seinen Bruder, der indessen gleichfalls seine Fassung wieder gefunden, mit lautem Beyfalle gehört hatten, gab letzterer das Zeichen zum Angriffe. An der Spitze der Grenadiere stürmte Murat in den Saal, die Versammlung entfloh erschrocken aus Thüren und Fenstern; nur wenige Mitglieder hatten den Muth zu bleiben, aber auch sie wurden bald durch die Bajonette der Soldaten zerstreut.

Noch an demselbigen Abend versammel- 1799
ten sich beyde Räthe aufs neue; doch kamen 10. Nov.
kaum zwey Drittel des Rathes der Fünfhun-
dert unter dem Vorsitze des Lucian Buona-
parte zusammen, und erklärten das Directo-
rium für aufgehoben, dagegen aber wurde ein
aus Sieyes, Roger Ducos und Buonaparte
unter dem Namen der Consuln bestehender
Vollziehungsausschuß angeordnet, und demsel-
ben die gesammte Directorialgewalt, insbeson-
dere aber die Wiederherstellung der innern und
äussern Ruhe der Republik übertragen. Noch
in derselben Nacht wurden die Beschlüsse von
dem Rathe der alten bestätigt, die Consuln
schwuren Treue der neuen und untheilbaren
Republik, der Freyheit und Gleichheit und dem
Systeme der Stellvertretung. So war bin-
nen zweymal vierundzwanzig Stunden die
Revolution beendigt. Schon um drey Uhr 1799
Morgens kehrten die Consuln und die beyden 11. Nov.
Räthe nach Paris zurück und die neue Regie-
rung nahm ihren Anfang. Die drey Consuln
wechselten täglich im Vorsitze ab, der Vorsi-
tzende wurde Consul des Tages genannt. Von
den bisherigen Ministern wurden nur drey,
Cambaceres für die Rechtspflege, Bourdon für

das Seewesen, und Fouche für die Polizey beybehalten. Berthier ward für das Kriegswesen, Gaudin für die Finanzen und Laplace für das Innere zu Ministern, Maret aber zum Generalsecretaire der Regierung ernannt. Auch Talleyrand Perigord trat bald darauf wieder als Minister an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten; der Oberbefehl über die 1200 Mann starke neu errichtete Consulargarde wurde Murat übertragen.

Eifrig wurde nun an der neuen Verfas-
1799 sung gearbeitet, und noch vor Ende des Jah-
25. Dec. res wurde sie bekannt gemacht, jedoch erst im Anfange des nächsten für angenommen erklärt. Buonaparte und Sieyes wurden als Verfasser derselben genannt. An der Spitze der neuen Regierung standen drey Consuln, auf zehn Jahre gewählt, und nach Verfluß derselben wieder wählbar. Einer unter ihnen ist Oberconsul mit einer halben Million Franken jährlichen Gehaltes und mit ausgedehnterer Macht, als die übrigen besitzen. Er kann die Mitglieder des Staatsrathes, die Minister, die Gesandten und alle Offiziere der Land- und Seemacht nach seinem Gutdünken ernennen und absetzen. Die ganze Regierung ist zwar den drey Consuln anvertraut, doch haben der zweyte

und dritte Consul bey allen Handlungen der Regierung, die nicht dem Oberconsul anvertraut sind, nur eine berathende Stimme. Die Regierung schlägt die Gesetze vor, und trifft die nöthigen Verfügungen sie auszuführen. Sie hat die oberste Leitung der Einnahmen und Ausgaben des Staates, seiner innern und äussern Sicherheit; sie vertheilt Land- und Seemacht, und ordnet ihre obersten Befehlshaber an. Sie leitet das ganze Fach der Politik, nur daß sie gewisse Verträge, wie Kriegserklärungen, Friedensschlüsse, Handels- und Bundesverträge dem Tribunat und gesetzgebenden Corps zum Abschluße vorlegt.

Die zweyte Gewalt im Staate ist der erhaltende Senat, Rechte und Freyheiten des Volkes zu erhalten, bestehend aus 80 Mitgliedern, wenigstens 40 Jahre alt, unabsetzbar und auf Lebenszeit gewählt; aber auch zu keinem andern Amte wählbar. Aus den von den Departements eingesendeten Listen wählt der Senat die Consuln, die Gesetzgeber, die Tribunen, die Cassationsrichter und die Commissarien. Er entscheidet was constitutionswidrig ist, wenn ein solcher Act von dem Tribunat oder den Gesetzgebern ihm vorgelegt wird.

Die gesetzgebende Macht besteht aus zwey Körperschaften, dem Tribunat und dem gesetzgebenden Corps, das Tribunat aus 100 Mitgliedern, wenigstens 25 Jahre alt, die jährlich zum fünften Theil erneuert werden. Es berathschlagt über die Entwürfe der Gesetze, nimmt sie an, oder verwirft sie, und schickt drey Redner aus seiner Mitte an das gesetzgebende Corps, durch die es seine Meynung vorträgt und vertheidigen läßt. Es kann auch Wünsche zur Verbesserung der Gesetze oder der öffentlichen Verwaltung an die übrigen constituirten Auctoritäten gelangen lassen; doch sind sie dadurch zu keiner Berathschlagung darüber verpflichtet. Das gesetzgebende Corps besteht aus 300 Mitgliedern, wenigstens 30 Jahre alt, und wird jährlich zum fünften Theil erneuert. Aus jedem Departemente muß sich wenigstens ein Bürger darin befinden. Es macht Gesetze durch ein geheimes Stimmensammeln, wenn die Redner des Tribunates und der Regierung über die vorgeschlagenen Gesetze vor seinen Ohren debattirt haben. Zehn Tage nach der Ausfertigung des Gesetzes durch das gesetzgebende Corps promulgirt es der Oberconsul, wofern nicht Jemand in dieser Zwischenzeit eine Be-

schwerde gegen dasselbe, als sey es constitutionswidrig, an den Senat gebracht hat. Ist es schon promulgirt, so findet die Beschwerde nicht mehr statt. So war die neue Verfassung von Frankreich beschaffen, die jedoch nur sehr deutlich als ein unvollkommener Umriß erschien, der erst von der Zeit und den Umständen seine nähern Bestimmungen erwartete. Nur dem Namen nach war die Republik geblieben, der Sache nach die Monarchie völlig hergestellt. Sieyes, in seiner Erwartung getäuscht, trat in den Senat, und an seine Stelle kam als zweyter Consul der bisherige Justizminister Cambaceres, und Lebrün, früher Mitglied des Raths der Alten, wurde zum dritten Consul ernannt. Auch Laplace legte seine Stelle nieder, und Lucian Buonaparte war sein Nach- 1799
folger als Minister des Innern. 24. Dec.

---

14) Consular-Regierung und Feldzug des I. Consuls in Italien 1800.

Unstreitig befand sich Frankreich um diese Zeit in einer höchst bedenklichen Lage, ohne Einheit im Innern, ohne Finanzen und beynahe ohne Armeen, um so bedenklicher, je mehr alles von der neuen Regierung schleunige Hülfe

erwartete, und ein großer Theil der Nation schwärmerische Hoffnungen und Erwartungen von derselben gefaßt hatte. Nicht zurückgeschreckt durch diese schwierigen Verhältnisse, ergriff der erste Consul mit kühner Hand das Ruder des Staates, und lenkte es mit einer Kraft und mit einer Thätigkeit, die durch die Schwäche und Trägheit der zunächst vorhergegangenen Regierung in den Augen der Menge noch erhoben ward. Das erste Wort, das Buonaparte in seiner neuen Würde als erster Consul an das französische Volk aussprach, war Friede; ein Zauberwort, welches durch ganz Frankreich jubelnd wiederholt ward. Von der Nation trug er es bey der Notification der ihm übertragenen Würde in allzu republikanischen Phrasen und Formen zu den auswärtigen Mächten; desto mißtrauischer ward es aufgenommen. Seine Anträge an Oesterreich deckt noch der diplomatische Schleier; die an England brachte die brittische Verfassung unverweilt vor das grosse Publikum. Buonaparte hatte nur die allgemeine Frage hingeworfen, ob der Krieg denn ewig währen soll? Ob es kein Mittel gebe, daß man sich verstehe? Doch ließ er kein Wort von einem Antrage zu einem Congresse fallen.

In allgemeinen Ausdrücken bezeugte nun auch Grenville nur Englands Bereitwilligkeit zum Frieden, unter einer Garantie, die nur Frankreich allein gewähren könne. Man deutete sie in Frankreich auf eine Erniedrigung und Schwächung der Republik; als wolle erst England die Republik zerstört, ihre Häfen zu Grunde gerichtet, ihre Macht zum zweyten Rang herabgebracht wissen, ehe es zum Frieden bereit sey. Mit Oesterreich nahm der unbekannt gebliebene Gang der Unterhandlung keine günstigere Wendung, wie der Erfolg zeigte. „So müssen wir, sprach endlich Buonaparte, den Frieden erobern.“ Ganz Frankreich sprach die Phrase nach, und was die Waffen tragen sollte, eilte im Laufe des Aprils nach Dijon, 1800. um eine Reservearmee zu bilden. Ihre Bestimmung sollte die Entsetzung von Genua und die Wiedereroberung von Italien seyn.

Nur die Stadt Genua sammt der ganzen westlichen und einem Theile der östlichen Reviera war am Ende des Feldzuges 1799 im Besitze der französischen Republik geblieben, wo ihre Truppen hinter einer langen Defensionslinie in einem Lager verschanzt lagen. Die Republik vertraute die Erhaltung dieser Trüm-

mer ihrer ehemaligen italienischen Eroberungen
den Händen des unerschrockenen Massena, und
rief ihn aus der Schweiz, die er vor kurzem
1800 schen Armee nach Genua. Er fand sie bey
16. Jan. seiner Ankunft in der kläglichsten Lage; in
einem drückenden Mangel an allen Arten von
Bedürfnissen und von Seuchen angegriffen,
die viele Mannschaft wegrafften. Um sich der
verzweiflungsvollen Lage zu entziehen, waren
nicht bloß viele einzelne ausgerissen, sondern
auch sogar ganze Bataillone hatten sich mit
klingendem Spiel nach Frankreich in Marsch
gesetzt. Massena half den dringenden Be-
dürfnissen seiner Waffenbrüder, so weit seine
Kräfte reichten, ab, nnd verstärkte seine
Armee bis zu Anfang des neuen Feldzuges
auf 40—50,000 Mann.

Um die Eroberung von Italien durch die
Vertreibung der Franzosen aus Genua und
1800 seinem Gebiete zu vollenden, woran ihn vori-
6. April. ges Jahr Eis und Schnee verhindert hatten,
durchschnitt Melas bey der Eröffnung des Feld-
zuges die Linien der Franzosen, um die beyden
vesten Plätze, Savona und Vado einzuschlies-
sen, welches schon am 1. April bewirkt war.

In der Nacht zum 8. April wurde noch der Berg Cenis ohne grosse Schwierigkeit genommen. Acht Tage hintereinander lieferte nun 10. u. 18. Massena den Oesterreichern ein langes täglich April. erneuertes Treffen, ohne seine Zwecke zu erreichen, worauf er sich gezwungen sah, seine ganze Macht nach Genua zu ziehen. Die österreichische Armee schloß sie nun zu Land ein, und zur See blockirte sie die englische Flotte.

Schon früher, seit der Mitte des Februars, hatten den 80,000 Einwohnern der Stadt die Lebensmittel zu mangeln angefangen, und nun sollte sie auch noch die französische Besatzung ernähren. Die ganze Zeit der Blockade über rangen Einwohner und Besatzung mit dem Hunger, und wurde letzterer nicht bald durch eine Entsetzung Luft geschafft, so mußte Genua in kurzem durch ihn fallen.

Sie konnte von zwey Seiten kommen, von Dijon und von Melogno und Finale. Auf den Höhen der letztern Plätze war ein französisches Corps unter den Befehlen des Generals Suchet stehen geblieben, nur 10 deutsche Meilen von den Eingeschlossenen entfernt. Es eilte auch herbey, und rang zwey Tage mit der blockirenden Armee. Umsonst; es mußte sich

endlich wieder in seine vorige Stellung zurückziehen. Gerührt von dem Elend, das Schaaren von Menschen in Genua wegraffte, bot Melas dem eingeschlossenen Massena eine ehrenvolle Kapitulation an; aber der unerschrockene Krieger, auf die Hülfe von Dijon her rechnend, schlug sie ab, „so lange er noch eine Unze Brod und einen Tropfen Blut in den Adern habe."

An einen Einfall in Italien von Dijon her, über die höchsten Spitzen der Alpen, glaubten der Hofkriegsrath in Wien und Melas nicht. Ersterer machte vielmehr mit dem Kabinet zu St. James den Entwurf, den Krieg nun unverweilt in die südlichen Provinzen von Frankreich zu versetzen, wo die Republik nebenden schwärmerischen Freunden auch ihre wüthendsten Feinde hatte. „Während Melas „über den Var in die ehemalige Provence vor„dringen werde, sollte ein brittisches Corps „unter Abercrombie an den französischen Kü„sten landen, und Toulon, Marseille und die „übrigen für die Schiffahrt und Handlung von „Frankreich so wichtigen Niederlassungen am „Mittelmeere bedrohen." Melas stand wirklich in kurzem vor Nizza.

Aber Buonaparte's Flug über die Alpen und der Unglaube des Hofkriegsraths an einen so verwegenen Uebergang verwandelten in dem kurzen Zeitraume von wenigen Wochen den ganzen Unternehmungsplan in einen leeren Traum. Buonaparte reis'te von Paris zur Re- 1800
servearmee ab, und trat gleich nach seiner An- 6. May
kunft den Marsch über die Alpen an. Ein kühnes 1800
Unternehmen, das Bewunderung und Erstau- 15. May.
nen verdient, und das sein glücklicher Ausgang vor dem Tadel der Nachwelt gesichert hat.

Unter den unglaublichsten Anstrengungen, die besonders der Transport der Artillerie erforderte, gieng Buonaparte selbst mit 56,000 Mann über den großen, der Divisionsgeneral Chabran mit 5000 Mann über den kleinen St. Bernhard; von Moreau's Armee giengen 2400 Mann unter dem Brigadegeneral Bethencourt über den Simplon, und unter dem Generallieutenant Moncey 18,000 Mann über den St. Gotthard. Obgleich die Uebergangs-Puncte in ihrem Ausgange nach Italien so weit von einander divergirten, so trafen sie doch so pünctlich, wie vorgeschrieben war, zur Vereinigung mit der Reservearmee zusammen; Moncey zu Como, Bethencourt zu

1800 Arona. Buonaparte's Plan war ausgeführt,
16. May. ehe seine Gegner ihn geahnet hatten.

Schon am zweyten Tage nach dem angetretenen Uebergange schlug der Vortrab unter dem General Lannes den ersten feindlichen Posten bey der Brücke von Aosta zurück, und rückte unter mehr und minder ernsthaften Ge-
1800 fechten bis an den Po. Noch immer glaubte
24. May. Melas an keinen wirklichen Marsch über den St. Bernhard. Zwar brach er von Nizza nach
19. May. Turin auf, um die dort stehende Division des Feldmarschalls Kaim zu verstärken, und nach Umständen das Erforderliche vorzukehren. Hier noch ließ er sich durch das Vorrücken des Vor-
29. May. trabes unter Lannes bis Chivasso irre führen, daß er vermuthete, Buonaparte's Plan sey gegen Turin gerichtet, um sich mit Turreau zu vereinigen. Während Lannes zu Chivasso weilte, gab Buonaparte dem übrigen Heere plötzlich die Richtung nach Mayland. Im Herzen der Lombardey wollte er seine ganze Macht vereinigen, dann plötzlich über den Po gehen, dem General Melas von vorne den Rückzug abschneiden, während ihn die Generale Turreau, Suchet, Massena im Rücken drängen würden, und auf diese Weise das Schicksal

der österreichischen Armee, zugleich mit dem Schicksale von Italien durch einen Schlag entscheiden. Am 2. Junius hielt er schon seinen Einzug in Mayland, und zwey Tage darauf erklärte er feyerlich die Wiederherstellung der cisalpinischen Republik.

Wie ein reissender Strom hatte Buonaparte die ganze Lombardey bis über den Oglio hinaus mit der Reservearmee überschwemmt, und zur Fortsetzung seiner Siegesmärsche unermeßliche Magazine von Lebens- und Kriegsbedürfnissen erbeutet. Er hatte die einzelnen österreichischen Corps überall, wo er sie traf, vor sich her getrieben, und die Generale Vukassovich und Laudon gezwungen, sich hinter die Adda in die Gegend von Lody und Lecco zurückzuziehen. Da Melas nach seinen irrigen Vorstellungen von den französischen Unternehmungen noch immer zu Turin verweilte, so rückte der französische Vortrab unter Lannes und Mürat mit desto geringern Schwierigkeiten, obgleich nicht ohne tapfern Widerstand der ihm zufällig entgegenstehenden österreichischen Divisionen über den Po, und schon am 7. Juny 1800
nahm Mürat Piacenza mit seinen unermeßli- 7. Juny.
chen Magazinen ein.

So fand sich jetzt die gesammte Reservearmee, beynahe 80,000 Mann stark, in den Ebenen der Lombardey vereiniget. Ungleich schwächer war die ihr unmittelbar entgegenstehende österreichische Macht, deren Vorräthe, Hospitäler und Reserveparks noch obendrein schon größten Theils dem Feinde in die Hände gefallen waren, während Suchet unter glücklichen Gefechten auch Nizza wiederum besetzt hatte. Von allen Seiten sah sich jetzt Melas von Feinden umringt, selbst die Uebergabe von Genua, zu der sich Massena durch das auf den höchsten Grad gestiegene Elend in demselben Augenblicke gezwungen gesehen, als der General Ott den Befehl zur Aufhebung der Belagerung erhalten, vermochte nicht seine Lage zu verbessern. Ott selbst, welcher der Hauptarmee zu Hülfe eilte, wurde unterwegs bey Mon-
1800. tebello von Berthier angegriffen, und mit Ver-
9. Juny. lust von 6000 Mann gänzlich geschlagen. Indessen hatte Melas seine Armee etwa 40,000 Mann stark, hinter der Bormida, zwischen Turin und Alessandria vereint, und griff endlich durch Noth gezwungen, Buonaparte bey Marengo, einem zwischen Tortona und Ales-
14. Juny. sandria gelegenen Orte an. Früh Morgens

um

um 7 Uhr begann von beyden Seiten mit glei-
cher Erbitterung ein blutiger, mörderiſcher
Kampf von 12 Stunden, der hartnäckigſte und
ſchrecklichſte in dem ganzen bisherigen Revolu-
tionskriege; er galt auch ganz Italien. — Vier-
mal waren ſchon die Franzoſen zum Rückzuge
gezwungen geweſen, ſchon ſchien der Sieg in den
Händen der Oeſterreicher zu ſeyn, als Deſaix,
kaum aus Egypten angelangt, mit dem unter
ſeinem Commando ſtehenden Reſervecorps nach
einem Marſch von 10 Stunden auf dem Schlacht-
felde ankam, und trotz des feindlichen Artille-
rie-Feuers die Schlachtordnung wieder her-
ſtellt. In dem entſcheidenden und ruhmvol-
len Augenblicke aber fiel er von einer Kano-
nenkugel tödtlich getroffen, und konnte kaum
noch die Worte ſagen: „Sagen ſie dem erſten
„Conſul, daß ich mit dem einzigen Kummer
„ſterbe, nicht genug gethan zu haben, um in
„dem Andenken der Nachwelt zu leben.“ Aber
ſein Tod entflammte nur noch mehr den Muth
der Kämpfenden; die Flüchtlinge ſammelten ſich
wieder, die franzöſiſche Armee erneuerte noch
einmal den allgemeinen Angriff, und der Sieg
blieb ihr. Ein Sieg ohne gleichen; er hatte
alle Siege des vorigen, blutigen und mörderi-

schen Jahres vernichtet, und ganz Italien an einem Tage der französischen Republik erobert.

Melas Lage war verzweiflungsvoll. Buonaparte hatte ihn nur mit einem Theile der Reservearmee geschlagen; in der Nacht vom 14. auf den 15. Junius hatte er die später angekommenen Truppen, die noch nicht bey Marengo mitgekämpft hatten, gleichfalls auf das rechte Ufer der Bormida vorrücken lassen; ihm in Rücken drangen Massena und Suchet heran. Alessandria und Turin nicht einmal für gewöhnliche Besatzungen gehörig verproviantirt, Genua ohne alle Lebensmittel; in diese Vestungen konnte er sich ohne Gefahr eines nahen Hungertodes mit seinem geschlagenen Heere nicht werfen; umwickelt von dem siegenden Heere konnte er nicht hoffen, sich durchzuschlagen. Was ihm übrig blieb war ein Waffenstillstand, auf den er
1800 auch am Tage nach der Schlacht antrug. Aber
16. Juny. er wurde ihm nur für hohe Opfer zu Theil.

Für den zu Alessandria auf zehntägige Aufkündigung abgeschlossenen Waffenstillstand, sollten den französischen Truppen die Stadt Genua, die Citadellen, Tortona, Alessandria, Mayland, Turin, Pizzighetone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona und das Fort

Urbino eingeräumt werden; binnen derselben Zeit sollte sich die österreichische Armee auf drey Colonnen über Piacenza nach Mantua zurückziehen, und die zwischen dem Minzio, der Fossa Maestra und dem Po begriffenen Länder besetzen. Ganz Piemont, Genua und Cisalpinien, waren mit ihren unermeßlichen Magazinen durch den einzigen Tag in die Gewalt der Franzosen gefallen.

Die Reservearmee, vereiniget mit der von Genua ausgegangenen Besatzung mit den Corps der Generale Suchet und Turreau, ein Heer von ungefähr 100,000 Streitern, wurde nun zur Armee von Italien proclamirt, und dem Generale Massena zum Obercommando übergeben. Buonaparte schied von ihr nach seinem vollbrachten grossen Tagewerke am Ende des Junius, und kehrte über Mayland und Turin nach Paris zurück, wo er in aller Stille mitten in der Nacht, wie ein Reisender und Privatmann einzog. 1800 2. July.

---

15) Moreau's Feldzug in Deutschland 1800.

Während sich die Reservearmee zu Dijon nach Genf zog, um ihre Operationen in Ita-

lien anzufangen, eröffnete Moreau den Feldzug am Rhein, um ihre Bewegungen zu decken. Ihm war der Feldmarschall Kray, der sein Hauptquartier zu Donaueschingen hatte, entgegengestellt, nachdem der Erzherzog Carl, der im vorigen Jahre die Oesterreicher so siegreich commandirt hatte, seiner wankenden Gesundheit wegen, wie man sagte, vom Obercommando abgetreten war. Die französische Rheinarmee rechnete man auf 96,000 Streiter; die Oesterreichische schätzte man ihr an Mannszahl wenigstens gleich, seit dem englische Subsidien den Abgang der Russen durch baierische und würtembergische Hülfstruppen ersetzt hatten. Am 25. April gieng Moreau über
1800 den Rhein, und nach 24 Tagen fortgesetzter
25. April. glücklicher Unternehmungen stand er an der Donau und der Iller. Durch schlau berechnete Manoeuvres und lange und beschwerliche Märsche täuschte er den Feldzeugmeister Kray, daß er ihn bey dem Ausgange des Kinzig- und Höllenthales erwartete. Ehe er von seinem Irrthume zurückgekommen war, hatte Moreau schon durch schnelle Märsche und durch einen kühnen Rheinübergang, den der General Lecourbe zwischen Stein und Schafhausen bewerk-

stelligte, auf der Linie von Schafhausen und Stühlingen, seine Armee vereinigt.

Der getäuschte Kray mußte sich nun eilig aus dem Mittelpuncte seiner Stellung bey Donaueschingen zurückziehen, und suchte wenigstens Stockach durch Eilmärsche vor den Franzosen zu erreichen, um sich des Bodensees und der Verbindung mit dem Corps des Fürsten von Reuß im Vorarlbergischen und in Graubünden zu versichern. Allein ungeachtet er bis auf den 2. May unausgesetzt marschirte, 1800.
so konnte er doch nicht weiter als bis Engen gelangen, wo zuerst General Lecourbe mit seinem rechten Flügel auf den Prinzen von Lothringen stieß.

Hier bewiesen die französischen Generale 3. May.
Vandamme und Montrichard, was man ausrichten könne, wenn die Unerschrockenheit und der Muth der Soldaten allen Schwierigkeiten und Gefahren zu trotzen und die Stirne zu bieten, zugleich mit den einsichtsvollen Anstalten, mit der Eintracht und Gegenwart der Anführer zusammenwirken. Denn so tapfer sich auch die Oesterreicher vertheidigten, so konnten sie sich dennoch nicht lange halten. Auf der Linken überflügelt, auf der Rechten und dem

Mittelpuncte zugleich überwältigt, hieb auf sie die französische Reiterey ein, mit welcher die blankensteinischen Husaren zugleich in Stockach eintrafen, und in vollem Kampfe mit denselben die Strassen durchflogen. Nach dem offiziellen Berichte des Generals Dessolle machten die Franzosen bey dieser Gelegenheit 4000 Gefangene, und erbeuteten 500 Pferde, 7 Kanonen und das große Magazin in Stockach.

Während Lecourbe diesen glänzenden Vortheil erkämpfte, stieß auch Moreau mit seiner Reserve bey Engen auf die österreichische Hauptarmee, wo aber die Franzosen einen grössern Widerstand fanden. Der französische Divisionsgeneral Delmas traf zuerst bey Winterdingen auf den feindlichen Vortrab. Dieser wurde von ihm geworfen. Auf der Ebene des Berges, welcher das Dorf beherrschte, entwickelte sich eine ansehnliche österreichische Macht. Sie stellte hier Artillerie auf, und besetzte den an Welschengen stossenden Wald mit 8 Bataillonen. Aber der französische General Lorge bemächtigte sich der Höhe von Mühlhausen, welche die Bergplatte von Winterdingen beherrscht, und zwang die Oesterreicher, diese Stellung zu verlassen, indessen Delmas den

Wald bey Welschengen im Sturmmarsche angriff und die Feinde vertrieb.

Abends 6 Uhr rückte die österreichische Hauptmacht, die sich in die Ebene von Engen zurückgezogen hatte, wieder vorwärts, und wollte die feindliche Linie durchbrechen. Sie machte einen fürchterlichen Angriff auf Welschengen, und die Dragoner Latour drangen bis zu dem Eingange des Dorfes vor. Schwer wurde es den Franzosen, sich der Heftigkeit des Angriffes zu widersetzen. General Bontems marschirte daher, um die Oesterreicher wieder von diesem Puncte zu entfernen, auf das Dorf Echingen los, und nahm es in Besitz. Allein acht österreichische Grenadier-Bataillone stürmten herbey, und entrissen es ihm wieder. Moreau warf sich nun selbst zwischen die Streitenden, nahm das Dorf abermals weg, stellte das Treffen wieder her, und befreyte dadurch den von dem Feinde heftig gedrängten General Richepanse. Dieser schlug nun den Feind von Walterdingen hinweg, schickte den General Dürut mit einer Halbbrigade und mit zwey Regimentern Cavallerie gegen Leipperdingen, und rückte selbst auf die Anhöhen von Hohenhöwen vor. Hier wurde er durch das 5. Hu- 1800 3. May.

saren- und Karabinerregiment verstärkt, widerstand nun den größten Anstrengungen der Oesterreicher, trieb sie an die Anhöhe vor, welche die Bergkette von Hohenhöwen beherrscht, und besetzte den gegenüber liegenden Wald mit Infanterie. Drey Stunden kämpften hier die Oesterreicher gegen die feindliche Fronte, und eben so lange wurde aus 12 Kanonen unausgesetzt ein Hagel von Kartätschen auf sie abgeschossen; doch die Franzosen behaupteten ihre schon früher eroberte Stellung. Noch auf andern Puncten hatte man sich mit der größten Erbitterung das Schlachtfeld streitig gemacht, und erst Abends 10 Uhr war der Sieg für Moreau entschieden. Mehrere französische Generale wurden verwundet, dem Obergeneral selbst, der sich mitten in das heftigste Feuer wagte, wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und eine schwache Kugel prellte an seiner Brust ab,

Der Verlust der Oesterreicher an Todten wird auf 3 bis 4000 Mann gerechnet; die Franzosen machten über 7000 Gefangene, erbeuteten 3 Fahnen, 9 Kanonen, viel Bagage und sehr bedeutende Magazine. Aber auch sie mußten den Sieg mit einer starken Anzahl an Todten erkaufen. General Lecourbe ver-

gleicht in einer an den General Moncey gerich-
teten Depesche die Schlacht von Engen mit der
von Fleurús, und schätzt den Verlust von bey-
den Seiten auf 15,000 Mann.

Die Oesterreicher zogen sich nun, gedeckt 1800
von dem Erzherzoge Ferdinand, über Leipper- 4. May.
dingen nach Möskirch zurück, und vereinig-
ten sich daselöst mit den beyden Corps des
Prinzen Joseph von Lothringen und des Ge-
nerals Giulay, und mit den 6000 Mann
Hülfstruppen unter General Wrede.

Eilends verfolgte Moreau den fliehenden
Feind, und schon am 5. May war er wieder
zu einer andern Schlacht gerüstet. Bey Mös- 1800
kirch, Gronbach und Endorf hatten die Oe- 5. May.
sterreicher ihre Hauptmacht zusammengezogen,
und schon in der Früh mit 6 Uhr sahen sich
die Vorposten derselben von den anrückenden
Republikanern angegriffen; das Gefecht wurde
zur hartnäckigsten Schlacht. General Mont-
richard rückte gegen die Bergebenen von Mös-
kirchen an, wo ihn der Donner von 25 öster-
reichischen Kanonen begrüßte, der ihn aber nicht
abschrecken konnte. Das an dem Fusse dieser
Bergebene liegende Dorf Endorf wurde von
dem Kern der österreichischen Truppen verthei-

digt. General Lorge griff das Dorf an, eroberte und verlor es wieder zu mehrern Malen. Aber jetzt eilte vest und kaltblütig die 38ste Halbbrigade herbey, nahm das Dorf wieder, und drang in den benachbarten Wald ein, der von 8 österreichischen Grenadier = Bataillonen gedeckt wurde. Die Franzosen mußten weichen, doch aufs neue drangen sie durch die 61ste Halbbrigade verstärkt vor, und eroberten Endorf mit dem nahe gelegenen Walde. Vandamme rückte von Closterwalde auf die linke Flanke des Feindes an, vereinigte sich mit Montrichard und machte wiederholt heftige Angriffe. Endlich überwältigte General Molitor an der Spitze von 2 Halbbrigaden die Hartnäckigkeit der Oesterreicher, und nahm Möskirch im Sturmmarsche. Kray sah ein, daß er gegen die Uebermacht des Feindes auf seinem linken Flügel nichts ausrichten könne, und verdoppelte daher die Anstrengung des rechten, um die feindliche Flanke zu umgehen. Aber Moreau erkannte augenblicklich Kray's Absicht, und ließ die Divisionen der Generale Delmas und Bastoul links eine Schwenkung machen, wodurch die erstere Division in das hartnäckigste Gefecht verwickelt wurde. Die Angriffe wurden mit

der äussersten Erbitterung wiederholt, und die 57ste Halbbrigade, die sich durch ihre frühern Thaten den Namen die Schreckliche erworben hatte, wirkte mit fürchterlicher Tapferkeit. General Delmas focht unaufhörlich an der Spitze der Colonne. Den Oesterreichern gelang es nicht irgendwo durchzudringen, ob sie gleich den Versuch dazu immer, und auf verschiedenen Punkten wiederholten. General Richepanse kam zur Verstärkung der beyden Generale Delmas und Bastoul herbey, und gab endlich auch diesem Tage den Ausschlag zum Vortheile seiner Waffenbrüder. Unter den vielen, in diesem Feldzuge gelieferten Treffen nimmt das vom 5. May keineswegs den letzten Platz ein; es dauerte von 8 Uhr Morgens an bis spät in die Nacht. Die Oesterreicher sollen 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten, und 3000 Mann an Gefangenen verloren haben, den Verlust der Franzosen darf man sicher auf 5000 Mann rechnen. Während der Schlacht zeichneten sich die pfalzbaierischen Truppen unter dem Commando des General Wrede besonders aus, und erleichterten durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit ganz vorzüglich den Rückzug der Oesterreicher über die Donau.

Die Franzosen setzten nun ihren Marsch an dem rechten Ufer der Donau fort, um Meister desselben zu werden. Dieß zu verhindern, setzte Kray in der Nacht vom 7. auf den 8. May mit seiner Armee wieder über die Donau, und nahm durch einen starken Eil-
1800 marsch am 8. Nachmittags die Stellung hinter
16. May. der Schlucht bey Biberach. Die Gefechte begannen von neuem. Bey Oberndorf wirft General Saint Cyr die österreichischen Vorposten zurück, greift zehn österreichische Infanterie-Bataillone, die von einer zahlreichen Cavallerie und mit 15 Kanonen gedeckt waren, an, und sprengt sie in wilder Verwirrung in die Schlucht hinunter. General Richepanse trifft den Feind in Ingeldingen, und treibt ihn immer vor sich weiter, bis er die Höhen dießseits Biberach erreicht, von wo Saint Cyr eben in die Stadt hereindringt. Jetzt beschloß Richepanse, die Hauptstellung des Feindes auch im Rücken anzugreifen. Unter einem dichten Hagel von Kanonenkugeln und Kartätschen stürmte ein Theil seiner Truppen in die Schlucht hinunter, setzte über den ziemlich tiefen Fluß, und stürmte mit gefällten Bajonetten die Höhen hinan, indeß zwey Cavallerieregimenter auf der

Strasse nach Memmingen gegen die rechte Flanke des Feindes vordrangen. Zugleich griff Saint Cyr das Corps auf dem Bergrücken von Mittelbiberach an, und warf es aus seiner Stellung. Auf allen Seiten räumten die Oesterreicher das Schlachtfeld, und Kray stellte sich am folgenden Tag hinter der Iller bey Mem- 1800
mingen auf. Der Verlust der Oesterreicher 9. May.
bey Biberach betrug 4000 Mann an Todten und Gefangenen. Ungleich grösser aber würde ihr Verlust gewesen seyn, wenn nicht das baierische Grenadierbataillon Siebein, und das Infanteriebataillon Pompei, welche mit zwey Eskadrons baierischer Chevaurlegers die Arrieregarde bildeten, dem Andrange der Feinde Einhalt gethan hätten. Die Baiern waren die letzten, welche das Schlachtfeld verliessen.

Die Franzosen, besonders der linke Flügel unter Lecourbe, verfolgten die Kray'sche Armee bis Memmingen, wo sie am 10. May abermals 1800 Gefangene machten. Auch bey Memmingen zeichneten sich die baierischen und pfälzischen Truppen ganz vorzüglich aus. Am 10. May des Morgens 10 Uhr kamen sie daselbst nach einem Marsche von 8 Stunden an, und mußten sogleich statt der benöthigten Ruhe

geniessen zu können, die Vorpostendienste auf der Strasse nach Wurzbach übernehmen, und um 12 Uhr Mittags waren sie auch schon auf der ganzen Linie von dem Feinde mit ungestümmer Heftigkeit angegriffen, bevor sie noch gänzlich auf ihren Plätzen aufgestellt waren. Aber schnell waren sie geordnet, und nun begann ein Kanonen-, Kartätschen- und Kleingewehr-Feuer, das bis in die Nacht um 1 Uhr ununterbrochen fortgesetzt wurde. General Wrede harrte mit seiner Mannschaft so lange aus, als er nur einige Dämmerung des Lichtes noch hatte, das er zur Gegenwehr benutzen konnte. Der Tapferkeit desselben haben es die Oesterreicher zu verdanken, daß sie aus der fürchterlichen Verlegenheit gerettet wurden.

Kray führte nun seine Armee in die Verschanzungen von Ulm zurück, und hier bezeugte er unter dem 11. May in einer Ankündigung den Baiern seine Zufriedenheit über ihr Gefecht bey Memmingen auf folgende Weise:

Ulm den 11. May 1800.

„Die pfalzbaierischen Truppen haben
„bey dem gestrigen Gefechte sich durch
„Entschlossenheit und Tapferkeit so sehr
„ausgezeichnet, daß ich ihrem Anführer

„Herrn Oberst Baron von Wrede, den „Herren Offiziers, so wie der Mann- „schaft, nebst meiner vollen Zufrieden- „heit auch meinen warmen Dank zu äus- „sern, mich verpflichtet sehe u. s. w.“

Moreau hatte nun als Sieger in drey unmittelbar auf einander gefolgten Schlachten, und in einem nicht minder wichtigen Treffen binnen 11 Tagen nicht nur seinen Hauptendzweck, durch seine Manoeuvres die Bewegungen der Reservearmee zu decken, vollkommen erreicht, sondern sich auch des Landes zwischen dem Rheine, der Donau, der Iller und des Bodensees bemächtigt.

Kray war in seiner Stellung bey Ulm unangreifbar. Um ihn zu zwingen dieselbe zu verlassen, geht Moreau plötzlich bei Höchstädt über die Donau, und siegt auch hier in blutigen Gefechten. Worauf der Uebergang berechnet war, das erfolgt: Kray zieht sich aus seinem vesten Lager, und ein französisches Corps blockirt unter Richepanse von nun an Ulm.

Inzwischen hatte der ewig denkwürdige Tag von Marengo einen Waffenstillstand der Armee in Italien bewirkt. Kray trug daher auf 1800
einen ähnlichen zwischen den beyden Heeren in 24. Juny.

Deutschland an. Moreau nahm ihn jetzt noch nicht an, nicht nur, weil ihm alle Nachrichten von dem ausserordentlichen Erfolge der republikanischen Waffen in Italien abgiengen, sondern auch, weil er erst seiner Armee die günstigste Stellung und den vortheilhaftesten Ruheplatz während eines Waffenstillstandes verschaffen wollte. In dieser Absicht drang er mit seinem linken Flügel bis Regensburg, mit der Hauptmacht bis über München hinaus; mit dem rechten Flügel dagegen bemächtigte er sich der bisher noch nie bezwungenen Stellungen von Feldkirch und Graubünden, wodurch er eine unmittelbare Verbindung zwischen den Armeen der Republik in Deutschland und in Italien be-
1800. wirkte. Erst am 12. Julius, nachdem er bis München vorgedrungen war, nahm Moreau das zweyte Anerbieten eines Waffenstillstandes von Kray an, der auf eine zwölftägige Aufkündigung am 15. Julius zu Parsdorf vestgesetzt wurde.

Zu Folge der in dieser Convention bestimmten Scheidungslinie zwischen beyden Heeren, erhielt die französische Rheinarmee auf ihrem rechten Flügel den wichtigen Paß Reutti im Tyrol, und auf dem linken die Stadt Regensburg in Besitz. Dem Corps des General St. Susanne

wurden

wurden die fränkischen Kreislande bis an die Rednitz geöffnet, Richepanse blockirte Ulm, Ney Ingolstadt, Labarde gieng mit seiner Abtheilung über den Rhein, und schloß Philippsburg ein.

Schon wenige Tage nach dem zu Parsdorf geschlossenen Waffenstillstande traf der Graf St. Julien als Bevollmächtigter von Oesterreich zu Paris ein, um sowohl die Bestätigung der Uebereinkunft von Alessandria zu überneh- 1800 24. July.
men, als auch über die Bedingungen eines allgemeinen Waffenstillstandes, wo möglich selbst eines Friedens, mit Einschluß von England und Neapel zu unterhandeln. Statt dessen aber ließ er sich zu einer förmlichen Unterzeichnung eines besondern Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich verleiten. Er war auf die Grundlagen des Tractates von Campo Formio geschlossen, und wich von jenem nur in der einzigen Bestimmung ab, daß der Kaiser für die Schadloshaltungen, die ihm vermöge der geheimen Artikel desselben in Deutschland waren zugesichert worden, nun ein Aequivalent in Italien erhalten sollte.

Die Stellung der beyderseitigen Heere sollte bis zum Abschlusse des endlichen Friedens unverändert dieselbe bleiben. Schnell wurden

diese Friedensbedingungen von den Consuln bestätigt, Buonaparte's erster Adjutant Düroc, zugleich mit dem Grafen St. Julien, als Ueberbringer derselben nach Wien gesandt. Allein schon zu Alt-Oettingen, dem Hauptquartiere des Generals Kray, fand Düroc einen Brief von Thugut, der ihm die Fortsetzung seiner Reise nach Wien verweigerte, und der Kampf sollte in Deutschland wie in Italien aufs neue fortgesetzt werden. Moreau kündigte auch unverweilt den Waffenstillstand auf, um nach dem
1800. Ablaufe der vertragsmässigen Frist am 10. September die Waffen wieder zu ergreifen.

Aber wie ungleich waren in dem gegenwärtigen Augenblicke die Kräfte der kriegführenden Mächte, die sich gegeneinander messen sollten! Frankreich stand in Italien und in Deutschland furchtbar gerüstet da; seine Krieger belebte mehr als gewöhnlicher Muth; sie belebte ein Gefühl unbesiegbarer Ueberlegenheit, und die Verfassung der Armee war innerlich so musterhaft geordnet, wie noch nie während des ganzen Revolutions-Krieges. Die österreichische Armee dagegen nicht nur der Zahl nach schwächer als ihre Feinde, sondern auch ohne Vertrauen auf ihre Anführer, desor-

ganisirt und muthlos. Zwar wurde in Ungarn eine allgemeine Insurrection angeordnet, und vom Erzherzoge Karl eine besondere Armee in Böhmen aufgestellt. Aber wie konnten Kriegsanstalten, deren Vollendung Zeit erforderte, wenige Tage vor dem Anfange des Kampfes mit einem furchtbar gerüsteten Feinde Siege versprechen? Der Kaiser eilte selbst mit dem Erzherzoge Johann in das Hauptquartier nach Alt-Oetting, um durch seine Anwesenheit den gesunkenen Muth der Krieger wieder aufzurichten, und Vertrauen zu ihren Anführern durch Veränderung der commandirenden Personen zu erwecken.

Wie konnte aber ein Augenblick so große Dinge wirken? Um daher nochmals Zeit zu gewinnen, trug Franz II. selbst auf Erneuerung der Unterhandlungen und Verlängerung des Waffenstillstandes an, den auch der milde Moreau bis zur Zurückkunft der Antwort auf die vom Kaiser nach Paris gesendeten Anträge bewilligte. Mit Buonaparte's Genehmigung schloß endlich Moreau zu Hohenlinden einen neuen Waffenstillstand auf 45 Tage gegen 1800
die Uebergabe der vesten Plätze Philippsburg, 20. Sept.
Ulm und Ingolstadt, „zur Disposition der fran-
„zösischen Republik," die nun unverweilt An-

stalten zur Schleifung dieser Vestungen machte, „weil sie ja ihrer Disposition überlassen wä„ren." Das südliche Deutschland war dadurch ein offenes Land geworden; ein neues Uebel, das die bisherigen vergrösserte. Schwaben, Baiern und überhaupt die von den Franzosen während dieses Feldzuges besetzten deutschen
1800. Staaten waren schrecklich mitgenommen. In den sechs Monaten vom May bis November hatte Moreau 44 Millionen Franken baar, und eben so viel an Lieferungen erpreßt. Vom November an sollten diese Länder monatlich 1,300,000 Franken baar, und eben so viel an Lieferungen leisten. Alles sehnte sich nach Frieden.

In dem kurzen Zeitraume von 45 Tagen sollten der Graf Ludwig von Cobenzl und Joseph Buonaparte den Frieden abschliessen. Beyde eilten auch nach Lüneville, an den verabredeten Congreßort. Aber der österreichische Minister eröffnete die Unterhandlung mit der Erklärung: „daß sein Souverain vermöge seiner Ver„hältnisse mit Großbritannien nicht anders, als „in Verbindung mit dieser Macht unterhandeln „könne." Da nun der französische standhaft der Zulassung eines brittischen Gesandten zum

Congresse widersprach, so war die kurze Zeit des Waffenstillstandes wieder ohne Friedensabschluß abgelaufen. Die Friedensgesandten trennten sich, und das Schwert wurde von neuem gezogen.

---

16) Erneuerung der Feindseligkeiten; Schlacht bey Ampfing und Hohenlinden; Waffenstillstand zu Steyer, und Friede zu Lüneville 1800.

Moreau stand mit einer Streitmasse von 100,000 Mann den Oesterreichern gegenüber, welche 115,000 Mann zählten. Aus den Anstalten der letztern konnte man indessen noch nicht mit Gewißheit abnehmen, ob sie gegen den Inn vorwärts angriffsweise zu Werke gehen, oder sich bloß darauf beschränken würden, den Uebergang über den Inn der feindlichen Armee streitig zu machen. Am 1. December 1800. mit Anbruch des Tages marschirten die Oesterreicher in der Ebene von Ampfing auf, und Erzherzog Johann commandirte hier in Person wenigstens zwey Drittheile seiner in Schlachtordnung aufgestellten Armee. Gegen 9 Uhr des Morgens begann er mit grosser Heftigkeit den Angriff auf die gesammte feindliche Fronte-

und schien sich der Wälder bemächtigen zu wollen, die längs der rechten Seite seiner Stellung von Aschau gegen Lauterbach herabliegen. Nachdem General Ney seine Vorposten bis an seine Schlachtlinie zurückgezogen hatte, griff er wieder mit vielem Vortheile an, stürmte heftig hinter den 8 österreichischen Bataillonen her, trieb sie eine halbe Stunde weit hinter den Angriffspunct zurück, machte mehrere Gefangene, und erbeutete eine Kanone nebst zwey Munitionswagen. Doch die österreichische Infanterie setzte seinem Ungestüme Schranken. Die Regimenter Lascy und Benjovski nebst andern überflügelten die linke Flanke der Division Hardy, und hatten sich bereits aller Anhöhen zwischen Röttenkirch und Pfaffenkirch bemeistert. So wie Moreau Nachricht bekam, daß auf den General Grenier ein starker Angriff geschehe, befahl er demselben sich zurückzuziehen, und beorderte den General Richepanse, die in der Gegend von Wasserburg unter dem General Walther in der Richtung von Haag aufgestellte Brigade unterstützen zu lassen. Er selbst kam nun auf dem Kampfplatze an, und als er die österreichische Macht in ihrer größten Ausdehnung erblickt, und zugleich wahrgenommen hatte, wie

sehr sie ihre Ueberlegenheit benütze, und selbst einen Theil seiner Infanterie zu umzingeln drohe, befahl er den Rückzug an, zu dessen Unterstützung die Division des Generals Grandjeans vorrücken mußte. Das bereits ins Gedränge und fast schon in österreichische Hände gerathene Geschütz der Franzosen konnte nur durch eine augenblickliche geschickte Anordnung noch befreyt und gerettet werden.

Der Verlust von beyden Seiten war an diesem Tage so ziemlich gleich, und beyde zählten an demselben, von den Oesterreichern die Schlacht bey Ampfing genannt, an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehrere hunderte. Die Oesterreicher säumten nicht auf allen Seiten vorzudringen; die Generale Mecsery und Kienmaier breiteten sich schnell an der Isar aus. Mecsery brach von Landshut auf, und nahm Moosburg, und auch Freisingen weg. General Klenau rückte 1800 gegen Neustadt vor, und sein Vortrab streifte bis 2. u. 3. Dec. vor die Thore von Ingolstadt.

Am 1. December Abends kam Moreau 1800. nach Haag zurück und gab Befehl, daß sich die Armee sogleich zusammenziehen sollte. Die Entwürfe der Oesterreicher waren ihm jetzt entschleiert. Er rüstete sich zu der Schlacht bey

1800 Hohenlinden. Hier machten die Oesterreicher
3. Dec. den ersten Angriff, und zwar auf den rechten Flügel der Franzosen, der unter dem Befehle des General Grouchy stand. Dieser schlug aber den Angriff mit einem solchen Nachdrucke ab, daß die Oesterreicher für den Augenblick keine weitern Fortschritte machen konnten. Acht Bataillone, unter denen 6 Bataillone ungarischer Grenadiere waren, nahmen jetzt die 108te Brigade der Division Grouchy in die Flanke und brachten sie zum Weichen; Grandjean führte nun die 106te Brigade herbey, und befreyte die erstere in demselben Augenblicke, in welchem die Oesterreicher ihre große Ueberlegenheit benützten, und aus den Wäldern hervorbrachen. Die Generale Grouchy und Grandjean kämpften in diesem hartnäckigen Gefechte immer an der Spitze ihrer Colonnen. Es schlug sich immer Mann gegen Mann, die Franzosen errangen den Sieg, und machten eine große Anzahl Gefangene, unter denen sich auch der General Spanochi befand. — Jetzt bemerkte Moreau eine Art von Unentschlossenheit in den Angriffen der Oesterreicher, und sogleich gab er dem General Grenier den Befehl, angriffsweise zu Werke zu gehen. Augenblicklich bildeten die

Generale Ney und Grouchy ihre Angriffs-Colonnen. Die Heftigkeit und der Ungestüm, mit welchem besonders Ney anrückte, war so groß, daß er den Oesterreichern in einem Augenblicke 1000 Mann Gefangene mit 8 bis 10 Kanonen entriß. Nun war auch für Richepanse der Zeitpunct eingetreten, von Matenpött heranzurücken. Unterwegs wurde er von den Oesterreichern durch einen Angriff aufgehalten; auch waren seine Truppen, durch die Tiefe des gefallenen Schnees, und von den Führern irre geleitet, auf unwegsame und schlechte Wege gerathen. Man konnte kaum zehn Schritte vor sich sehen, um eine Bahn zu entdecken. Endlich rückte er doch zur bestimmten Zeit in Matenpött ein, nahm hier Cüraſſiere vom Regimente Nassau, die abgestiegen waren, gefangen, und stellte seine Truppen in Schlachtlinie auf. Aber jetzt sah er sich auf allen Seiten von Oesterreichern umringt, und war hauptsächlich für General Drouet besorgt, der schon früher sich in ein Gefecht mit dem Feinde eingelassen hatte. Er beschloß in Masse gegen die Landstrasse vorzurücken, und in größter Eile den Oesterreichern in den Rücken zu fallen. Mit drey Colonnen vertheidigten diese den Eingang

des Waldes, aber die Franzosen liessen sich weder vom Musketen- noch Kartätschen-Feuer zurückhalten. Daher sahen sich die Oesterreicher genöthigt, drey Bataillone ungarischer Grenadiere in gedrängten Colonnen und im Sturmmarsche anrücken zu lassen. In diesem entscheidenden Augenblicke wendete sich Richepanse zu seinen Soldaten. Es blitzt. Dieser Braven gewiß, fragte er: „Grenadiere der 48sten Divi„sion, was meint ihr von diesen Menschen?" „General, antworteten sie, — es sind todte Leu„te!" Mit diesen Worten stürzten sie sich auf die Oesterreicher und warfen sie. Jetzt kam auch Ney an. Die Oesterreicher wenden sich nochmals um, um Widerstand zu leisten, aber Ney dringt durch, und eine ungeheure Colonne von allen Seiten gedrängt, schwankt hin und her, und wirft sich endlich auf beyden Seiten der Landstrasse in den Wald. Ein entsetzliches Geschrey wird vernommen, und der Tod verfolgt die Flüchtlinge zwischen den Fichten, hinter welchen sie vergebens eine Zuflucht suchen. Die Landstrasse, vor wenigen Augenblicken noch mit Tausenden von Soldaten bedeckt, ist nur noch mit Leichen, mit scheuen Pferden, die keine Führer mehr haben, mit Wagen und mit umge-

worfenen Pulverkarren bedeckt. Sieben und achtzig Kanonen waren in die Hände der Franzosen gefallen. Richepanse, Ney und Grouchy eilten nun dem General Walther zu Hülfe, der mit österreichischer Cavallerie noch im Handgemenge begriffen war. Unterwegs begegnete Richepanse dem General Walther, dem eine Kugel durch den Leib geschossen wurde. In seinem Blicke war weniger Schmerz über die erhaltene Wunde, als vielmehr Freude über den glänzenden Sieg ausgedrückt. Nur wenige Augenblicke konnte er bey dem leidenden Waffengefährten verweilen, dann besetzte er sogleich den Saum des Waldes, dessen man sich bemächtigt hatte, mit Infanterie, und verfolgte die Oesterreicher mit Cavallerie. General Decaen hatte noch vollauf zu thun, um den von den Oesterreichern auf den Bergebenen ins Gedräng gebrachten General Drouet zu befreyen. Denn hier hatten die Oesterreicher ihre Reserve vorrücken lassen, und einen so tapfern Widerstand geleistet, daß die Franzosen zum Weichen gebracht wurden. Decaen befahl nun dem Generale Kniazewicz, auf der linken Seite, und durch das Innere des Waldes gegen die Landstrasse zwischen Matenpött und Hohenlinden

vorzudringen. Durch diese Bewegung erhielt General Drouet Luft, und vollendete die Niederlage der Oesterreicher bey der Landstrasse. Nachmittags um 3 Uhr war der Kampf schon beynahe vollendet; die Oesterreicher waren in ihrem Mittelpuncte besiegt. Aber auf beyden Flügeln entbrannte der Kampf von neuem.

Grenier war nämlich mit den zwey Divisionen Legrand und Bastoul und mit der Cavallerie-Reserve auf der linken Seite der Oesterreicher stehen geblieben, und hatte noch überdieß die Reserve-Brigade des Generals Ney bey sich. Mit diesen Truppen hielt er die Angriffe des Generals Baillet-Latour bey dem Engpasse von Burgrain und Hohenlinden aus, indeß General Legrand in der Richtung auf Harthofen, und Bastoul in der Richtung auf Buch und Forsten sich mit dem Feinde schlugen. — Waren gleich die Oesterreicher dem Generallieutenant Grenier mehr als um die Hälfte an der Zahl überlegen, so beschloß er dennoch in Masse auf sie loszugehen, und sie in ihrem Mittelpuncte anzugreifen. Mit dem größten Nachdrucke kämpften die Oesterreicher; aber die Divisionen Legrand und Bastoul thaten Wunder der Tapferkeit. Mehrmal kamen die Corps ins

Handgemenge; Stellungen wurden genommen und verloren; endlich wurden die Oesterreicher zum Weichen gebracht, und verloren in diesem Gefechte 1500 Mann und 6 Kanonen.

Auf den Anhöhen von Tating hatten die Oesterreicher eine neue Linie bezogen, und drangen von hier mit Heftigkeit gegen den Mittelpunct des Generals Bastoul, und gegen die Reserve des Generals Ney. Aber Grenier kam mit drey Cavallerie-Regimentern, und mit einem Grenadier-Bataillon herbey, und vereitelte dadurch auch diese letzte Anstrengung der Oesterreicher. Bey dieser Gelegenheit wurde der französische General Bastoul schwer verwundet. Er starb bald nachher an seinen Wunden, und wurde in München begraben.

Es war Abends um 6 Uhr, und nur die Nacht, die sich bereits über Thäler und Hügel ausgebreitet hatte, schützte die Oesterreicher vor einer gänzlichen Niederlage, denn schon um 4 Uhr war die Schlacht von den Franzosen gewonnen. Die Trophäen dieses Tages waren 11,000 Mann Gefangene, worunter 179 Offiziere sich befanden, die Generale Spanochy und Deray, und 100 Kanonen. An Todten und Verwundeten hatten die Oesterreicher 7 bis

8000 Mann. Der Verlust der Franzosen betrug gegen 6000, ob ihn gleich Dessolle in seinem Berichte nur auf 1200 angiebt.

Die Schlacht von Hohenlinden gehört unter die merkwürdigsten und wichtigsten des ganzen Krieges. Sie verschaffte dem General Moreau aufs Neue die Ueberlegenheit über die österreichische Macht, öffnete ihm den Weg in das Innere der kaiserlichen Staaten, und war durch die Entscheidung, die sie bewirkte, die Vorbereitung zum Frieden. Als er in Anzing am Abende in einen großen Kreis versammelter Offiziere eintrat, sprach er zu ihnen: „Nicht wahr, heute haben wir gute Arbeit „gemacht? Aber dieß ist der Friede; der kann „wenigstens nun nicht lange mehr ausbleiben."

Nach diesem Siege drangen die französischen Krieger unaufhaltsam unter immer fortgesetzten Kämpfen über den Inn und die Salza nach Salzburg; sie setzten über die Traun und nahmen Linz; sie giengen über die Ens, und standen nur noch 20 Stunden von Wien.

Mitten in diesen Bedrängnissen ließ sich der Erzherzog Karl aufs Neue bewegen, das Oberkommando der österreichischen Armee zu übernehmen. Er fand sie in einem so muthlosen,

geschwächten und zerrütteten Zustande, daß er den Frieden für das einzige Rettungsmittel hielt. Auf seinen Antrag kam auch ein Waffenstill- stand zu Steyer zu Stande, nach einer Ueber- 1800 einkunft, welche der französischen Republik die 25. Dec. Cidatelle von Würzburg, die vesten Plätze Brau- nau, Kufstein, Scharnitz, und sogar das von Natur zur Festung gebildete Tyrol zum Unter- pfand der friedlichen Gesinnungen des kaiserli- chen Hofes überließ, und unter dem bestimmten Versprechen von Seite Oesterreichs, „mit der „französischen Regierung sofort den Frieden zu „unterhandeln, welches auch immer die Ent- „schliessungen seiner Alliirten seyn möchten.“ Die vestgesetzte Demarcationslinie hatte den französischen Kriegern auf den Fall, daß der Krieg fortgesetzt würde, die furchtbarste Stel- lung gegeben.

Drey Wochen später wurde auch für Ita- lien, wo der Krieg erst am 25. December mit 1800. glücklichem Erfolge für die Franzosen begonnen hatte, eine ähnliche Uebereinkunft zur Verlän- gerung des Waffenstillstandes zu Treviso ge- schlossen, welche der französischen Armee die Vestungen Peschiera und Sermione, die Ca- stelle von Verona und Legnagno, Ferrara und

Ancona einräumte, Mantua in Blockadestand versetzte, den Tagliamento zur Gränzscheide der französischen, und den Livenzo zur Gränzlinie der österreichischen Armee bestimmte.

Die Friedensgesandten kehrten nach Lüneville zurück. Der Hof von London entließ den Kaiser der im letzten Vertrage vom 20. Juny 1800 übernommenen Verbindlichkeiten, um Oesterreich an der Abschliessung eines Separatfriedens nicht zu hindern, und am 9. Februar 1801 war bereits die Friedensacte unterzeichnet.

Sowohl der Vertrag von Campo Formio, als auch die zu Rastadt bereits vestgesetzten Puncte wurden durch denselben aufs Neue bestätigt, zugleich aber auch noch mehrere andere Bestimmungen hinzugefügt. Oesterreich trat demzufolge Belgien und das Frickthal, welches letztere nachmals Buonaparte an die Schweiz überließ, an Frankreich ab, und erhielt dagegen von diesem die Bestätigung der durch den Frieden von Campo Formio bereits erworbenen Theile des venetianischen Gebietes. Die cisalpinische Republik ward hergestellt; der Thalweg der Etsch sollte zwischen ihr und dem österreichischen Gebiete die Gränze bilden, dem Herzoge von Modena aber, dessen Land

mit

mit der cisalpinischen Republik vereinigt worden, der Breisgau von Oesterreich zur Entschädigung abgetreten werden. Das Haus Parma sollte in Rücksicht seiner Verwandtschaft mit Spanien das Großherzogthum Toskana, welches nachmals zu einem Königreiche Hetrurien erhoben ward, erhalten; dem bisherigen Großherzoge wurde dagegen eine Entschädigung in Deutschland versprochen. Kaiser und Reich willigten in die Abtretung sämmtlicher, vormals deutscher Besitzungen auf dem linken Ufer des Rheins, der Thalweg desselben sollte in Zukunft die Gränze bilden zwischen Frankreich und Deutschland. Dagegen that Frankreich Verzicht auf alle Besitzungen auf dem rechten Rheinufer; jedoch sollten die Vestungen von Düsseldorf, Ehrenbreitstein und Philippsburg, so wie auch die Forts Kassel, Kehl und Altbreisach geschleift bleiben. Die erblichen Reichsfürsten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers Verlust erleiden möchten, sollten in Deutschland selbst eine, nach den über die Secularisationen zu Rastadt bereits angenommenen Grundsätzen, zu bestimmende Entschädigung erhalten. Endlich wurden auch noch die helvetische, die cisalpinische, die ligurische und

die batavische Republik von beyden Theilen als vollkommen unabhängige Staaten anerkannt.— Das deutsche Reich, welches der Kaiser alsbald von dem Abschlusse des Friedens von Lüneville in Kenntniß setzte, nahm denselben gleichfalls durch
1801 ein Reichsgutachten an, welches schon zwey Tage
7. März. später mit der kaiserlichen Bestätigung versehen wurde, worauf zu Paris die förmliche Auswechs-
16. März. lung der Ratificationen des Friedens erfolgte.

---

17) Friedensschlüsse mit den andern europäischen Mächten und Rückzug der Franzosen aus Egypten 1801.

Durch den Vertrag von Lüneville war Frankreich von seinem furchtbarsten Feinde auf dem vesten Lande befreyt; nur mit England, Portugal, Neapel, der Pforte, und auch selbst mit Rußland befand es sich jetzt noch im Kriege. Zuerst sah sich Neapel zum Frieden gezwungen. Denn so wie der Krieg gegen Oesterreich durch die wiederholt geschlossenen Waffenstillstände in Italien beendigt worden, hatte sich eine französische Beobachtungsarmee unter Mürat in Oberitalien gebildet, um Neapel anzu-
1801 greifen, das dem ungleichen Kampfe nicht ge-
18. Febr. wachsen war. Durch die lebhafte Verwendung

des Kaisers Paul wurde zwischen Mürat und Neapel zu Fogligno ein Waffenstillstand geschlossen. Durch denselben verpflichtete sich der König von Neapel, den Kirchenstaat gänzlich zu räumen, alle seine Häfen den Engländern und Türken zu verschliessen, sämmtliche gefangene Franzosen frey zu geben, seinen eigenen Unterthanen vollkommene Straflosigkeit wegen 1801
ihres frühern politischen Betragens zu bewilli- 28. März.
gen, und alsbald über einen förmlichen Frieden mit Frankreich zu unterhandeln, der auch bald darauf zu Florenz zu Stande kam. In diesem trat Neapel seinen Antheil an der Insel Elba, den Stato degli Presidy, und das Fürstenthum Piombino an Frankreich ab, versprach alle zu Rom weggenommenen Bildsäulen, Gemälde und Kunstwerke wieder herauszugeben, die durch den Waffenstillstand gebotene Verschliessung der Häfen vor englischen und türkischen Schiffen genau zu erfüllen, den französischen Bürgern, welche durch die zu Neapel und in andern Städten vorgefallenen Unordnungen irgend Verlust erlitten haben möchten, 500,000 Franks als Entschädigung zu bezahlen, alle wegen politischer Meinungen Verhaftete frey zu lassen, allen Verbannten aber die Rückkehr in

das Vaterland zu gestatten, und sie in ihre Güter wieder einzusetzen. Durch verschiedene geheime Bedingungen, welche dem Vertrage beygefügt waren, hatte sich Frankreich ausserdem noch die fortwährende Besetzung der Halbinseln, von Otranto und Pescara, ausbedungen.

Auch Portugal, seit langer Zeit der treueste Verbündete Englands, schied bereits einige Monate später aus der Reihe der Feinde
1801 von Frankreich, indem es gleichfalls mit ihm
29. Sept. gezwungen einen Frieden schloß. In Folge desselben sollten sämmtliche portugiesische Häfen der englischen Flagge verschlossen bleiben, dagegen aber die Neutralität von Portugal von Seiten Frankreichs anerkannt, und die früher zwischen beyden Ländern bestandenen Handelsverbindungen wieder hergestellt werden. Auch trat Portugal in Südamerika einen Bezirk an das französische Guyana ab, und hatte sich angeblich in einem geheimen Artikel zur Zahlung von zehn Millionen Kruzaden verpflichten müssen.

Mit Rußland hatte der Krieg in der That schon seit dem Anfange des verflossenen Jahres aufgehört, wiewohl noch immer kein förmlicher Friede zwischen Paul und der Republik geschlossen war. Die Erbitterung Pauls gegen seine bisherigen Verbündeten, vorzüglich gegen England, kam Buonaparten trefflich zu Statten, um ihn mehr für sich zu gewinnen. Wiederholt hatte er Paul angelegen, einen förmlichen Frieden mit Frankreich abzuschliessen, und dieser hatte endlich unter verschiedenen vorläu-

figen Bedingungen, von denen die gänzliche Einsetzung der Könige von Neapel und Sardinien in alle ihre frühern Besitzungen die vornehmsten waren, eingewilligt, und dem Grafen Kalitschew als seinen Bevollmächtigten nach Paris gesandt. Zugleich wurden die Handelsverbindungen zwischen beyden Reichen hergestellt, und die französischen Gefangenen zu Konstantinopel durch Pauls kräftige Verwendung in Freyheit gesetzt. Der Friede von Lüneville hatte ihn jedoch aufs Neue beleidigt, und nicht unwahrscheinlich war nur durch seinen plötzlichen Tod eine neue gänz- 1801
liche Umwälzung in den Verhältnissen zwischen 23. März.
Rußland und Frankreich verhindert. Alexander
dagegen setzte die angefangenen Unterhandlungen
fort, und so wurde durch den neuen russischen
Unterhändler, den Grafen Markow zuerst mit 1801
Spanien, dann mit Frankreich der Friede zu 4. Oct.
Paris unterzeichnet, und durch denselben die 8. Oct
Verhältnisse mit beyden Mächten, gleichwie zwischen Rußland und der batavischen Republik, auf denselben Fuß, wie vor dem Kriege hergestellt. Frankreich und Rußland erkannten noch ausserdem die Unabhängigkeit der sieben Inseln-Republik an, und gelobten sich wechselseitig, auf jede Weise zur Wiederherstellung und Bevestigung des allgemeinen Friedens, und zur Sicherheit der Freyheit der Meere zu wirken.

Die Entweichung Buonaparte's aus Egypten hatte dort sowohl bey den Anführern, als auch bey den Truppen um so mehr den höchsten Unwillen erregt, als die versprochene Hülfe aus

Europa ausblieb. Der Feldzug schien jetzt so viel als beendigt. Kaum 15,000 Mann betrug daselbst die französische Armee. Diese sah sich von einer beträchtlichen türkischen Macht zu Land, und von der Seeseite durch die Engländer bedroht. Auch die Pest raffte noch immer viele Leute weg. Der Bericht, den Kleber, bald nachdem er den Oberbefehl übernommen, über die hoffnungslose Lage der Dinge an das Directorium sandte, ließ das schlimmste befürchten, und bald erhielt das Schicksal der in Egypten zurückgebliebenen Truppen seine letzte traurige Entwickelung. Zwar wurde eine zweyte
1799 Landung der Türken, kurz nach Buonaparte's
1. Nov. Entweichung, durch den General Kleber vereitelt; allein nicht nur richtete die Pest immer ärgere Verheerungen unter der französischen Armee an, nicht nur brach die Verzweiflung der Truppen in offene Meuterey aus, sondern bald drohte auch ein neuer furchtbarer Feind, indem der Großvezier mit einem gewaltigen Heere aus Sy-
1799 rien heranzog, und schon bis El Arisch gekom-
29. Dec. men war, dessen er sich nach kurzer Belagerung
1800 bemächtigte. Daher sah sich Kleber bewogen, die
24. Jan. bekannte Convention von El Arisch mit dem Großvezier und Sir Sidney Smith abzuschließen, durch welche den Franzosen ein Waffenstillstand von drey Monaten bis zur Ratification des Vertrages zugestanden wurde, worauf sie nach einem Monate Cairo und Alexandrien räumen, und nach Frankreich zurückkehren sollten. Aber des General Klebers Brief an das französische Directo-

rium, worin er, unter den angreifendsten Schilderungen von der peinlichen Lage der Armee, auf die Ratification des Vertrages antrug, fiel dem englischen Admiral Keith in die Hände, und kam nach London. Dort verweigerte man die Ratification, und verlangte: die ganze französische Armee sollte sich Kriegsgefangen ergeben. — Da ergriff Kleber noch einmal den Degen, und schlug den Großvezier bey Heliopolis, eroberte Cairo und Egypten aufs Neue, trieb Steuern bey zur Bezahlung des Soldes, formirte neue Regimenter aus Copten und Griechen, sicherte die Küsten und legte Magazine an. Mitten in dieser Thätigkeit wurde er in Cairo von einem Türken ermordet, wobey wahrscheinlich Buonaparte seine Hand mit im Spiel hatte. Das Obercommando kam nun an Abdallah Menou.

1800 20. May.

1800 14. Juny.

Unterdessen hatte man in London mehr als je die Wichtigkeit des Besitzes von Egypten eingesehen, und beschlossen, mit aller Kraft der Pforte und seinem eigenen Handelsinteresse dieses Land wieder zu erobern. Im Einverständnisse mit der Türkey wurden unter dem Admiral Abercrombie 17,000 Mann Landtruppen im December 1800 eingeschifft. Bey Abukir stiegen sie an das Land, und nahmen nach einem heftigen Gefechte das Fort gleichen Namens in Besitz. Mit seiner gesammten Macht zog Menou ihm entgegen; bey Rahmanie kam es zur Schlacht; Abercrombie selbst fiel, allein die Franzosen wurden mit Verlust von 1700 Todten und 2000 Gefangenen gänzlich geschlagen, und Menou wich nach

1801 8. März.

1801 21. März.

Alexandrien zurück. Hutchinson übernahm das Commando der englischen Armee. Egypten war für die Franzosen nach dieser Schlacht verloren, hätten die Engländer ihren Vortheil verstanden; doch unthätig blieben sie in ihren Verschanzungen, so wie die Franzosen ihnen gegenüber bey
1801 Alexandrien stehen. Eine türkische Flotte brachte
29. März. 7000 Mann Verstärkung, und von Syrien her näherte sich auch der Großvezier. Rosette er-
19. April. gab sich an die vereinigte Macht der Engländer und Türken; 5000 Mann Franzosen wurden von dem Großvezier, der mit 20,000 Mann auf Cai-
1801 ro anrückte, bey Elmenoyer zurückgeworfen, und
16. May. die ganze französische Armee auf Cairo beschränkt.
20. Juny. Nun begann die förmliche Belagerung der Stadt; 7000 Mann sollten diesen unermeßlichen Ort gegen etwa 40,000 Angreifende vertheidigen. Man that, was man konnte, um sich zu sichern. General Belliard ließ die angesehensten Einwohner in die Citadelle sperren, Canonen gegen die Stadt richten, und bey der ersten Miene des Aufruhrs mit gänzlicher Verwüstung drohen. Die Vestungs-Werke wurden verbessert, und alle andern Vertheidigungs-Anstalten eifrig betrieben. Aber immer war es mehr um eine ehrenvolle Capitulation, als um die wirkliche Vertheidigung zu thun, denn die Lebensmittel waren nicht im Ueberflusse vorhanden, und die Pest wüthete noch immer. Und so gieng denn
1801 auch Cairo durch Capitulation an die Engländer
27. Juny. und Türken über. Der General Belliard sollte mit den unter seinem Commando stehenden Truppen Stadt und Land räumen, und auf englische Kosten

nach Frankreich abgeführt werden, eingebornen Egyptiern auch erlaubt seyn, ihn zu begleiten. Am 17. August wurden sie zu Rosette eingeschifft, und kamen im September, etwa 13,000 Mann stark, worunter aber kaum 4000 Bewaffnete waren, zu Toulon an. 1801.

Nur noch Menou war zu Alexandria übrig, der sich hartnäckig weigerte, der geschlossenen Uebereinkunft beyzutreten, und daher von den Engländern und Türken zu Wasser und zu Land angegriffen wurde. Da aber Admiral Ganteaume, den Buonaparte mit einem Geschwader von 4000 Mann Landtruppen ihn zu Hülfe gesandt hatte, unverrichteter Sache wieder nach Toulon hatte zurückkehren müssen, sah sich Menou gleichfalls zu einer Capitulation gezwungen, deren Bedingungen viel härter waren, als jener von Cairo. So endigte die französische Unternehmung gegen Egypten. Der Krieg zwischen der Pforte und Frankreich schien jetzt weiter keinen bestimmten Zweck mehr zu haben, und in der Mitte des nächsten Jahres kam auch wirklich der Friede zu Stande. Derselbe enthielt die Erneuerung der frühern Verträge, wechselseitige Gewährleistung aller Besitzungen, und Anerkennung der sieben Inseln-Republik von Seiten Frankreichs, wogegen die Pforte diesem die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zugestand. 1802 25. Juny.

Auch mit England, dem erbittertsten und gefährlichsten aller ihrer Feinde, war es bereits der Republik gelungen, einen Frieden zu schliessen. Zwar schien durch den Abbruch der Unterhandlungen über den Abschluß eines allgemeinen Waffen-

stillstandes im verflossenen Jahre, die Hoffnung eines Friedens zwischen beyden Mächten auf lange Zeit verschwunden zu seyn; allein schon einige Monate später hatte Pitt, der Vertheidiger des Krieges, seinen lang behaupteten Posten als erster Minister verlassen, ein neues Ministerium unter Addington, war in England an die Spitze der Geschäfte getreten, und damit zugleich das größte Hinderniß der Wiederherstellung des Friedens gehoben. Schon wenige Tage darauf hatte Lord Hawkesbury, der neue Staatssecretaire der auswärtigen Angelegenheiten dem Bürger Otto angezeigt, daß der König bereit sey, in besondere Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich zu treten. Buonaparte gieng zwar auf diese Eröffnung ein, hatte jedoch auch jetzt wieder als erste Bedingung, sowohl den Abschluß eines Waffenstillstandes, als auch eine vorläufige Unterhandlung über die Bedingungen des Friedens verlangt. Ersteres verweigerte England, letzteres dagegen wurde bewilligt, und bald von Hawkesbury ein vorläufiger Entwurf der
1800 Friedensbedingungen dem Bürger Otto mitgetheilt.
14. April. Anfangs jedoch schienen sich die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen, und keinen günstigen Erfolg zu versprechen, da aber sowohl Buonaparte durch die Beylegung der zwischen England und den nordischen Mächten entstandenen Streitigkeiten, als auch England durch die Gefahren, mit denen Portugal von Frankreich bedroht war, zu grösserer Nachgiebigkeit gestimmt worden waren, so hatten die Unterhandlungen wieder aufs neue mit doppelter Lebhaftigkeit begonnen, und schon nach wenigen

Monaten kam, ganz gegen die allgemeine Erwar-
tung, ein vorläufiger Friede zu Stande, der zu Lon- 1800
don zwischen England auf der einen, und zwischen 1. Oct.
Frankreich, Spanien und der batavischen Republik
auf der andern Seite unterzeichnet wurde. Durch
denselben verpflichtete sich England, alle gemach-
ten Eroberungen an Frankreich und dessen Bun-
desgenossen, namentlich an Spanien und die ba-
tavische Republik, mit Ausnahme von Ceylon und
Trinidad, zurückzugeben; das Vorgebirg der guten
Hoffnung sollte dem Handel beyder Theile offen
stehen, Malta aber, sammt Zugehör, von den Eng-
ländern geräumt und dem Orden zurückgegeben,
und Egypten der Pforte wieder unbedingt überlas-
sen werden. Die Franzosen sollten Neapel und den
Kirchenstaat, die Engländer Porto Ferrajo und
alle übrigen Häfen und Inseln, die sie noch im
mittelländischen und adriatischen Meere besetzt ha-
ben möchten, verlassen; die Republik der sieben In-
seln wurde gleichfalls von Frankreich anerkannt.
So war dieser Friede beschaffen, der wohl einem
entscheidenden Siege Buonapart's gleich geachtet
werden mochte. Indeß wurde er in Frankreich,
und vorzüglich in Paris, mit Kälte aufgenommen,
hingegen in England mit der größten Freude. —
Bald darauf wurden, einer vorläufigen Bestim-
mung gemäß, die Unterhandlungen über den end-
lichen Frieden von dem Marquis von Cornwallis
als englischen, Joseph Buonaparte als französi-
schen, dem Ritter Azara als spanischen, und dem
Gesandten Schimmelpennink als batavischen Be-
vollmächtigten zu Amiens eröffnet. Manche Puncte,

vorzüglich die Bestimmungen über Malta veranlaßten jedoch noch weitläufige Unterhandlungen, und erst nach einigen Monaten wurde der endliche Friede geschlossen, und zwey Tage später förmlich
1802 unterzeichnet. Die Bedingungen waren mit wenigen Veränderungen, mit denen des Vertrages von
27. März. London gleichlautend; auch die Besitzungen und Rechte der Pforte sollten ungeschmälert in dem Zustande, wie vor dem Kriege erhalten werden. Nur über Malta wurden verschiedene neue Bestimmungen hinzugefügt. Sogleich nach erfolgter Bestätigung des Friedens sollten die Ordensritter nach der Insel zurückkehren, und zur Wahl eines neuen Großmeisters schreiten, zur größern Sicherung des Ordens und der Insel aber in Zukunft weder eine französische noch englische Zunge vorhanden seyn, und weder ein Franzose noch ein Engländer in den Orden aufgenommen werden. Endlich ward auch noch dem Hause Oranien für seinen in Holland erlittenen Verlust eine angemessene Entschädigung versprochen.

Ende des dritten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS